This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

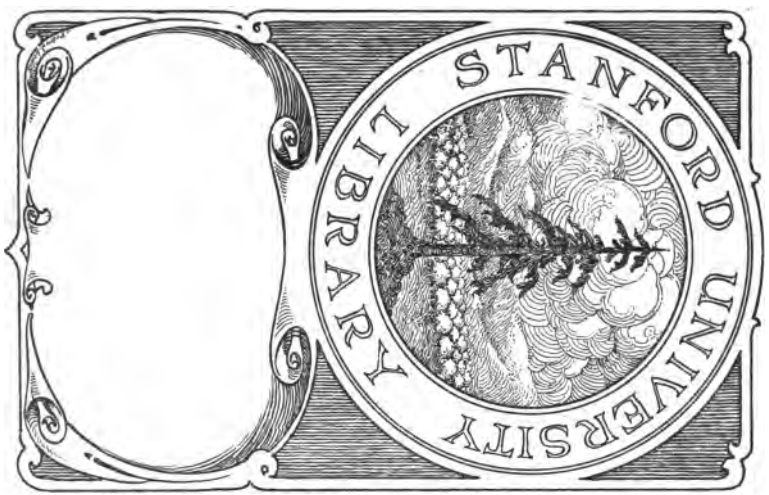
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Laurin Collection
Hoover War Library



Studien

zur

neuen Infanterie-Taktik

von

W. von Scherff,
Major im General-Stabe.

Zweite Auflage.

Berlin.
Verlag von A. Bath.
1872.

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

356

Einleitung.

Die allgemeine Einführung der gezogenen Handfeuerwaffen, bald gefolgt von der der gezogenen Geschütze, hat in den letzten anderthalb Dezennien — etwa seit dem Krimmkriege — der taktischen Litteratur aller europäischen Armeen einen gegen die vorhergegangene Periode sehr veränderten Charakter aufgedrückt und die großen in dieser Zeit geführten Kriege haben zu diesem Resultate nur noch verschärfend beigetragen.

Waren bis zu dem angedeuteten Zeitpunkt die taktischen Schriften fast ausnahmslos nur Lehrbücher gewesen, bestimmt, ihren Lesern die großen nun einmal feststehenden Grundsätze des modernen Truppengebrauchs in oft meisterhafter Weise darzulegen und zum praktischen Verständniß zu bringen; so wurden sie nunmehr — und sind bis heutigen Tag — meist mehr oder weniger geistreiche Streitschriften, welche die Frage nach der durch die neuen Waffen nothwendig erscheinenden Veränderung der Taktik nicht immer in ganz objectiver Weise ventilirten.

Um zwei Fragen concentrirte sich dabei im großen Ganzen die Debatte:

welchen Einfluß übt die neue Bewaffnung auf die Wahl der taktischen Form überhaupt? (Offensive, Defensive);

welchen auf die Durchführung dieser Form? (Elementartaktik, Reglement).

Sind in Bezug auf die erste dieser Fragen die Ansichten auch jetzt so ziemlich geklärt, ja nahezu einig, so hat dagegen auch selbst der letzte deutsch-französische Krieg noch nicht vermocht, die zweite definitiv zu lösen.

Theoretische Abhandlungen und praktische Versuche stehen mit Bezug auf die Elementartaktik namentlich der Infanterie noch überall auf der Tagesordnung und suchen nach einer endgültigen Formel.

Die Nothwendigkeit, eine solche zu finden hat der Krieg von 1870/71 eclatanter zum Bewußtsein Aller gebracht, als man vor demselben vielleicht geneigt war, anzunehmen.

Die preußische Kompagniecolonnentaktik hat in demselben als der bis jetzt vollkommenste Ausdruck für die veränderten Anforderungen der Taktik, ihre Triumpfe gefeiert. Aber gerade in der preußisch-deutschen Armee wiederum hat sich auch am klarsten die Ueberzeugung Bahn gebrochen:

1) daß das seither in dieser Richtung Geleistete doch noch nicht das absolut Erschöpfende der Frage sei und

2) daß man die erlangten Erfolge wesentlich der von langer Hand existirenden Friedensvertrautheit mit dieser Form verdanke; daraus sich ergebend:

3) daß die gegenwärtige — wer weiß wie lange — Friedensmuße benutzt werden müsse, der Infanterietaktik eine auf die Kriegserfahrung gestützte, feste Basis zu geben; geeignet mehr, als das bisher der Fall war: die Exercierplatz-Gewohnheit auf das Schlachtfeld übertragen zu können und weniger als das bisher der Fall war, auf die — wenn auch seither noch überall bewährte — per[illegible] Inspiration der Unterführer angewiesen zu sein.

Die Friedensschule — das wird Niemand mehr verkennen, ist es, welche einer Armee den nothwendigen Kitt gibt, um die enorme Friction des Schlachtfeldes zu überwinden. Die gewohnte Form ist es, welche dem stehenden Heer die colossale Ueberlegenheit über den Dilettantismus der „Aufgebote“ gibt.

Je einfacher, klarer, unwandelbarer die einmal adoptirte Kampfform ist, desto besser für die Verhältnisse im Großen und Kleinen: sie wird der persönlichen Selbstständigkeit, der Genialität des Einzelnen niemals störend in den Weg treten — es sei denn freilich, daß sie selbst auf falschen Basen erbaut ist — aber sie wird, wo beide im Mindermaaß vorhanden sind, — ein Fall der sich doch wohl ereignen kann — ein kräftiger Helfer in der Noth des überwältigenden Augenblicks, sich erweisen.

Diese feste Form zu finden, scheint die gegenwärtige Zeit einige günstige Chancen zu bieten.

Mit der wohl bald Allgemeingut aller Armeen werdenden Einführung von gezogenen Hinterlader-Gewehren und Geschützen kann die Aera der Fortschritte in der Feuerwaffentechnik wohl im Allgemeinen als für die nächsten Zeiten abgeschlossen betrachtet werden. Trotz immerhin denkbarer Vervollkommnungen kann sich doch die Speculation vorläufig als gesichert erachten, gegen plötzliche, überraschende, ganz neue, das Seitherige alterirende Erscheinungen, wie es seinerzeit die gezogenen Geschütze oder die Hinterlader waren. Auch Magazingewehr und Shrapnel bringen mindestens nichts Unerwartetes mehr. Andererseits reicht die Praxis eines großen mit den besten neuen Waffensystemen geführten, an Gefechtsbeispielen überreichen Krieges der Theorie die so nothwendige Hand zum Bunde.

Um nun diesem für nothwendig und möglich erkannten Werke vorzuarbeiten — nicht um es selbst zu vollbringen — ist die nachfolgende Studie entstanden.

Auf dem wohl allseits als erschöpft zu betrachtenden theoretischen Material und auf den praktischen Beispielen der letzten großen Kriege aufgebaut, soll sie dem Leser die entscheidenden Fragen urtheilsgerecht legen, ohne jedoch selbst dabei auf das eigene Urtheil und die eigene Kritik zu verzichten.

Sie wird nacheinander und so weit es heute nothwendig erscheint, den beiden oben berührten Hauptfragen näher treten.

Erstes Kapitel.

Offensive und Defensive.

Jede Vervollkommnung der Schußwaffen ruft in erster Linie das Gefühl wach, daß dadurch der Defensive ein Zuwachs an Kraft gewonnen sei. Das ist um so naturgemäßer, als ja eine reine Defensive im freien Felde erst durch die Schußwaffe resp. die Erfindung des Pulvers überhaupt möglich gemacht worden ist. Vor jener Periode waren die Kämpfe entweder Rencontreschlachten oder sie zeigten den Vertheidiger auf ein weit über das heutige Maaß hinausgehende Anwendung von fortifikatorischen Hülfsmitteln angewiesen.

Defensive und Schußwaffe sind ebenso verwandte Begriffe als Offensive und blanke Waffe; beide können nicht recht ohne die andere gedacht werden.

Je besser die Schußwaffe, desto stärker die Defensive! ist daher ein Satz dessen Richtigkeit seit Allgemeinwerden der Schußwaffen stets seinen Einfluß auf die Kriegführung geübt und auch jetzt nicht ganz verloren hat.

So geschah es nach dem Krimmkriege, wo die gezogenen, so nach dem böhmischen Kriege, wo die Hinterladungs-Gewehre ihre Kriegsprobe abgelegt. Jedesmal erhob die Theorie ihre Stimme sehr laut zu Gunsten einer principiellen Defensive und nach den Buchtaktikern von damals hätte der Krieg von 1870/71 zu einer der schönsten Blüthen der Lineartaktik sich gestalten müssen, wo bekanntlich die Kunst des Schlagens, sich in die des Nichtgeschlagenwerdens verflüchtigt.

Auffallender Weise fand die Abstraction dieser Theorie aus der „letzten" Kriegserfahrung jedesmal auf indirectem Wege statt d. h. die neue Waffe war in beiden Feldzügen offensiv-siegreich gewesen, trotzdem aber sollte sie der Defensive mehr Kraft verleihen. Daß 1859 das gezogene östreichische Gewehr sich in der Defensive nicht gegen das meist noch glatte französische behauptet hatte, ward auf die französischen gezogenen Geschütze geschoben. Gezogene Gewehre und gezogene Geschütze aber mußten unfehlbar die Defensive unüberwindlich machen.

Es ist eine eigenthümliche und interessante Erscheinung, daß zu einer Zeit, als diese Defensiv-Theorien sich in der Litteratur und auch sonst, noch einer ziemlich allgemeinen Anerkennung zu erfreuen hatten, im Jahre 1866 die Oestreicher davon nichts wissen wollten und sich, Naturell und Tradition verläugnend, zunächst in eine fast fanatische Offensive warfen — um überall geschlagen zu werden; und daß als umgekehrt schon vielfach Stimmen sich gegen jene einseitige Theorie erhoben, sie verworfen hatten, im Jahre 1870 die Franzosen umgekehrt Naturell und Tradition abstreifend, einer systematischen Defensive fröhnten — um gleichfalls überall geschlagen zu werden!

Schon diese auffallenden Widersprüche weisen darauf hin, daß die Formel vom „sichern Schuß" nicht die entscheidende ist, wenn über den absoluten Werth der einen oder andern taktischen Form entschieden werden soll.

In der That hatte sich denn auch schon ziemlich bald nach dem ersten Schreck, wenn man so sagen kann, welchen die Verallgemeinerung der gezogenen Waffen hervorgerufen, die Kritik ermannt und war namentlich an der Hand der 1859er Erfahrungen der absoluten Defensivtheorie mit dem Argument entgegengetreten, daß nicht sowohl die Treffsicherheit an sich, als vielmehr nur die Nasanz der neuen Waffen der Defensive wirklich erfolgreich zu Hülfe käme. Was dann die Hinterlader anging, so ward schon vor 1866 behauptet, daß ihre Feuerraschheit dem Offensivgebrauch mindestens ebensosehr zu Gute käme als der Defensive. In der That, je transportabler, beweglicher, handlicher, raschfeuernder eine Schußwaffe wird, desto mehr wird sie auch dem Angreifer zu Nutzen kommen, welcher ja grundsätzlich auf die der Schußwaffe allerdings widernatürliche

Bewegung angewiesen ist. Die Entwickelung der Artillerie aus dem Positionsgeschütz zu ihrer heutigen Höhe gibt dafür ein Bild, wie die raschfeuernde friederizianische Offensivinfanterie ein Beispiel.

So erwuchs denn schon aus der reintechnischen Seite der Frage der defensiven Prinzipienreiterei ein sehr entschiedener Widerspruch. Ist es nothwendig die entscheidende moralische Seite ausführlich zu berühren?

Nach 1870, 1866, nach der ganzen preußischen Geschichte wohl kaum.

Es könnte überhaupt überflüssig erschienen sein, heute und bei uns, die Frage noch berührt zu haben! So fest steht momentan die Theorie vom Uebergewicht der Offensive, daß ein Rückschlag wohl so leicht nicht zu befürchten ist.

Und doch, die Zeit der Zweifler ist auch bei uns noch nicht sehr lange vorüber; ein einziger — ja immerhin doch möglicher — Mißerfolg der prinzipiellen Offensive wird alsbald, dem kritischen Naturell des Deutschen ganz entsprechend, die Theoretiker wieder wachrufen, die „aus der Natur der Waffe heraus" ihre kaltgestellten „Beweise" wieder vorbringen werden.

Das freilich könnte uns am Ende hier doch noch gleichgültig lassen, wenn nicht die einmal in der taktischen Litteratur aufgeregte Frage: ob Defensive, ob Offensive? zu einer andern taktischen Unterscheidungsfrage geführt hätte, welche für die Ausbildungsgrundsätze unserer Infanterie vielleicht nicht minder wichtig ist, als jene.

Die allseits bekannten Lehrdefinitionen erklären den „Sieg" als das erstrebte Ziel jedes „Kampfes"; sie constatiren ziemlich ausnahmslos als einziges „Mittel zum Sieg", die „Offensive"; sie erläutern die „Defensive" als „Negirung des Sieges" welche, wenn sie selbst entscheidenden Sieg erringen will, „aus sich herausgehen", offensiv werden muß. Wir kommen auf diesem Wege zu dem Endresultat:

daß eine **Entscheidung** nur möglich ist durch die Offensive von Hause aus, oder die Offensive nach glücklich durchgeführter Defensive!

Gelten diese Sätze auch in erster Linie und absolut nur für die strategische Seite des Kampfes, so haben sie doch auch in taktischer Hinsicht unbedingt den Werth eines Prinzips! Ein blos

mit taktischer Abwehr errungener Sieg ohne Nachstoß und Verfolgung, welcher den Gegner nur zum Rückzuge zwingt, wird nie die Entscheidung des Feldzuges involviren, höchstens dieses Ziel günstig einleiten!

Das Streben jeder Schlacht aber muß es sein, selbst die Entscheidung zu bringen, die nur in der taktischen Vernichtung des Gegners zu finden ist.

Wir werden daher bei Gelegenheit der Studien über die taktischen Formen auch auf die Grundbedingungen und Chancen dieser beiden einzigen Möglichkeiten zum Siege zurückkommen müssen.

Nun gibt es aber im Kriege neben jenen Entscheidungskämpfen, eine ganze Reihe von Engagements d. h. von Gelegenheiten des Waffengebrauchs gegen einander, wo der eine oder auch beide Theile keine Entscheidung, keinen Sieg im Sinne des definitiven Niederwerfens des Gegners sucht; wo der Besitz eines gewissen Terrainpunktes oder Abschnittes an sich oder ein gewisser Zeitgewinn wichtiger ist, als der dabei dem Feinde zuzufügende persönliche Verlust.

Diese Engagements sind natürlich in ihrer äußeren Form immer defensiver oder offensiver Art, nie aber Defensive oder Offensive selbst in dem Sinne, wie diese Begriffe mit Bezug auf eine Entscheidung gebraucht werden.

Daraus aber folgt auch, daß die Verwendung der Truppen für den einen oder andern Zweck eine verschiedene sein muß und daß somit auch die Formen der einen Tendenz sich nicht durchweg mit den Formen der andern decken können.

Im Interesse einer klaren Friedensinstruktion, nach der ja hier gestrebt wird, scheint es also zu liegen in Theorie und Praxis die Unterscheidung zwischen:

> entscheidungsuchendem und **nicht**entscheidungsuchendem (nennen wir es vorläufig „hinhaltendem") Gefecht mehr als seither zu betonen.

Erst für das entscheidungsuchende Gefecht tritt dann die weitere Frage, ob offensiv oder defensiv hervor, und abermals wird hier in Theorie und Praxis der Ton darauf zu legen sein, daß es eine Defensive ohne daraus zu entwickelnde Offensive nicht gibt, nicht geben darf.

Das gäbe dann die Basis ab, auf welcher die Details einer gesunden, modernen Infanterietaktik fußen müßten, eine Basis, welche in die Form einer „Gefechtsanleitung" umgegossen, etwa folgende Grundsätze aufstellen würde:

1) Jeder selbstständige Führer, welcher sich dem Feinde gegenüber befindet, hat sich zunächst die Frage zu beantworten:

ob er es auf eine Entscheidung ankommen lassen kann oder muß — oder nicht? (ob er stark genug? wie die allgemeine Kriegslage? ob vor ihm andere Truppen engagirt, oder auf ihn warten u. s. w.). — ob er durch ein hinhaltendes Gefecht günstigere Chancen gewinnen kann oder nicht? (Verstärkungen erwarten, den Feind täuschen, bessere Einsicht gewinnen kann?)

2) muß er sich beide Fragen verneinen, so hat er möglichst jedes Engagement zu vermeiden resp. abzubrechen.

3) Kann er sich für die Annahme eines Entscheidungskampfes entschließen, so hat er denselben prinzipiell offensiv zu führen; kann er auch ohne momentan selbst für den Entscheidungskampf stark genug zu sein, auf spätere genügende Verstärkung rechnen, so hat er den hinhaltenden Kampf möglichst so zu führen, daß er dem Feinde die Initiative zur Offensive entreißt indem er selbst mit derselben droht! (s. hinhaltendes Gefecht!)

4) Nur unter besonderen Ausnahmsfällen oder wenn das Terrain ganz besonders dazu auffordert mag er den Entscheidungskampf in einer anfänglichen Defensivstellung annehmen.

Betrachten wir nunmehr die daraus sich ergebenden drei Hauptformen der taktischen Thätigkeit: Offensive, Defensiv-Offensive und hinhaltendes Gefecht!

Zweites Kapitel.

Die Offensive.

Das äußerliche Merkmal und darum das Ziel für den Sieg ist: den Gegner mit Gewalt von demjenigen Fleck Erde zu vertreiben, auf welchem er sich behaupten will. Jede Kampfesthätigkeit einer Truppe beruht auf der Anwendung entweder ihrer Stoßkraft oder ihrer Widerstandskraft. Beide zusammen bilden die Schlagfähigkeit einer Truppe, diejenige Eigenschaft, welche sie erst zur Truppe macht, und mit deren Zusammenbrechen die Truppe als solche selbst vernichtet ist. Stoßkraft und Widerstandskraft treffen also in jedem Kampfe aufeinander, um sich gegenseitig zu zerstören; wo der Ueberschuß an Schlagfähigkeit bleibt, ist der Sieg. Um den Sieg zu erringen, ist es daher nöthig: in einem gegebenen Moment an einem gegebenen Ort stärker zu sein, als der Gegner.

Diese größere Stärke wird erlangt: entweder durch die physische resp. numerische oder durch die moralische Ueberlegenheit der einen Truppe über die andere, womöglich durch die Vereinigung beider.

Die vorhandene Summe dieser Eigenschaften repräsentirt die Stoßkraft der Angriffs-, wie die Widerstandskraft der Vertheidigungstruppe. —

Damit eine Angriffs-Truppe das Maximum ihrer Stoßkraft auch wirklich entwickeln, dieselbe überhaupt ausnutzen könne, muß sie eine Formation haben, welche möglichst den Anforderungen entspricht:

der größtmöglichsten Beweglichkeit: denn nur in der Vorwärtsbewegung beruht die Möglichkeit des offensiven Verfahrens überhaupt; ferner

der größtmöglichsten Sicherung gegen das feindliche Feuer: denn dieses ist der gefährlichste Feind der Offensive, weil es die Stoßkraft des Angreifers (physische und moralische) am intensivsten schädigt, ihn zum Stutzen,

Zurückgehen, Scheitern bringen kann, ehe er den entscheidenden Punkt erreicht; endlich

der größtmöglichsten eigenen Waffenwirkung jedenfalls im Moment des Einbruchs, wenn angängig auch schon vorher: denn nur die eigene der Vertheidigung überlegene Thätigkeit in dieser Richtung vermag dem Angriff den Character des Gewaltsamen zu verleihen, ohne welchen er ja keinen wirklichen „Sieg" erlangen kann.

Die alte Taktik entsprach diesen Anforderungen durch eine Massenordnung; entweder in Linie oder in Colonne.

Die Revolutionskriege ließen die Einzelordnung — den Tirailleurschwarm — hinzutreten.

Die Massenordnungen, wie sie sich durch den napoleonischen Kriege entwickelt und bis zu der letzten Kriegsära behauptet hatten, entsprachen mehr oder weniger allen, oder doch relativ der einen etwas mehr, der anderen etwas weniger, jenen allgemeinen Anforderungen an jede Offensiv-Formation nach Maaßgabe der existirenden Bewaffnung!

Die Einzelordnung erscheint in dieser Zeit neben ihnen, als eine Hülfsformation, nothwendig geworden mehr durch die veränderte Kriegführung (Terrainbenutzung) im Großen, als durch die Waffen.

Die hin und wieder auftauchenden Versuche diese Einzelordnung zur Hauptform zu machen, scheitern in den eigentlichen Revolutionskämpfen an der mangelhaften Qualität der ersten Unternehmer und werden später nicht wieder aufgenommen, weil sie noch nicht nothwendig sind. Trotzdem kann zum z. B. das Gefecht von Saalfeld als ein lediglich durch die offensive Einzelordnung gewonnenes bezeichnet werden.

Seit den ersten Fortschritten der neuen Waffentechnik arbeitet sich diese Form immer mehr in den Vordergrund; die gezogenen Gewehre verleihen ihr (1859) die Gleichberechtigung mit der Massenordnung; die Hinterlader (1870/71) die Ueberlegenheit.

Das Factum steht — im Gegensatz zu allen früheren Kriegserscheinungen und Theorieen — unbestreitbar fest:

Der factische Einbruch in die feindliche Stellung (im freien Felde, wie in Lisiéren) ist im Kriege 1870/71 überall

und überall lediglich durch Schützenschwärme erfolgt, mehr oder weniger nahe gefolgt nur von geschlossenen Linien oder Kolonnen!!

Wir müssen daher sagen:

Die Einzelordnung ist die faktisch einzige Kampfformation der Infanterie geworden.

Wir setzen hier den Ausdruck Einzelordnung dem Ausdruck Massenordnung gegenüber und verstehen unter dieser diejenige Formation einer Truppe, wo der einzelne Mann seinen bestimmten, nicht zu verlassenden Platz, unter jener aber eine Formation, wo der einzelne Mann nur seinen im Allgemeinen angewiesenen, aber innerhalb bestimmter Grenzen nach eigener Initiative wechselnden Platz hat.

Die Ausdrücke Massen- und Einzelordnung sind um deswillen den sonst wohl üblichen „geschlossene und zerstreute oder aufgelöste Ordnung" substituirt, weil einmal jene beiderseits gemeinte Schützenformation doch häufig auch eine recht geschlossene sein kann und weil andererseits doch auch niemals die wirkliche Auflösung der Ordnung durch dieselbe gestattet werden soll.

Das sind Worte: für die Debatte, wo man sich versteht nebensächlich, für die Praxis aber doch nicht ganz werth- und bedeutungslos.

Es bedarf keiner weitergehenden Auseinandersetzungen, um zu constatiren, daß die Einzelordnung jenen drei oben genannten Grundanforderungen an die offensive Formation mehr und besser entspricht, als jede Massenordnung.

Auch waren es schwerlich Bedenken in dieser Richtung, welche der allgemeinen und schon viel früheren Annahme dieser Formation für den Infanterieangriff entgegenstanden.

Der eigentliche Gegengrund vielmehr lag wohl nur in der, wenn auch nicht ausgesprochenen, so doch instinctiv empfundenen Unmöglichkeit mit den Ausbildungsmitteln jener Zeiten der Uranforderung des Angriffs: der Stoßkraft zu genügen. Einmal formell glaubte man dem numerischen Bedürfniß durch Schützen nicht entsprechen zu können und andrerseits traute man der moralischen Kraft der aufgelösten Ordnung nicht viel zu. Das lag in der Tradition der

Zeit und die Tradition verhindert öfter als man glaubt, das Ei des Kolumbus zu finden.

Erst seit man in der Ausbildung anfing, einen Werth auf die individuelle Entwickelung des einzelnen Mannes zu legen, wurde das Hervortreten der Einzelordnung unter den taktischen Formationen möglich und umgekehrt datirt diese Werthlegung erst aus der Periode, wo die Vervollkommnung der Waffe anfing die Einzelordnung mehr und mehr nothwendig werden zu lassen.

So ergänzten sich — wie es ja wohl meist in menschlichen Dingen geht — Bedürfniß und Mittel der Befriedigung einander und eins förderte das andere, bis zum heutigen Standpunkt der Sache, wo es gilt die bewußte letzte Hand an das Mittel zu legen.

Wie das geschehen muß, darüber hat die Streitlitteratur der letzten Jahre und die Kriegserfahrung so viel erschöpfendes Material zusammengetragen, daß darüber wohl schwerlich noch etwas Neues zu sagen wäre, nur die ordnende Hand fehlt noch daran.

Den allgemeinen — zu allen Zeiten gültigen — Grundsätzen über den Angriff muß auch diese Ordnuug selbstverständlich entsprechen. Auf sie müssen wir daher zunächst einen kurzen Rückblick werfen, so viel des alt Bekannten dabei auch wiederholt werden mag.

Jeder Angriff hat drei Stadien zu durchlaufen:

die Zeit der Vorbereitung,

den Moment der Durchführung und höchsten Anspannung, und

die Periode der Abspannung und Retablirung.

Es genügt diese Stadien zu bezeichnen, die inneren Gründe für ihre Existenz bedürfen wohl hier keiner Erörterung mehr.

Vorausgeschickt sei nur, um Mißverständnissen vorzubeugen, daß der Ausdruck „Vorbereitung des Angriffs“ hier nicht synonim gebraucht ist mit „Einleitung des Gefechts.“

Die Einleitung des Gefechts, bestimmt: sich über Feind und Terrain zu orientiren, Zeit zum Aufmarsch zu gewinnen, sich über den Gefechtszweck und die zu verwendenden Mittel dazu (Disposition, Befehl) schlüssig zu machen, gehört nach unserer früher gemachten Eintheilung zu den „hinhaltenden“ Gefechten. Für das Folgende ist diese Periode als verflossen anzusehen und unter „Vor-

bereitung“ nur der erste Schritt eines nach Richtung und vorhandenen Mitteln ganz bestimmt vorgezeichneten Angriffsstoßes verstanden. —

Wenn irgend wo in kriegerischen Dingen, eine bewußte Willensenergie als die nothwendigste Bedingung des Erfolges angesehen werden muß, so kann man sagen, ist dieser Satz für den Angriff, die kriegerische Handlung katexochen, geltend!

Unter diesem Gesichtspunkte muß daher wesentlich dasjenige betrachtet werden, was sich auf eine Theorie des Angriffs, und seine praktische Durchführung beziehen soll.

Hier wären also zunächst diejenigen Elemente näher zu behandeln, welche für diese Energie maßgebend sind.

Zu ihnen gehört in erster Linie: Klarheit des Urtheils! Klarheit in doppelter Richtung: sowohl in Bezug auf das zu erstrebende Ziel, als in Bezug auf die dazu zu verwendenden Mittel!

Es könnte scheinen, daß das so selbstverständlich wäre, daß eine besondere Erwähnung kaum nothwendig. Und doch, wer mit Aufmerksamkeit die Kriegsgeschichte studirt: wieviel unnütz verschossenes Pulver, wieviel unnütz geopfertes Menschenblut wird er finden — aus Mangel an Klarheit.

Ein gut Theil aller in einem Kriege vorgefallenen Gefechte — in alten und neuen Zeiten — stellt sich dem Kritiker dar, als von beiden oder doch von einer Seite: ohne Ueberlegung begonnen, ohne Energie durchgeführt, ohne Nutzen abgespielt!

Es sind das nicht die hinhaltenden, die orientirungsuchenden Gefechte, die ihren wirklichen Zweck, ihren reellen Nutzen haben; es sind vielmehr jene Bataillirungen, zu denen ein Führer sich jedesmal verpflichtet glaubt, wenn er den Feind sieht, und die so oft von durchgehenden Avantgarden begonnen sind, ehe man sich Rechenschaft gegeben, was man denn eigentlich damit erreichen will und kann, ehe man sich gefragt, ob sie nicht gar dem Erfolg im Ganzen nur nachtheilig werden können u. s. w. und die dann von der folgenden Truppe fortgeführt werden müssen, weil es in kriegerischen Dingen mehr als sonst richtig ist, daß wer A gesagt, auch B sagen muß. Glücklich dann noch, wenn solches „Herumgeschieße“ mindestens „unentschieden“ endigt, oder wenn derjenige der unklar begonnen, min-

bestens im Verlauf der Sache, Energie und Mittel findet, sie zu einer Entscheidung zu wenden. Immer aber kein Vortheil!

Darum ist im Kapitel von Offensive und Defensive verlangt, daß ein Führer ein Gefecht, das kein positives für ihn erreichbares Kriegsziel in Aussicht stellt, vermeide! Darum wird hier an die Spitze das Verlangen gestellt, daß wer sich zur Offensive entschlossen, dazu mit aller äußerster Energie auch alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel benutze!

Auch das scheint selbstverständlich: und doch, wieviele Offensivstöße sieht man geführt, mit halben, viertels-Kräften, mit der so falschen Exercierplatz-Theorie der Wiederholungsmöglichkeit durch das zweite Treffen, und der nicht minder falschen Lehrbuchstheorie von den zurückzuhaltenden Reserven.

Es ist hier der Moment mit kurzen Worten auf die Wichtigkeit der Einleitungs- (verschieden von der Vorbereitungs-) Periode des Angriffs zu kommen, deren Formen und Verfahren im Kapitel vom hinhaltenden Gefecht abzuhandeln sind.

Mehr als je, treibt die so colossale Wirkung des Artillerie- und Infanteriefeuers die einmal ins Feuer gekommenen Massen zu einer raschen Entscheidung, mehr als je also bedürfen ihre Führer eines raschen Entschlusses, müssen die Massen zurückgehalten werden, bis derselbe gefaßt ist. Dazu bleibt nur die Zeit der Einleitung, die Möglichkeit einer spätern Abänderung ist viel, unendlich viel beschränkter, als früher. Die Nothwendigkeit der vorhergegangenen Orientirung ist daher eben so groß, als die des sich nicht Engagirens bis zu in dieser Richtung erlangtem Resultat.

Ist einmal der Entschluß, so oder so, gefaßt, so ist damit der Führer auch in das „entweder — oder" der Entscheidung getreten, der Würfel im Rollen, der aburtheilen soll, für oder gegen ihn.

Von diesem Moment kann und darf von keinem Zögern, keiner Halbheit mehr die Rede sein. Das gilt im Allgemeinen, aber ganz speziell für den Führer einer Angriffstruppe; in seinem „dort" und „jetzt" liegt der Erfolg oder Nichterfolg unwiderruflich, unabänderlich beschlossen!

Das ist es, was in der Einleitungs-Periode abgemacht sein will, und was sie für den Führer des Angriffs zur entscheidenden macht.

Der Entschluß ist gefaßt, nun zu den Bedingungen seiner Durchführung.

In einem bestimmten Moment, an einem bestimmten Punkte, die numerische und moralische Ueberlegenheit über den Feind zu haben, war oben als Grunderforderniß: Beweglichkeit, Sicherheit, Waffen-Wirksamkeit der Formation als Mittel zur Erlangung des Sieges gefordert worden.

Man muß den Angriff auf ein Ziel führen; man muß ihn auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt führen; man muß ihn mit aller disponiblen Kraft führen!

Das sind die drei Grundsätze, welche aus dem allgemeinen Anspruch, sich als nothwendig für die specielle Durchführung ergeben.

I Mit aller disponiblen Kraft! Man ist zum Angriff nie zu stark, denn man kann nie genau wissen, auf welche Kräfte man stößt und in welchem Moment der Vertheidiger zu einem Gegenstoß übergeht, den nur ein apathischer Gegner ganz unterlassen wird. Jeder abgewiesene Angriff aber übt einen demoralisirenden Einfluß auf den Angreifer selbst, und die Möglichkeit einer Erneuerung des Angriffs mit frischen Kräften, welche allein der Nichtverwendung der ganzen disponiblen Kraft auf einmal zu Grunde liegen kann, wird durch erste, unglückliche Versuche nur immer mehr erschwert. Für die glückliche, wie für die unglückliche Chance des Angriffs, ist es besser, wenn alle Kräfte concentrirt sind, der physische Druck und der moralische Schwung wird dadurch erhöht und die Gefahr vermindert sich direkt und indirekt, wenn die Massen in einer Hand vereinigt bleiben. Die Infanterie, welche stehenden Fußes fechten kann, ist nicht nothwendig, wie die Kavallerie, nach einem abgeschlagenen Angriff: hors combat! um so weniger, je numerisch stärker sie ist. Die Reserve also, welche eine stürmende Infanterie zurückläßt, soll darum möglichst schwach sein, nur bestimmt, wenn die Verhältnisse so liegen ihr den Rücken zu decken, vielleicht ein allzu nahes Defilée offen zu halten; am vortheilhaftesten schon wenn dieselbe der Infanterie durch andere Waffen gestellt werden kann.

Ein Angriff mit partiellen Kräften fordert den Gedanken an die Möglichkeit des Nichtreüssirens heraus. Nun mag der Führer im innersten Gemüthe sich die ungünstige Chance spiegeln und im Voraus an Mittel denken, sie auszugleichen; die offensive Truppe, die den Gedanken des Rückzuges denkt, aber ist schon halb geschlagen. Möglich, daß der Angriff nicht reüssirt, unmöglich aber, daß die Truppe zurückgeht. Das Schwert schneidet oder es zerspringt, die Truppe siegt, oder es sind nur ihre Trümmer zusammenzulesen.

Zu einen Angriff in solchem Geiste gehört die ganze disponible Kraft — sonst ist es nicht ein Angriff, sonst ist es ein Avanciren zum Probiren, mit bald drauf reimendem Retiriren.

Auf dem kürzesten Wege und ohne Aufenthalt! Es widerstrebt naturgemäß der Energie und damit der Chance der Entscheidung, wenn das Angriffsobject erst auf Umwegen erreicht werden soll. Raschheit in der Durchführung ist ein Hauptbedingniß des Erfolgs, dem widerstreitet aber jede Abweichung von der graden Direction des Anlaufs aufs entschiedenste. So vortheilhaft es sein mag, den Angriff auf die Flanke des Gegners zu richten, so bestimmt verlangt werden muß, daß dies stets geschehe, wo man vorher, z. B. in der Einleitungsperiode die Vorkehrungen dazu — ungesehn und unbeschossen — treffen kann, niemals ohne Nachtheil für den Erfolg darf solches Ziel durch eine Schrägbewegung im feindlichen Feuer oder gar eine nachträgliche zeitraubende Formationsveränderung der Angriffstruppe, wenn sie schon engagirt ist, erstrebt werden. Unordnung wird im verheerenden Einschlagen der Geschosse die unausbleibliche Folge eines solch' erkünstelten Versuches sein, Stutzen, Stocken unvermeidlich werden und der aufmerksame Vertheidiger wird solch' gefährlichen Moment zu einem doppelt verderblichen Gegenstoß benutzen. Grade—aus, vorwärts! ist beim Angriff das Wort — und nur das einzige — das seines moralischen Impulses auf die Mannschaft gewiß ist.

Auf ein Ziel! Nur was zunächst zu erreichen, darf dem Angriff als Object gegeben werden. Nichts kann verderblicher werden, als vorhergegebene Bestimmungen über ein Zweites, ehe noch das Erste erreicht ist. Die Vorausbezeichnung dessen, was geschehen soll „wenn" das erste Angriffsobject genommen, ist ebenso voreilig, als

etwa die gleichzeitige Vertheilung der disponiblen Angriffskräfte auf hintereinanderliegende Ziele.

Jeder Angriff hat nur ein Object auf einmal, was weiter wird, ist Sache weiteren Befehls.

Die richtige Beschränkung in den zu erreichenden Zielen ist Pflicht der oberen Führung, Pflicht der ausführenden Truppe aber ist es, diese Beschränkung zu achten.

Ein offensiver Kampf, der mit bewußter Energie geführt werden soll, diesem schroffen Gegensatz gegen den blosen Elan, muß ruckweise vorschreiten, von einem Ziel zum andern. Es ist des Abspannungsmoments gedacht, der naturgemäß jedem Angriff und der damit verbundenen äußersten Anspannung folgen muß und wird. Ehe dieser Trägheitsmoment nicht überwunden ist, kann, darf eine klare, sichere Führung nicht zur Lösung weiterer Aufgaben schreiten.

Die Truppe aber die diese natürlichen Absätze ignorirt und bruchstückweise überspringt, erweist sich nicht als so manövrirfest, wie es verlangt werden muß. Das blinde Nachstürmen über eine genommene Position, das unbekümmerte Drauflosrennen ohne Rücksicht auf den Nachbar — gar mannichen Lorbeer hat es gepflückt, aber auch gar mannichen Erfolg compromittirt; manchen Rückschlag eingetragen: dem Durchgänger hat's nur das Leben, der Armee aber den Sieg gekostet!

Drum nur: ein Ziel! auf einmal.

Soviel im Allgemeinen und nun zu den speziellen Formationen für die verschiedenen drei Stadien eines Angriffs.

I. Das Stadium der Vorbereitung.

Bereits in der seitherigen Gefechtslehre galt die Regel: die Vorbereitung eines Angriffs durch Geschütz- und Schützenfeuer führen zu lassen. Weniger die Form an sich also, als vielmehr die Stärke und die Art der Heranführung der zu diesem Zwecke bestimmten Truppen wird uns hier zu beschäftigen haben.

Der alte Grundsatz immer nur so wenig Schützen als möglich, aufzulösen, immer nur soviel als für den verlangten Zweck dringend nothwendig „aus der Hand zu geben" wie charakteristisch genug für die Epoche, der Kunstausdruck war, hat zuerst von allen

früheren Maximen durch die verbesserte Bewaffnung eine Lücke bekommen.

In der That der Zuwachs an Kraft, welchen die Defensive durch die besseren Schußwaffen gewonnen hatte, äußerte sich zunächst in der erhöhten Nothwendigkeit der Vorbereitung überhaupt und daraus folgend in der erhöhten numerischen Kraftentwickelung, zu welcher dieselbe sich gezwungen sah.

Die früher für so wichtig gehaltene Regel der nur allmähligen Verstärkung einer Schützenlinie erwies sich bald in praxi als gefährlicher und verlustreicher, wie die Auflösung ausreichender Kräfte gleich von Hause aus, d. h. vom Eintritt in das feindliche Gewehrfeuer an.

Diese Regel an die Stelle der alten gesetzt, würde es sich nunmehr um die Frage handeln, was ist ausreichend?

Angesichts der an Widerstandskraft gewachsenen Defensive muß hier die Antwort wohl lauten: so viel als nach dem Terrain nur irgend zu wirksamem Waffengebrauch kommen können.

Wenn eine Vorbereitung des Angriffs wirklich wirksam sein d. h. den Vertheidiger physisch und moralisch erschüttern soll, so ist die Grundbedingung dafür, daß sie vom Moment ihres Beginns bis zum Moment des Einbruchs ununterbrochen ist. Erfolgt der letzte Anlauf erst eine gewisse Zeit nach dem abgerissenen Vorbereitungsfeuer, so kann dieses möglicherweise den Vertheidiger materiell geschwächt haben, von einer Erschütterung d. h. einem moralischen Effekt aber wird mindestens bei einer guten Truppe nichts mehr zu fühlen sein. Im Gegentheil das faktisch oder scheinbar zum Schweigen gebrachte Angriffsfeuer wird ihren Muth gehoben haben.

Da nun beim heutigen Hinterlader das Feuer eines jeden Schützen als ununterbrochenes bezeichnet werden kann und jeder einzelne zum freien ungehinderten Gebrauch seines Gewehrs etwa $1^1/_2$ Schritt gebraucht, so ergiebt sich als größtmögliche zu erstrebende Stärke der Vorbereitungstruppe, im Allgemeinen die Ziffer von je einen Mann auf anderthalb Schritt der Angriffsfrontbreite. Diese Rechnung wird aber auch gleichzeitig — abstrahirt von der später zu berührenden Verlustfrage — die Maximalstärke der zur Vorbereitung zu designirenden Schützen repräsentiren. Da

es sich in diesem Moment nur lediglich um das zu entwickelnde Feuer handelt, wird jeder in der Schützenlinie placirte Mann, der aus Mangel an Raum diesen Zweck nicht erfüllen könnte, für das Ganze gradezu schädlich, indem er nur unnützer Weise den Stoff zu Verlusten vermehren würde.

Es würde sich nunmehr darum handeln, zu ermitteln wie groß denn die Angriffsfrontbreite eines Truppentheils von einer gewissen Stärke sein kann, darf oder muß.

Um dies zu können, müssen wir auf eine andere Seite der Anforderungen zurückgreifen, welche an das den Angriff vorbereitende Feuer zu stellen ist.

Es war oben die Ununterbrochenheit nothwendig befunden vom Moment des Beginns bis zum faktischen Einbruch. Der Moment des Beginns muß jetzt näher dahin präzisirt werden, daß darunter dem Zwecke der beabsichtigten Erschütterung des Gegners entsprechend, nur der Zeitpunkt verstanden werden darf, in welchem (wie? davon später) die Vorbereitungstruppe die für ihre Waffe **wirksamste** Entfernung vom Vertheidiger erreicht hat. (Gründe hierfür sind wohl nicht erst anzugeben nöthig.)

Wie die Bewaffnungsfrage heutzutage steht, würde dieß also etwa die Entfernung von 400—200 Schritt vor der intentionirten Einbruchsstelle repräsentiren.

Nun liegt es in der Natur des Menschen, daß eine gegenseitige ununterbrochene (Schnellfeuer) Beschießung auf so nahe und wirksame Entfernung (denn der Vertheidiger muß gleich gut bewaffnet vorausgesetzt werden) auch von der besten Truppe nur wenige Minuten ausgehalten werden kann. Selbst abstrahirt von den faktischen, oft gar nicht einmal im Verhältniß zum Munitionsverbrauch stehenden Verlusten ist der moralische Einfluß eines solchen Feuers auf die Nerven derart, daß binnen kürzester Zeit eine Entscheidung aus dieser Excitation hervorgehen muß. Für die angreifende Truppe kann — da die Theorie doch nicht von der Annahme ungünstigerer Zustände bei dem günstiger situirten Vertheidiger ausgehen und sein Davonlaufen annehmen darf — daraus nur nach verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit der Impuls zum Drauf! — oder zum Kehrt! resultiren. — Für den einen, wie den andern Fall ist es also noth-

wendig, daß die zum Angriffstoße bestimmte Haupttruppe bei ihren vorbereitenden Schützen (die allein zum Drauf nicht stark genug) in oder besser noch kurz vor diesem Moment eintrifft.

Andrerseits hat diese Haupttruppe aber das sehr natürliche Interesse, nicht früher bei ihren vorbereitenden Schützen d. h. in dem Rayon der Massenverluste für sie anzukommen, als bis deren Feuer einige Zeit und womöglich bis zu jenem Moment der wahrscheinlichen Krisis gewirkt hat.

Bis zu diesem Moment wird sie bestrebt sein, so weit als irgend möglich aus dem Bereich der feindlichen Feuerwirkung fern zu bleiben und aus diesen beiden sich widerstreitenden Bestrebungen resp. Nothwendigkeiten heraus, ergibt sich dann der Abstand, welchen die Haupttruppe von der vorgeschobenen Vorbereitungstruppe haben darf.

Nimmt man als Erfahrungssatz aus dem letzten Kriege an, daß ein gegenseitiges Schnellfeuer, wie es oben vorausgesetzt ist, füglich nicht über fünf Minuten dauern kann, ohne zu einer Krisis zu führen, so ergibt sich als ursprünglicher Abstand der Hauptmasse von der Vorbereitung in dem Moment, wo diese beginnt, eine Entfernung von maxime 500 Schritt. 400 m

Ist das Terrain vollkommen frei, so wird die Haupttruppe auch bis zum entscheidenden Moment, wo sie durch den Beginn des Schnellfeuers vornen gezwungen ist, diesen Abstand zu verkürzen, dies nicht gethan haben. Sei es aber auch selbst, daß sie auf c. 300 Schritt der ersten Schützenlinie folge, so wird doch immerhin die Eindoublirung eines Zwischengliedes zwischen sie und die nach der oben angegebenen Theorie in einer Linie entwickelten Schützen (1 auf $1^1/_2$ Schritt) nothwendig werden. 240 m

Der Anmarsch jener Linie bis auf wirksame Schußweite wird nämlich naturgemäß nicht ohne, vielleicht sogar sehr erhebliche Verluste geschehen können, zu deren sofortiger Ergänzung, wenn eben die Vorbereitung ununterbrochen sein soll, das Material vorhanden sein muß.

Je nach der geringeren oder größeren Deckung, welche das Terrain der Annäherung an den Feind bietet, muß auch dieses Soutien stärker, oder kann schwächer sein. Es kann als ein praktisch

bewährter und in allen Theorien aufgenommener Erfahrungssatz hingestellt werden, daß das Soutien mindestens die halbe bis zur gleichen Stärke mit der Schützenlinie haben müsse.

Wenn aber nun diesen vorweg vom Angriff in Anspruch genommenen zwei Linien, welche beide doch eigentlich nur der Vorbereitung dienen, der nöthige Impuls zur Durchführung gegeben werden soll, so ist als Minimum dazu eine Haupttruppe von gleicher numerischer Stärke wohl als unzweifelhaft nothwendig zu bezeichnen.

Auf diesem Umwege der Bedürfnißfrage für die einzelnen Momente des Angriffs kommen wir denn also wieder bei dem Ausgangspunkt von der Angriffsfrontbreite einer bestimmten Truppenstärke an.

Diese Normalangriffsbreite ergibt sich darnach aus der Berechnung, daß eine Angriffstruppe: $1/2$—$2/3$ ihrer Gesammtstärke als Haupttruppe, $1/2$—$1/3$ ihrer Gesammtstärke als Vorbereitungstruppe zu verwenden genöthigt ist und daß wiederum von der Vortruppe: $1/2$—$2/3$ ihrer Stärke je ein bis anderthalb Schritt Breite repräsentirt.

Mit andern Worten und auf unsere bestehenden Verhältnisse angewendet heißt das: die Normalangriffsfront eines Bataillons soll im freien Terrain 300 Schritt nicht überschreiten!*)

Zu bemerken bleibt dabei zunächst noch, daß bei dieser ganzen Berechnung das dritte Stadium des Angriffs noch ganz außer Ansatz geblieben ist. Wir werden später darauf zurückzukommen haben.

Aus dem zur Erlangung dieses Resultates eingeschlagenen Wege ergibt sich ferner, daß die Normalangriffsbreite einer bestimmten Truppe in gleichem Verhältniß mit der Deckungsdarbietung des von ihr zu durchschreitenden Terrains wächst. Mit anderen Worten: je mehr Deckung das Terrain bietet, desto näher kann die Haupttruppe der Vorbereitungstruppe folgen und desto geringer werden die zu ersetzenden Verluste derselben sein; je mehr dies beides der Fall, desto überflüssiger werden, mindestens desto schwächer können werden: die einzudoublirenden Soutiens; was man an diesen erspart, kann ev.

*) 200 Gewehre zur Vorbereitung; 200 zum Soutien; 400 zur Haupttruppe; dazu Chargen und Ausfall, gleich: Normalbataillonsstärke.

zur Verstärkung der Vorbereitung verwendet werden, die ja prinzipiell so stark als möglich sein soll; da aber in der Vorbereitung jedes Gewehr wirksam sein soll, kann und wird diese Verstärkung nur in Form einer Frontverbreiterung auftreten.

Wir kommen damit auf den Einfluß des Terrains auf den Angriff und damit auf die andern Seite der — wie oben bemerkt — mit Bezug auf das Vorbereitungsstadium zu lösenden Fragen: die Art der Heranführung.

Die in dieser Richtung anzustellende Betrachtung wird uns naturgemäß auch auf die Bestimmung der Maximalgrenze der offensiven Frontbreite einer Angriffstruppe führen.

Wenn wir in dieser Untersuchung den schwierigsten Fall, das freie Terrain, zu Grunde legen, so wird damit die Frage für die Art der Vorführung einer Schützenlinie — und nur um eine solche handelt es sich hier — auch für die günstigeren Fälle eines mehr oder weniger coupirten Terrains gelöst sein.

Setzen wir das zu erreichende Ziel, die Grenze, von welcher an das Schnellfeuer beginnen soll, auf 300 Schritt von der feindlichen Hauptstellung.

Drei Varianten sind in der Theorie vorgeschlagen resp. in der Praxis benutzt worden, um eine stark beschossene Schützenlinie bis an jenes Ziel heranzubringen.

Das Vorgehen der **ganzen Linie in einem Zuge**, ohne zu feuern, oder mit Feuer;
das **sprungweise** Vorgehen **der ganzen Linie** mit abwechselndem Hinwerfen und Feuern auf Befehl;
das **bruchstückweise** Vorgehen der Linie unter abwechselndem Feuerschutz der liegenden Theile.

Für alle drei Varianten kann die möglichste Beschleunigung der Bewegung, also soweit angängig die Anwendung des Laufens und das prinzipielle Hinwerfen bei jedem gezwungenen oder freiwilligen Halt, als allgemein nothwendig anerkannt und deßhalb auch hier nicht mehr debattirbar, vorausgesetzt werden.

Das rasche Vorgehen ohne Aufenthalt und ohne Feuer muß unbedingt als das zweckentsprechendste Verfahren anerkannt werden — soweit es durchführbar erscheint.

Mehr aus, in der inneren Natur des Menschen liegenden, als vielleicht aus äußerlich zwingenden Gründen ist dieses Verfahren aber nur bis zu einem gewissen Grade — man lasse sich nicht durch einzelne besonders begünstigte Ausnahmen täuschen — anwendbar. Von derjenigen Entfernung vom Feinde an, wo die Verluste in der Schützenlinie, namentlich durch Infanteriefeuer anfangen, nichts mehr rein zufälliges zu sein, wird die Vorwärtsbewegung in dieser Form schwierig werden, sich verlangsamen, endlich ins Stocken kommen.

Ein Mittel über das erste Stadium dieser Schwierigkeit fortzukommen, wird darin liegen, selbst das Feuer eröffnen zu lassen. Voraussichtlich ohne irgend nennenswerthe Wirkung auf den Feind, wird es doch einen gewissen animirenden Eindruck auf die Leute üben, die sich nun mindestens in der Vorstellung dem Feinde nicht mehr wehrlos gegenüber sehn.

Die Gefahr liegt nur darin, daß dieses prinzipiell vereinzelte Feuer ein allgemeines wird und dadurch das Stutzen in der Bewegung, welches vermieden werden soll, sich eher vergrößert und schließlich der Natur des Feuergefechts entsprechend, zu einem Stehenbleiben ausartet.

Wir sind hier, wenn ja etwas Praktisches gefördert werden soll, mehr als irgendwo genöthigt, mit der Natur des Menschen zu rechnen. Eine Theorie, welche nur auf dem: das kann, das darf, das soll nicht sein! fußt, riskirt in der Praxis allzuherbe Niederlagen, als daß man nicht vorziehen sollte, in der Friedensgewöhnung eher zu geringes als zu hohes Gewicht auf die moralische (Begeisterungs-) Seite der Dinge zu legen.

Das muß Veranlassung werden in der Friedensschule schon, die im Prinzip ja vielleicht beste Art, auf dasjenige Maaß abzuschwächen, welches wohl unter allen Umständen verlangt werden kann.

Von diesem Standpunkte aus würden wir geneigt sein, die Regel dieses Vorgehens und zwar ohne Feuer unbedingt festzuhalten, im Artilleriefeuer und bis in die erste Sphäre des Infanteriefeuers hinein. Mit andern Worten: die zur Vorbereitung bestimmte Truppe soll ausschwärmen, wenn sie die Zone des auf sie gerichteten Artilleriefeuers erreicht (ob gleich ganz oder nur theilweise ist gleichgültig, jedenfalls muß die Auflösung der ev. Theilsoutiens erfolgt sein, ehe sie das Ziel auch nur der feindlichen

Artillerie werden können); sie soll ohne zu feuern, so rasch als möglich avanciren, bis sie in dem auf sie gerichteten Infanteriefeuer angelangt ist; oder

die Vorbereitugstruppe legt die Entfernung vom Antreten bis auf 1000 oder 800 Schritt, wenn möglich 600 Schritt vom Feinde in einem Zuge zurück!

Es ist bei dieser letzteren Fassung absichtlich das Feuer nicht erwähnt, besser, weun es unterbleiben kann, wenn nicht, so ist damit nichts verloren, solange nur es nicht ausartet, und nur in irgend einer befohlenen Form sich hält.

Von jener Zone an, wo, um den Ausdruck zu wiederholen, die Verluste durch das Infanteriefeuer des Feindes nichts Zufälliges mehr haben d. h. von wo man den Gegner (mindestens seine Aufstellung) klar erkennen und von ihm klar gesehn werden kann, wird wohl unter den meisten Verhältnissen auch die eine oder die andere Art des allmähligen Vorgehens Norm werden müssen.

Jede von den beiden oben erwähnten Arten dieses Vorgehens bietet unbestreibare Vortheile, das „sprungweise im Ganzen" gibt größere Garantie der Ordnung; das „bruchstückweise" größere Sicherheit. Wenn wir uns hier entschieden für das bruchstückweise Avanciren aussprechen, so geschieht dies weniger aus Veranlassung der mehr oder weniger triftigen Gründe, welche die Theorie bis jetzt dafür aufgestellt hat (Feuersekundirung) als auf der Basis folgender Betrachtung.

Wenn man von der seither im Allgemeinen zu Grunde gelegten Annahme eines Angriffs einer verhältnißmäßig kleinen Truppe abstrahirt und die Verhältnisse eines von mehreren Bataillonen nebeneinander auf dasselbe Ziel gerichteten Angriffs ins Auge faßt, so ist klar, daß die zur Vorbereitung eines solchen Angriffs bestimmte große Schützenlinie im Lärm und Gewühl des Kampfes nicht mehr einheitlich durch Befehl oder Signal geleitet werden kann. Zu diesen äußeren Schwierigkeiten gesellen sich andere Gründe, welche für lange Linien doch immer das bruchstückweise Vorgehen zur Folge haben werden. Der feindliche Widerstand wird nicht immer auf der ganzen Frontbreite ein gleich intensiver sein; das auf den verschiedenen Etappen des Vorrückens dem Angriff entgegengesetzte Feuer des

Gegners wird bald hier, bald dort oft nur auf wenig Augenblicke vielleicht geschwächt sein: eine glücklich eingeschlagene Granate, eine zufällige Exponirung eines Theils der feindlichen Vertheidigungslinie rasch benutzt, kann bald an diesem bald an jenem Punkte ein Vorwärtsdringen begünstigen, während in demselben Augenblick ein solches an einer andern Stelle doppelt schwierig sein würde; selbst auch die scheinbar freieste Ebene wird bald hier, bald dort kleine Terrainbegünstigungen zum Vorgehen bieten, welche ein intelligenter Angreifer benutzen wird und muß u. s. w. So entsteht bei einer größeren Linie schon instinctiv und weil der Impuls der einen Stelle sich nicht so rasch auf alle anderen übertragen läßt, ein bruchstückweises Vorgehen als naturgemäßestes Verfahren. Was aber hier ganz zweifellos eintritt, hat auch bei kürzeren Linien sehr häufig seine volle Berechtigung, ja wird auch bei ihnen oft nothwendig werden.

Selbst bei einer Frontentwickelung von wenig hundert Schritten wird es bei commandogemäßem Vorlaufen und Hinwerfen einer ganzen Linie geschehen, daß auch im scheinbar freisten Terrain die eine oder andere Gruppe ihr Feuer gegen den Feind höchst unerwartet durch eine vorher nicht geahnte Muldenform maskirt sieht u. s. f.

Was also grundsätzlich für größere Frontbreite statuirt werden muß, wird auch am besten hier als allgemeine Regel adoptirt werden.

Zwei Gründe sind es wohl wesentlich, welche die Kritik zu Gunsten des sprungweisen Vorgehens im Ganzen gegen das bruchstückweise Avanciren vorbringen kann. Einmal wird sich der moralische Impuls des Vorwärts durch gemeinsames Aufstehen und Vorlaufen leichter fortsetzen, die Schwierigkeit leichter überwinden lassen, welche es anerkannter Maaßen hat eine tant soit peu gedeckte Schützenlinie zum Aufstehen zu vermögen, wenn das Beispiel dazu von den Offizieren der ganzen Linie und durch Commandos und (Pfeifen-) Signale unterstützt gegeben wird. Andrerseits kann ein bruchstückweises Vorspringen, namentlich wenn es in kleinen Abtheilungen erfolgt, sehr leicht dazu kommen, die eine Abtheilung vor die andere zu führen und dadurch das Feuer der hinteren, auf deren

Unterstützung doch gerechnet wird, zu maskiren und überhaupt leichter Unordnung in die ganze Bewegung zu bringen.

Diese Bedenken sind nicht ganz ohne Berechtigung, trotzdem erscheinen sie nicht durchgreifend genug, das entgegengesetzte Verfahren zu einem prinzipiellen (reglementarischen) machen zu sollen, da es in praxi zu häufige Ausnahmen benöthigen wird. Es scheint erfolgreicher den Nachtheilen des bruchstückweisen Vorgehens dadurch entgegenzuarbeiten, daß man dasselbe grundsätzlich nur durch ganze Züge (moralischer Einfluß der Offiziere) und nicht weiter als maxime 50—80 Schritt über das stehengebliebene Nebenbruchstück hinaus, ausführen und diese Form auf den Exerzierplätzen durch häufige Uebungen zur zweiten Natur werden läßt.

So verführerisch es dabei — im Interesse der Ordnung — erscheinen mag, feste reglementarische Normen zu geben über die Reihenfolge z. B. in welcher sich die einzelnen Züge vorzuwerfen hätten, man hüte sich davor, als vor einer im feindlichen Feuer undurchführbaren Künstelei. Man überlasse im Frieden der Laune des Leiters der Schützenlinie und seiner Unterführer, was im Kriege das Resultat der Beachtung des eigenen und des feindlichen Feuers sein muß. Höchstens mag im Frieden eine Zeitgrenze (zwei-, dreimal durchfeuern) des Liegenbleibens gegeben werden, die sich im Kriege auch von selbst findet.

Wir kommen damit zu einer letzten Frage über die Art der Heranführung der Vorbereitungstruppe, der Frage nach ihrer Leitung?

Es ist ein militairischer Grundsatz, der hier wohl nicht erst vertheidigt zu werden braucht, daß ein auf ein Ziel gerichtetes Unternehmen auch einer einheitlichen Leitung untersteht.

Um diesen Grundsatz seiner inneren Bedeutung entsprechend durchführen zu können, ist es also nothwendig, daß da, wo zur Erreichung eines Zieles eine Truppenmasse verwendet werden muß, die kein einzelnes Ganze mehr repräsentirt, sondern aus verschiedenen relativ selbstständigen Unterabtheilungen zusammengesetzt ist, jedem dieser Unterführer ein Theil des einen zu erreichenden Zieles, als sein spezielles Objekt zugewiesen werden muß. —

Trotz allen Theoretisiren über den Begriff: taktische Einheit, wird auch der fanatischte Verehrer der Kompagniecolonne,

nicht über das Eingeständniß wegkommen, daß die Kompagnie zur Durchführung eines Angriffs durch seine drei Stadien — wenn man die großen Verhältnisse in Betracht zieht — ein zu kleiner Körper ist.

12 Compagniecolonnen werden nicht im Stande sein, jede selbstständig den Ansprüchen der Vorbereitung und Durchführung eines Angriffs, geschweige denn seines dritten Stadiums, entsprechen zu können; während drei Bataillone dies unbedingt können.

Was von den Compagnien allgemein gilt, hat in beschränkterem Maaße auch bei einzelnen Bataillonen seine Berechtigung. Drei Bataillone, jedes selbstständig, werden wohl jedes dem ersten nnd zweiten Stadium des Angriffs, aber schwerlich jedes für sich dem dritten Stadium gewachsen sein.

Wir werden auf diese Verhältnisse bei der Besprechung der beiden weiteren Stadien des Angriffs ausführlicher zurückkommen müssen, hier geschah ihrer nur um deßwillen vorläufige Erwähnung, um zu dem (wohl zweifellosen) Endresultat zu gelangen, daß bei der oben angedeuteten nothwendigen Zerlegung eines Angriffszieles in einzelne Angriffsobjekte, vernünftigerweise nicht unter ein Bataillon, hinabgegriffen werden darf.

Andrerseits haben wir oben die Normalangriffsbreite eines Bataillons auf etwa 300 Schritt berechnet und es ergibt sich aus dieser Ausdehnung, daß man auch schwerlich jemals mehreren Bataillonen nebeneinauder, dasselbe Detailangriffsobjekt (Haus, Dorfeingang, Waldecke ꝛc. z. B.) wird anweisen können.

Auch hierauf wird bei der „Durchführung" weiter zurückzukommen sein, für das Nachfolgende genügt es, wenn im Allgemeinen zugegeben wird, daß in der Praxis gewöhnlich je einem Bataillon der Angriffsfront ein bestimmtes Objekt zur Wegnahme gegeben werden wird und muß.

Dieß zugestanden fragt es sich nun: ist es für das Bataillon rationeller die für die Vorbereitung nothwendig erkannten zwei Linien — Schützen und Soutiens — in ihrer Frontbreiten- oder in ihrer Tiefenrichtung unter einheitlichen Befehl zu stellen?

Eliminiren wir aus dieser Frage, auf Grund des Prinzips von einheitlicher Leitung bei einheitlicher Aufgabe, zunächst sofort als

wohl nicht ernstlich debattirbar, den Fall, daß alle Compagnien eines Bataillons sich etwa gleichmäßig an der Bildung der Vor- und der Haupttruppe betheiligen könnten, so bleibt für uns nur die Erwägung übrig:

> sollen gleich von Hause aus zwei Compagnien nebeneinander die Schützen- und die Soutienslinie stellen, oder sollen diese Compagnien hintereinander die eine die Schützen- die andere die Soutienslinie bilden?

Zur Beantwortung dieser Frage wird es nützlich sein, die Aufgabe jeder dieser Linien und ihre Wechselwirkung etwas näher ins Auge zu fassen.

Die erste oder Schützenlinie hat in dem vorliegenden Falle, wo es sich für das Bataillon um die Führung eines ihm bestimmt vorgezeichneten Offensivstoßes handelt, unbedingt eine einheitliche auf ein Ziel gerichtete Aufgabe. Diese Aufgabe besteht darin aus einer Frontbreite von grundsätzlich nicht über 300 Schritt Ausdehnung ein näher zu bestimmendes, jedenfalls schmäleres Stück der gegenüberliegenden feindlichen Stellung möglichst durch die eigene Feuerwirkung zu erschüttern und für den Einbruch der folgenden Haupttruppe mürbe zu machen. Dieser Einbruchspunkt wird sich meist erst ganz bestimmt auswählen, d. h. die vortheilhafteste Stelle dafür erkennen lassen, wenn man der gegnerischen Stellung ziemlich nahe gekommen ist. Auf ihn ist dann ein möglichst concentrisches Feuer zu dirigiren, was bei einer Breite von nur 300 Schritt sich von der Linie im Ganzen auch dann wird leisten lassen, wenn der zu wählende Punkt zufällig dem einen Flügel gegenüber gefunden werden sollte.

Man sieht: das Alles sind Anforderungen und Leistungen, wie sie unbedingt am vortheilhaftesten unter einheitlicher Leitung erlangt werden, während umgekehrt die räumlichen Verhältnisse diese Einheit noch durchaus nicht unmöglich machen. Die Vorzüge dieser einheitlichen Leitung haben sogar französische Taktiker verführt, bei einem Angriff mehrerer Bataillone, ein ganzes Bataillon in Schützen auflösen zu wollen; ein zuviel, welches an dem Uebelstande scheitern muß, daß dieser Linie kein einheitliches Ziel mehr gesteckt werden kann! Vergleichen wir dieses Bild der einen Compagnie, mit dem einer von zwei gleichberechtigt nebeneinander-

stehenden, selbstständigen Führern vorgeführten Schützenlinie (selbstredend gleiche Gesammtstärke dieser Linie vorausgesetzt) aus je zwei Halbcompagnien gebildet, so wird sich schon allein beim Heranführen eine größere Reibung zeigen, als dies bei nur einer Compagnie der Fall wäre. Die beiden Halbcompagnien werden auf das abtheilungsweise Avanciren nicht so eingespielt sein, als die eine an Zeichen und Winke ihrer Offiziere gewöhnte. Die Urtheile der beiden Führer über den Moment, wo sie zur Auflösung der vollen Schützenquote schreiten müssen, wo fernere Verstärkungen aus den Soutiens nöthig werden, wird eben sowenig leicht übereinstimmen, als die Anschauungen über den Moment, wann oder die Linie aus welcher nun das eigentliche bis zum Sturm fortzusetzende Schnellfeuer nach der momentanen Sachlage zu beginnen hat. Da unter wirksamer Schußweite die Entfernung von 200 Schritt bis fast 400 Schritt verstanden werden kann, riskirt die Schützenlinie bei einer Verschiedenheit der Auffassung in dieser Richtung zwischen beiden Führern von denen Jeder nur die Augen in soweit auf seinen Nebenmann haben wird, daß er von diesem nicht überholt werde, partielle Niederlagen — das schlimmste, was einer Vorbereitung geschehn kann. Es ist ferner nicht absolut nothwendig, daß beide Führer immer über den geeignetsten Einbruchs-Punkt in die feindliche Linie einig sind; die concentrische Richtung des Angriffsfeuers leidet darunter zum Nachtheil des Ganzen; denn schließlich ist ein etwas ungünstigerer Angriffspunkt gehörig unter Feuer genommen immer noch vortheilhafter, als ein besser gelegener, aber vorher weniger beschossener.

Noch eins tritt hinzu: während die aus einer Compagnie gebildete Schützenlinie eine natürliche Gravitation nach der Mitte, resp. der eine Chef über seine etwa entgegengesetzte Gelüste zeigenden Lieutenants genügende Haltekraft haben wird und muß, ist es kein bloßes Phantasiebild, daß zwei nebeneinander vorgehende Compagnien eine decidirt centrifugale Neigung zeigen werden — rechnen wir doch nur mit der menschlichen Natur — immer wieder trotz aller Theorie im Ernstfalle haben werden.

Man wende nicht ein, daß der Bataillonscommandeur da wäre, alle diese Nachtheile des zweitheiligen Vorgehens zu contrecarriren. Ihm liegt die Führung des ganzen Angriffs ob, für ihn ist die

Richtung, die er seiner Haupttruppe zu geben hat, das wichtigste, weil davon der Erfolg oder Nichterfolg seines Bataillons abhängt. Uebernimmt er persönlich die Leitung seiner Vorcompagnien, so kommen ihm — und das ist keine Phrase, sondern durch gar manniche Kriegsbeispiele zu erhärten — gar leicht seine Haupt-Compagnien in falsche Richtung oder auch ganz abhanden. Er muß sich darauf beschränken, seiner Vortruppe die allgemeine Direction zu geben, die Detailausführung überläßt er aber sicher besser einem als zwei Unterführern.

Auch das andere etwa anwendbare Auskunftsmittel, dem älteren der beiden vornen befindlichen Hauptleute das Commando über beide Compagnien zu geben, erscheint bei der Mißlichkeit einer solchen Zwitterstellung nicht im Verhältniß zum wirklich erreichbaren Resultat. Es widerstrebt zudem zu sehr dem Usus der Armee, welche ein solches „Commandoübernehmen" unter gleichen Chargen wohl hinten, so lange der Commandeur sich vornen orientirt, aber nur sehr ungern im Drange der Gefahr und Entscheidung kennt.

Es würde unbedingt in Theorie und Praxis der einheitlichen Formation der Schützenlinie kein Bedenken und keine Widerrede entgegenstehen, wenn nicht die zweite Seite der Sache, die Unterstützungsfrage wäre!

Was nun zunächst die Soutienslinie als solche, d. h. ihre eigenthümliche Aufgabe angeht, so erscheint es uns eben so naturgemäß für ihre einheitliche Leitung, wie für die der Schützenlinie zu plaidiren. Hatte dort diese Empfehlung eine mehr positive, so hat sie hier eine mehr negative Bedeutung. Zwei Erscheinungen treten uns nämlich in der Praxis so außerordentlich leicht und oft entgegen, welche beide in derselben nicht empfehlenswerthen Richtung wirkend, ein Gegengewicht mindestens wünschenswerth erscheinen lassen. Die Schützenlinien vornen hätten nämlich immer gern die Soutiens so nahe, wie möglich heran oder herein und behaupten stets mit Vorliebe, daß sie diesen oder jenen großen Erfolg hätten erreichen können „wenn nur die Soutiens näher herangewesen wären!" Und die Soutiens hinten haben immer das Bestreben ihre undankbare Rolle als Kugelfang aufzugeben und sich selbstthätig in die Schützen zu mischen. Die beiderseitige Tendenz wird aber un-

bedingt vermehrt, durch die Nähe der Verwandtschaft, in welcher Schützen und Soutiens stehen.

Diese Tendenz, die man im Geiste eines mit bewußter Energie und nicht blos mit blindem Elan geführten Angriffes unbedingt verwerfen muß, weil sie nur allzuleicht entweder zu jener oben gerügten Ueberfülle der Schützenlinie oder zu einer übermäßigen Frontverbreiterung führen muß; wird — das ist nicht zu läugnen — mindestens abgeschwächt, wenn die persönlichen Beziehungen zwischen Schützen und Soutiens sich mindern. Mit andern Worten, wenn an Stelle des mit seinem ersten Zuge in die vorderste aufregendste Feuerlinie geeilten Hauptmanns, ein anderer zweiter die selbstständigen und nur nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung zu verwendenden Soutiens, beeinflußt, so wird jener gerügte Uebelstand leichter vermieden werden als im andern Falle.

Der selbstständige Führer der Soutiens, selbstverständlich über die Gefechtslage vornen orientirt, aber andrerseits auch von hinten die Situation der Schützenlinie besser übersehend, als derjenige, der mitten darin steckt, kann ruhiger und richtiger über Zeit, Ort und Stärke der zu leistenden Unterstützung urtheilen und wird — da es eben seine Truppe ist — voreiligen Gelüsten der Unterführer erfolgreich entgegentreten.

Die Initiative hat der eine Führer der Schützenlinie gegeben; für den Führer der zweiten Linie kann es sich nunmehr nur darum handeln dieser Richtung zu folgen; die Verführung eine eigene zu suchen, bleibt ihm ferner; er ist der zweite Tropfen auf denselben Fleck des Steins, den der dritte hölen soll!

Soweit, wird man vielleicht sagen, ist Alles gut — aber jetzt kommt der Moment, wo diese Unterstützung faktisch geleistet werden soll, wo die feindliche Kugel oder durch das Terrain veranlaßte, unwillkürliche Ausbreitungen über die Normale hinaus, Lücken in die Schützenlinie gerissen haben, die geschlossen werden müssen. Was bleibt da anderes übrig, als das Eindoubliren einer Compagnie in die andere, die Vermischung, die Unordnung! Und dieses Aber allein wirft alle diese Theorien über den Haufen!?

Ehe wir auf diesen neuen Einwurf näher eingehen, müssen wir nachholend, einen Blick auf den Einfluß werfen, welchen das seither Erörterte auf die Frage nach der Maximalangriffsfrontbreite

eines Truppentheils haben kann, von der vorher behauptet war, daß diese Betrachtungen sie auf ihre erlaubten Grenzen zurückführen werde.

Wir gehen dabei wiederum von dem Verhältniß eines Bataillons aus, ohne uns jedoch dasselbe isolirt kämpfend zu denken. Bei normaler Entwickelung einer aus mehreren Bataillonen gebildeten Angriffslinie sind es zuerst die Flügelbataillone, denen durch die Nachbarschaft keine natürlichen Grenzen gezogen sind; aber auch für die mittleren Bataillone kann der Fall eintreten, daß eine solche Beschränkung ihrer Ausbreitungsfähigkeit entweder gleich von Hause aus nicht vorhanden oder durch den Gefechtsverlauf verloren gegangen ist.

Bis zu welchem Grade kann, darf, event. muß ein solches Bataillon die ihm gewordene Freiheit der Breitenentwickelung benutzen.

Wir abstrahiren zunächst, als hier nicht zur Sprache zu bringen, von jeder Umgehungs- resp. Umfassungstendenz; wir haben es hier nach der Voraussetzung nur mit einer Truppe zu thun, welche ein ihr gegebenes Objekt in Front anzugreifen hat.

In dieser Richtung haben wir, wenn auch allerdings vielleicht schon späteren Speculationen vorgreifend, oben constatirt, daß eine solche Truppe mindestens die Hälfte ihrer Stärke auf den Hauptstoß rechnen müsse. Wir haben ferner den Grundsatz für richtig erkannt, daß eine Vorbereitungslinie so stark, so dicht als möglich sein müsse, andrerseits aber auch die Möglichkeit der Concentrirung ihres Feuers auf die Einbruchsstelle als besonders wichtig hervorgehoben. Es ist schließlich der Nothwendigkeit für den Commandeur gedacht, seinen Angriff einheitlich leiten zu müssen.

Aus diesen drei Faktoren wird sich für den Führer die Maximalbreite ergeben, welche er seinem Angriff geben kann, wenn derselbe nach einer wirklichen Durchführung fähig bleiben soll.

Er kann als äußerstes die Hälfte seiner Kraft zur Vorbereitung ausschwärmen lassen. Diese Hälfte kann, wenn sie den Regeln des Vorbereitungsfeuers entsprechen will und unter Annahme nur mäßiger Verluste, die Normalbreite um vielleicht $^2/_3$ der eigenen Ausdehnung vermehren d. h. für ein Bataillon dieselbe von 300 auf 500 Schritt vergrößern.

Bedingung hierfür bleibt, daß diese Linie — was allenfalls angängig sein wird — ihr Feuer noch concentriren kann, daß das Terrain eine solche Annäherung der Haupttruppe an die Schützen gestattet, daß diese sofort unterstützt werden können — was schon fraglich werden kann und endlich, als das wichtigste, daß der Commandeur noch seinen unbedingten Einfluß von einem Flügel bis zum andern geltend halten kann — was jedenfalls (und gar zu Fuß!) schwierig sein wird!

Sobald aber auch nur eine dieser Bedingungen unerfüllt bleibt, tritt der Angriff aus der Kategorie einer bewußten, auf ein Ziel gerichteten That — in die der Zufälligkeit!

Darin liegen die Grenzen für die Frontausdehnung!

Nun zurück zur Frage der Eindoublirung.

Eindoubliren, ein mißliches Wort und wirklich eine noch mißlichere Sache und dennoch heute unvermeidlich!

Ein Taktiker der Friderizianischen Zeit, dem man gesagt hätte, es wird, es muß dazu kommen, daß jeder einzelne Infanterist schießt, wann er will und kann; die Bataillons-Compagnie-Pelotonssalven werden ein überwundener Standpunkt werden, würde dem gegenüber wohl nur ein Achselzucken der Verachtung über die heillose Unordnung gehabt haben. Trotzdem ist auch die Zeit gekommen, wo die Armee, ohne die Friderizianischen Traditionen zu verläugnen, sich ganz gut in diese Unordnung gefunden hat.

Sollte es nicht vielleicht mit der Besorgniß vor dem Eindoubliren ebenso gehen?

Zunächst steht das Faktum fest, daß das Eindoubliren sogar einzelner Rotten unter einander (und soweit braucht man heute nicht einmal zu gehen) in der Armee schon reglementarisch existirt hat, von kriegserfahrenen Führern eingeführt und durch den Ersatz vor 20, 30, 40 Jahren ausgeführt worden war. Sollte der heutige Ersatz das nicht auch leisten können? Man wird freilich entgegnen, es ist auch abgeschafft, als unpraktisch und Niemand wird läugnen, daß das ein hoher Fortschritt war, weil eben der damalige Entwickelungsstand der Elementartaktik dieser Form nicht bedurfte.

Heute aber steht die Sache wieder anders. Das Eindoubliren überhaupt ist nicht mehr zu vermeiden!

Die Grundbedingung, daß Schützen im wirksamen Feuer des Feindes sich ohne zermalmende Verluste seitwärts bewegen (zusammenschieben) können, existirt nicht mehr dem Hinterlader gegenüber und damit wird die Form der Eindoublirung für jede von hinten kommende Verstärkung einfach eine nothwendige!

Wir werden noch einmal bei der Durchführung des Angriffs auf dieses Thema kommen und es wird dort großartigere Dimensionen annehmen, als die sind, um die es sich hier handelt.

Wenn aber einmal feststeht, daß die Sache im Kleinen, wie im Großen nicht zu umgehen ist, so thut man, scheint es, auch gut, sie franchement zu acceptiren.

Die Gefahr, die man kennt, sagt das Sprichwort, ist keine Gefahr mehr; nun denn: die Unordnung, die man reglementsmäßig macht, ist auch keine Unordnung mehr!

So kommen wir auch bei der nächst vorliegenden Frage nicht um das Eine herum: eindoublirt muß werden, freilich auf die eine Art: von Zügen einer Compagnie in die derselben; auf die andere Art in die einer andern Compagnie. Wir möchten behaupten, nur scheinbar ist der letztere Fall schlimmer, als der erste. Wird einmal die ursprüngliche Gliederung einer Gefechtsfront durchbrochen, so ist es für den Lauf des brennenden Kampfes — und nur um solche Momente handelt es sich — ziemlich gleichgültig durch wen das geschieht. In den Kampfesmomenten, wo solche Vermischungen eintreten, eintreten müssen, in diesen Momenten der höchsten Gefahr und der höchsten Excitation tritt für den gemeinen Mann die bestimmte Persönlichkeit seines Führers zurück, gegen den Impuls einer Persönlichkeit überhaupt. Wer dann es auch sei, die Leute folgen dem Beispiel, dem tapferen Mann, dem Helden, ob er von ihrer oder einer andern Compagnie ist!

Das sind die Augenblicke, wo höhere Führer, oft selbst dem Soldaten ganz unbekannt, ihn mit sich fortreißen; wo Lieutenants sich ihre Lorbeeren geholt haben mit Leuten, die sie vorher und nachher nie gesehn.

Für diese Momente, sagen wir, ist es gleichgültig, ob die Eindoublirung aus derselben oder einer andern Truppe erfolgt ist. Wenn aber der Kampf vorbei, wenn aus der momentanen Unordnung so rasch als möglich die alte Ordnung wieder hergef

werden soll und muß, so wird das leichter geschehen, wenn blos zwei Truppentheile, als wenn die Unterabtheilungen desselben Ganzen zu sortiren sind.

Seine Compagnie kennt jeder Soldat, und Offiziere und Unteroffiziere finden die Leute ihrer Compagnie rasch zusammen; in welchen Zug er aber grade heute einrangirt war, vergißt mannicher leicht und der Offizier, der die ganze Compagnie kennt, braucht doch nicht gerade zu behalten, ob der Kunz eben heute in seinem Zuge gestanden.

Dem Allem — daran ist kein Zweifel — sind immer noch diese und jene sehr triftige Bedenken entgegenzuhalten. Trotzdem und Alles gegeneinander abgewogen, aber möchten wir dennoch vorschlagen die Grundsätze für die Vorbereitung eines Angriffs zusammenzufassen wie folgt:

1) Zur wirksamen Vorbereitung eines Angriffs ist es nothwendig eine Schützenlinie auf 200—400 Schritt an die feindliche Stellung heranzubringen und eine zu bestimmende Einbruchsstelle in derselben concentrisch und ununterbrochen beschießen zu lassen, bis der Sturm selbst erfolgen kann.

2) um dies zu erreichen, bedarf eine Angriffstruppe der Theilung ihrer Kräfte in eine Vor- und eine Haupttruppe.

3) Das Stärkeverhältniß dieser beiden Theile ist so zu regeln, daß zur Vortruppe $^1/_4$—$^1/_2$ der Gesammtstärke zu bestimmen ist.

4) Die Vortruppe zerlegt sich in eine Schützen- und eine Soutienslinie.

Die Schützenlinie hat soviele Gewehre in Thätigkeit zu bringen, als das Terrain irgend gestattet; die Soutienslinie, bestimmt die Ausfälle in der Schützenlinie zu decken, muß zu diesem Zwecke im freien Terrain ebenso stark, als die Schützenlinie sein, darf aber bei günstigen Verhältnissen bis zur Hälfte dieser Stärke sinken.

5) Je größere Deckung das Terrain gewährt, eine desto größere Breite kann die Schützenlinie im Vorgehen einnehmen. Die Grenze dieser Ausbreitung liegt in der vorhandenbleibenden Möglichkeit einer einheitlichen Leitung des ganzen Angriffs und

der Concentrirung des Schützenfeuers auf einen Punkt. Sie wird für ein Bataillon von 1000 M. von 300 bis 500 Schritt variiren können.

6) Im Interesse einer einheitlichen Leitung wird es liegen, für jedes Bataillon des Angriffs die Schützenlinie durch eine und die Soutienslinie durch eine andere Compagnie bilden zu lassen.

7) Die Schützenlinie geht von der Grenze des sie erreichenden feindlichen Artilleriefeuers in einem Zuge bis in die Grenze des wirksamen feindlichen Infanteriefeuers vor. Die sie bildende Compagnie ist jedenfalls, ehe sie das erkennbare Ziel des feindlichen Feuers werden kann, in eine Linie aufgelöst, auch wenn sie anfangs noch eigene Soutiens gebildet hatte.

Dieses Vorgehen bis auf 1200—800, womöglich 600 Schritt an den Feind, erfolgt solange irgend möglich, ohne eigenes Feuern, nur wo man des animirenden Einflusses desselben nicht entbehren kann oder bestimmte Gründe vorliegen (Vertreibung feindlicher Vorlinien ꝛc.) ist ein befohlenes Einzelfeuer gestattet.

In der Sphäre nicht mehr rein zufälliger Verluste durch Infanteriefeuer angelangt, ändert die Schützenlinie ihr Vorgehen im Ganzen in ein sprungweises Vorlaufen und Niederwerfen einzelner Unterabtheilungen ab.

Soweit angängig (Terrain und Benutzung besonders günstiger Momente bilden Ausnahmen) erfolgt dieses Vorgehen je mit ganzen Zügen und nicht weiter als je 50—80 Schritt jedesmal; ob flügelweise nachziehend, oder schachbrettförmig überspringend ist gleichgültig. Die jedesmal liegenden Theile beschützen durch wohlgezieltes, ruhiges Feuer das Avanciren der anderen.

Erst wenn die wirksamste Nähe vom Feinde erreicht ist, von 400—200 Schritt etwa an, erfolgt auf ganz ausdrücklichen Befehl oder Signal, und möglichst concentrisch auf ein vorher angegebenes Ziel das Schnellfeuer, welches bis zum Moment des wirklichen Anlaufs durchzuhalten ist.

8. Der Abstand der Soutienlinie von der Schützenlinie und die Art ihres Vorgehens wird durch die Bestimmungen über das Verhalten der geschlossenen Abtheilungen des Angriffs geregelt (s. später: Durchführung).

9. Die Verstärkung der Schützenlinie aus der Soutienlinie erfolgt durch Eindoublirung soweit angängig einheitlichen Unterabtheilungen (Züge, Gruppen) zwischen einheitliche Unterabtheilungen der ersten Linie; Ausschlag gebend aber bleibt dabei doch immer die möglichst günstige Wirkung auf den Feind.

II. Das Stadium der Durchführung.

Wenn es die Aufgabe der Vorbereitung war, dem Angriff die Wege bis an den Vertheidiger zu bahnen, so wird es jetzt Sache der Durchführung, mit möglichst hoher Stoßkraft die vorhandene Widerstandskraft des Gegners zu brechen.

Trotz aller Vorarbeit wird der Angriff nicht um dieses Aeußerste herumkommen, denn wie wir sehen werden, stehen dem Vertheidiger nicht unbedeutende Mittel zu Gebote, seine Widerstandskraft direct und indirect so zu stützen, daß es wohl nur ausnahmsweise der Angriffsvorbereitung gelingen wird, sie bis zur Unfähigkeit zu erschüttern.

Werden wir auch später auf diese Faktoren bei der Behandlung der Defensive weitläufiger zurückkommen müssen, so können wir hier doch schon nicht umhin, ihre indirecten Hülfsmittel in Betracht zu ziehen.

Diese Mittel sind: das Feuer, bestimmt, die Stoßkraft des Angreifers zu erschüttern, zu brechen, ehe es möglich geworden, dieselbe bis unmittelbar an die Vertheidigungs-Stellung heranzutragen.

In dieser Feuerwirkung aus dem Stehen auf den sich bewegenden Gegner liegt die Gefahr für den Angriff, seine numerische und moralische, vorhandene oder erstrebte Ueberlegenheit, erschüttert, gebrochen, vernichtet zu sehen.

Die Natur dieses Feuers müssen wir studiren, wenn wir die Gegenmittel des Angriffs suchen wollen.

Diese Untersuchung führt uns zuerst über das Gebiet der Infanterietaktik hinaus, wir bekommen es in erster Linie mit der Artillerie zu thun.

Ohne uns hier des Weitläuftigeren auf die Verwendung der Artilleriewaffe in Offensive und Defensive einlassen zu wollen,

müssen wir doch schon so viel daraus hervorheben, daß wir sagen, der Angriff ist von der Defensivartillerie nicht auf jede von derselben überhaupt zu prestirende Treffweite gefährdet, sondern erst von derjenigen Entfernung an, auf welche dieselbe — die doch auch ihre Schüsse nicht aufs Gerathewohl hin verschwenden darf — ihr Ziel und ihre Treffer deutlich beobachten kann. Thut die Defensivartillerie das nicht — desto besser für den Angriff.

Wir sind darnach berechtigt mit der Artillerie der Vertheidigung erst von derjenigen Grenze an zu rechnen, wo sie — nach der Leistungsfähigkeit ihres heutigen Materials — im Stande ist, ein Ziel von derjenigen Größe, wie es ihr ein Angriff im allererstен Moment seiner Entwickelung nach dem Standpunkt der heutigen Kriegführung allenfalls bieten kann, mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolgs zu treffen.

Will man sich nicht in Sophismen verlieren d. h. Terrainverhältnisse und Angriffsmassen annehmen, wie sie unter hundert Fällen kaum einmal in Wirklichkeit vorkommen werden, so kann man sich begnügen, aus dem seitherigen zu folgern:

> „eine Angriffsmasse von mehreren (d. h. mehr als drei bis vier) Bataillonen oder Batterien in Rendez-vous-Formation tritt, besonders günstige Terrainconfigurationen für die Defensivartillerie ausgenommen — von c. 3000 Schritt an in den Bereich des nicht mehr zufälligen feindlichen Artilleriefeuers."

Dem Angriff günstige Terrainverhältnisse und andere Umstände (trübes Wetter, der Pulverrauch eines schon wogenden Kampfes ꝛc.) können diese Grenze außerordentlich verkürzen, wie sie umgekehrt ja auch noch weiter hinausgeschoben zu werden, genöthigt sein kann. Hier aber, wo es darauf ankommt die Durchschnitts-Chance ins Auge zu fassen, halten wir 3000 Schritt vom Feinde fest, als den Punkt, von welchem aus der Angriff sich entwickeln, von welchem aus, er nach dem früher Gesagten unter den meisten Umständen grad' ausgehen muß.

Die Vorbereitung beginnt ihre Action, nach äußerster Möglichkeit unterstützt durch eine der Defensiven überlegene Offensivartillerie! Wir haben es hier nur mit Infanterietaktik zu thun,

aber der Moment muß hervorgehoben werden, wo die Unterstützung durch eine Schwesterwaffe so nothwendig, so hochwichtig, so entscheidend kann man sagen, wird, wie hier.

Von diesem Moment an bis zu dem letzten des wirklichen Einbruchs sieht sich die Angriffstruppe einer zweiartigen Feuerwirkung der Vertheidigung gegenüber — einer gezielten und einer zufälligen! Ein Umstand den die seitherigen Theorien und Versuche vielleicht nicht ganz in dem Maaße gewürdigt, wie er es behufs Beantwortung unserer Formationsfrage verdient.

Die Vertheidigungsartillerie, bald auch die Infanterie, wird das Objekt einer offensiven Feuerwirkung. Dadurch wird ihre Hauptaufmerksamkeit, ihre Hauptthätigkeit von der eigentlichen Durchführungstruppe des Angriffs abgelenkt. Je mehr dieß der Vorbereituug gelingt, desto besser, umgekehrt aber wird die Vertheidigung, wenn sie geführt wird, wie es sein soll, dieser Verführung entgegenarbeiten. Trotzdem wird ihre Feuerthätigkeit nicht umhin können, wenn auch nicht die allererste Linie des Angriffs, so doch ihre Soutiens und Batterien zum Ziel zu nehmen. Damit aber wird ihre Wirksamkeit auf die Angriffs-Haupttruppe zur sekundären, zufälligen Rolle herabgesetzt. Verwehrt das Defensivfeuer nicht der starken Vortruppe des Angriffs die Annäherung, so riskirt es bald von dieser gedämpft zu werden, concentrirt es sich aber auf sie, so erleichtert es wiederum indirekt der Angriffshaupttruppe das Vorgehen.

Auf diesem entweder — oder beruht überhaupt nur die Möglichkeit der Offensive; auf der anderen Seite die Nothwendigkeit einer starken Angriffsvortruppe.

Hat der Angriff eine starke Vortruppe, so erscheint seine Haupttruppe weniger gefährdet und wir haben damit die Begründung der Forderung gegeben, welche bei der Besprechung der Vorbereitung einstweilen gestellt war: daß die dazu bestimmte Truppe $^1/_3$—$^1/_2$ der Gesammtstärke repräsentire. (Dazu: die gesammte disponible Artillerie!)

So kommen wir zu dem Resultat: daß nur die Vortruppe des Angriffs in ihrer Gesammtheit das Objekt der Zielschüsse des Vertheidigers sein wird, sein kann; daß es sich für die Haupttruppe bis zu dem Moment, wo sie mit der Vortruppe zu einem

Ganzen zusammenschmilzt — wie wir im weiteren Verlauf der Untersuchung sehen werden, zusammenschmelzen muß — nur um eine mehr oder weniger bedeutende Zufallswirkung des feindlichen Feuers handelt — eine Regel, von welcher abzuweichen nur eine ungeschickte Massenformation der Haupt- oder die Unthätigkeit der Angriffs-Vortruppe (Artillerie) die Vertheidigung veranlassen kann.

Je näher eine zweite Linie einer ersten folgt, welche das Zielobjekt des Feindes ist, desto größer muß auch die Mitleidenschaft sein, in welche sie gezogen wird. Es ergäbe sich daraus die Nothwendigkeit für die allgemeine Formation des Angriffs die Abstände zwischen den der Zeit nach hintereinander zur Thätigkeit berufenen Abtheilungen, auch dem Raum nach so weit zu vergrößern, als es jene Zeitfrage nur irgend gestattet.

Nun haben wir bei Besprechung der Vorbereitung bereits gefunden, daß die Haupttruppe von dem Moment an, wo die Vortruppe ihre Schnellfeuerwirkung beginnt, füglich nicht weiter als 500 Schritt höchstens von derselben ab sein darf, wenn sie nicht zu spät kommen soll.

Dieser Abstand wird aber auch in der Zeit der Vorwärtsbewegung bis zur Schnellfeuerstellung hin, sich nicht wesentlich vermehren lassen können. Es sind schon oben zum Theil die Gründe angegeben worden, warum es vorzuziehen ist, eine auf ein Angriffsobject dirigirte Truppe auch in der Tiefenrichtung (Vor- und Haupttruppe) unter einheitlicher Leitung zu lassen. Als Bedingung für die Möglichkeit dieser Einheit, war in der Breitenrichtung eine Ausdehnung von 500 Schritt als Maximalgrenze gefunden, diese selbe Entfernung muß aber jetzt auch in der Tiefenrichtung als im Allgemeinen nicht wesentlich überschreitbar festgehalten werden, wenn nicht für den Commandeur die Gefahr entstehen soll, die eine oder die andere Hälfte seiner Truppe aus der Hand zu verlieren.

Für das Haupttreffen eines Bataillons wird es daher dabei sein Bewenden behalten müssen, daß dasselbe höchstens in den ersten Momenten des Angriffs bis auf max. 600 Schritt von seiner ersten Schützenlininie abbleiben kann.

Da grundsätzlich der Angriff von dem Moment an, wo er angesetzt (angetreten) ist bis zu dem Moment des Einbruchs keinen

Aufenthalt machen darf, wenn er sich nicht compromittiren will; da aber andrerseits das bruchstück- und sprungweise Vorgehen, zu welchem sich die Vortruppe im wirksamen feindlichen Infanteriefeuer genöthigt sieht, ihr Avanciren verlangsamen muß, während das Haupttreffen das gleiche Tempo beibehält, so wird dieses in dem Moment, wo das Schnellfeuer beginnt, jene Maximalentfernung schon leicht auf 400, 300 Schritt verkürzt haben.

Bleibt es, wie es geschehen muß, in der Vorwärtsbewegung, so verringert sich auch die Zeit des stehenden Schnellfeuers auf nur 2—3 Minuten, da aber über die Schützen hinaus noch eine Entfernung von 200—400 Schritt zurückzulegen ist, welche nicht ohne intensivste Feuerhülfe durcheilt werden kann, so bleibt trotzdem der Schnellfeuer-Vorbereitung Zeit genug für ihre Aufgabe.

Es fragt sich jetzt, von wann an — bei solch' gegebenen Abständen — tritt die Haupttruppe in Mitleidenschaft des auf die Vortruppe gerichteten Feuers.

Die Antwort wird verschieden ausfallen, je nachdem es sich dabei um Artillerie- oder Infanteriefeuer handelt. Jeder, der einen Angriff mitgemacht, wird es bestätigen: die Gefahr beginnt für die zweite Linie — mit Infanteriekugeln! (zu denen sich wohl nur event. Mitrailleusen und ausnahmsweise verirrte Shrapnel-Geschosse gesellen werden.)

Das moderne Infanteriegewehr schleudert seine Projectile bis auf 1200 und 1800 Schritt! Der einzelne Infanterist, wenn er sein Feuer beginnt, ist nicht in der Lage die Entfernung von seinem Ziele genau zu bemessen, seine Fehlschüsse sind und müssen immer massenhaft vorkommen, sie werden um so zahlreicher sein, auf je weitere Entfernung das Feuer begonnen hat; alle diese Fehlschüsse aber, machen das hinter dem gewollten Ziele liegende Terrain zu einer sehr gefährlichen, aber auch gänzlich unberechenbaren Unsicherheitssphäre für Alles, was sich darauf bewegt.

Die moderne Artillerie dagegen besitzt weit ergiebigere Hülfsmittel, ihre Zielschüsse zu controlliren resp. zu corrigiren und die Distance zu messen. Bei der Eigenthümlichkeit ihrer Geschosse sind aber ihre Fehler nur soweit gefährlich, als die Taxation der Entfernung sich geirrt hat; was erfahrungsmäßig — zum Nutzen des Angriffs — weit eher „zu kurz", als „zu weit" eintritt.

Das heißt in's Praktiſche überſetzt: eine im zweiten Treffen einer andern folgende Truppe, tritt, wenn dieſe das Zielobject feindlicher Artillerie iſt, höchſtens in Mitleidenſchaft, wenn ſie derſelben näher als c. 300 Schritt folgt!

Iſt aber die erſte Linie das Zielobject feindlicher Infanterie, ſo wird die zweite Linie vorausſichtlich von der Grenzmarke der Tragweite des feindlichen Gewehrs an in Mitleidenſchaft gezogen werden!

Aus dieſen verſchiedenen Betrachtungen ergiebt ſich, daß inſoweit die Formation einer Angriffstruppe ein Hülfsmittel abgeben kann, ihre Stoßkraft (numeriſche und moraliſche) vor Erſchütterung zu bewahren, derſelben für die Haupttruppe drei Zonen zu Grunde gelegt werden können: eine erſte Zone würde die Entfernung vom Antreten des ſich entwickelnden Angriffs bis auf 1200 oder 1800 Schritt an die feindliche Stellung heran; die zweite: die Entfernung von da bis dicht an die Vortruppe heran, alſo bis c. 500 Schritt vom Feinde, ſchließlich die dritte den Reſt dieſes Abſtandes umfaſſen.

In der erſten Zone wird es darauf ankommen, der feindlichen Artillerie keine ſo bedeutenden Ziele zu zeigen, daß durch dieſelben dem Gegner Ausſicht auf eine ſehr ergiebige und zweifelloſe Wirkung eröffnet und damit ſeine Aufmerkſamkeit von den Vortruppen und namentlich der mit denſelben avancirenden diesſeitigen Artillerie abgezogen wird. Dieſe Angriffsartillerie und die unter ihrem Schutze vorgehenden Vortruppen ſind in dieſem Moment für die Vertheidigung eine zu bedeutungsvolle Gefahr, als daß ſie dieſelben ohne ſehr gewichtige Gründe ignoriren könnte. Wenn alſo nur die Vorbereitungstruppe genügend ſtark iſt und die Haupttruppe ihr nicht näher als auf 5—600 Schritt folgt, erſcheint es unbedenklich dieſe letztere in nicht zu großer Kolonnenmaſſe vorzuführen. Als Grenze dieſer Größe wird man Kolonnen von 50—80 Schritt Frontbreite auf 25—30 Schritt (6—12 Rotten) Tiefe und in Intervallen von, wenn nützlich erachtet, ſelbſt nur c. 100 Schritt als nicht mehr „herausfordernd" bezeichnen können.

Es folgt die zweite Zone, die der Zufallswirkung des feindlichen Gewehrs. Gleichzeitig mit dieſer Grenze wird die vorausſichtlich an derſelben aufgefahrene eigene Artillerielinie, welche die Vorbereitung

führt, überschritten! Der Zufallswirkung der Infanterie schließt sich dadurch die der feindlichen Artillerie an, sei es, daß ihre Schüsse auf die Angriffsartillerie zu kurz, sei es, daß sie auf das Vortreffen zu weit gehen.

Wird ihre Aufmerksamkeit nicht aufs allerentschiedenste von der Vorbereitungstruppe in Anspruch genommen, so wird die Vertheidigungsartillerie auch schon von jetzt an das allmählig immer näher kommende Haupttreffen zum Ziel wählen. — Unter beiden Umständen (Zufall und Absicht) wird in diesem Moment auf diesen ganzen Raum ein so intensives, aber auch — wenn es nicht durch ganz besonders ungeschickte Massenformationen des Angreifers zur Concentrirung genöthigt wird — ein so gleichmäßig vertheiltes, unberechenbares Feuer des Vertheidigers gerichtet sein, daß: in welcher Formation auch der Angreifer auf der ganzen Front vorgeht, wenn das nur nicht in allzu dicken Haufen geschieht, seine Verluste sich immer so ziemlich gleich bleiben werden!!

Man muß entschieden behaupten, daß es weder nöthig, noch erfolgreich sein kann, nach Formationen zu suchen, welche in diesem Stadium die faktischen Verluste mindern könnten; es erscheint vielmehr nur angängig und nützlich, nach Formen zu fragen, welche den moralischen Einfluß der nicht zu vermeidenden Verluste abschwächen und so der Stoßkraft des Angriffs indirect leisten was sie nicht direct können.

Große Verluste bringen den Angriff zum Stocken, weil auch diejenigen, welche unverwundet geblieben, durch das ihren Augen sich bietende Schauspiel entmuthigt werden und leicht den Glauben an die Möglichkeit des Reüssirens verlieren. Aus dem Stocken aber entsteht nach kurzer Zeit unter den meisten Verhältnissen — das Zurückgehen, das faktische Scheitern des Angriffs.

Ueber diese Anwandlung der Muthlosigkeit hinwegzuhelfen aber, ist die Aufgabe, welche in der That die eine Formation mehr, die andere weniger wird leisten können.

Gehen wir davon aus, daß Offiziere, Unteroffiziere, einzelne besonders beanlagte Leute (von physischem oder moralischem Muthe belebt) diejenigen sind, welche die große Masse über jene Schwankung fortreißen müssen, so wird man geneigt zu sagen: je dichter

diese Masse zusammengedrängt ist, desto mehr wird sich in ihr ein Gesammtbewußtsein der Kraft entwickeln, desto mehr werden sich voraussichtlich solche beispielgebende Elemente in ihr befinden und desto mehr und leichter kann ihr Beispiel von einer Mehrzahl gesehen werden; desto leichter also auch wird sich jener gewollte Impuls fortpflanzen.

Man kann nicht verkennen, daß in diesen Sätzen viel Wahres liegt, und diese Wahrheit hat s. Z. ja auch die Kolonnenform zur spezifischen Angriffsform gestempelt.

Andrerseits aber tritt dem der Umstand gegenüber, daß ein gleichzeitiger Massenverlust auf die Phantasie deprimirender einwirkt, als wenn dieser selbe Verlust sich räumlich und zeitlich mehr auseinanderlegt, daß man also wiederum sagen kann, je lichter eine gewisse Masse Menschen geordnet ist, desto weniger wird sie der fortreißenden Beispiele bedürfen.

Stellen wir den Vergleich: eine Kolonne von 400 Mann: 20 Rotten breit, 20 Rotten tief, jede von der andern nur je einen Schritt entfernt und nehmen wir eine gut einschlagende Granate in diese Masse an, welche vielleicht 8—10 Mann umwirft, so wird unbedingt dieser moralische Eindruck auf das Ganze viel prekärer sein, als wenn diese selben 400 Mann: 200 Rotten breit, 2 Rotten tief rangirt, die Rotten zwei Schritt auseinander, selbst von drei bis vier Granaten gleichzeitig aber an verschiedenen Stellen gefaßt, hier einen, dort zwei, drei, im Ganzen ebensoviel, ja als wenn sie selbst noch mehr verlieren.

Das Beispiel wird wegen der geringen Seitwärtsausbreitung der Sprengpartikel noch drastischer, wenn wir ein treffendes Shrapnel nehmen — und daß die beiderseitigen Verlustchancen sich relativ so (d. h. etwa gleich) stellen, wird Niemand bestreiten, mag er den faktischen Erfolg noch so hoch berechnen.

Darnach lautet die Formationsfrage jetzt also: wo ist die Grenze zwischen dicht und licht zu ziehen?

Auf diese sogestellte Frage hat aber noch ein anderes Moment Einfluß, als die faktische und moralische Wirkung des feindlichen Feuers. Die gesuchte Formation ist nämlich keine aufs Stehen, sondern eine auf die Bewegung berechnete, welche ferner am Ende

dieſer Bewegung zu möglichſt ausgiebigem eigenen Waffengebrauch beſtimmt iſt.

Damit treten auch andere Anforderungen an ſie heran, außer den rein negativen des möglichſten Schutzes: die Formation ſoll und muß die Vorwärts-Bewegung möglichſt fördern; ſie ſoll und darf nicht erſt eine Aenderung nöthig haben, wenn ſie zum Waffengebrauch übergehen will.

Die Vorwärtsbewegung wird gefördert direct und indirect durch breitere Front und geringere Tiefe, denn nichts ermüdet mehr, ſpannt mehr ab, als namentlich ein dicht geſchloſſenes Hintereinander marſchiren und nichts iſt dem moraliſchen Einfluſſe des Führers, der wie die Dinge ſtehen, doch immer an der Spitze ſeiner Truppe ſein muß, nachtheiliger, als wenn er denſelben von vorne nach hinten, ſtatt nach rechts und links, geltend machen ſoll. Seine Ueberſicht leidet und ſein Beiſpiel iſt weniger wirkſam.

Der Waffengebrauch aber verlangt nicht minder breitere Front, geringere Tiefe.

Beide Forderungen wirken darum in derſelben Richtung, wie die Tendenz der lichteren Ordnung und wenn dieſe auch vielleicht ebenſo gut in der Tiefen- als in der Breitenrichtung erfolgreich gedacht werden kann, ſo iſt doch nicht außer Acht zu laſſen, daß ihre eigentlichſte Stärke: die unvermeidlichen Geſammtverluſte dem Auge der angreifenden Truppe möglichſt unklar zu machen, nur in der Breitenrichtung möglich iſt — hier, wo es ſich immer um das Vorwärts handelt, welches die Verluſte hinter ſich läßt.

Dieſem dezidirten Ausbreitungsbeſtreben tritt mäßigend entgegen: nur die für die dichtere Ordnung bereits vorgebrachten Gründe; dann die allgemeine Offenſivtendenz: an der entſcheidenden Stelle, die numeriſche Ueberlegenheit, alſo Maſſe zu beſitzen, und der Umſtand, daß auch wiederum eine gewiſſe Grenze der Frontausdehnung nicht ohne erſchwerende Folgen von ihrer Seite auf die Vorwärtsbewegung, überſchritten werden darf; — Anſprüche, denen wieder nur durch eine gewiſſe Tiefenordnung zu entſprechen iſt.

So wandelt ſich abermals die Frage um, in die Faſſung: welche Breite darf man, welche Tiefe kann man in dieſem Moment der Haupttruppe des Angriffs geben?

Wir antworten darauf: diejenige Breite, welche noch den persönlichen Einfluß des (jetzt zu Fuße befindlichen) Führers vollständig gestattet und wirksam erhält; diejenige Tiefe, welche ohne ein Bewegungshinderniß zu werden, noch grade ausreicht, auf den gemeinen Mann den Eindruck des dichten Zusammenhalts — des Haufens — zu machen: 30—40 Schritt Frontbreite, 6—8 Rotten Tiefe! Zwischen diesen kleinen Colonnen: Intervallen von derselben bis zur doppelten Breite ihrer eigenen!

Wir haben die Haupttruppe des Angriffs in Halbbataillonen durch die erste, in Compagniecolonnen durch die zweite Zone hindurch geführt bis dicht an ihre Vorbereitungstruppe heran. Es bleibt nachzuholen, das Verhalten der Soutienslinie (Compagnie) während dieser Zeit zu studiren, von deren allgemeiner Aufgabe, aber nicht ihrer Durchführung, bei der Betrachtung der Vorbereitung die Rede war.

Es ist oben bereits erwähnt, daß die Vortruppe des Angriffs von Anfang an das Zielobjekt das defensiven Feuers sein wird und muß, da sie für die Vertheidigung in diesem Moment der gefährlichste Gegner ist. So lange freilich sie nicht selbstthätig auftreten kann, wird die feindliche Artillerie sich lieber die Haupttruppe zum Ziel nehmen, die mehr Ausbeute verspricht, und welche daher in diesem Moment lediglich auf die Ablenkung der Gefahr durch ihre eigene Artillerie und die größere Entfernung von der Vortruppe angewiesen ist.

Diese selbst aber wird von der Grenze der Tragweite an darauf Bedacht nehmen müssen, diejenige Formation bereits angenommen zu haben, welche faktisch und moralisch jene Wirkung etwa abzuschwächen im Stande sein könnte. Sie hat auf keine von jenen Erleichterungen zu rechnen, welche sie selbst und ihre Thätigkeit der Haupttruppe des Angriffs zu verschaffen vermag.

Die Ansprüche, welche daraus folgend, an die Haupttruppe für die Durchschreitung der zweiten Zone gestellt worden, werden also bei der Vortruppe bereits für die erste Zone maßgebend sein müssen.

Diese Ansprüche, welche sich darauf zuspitzten, daß es wünschenswerth sei, in möglichst breiter und möglichst lichter Formation vorzugehen, werden aber bei der Vortruppe sich um so leichter erfüllen lassen, als die Gegengründe, welche dort dieser Anforderun-

schwächend entgegentreten mußten, um die nothwendige Stoßkraft des Angriffs, zu wahren, hier bei weitem nicht dasselbe Gewicht haben.

Die von der Vortruppe verlangte Wirksamkeit liegt lediglich in ihrer Feuerthätigkeit beschlossen, deren Concentrirung auch aus breiterer Front immer noch möglich bleibt; ihre Zusammensetzung aber — wie sie oben verlangt ist — aus selbstständigen Abtheilungen hintereinander hilft ihr leichter, als das bei der Haupttruppe der Fall sein kann, über die moralischen Schwierigkeiten der Lage fort.

Die Schützenlinie leistet hierin durch ihre Formation, was irgend verlangt und erhofft werden kann, sie hat außerdem den Vortheil, daß die eigene Thätigkeit, wie das in der Natur des Menschen liegt, sie leichter über alle Stockungen fortträgt.

Die Soutienslinie aber bedarf schon, weil ihr jene letzte indirekte Hülfsquelle abgeht, mehr der äußerlichen Hülfsmittel.

Für sie muß daher zunächst verlangt werden: daß ihre Formation der feindlichen Artillerie, welche vorläufig noch nicht anderweit beschäftigt, angenommen werden muß, kein günstiges Ziel bietet: die Kolonnenformation ist daher für das Soutien schon ziemlich früh als aufzugeben zu bezeichnen.

Ob dies günstiger durch Deployiren in Linie, oder durch Auseinanderziehen in kleinere (zugweise Sektions-) Colonnen geschieht, mag der Eingebung des Führers überlassen bleiben. Beide Formationen werden bei den obwaltenden Größenverhältnissen noch ebensosehr die einheitliche Leitung, als die freie Bewegung gestatten.

Ein zweites Mittel wird der zu wählende Abstand von der Schützenlinie sein, welcher im Artilleriefeuer des Feindes unbedenklich bis auf 300 Schritt und mehr vergrößert werden kann.

In dieser Art wird die Durchschreitung der ersten und eines guten Theils der zweiten Zone für das Soutien noch ohne Bedenken ausführbar sein. Es naht der Moment, wo mit der Erreichung der wirksamsten feindlichen Gewehrschußsphäre durch die Schützenlinie, die Thätigkeit des Soutiens in Anspruch genommen werden wird. Die erste Bedingung für die Erfüllung dieser Anforderung, die größere Nähe an die Schützen heran, wird sich durch das verlangsamte sprungweise Avanciren jener, — ein Verfahren, an

welchem die Soutiens sich möglichst nicht betheiligen — schon von selbst erfüllt haben. Um aber in der Lage zu sein, diese Unterstützung nun auch sofort und auf direktestem Wege leisten zu können, wird es im allmähligen Vorrücken für das Soutien nöthig, die dazu geeignetste Formation anzunehmen.

Es ist die Aufgabe des Führers des Soutiens, sich während dieser Vorwärtsbewegung möglichst darüber orientirt zu haben, wo voraussichtlich seine Unterstützung am nothwendigsten, von wo aus sie am wirksamsten werden kann; die Vertheilung der feindlichen Widerstandskräfte (Batterien), die in Aussicht genommene Einbruchsstelle werden sich auf 8—600 Schritt vom Feinde ab, schon mit einiger Sicherheit erkennen lassen. Den dadurch voraussichtlich entstehenden Ansprüchen gemäß, wird er nach Möglichkeit seinen Unterabtheilungen ihre Rolle anweisen, die unter Umständen auf eine gleichmäßige Vertheilung hinter der ganzen Front der Schützen hinauslaufen kann. Diese Unterabtheilungen selbst aber werden, welches auch ihre seitherige Formation gewesen sein mag, von jetzt an eine geöffnete Linie zu bilden haben.

Wir wählen diesen Ausdruck absichtlich, obgleich die dadurch hergestellte Form im wesentlichen keine andere sein wird, als diejenige, welche auf das Commando „Schwärmen" eingenommen wird. Da aber mit dem Ausdruck „Schwärmen" und „Schützenlinie" der Sinn einer eigenen Feuerthätigkeit allzunahe verwandt ist; eine solche aber bei der Formation der geöffneten Linie noch keineswegs sofort intentionirt ist, so erscheint es nützlich und nöthig, auch im Ausdruck eine Verschiedenheit festzuhalten. Man kann dieselbe auch äußerlich dadurch noch mehr präzisiren, daß bei der „geöffneten Linie" die Rotten nicht „überrücken," und das Gewehr „über" behalten wird.

In solch' geöffneten Linien folgen von nun d. h. von 800 oder 600 Schritt vom Feinde an, die Soutiensabtheilungen der Schützenlinie, um sich in dem Moment, wo jene zum entscheidenden Schnellfeuer übergeht, soweit sie nicht schon vorher haben eindoubliren müssen, so dicht hinter jenen zu etabliren, als es ohne Vermischung möglich ist. Selbstverständlich bleibt dabei, daß wie der Führer der Soutienslinie die Vertheilung derselben in der Breitenrichtung nach eigenem Urtheil zu regeln gehabt hat, er auch

jetzt in der Tiefenvertheilung Anordnungen z. B. zum weiteren Zurückbleiben einzelner Abtheilungen, um ev. in anderer Richtung verwendbar zu sein, treffen kann und muß.

Wie aber auch immer diese ganze Periode des Angriffs sich abgespielt haben mag, das bleibt Regel, daß mit dem näheren Herankommen der Haupttruppe (auf ca. 100 Schritt) an die noch übrigen Soutienstheile, sich dieselben sofort und ganz in die Schützenlinie werfen, um derselben damit den Impuls zu geben, der nothwendig wird zur Durchschreitung der letzten gefährlichsten Zone, zum Sturm!

Wir hatten oben die Haupttruppe bis dicht an die Vortruppe heran, begleitet. Wir hatten gesehn, wie der Angriff aus einer geschlossenen Masse stammend, zunächst der Tendenz einer räumlich sich immer mehr vergrößernden Ausbreitung resp. Zerlegung nachzugeben genöthigt war; wir sind jetzt an derjenigen Grenze angekommen, wo diese Tendenz der entgegengesetzten, der eine Angriffstruppe wieder räumlich zusammenziehenden, wiederum weichen muß.

Ein letztes äußerstes Zugeständniß aber mag vorher noch der ersten Richtung gemacht werden, welches als Prinzip aufzustellen, wir oben absichtlich vermieden haben. Es ist die Gewährung der vielfach aufgestellten und vertheidigten Forderung des Vorgehens auch der Haupttruppe in geöffneter Linie! Es kann ja nicht verkannt werden, daß gewisse Vorzüge in einer solchen Formation liegen, welche wir in dem Beispiel von der dichten und der lichten Rangirung auch anerkannt, wir können uns aber nicht davon überzeugen, daß damit ein reelles Mittel gegen die großen Verluste geboten sei, die wir nach wie vor für ebenso unvermeidlich, als unberechenbar erklären müssen. Immerhin unterschätzen wir die moralische Beruhigung, welche in dieser — für die Soutienslinie, welche nachher schwärmen soll, angebrachten, für die Haupttruppe aber, welche nachher blos durch ihre Masse wirken soll, nicht vortheilhaften — Auflösung liegt, nicht soweit um ihre Verwendung **unter eigenster Verantwortung des Führers**, absolut verwehren zu wollen. Als Friedensübung aber möchten wir sie mindestens für den vorliegenden Fall nicht gern empfehlen.

Während der ganzen bis jetzt besprochenen Zeit der Vorbereitung sind die Compagnien (ob „Colonnen“ oder „Linien“ — je nachdem!) der Haupttruppe, ununterbrochen vorwärts schreitend, bis dicht an die Schützenlinie der Vortruppe herangekommen. Die spätestens in diesem letzten Moment eindoublirten Soutiens betheiligen sich so gut es gehen mag — ev. mit Massenfeuer über die liegenden Schützen fort — an dem jetzt seine äußerst erreichbare Höhe annehmenden Schnellfeuer. Auf das vom Führer des Angriffs gegebene und fortan ununterbrochen zu wiederholende Signal hin, setzt sich die ganze vorderste Linie in möglichst rasche Bewegung vorwärts gegen den Feind. Ihr folgen, convergirend auf diejenige Stelle, wo die Vortruppe einen Vortheil errungen, wo sie eingedrungen, keilförmig sich nachschiebend auf 20 — 30 Schritt die kleinen Massen der Haupttruppe.

Es gab eine Theorie und sie ist vom Papier noch nicht ganz verschwunden, welche es als Bedingung, mindestens als Ideal eines Sturmes hinstellte, daß derselbe ohne einen Schuß ausgeführt werde.

Wir haben die Vorbereitungsschützenlinie, den Leistungen des heutigen Hinterladers entsprechend, auf 400 Schritt placirt, noch als für ihre Aufgabe nahe genug an den Feind, angenommen; nur unter besonders günstigen Umständen kann man voraussetzen, daß diese Entfernung sich bis auf 200 Schritt hat verkürzen lassen. Von einer mittleren Entfernung von 300 Schritt an soll also nach der Theorie eine — beliebig wie formirte — Masse, die Aufgabe haben, ohne einen Schuß zu thun, zwei Minuten lang auf einen Feind loszugehen, in dessen Händen ein Hinterlader!? Aber — wird man sagen, so ist es nicht gemeint, die liegenbleibenden Schützen, durch welche die nicht schießende Sturmcolonne durchgeht, haben das Feuer mit aller Energie fortzusetzen und so die Angriffscolonne zu unterstützen!

Wir erwidern darauf, das ist — ganz ausnahmsweise günstige Flankenstellungen zum Angriff abgerechnet, die wir aber hier in dieser Betrachtung eines Frontalangriffs nicht berücksichtigen dürfen — einfach unmöglich!

Eine liegenbleibende Schützenlinie, welche um die Flügel von zwei, drei kleinen Colonnen herum und zwischen ihren Intervallen

durchfeuern soll, während jene über sie hinaus vorgehen, muß ihr Feuer einstellen, wenn diese Abtheilungen 50 Schritt Vorsprung gewonnen haben! Der Pulverrauch des eigenen Schnellfeuers wird es nicht mehr ohne Gefahr für den Rücken jener Colonnen gestatten, das Feuer fortzusetzen. Wer jemals in der Lage gewesen ist, von hinten, selbst auf ziemlichen Seitenabstand, bei sich vorbeisausende auch ganz gewiß nur befreundete Kugeln zu hören, wird eingestehn, daß solche Musik noch weniger als der von vornen entgegenkommende feindliche Hagel zum Vorwärtsgehen auffordert.

Aber selbst abstrahirt von diesen rein äußerlichen Gründen, welche ja wohl für diesen oder jenen Theil der engagirten Schützenlinie als selbst bei einem Frontalangriff möglicherweise in Wegfall kommend, zugestanden werden können: widerstreitet das prinzipielle Liegenlassen der Schützen dem Urgrundsatz der Offensive, daß man alle disponiblen Kräfte dazu verwenden soll, und kann in Wirklichkeit zu Nichts nützen. Daß diese zurückzulassende Linie keine ersprießliche Feuerwirkung mehr üben kann, ist eben auseinandergesetzt und die Annahme, daß sie etwa die zusammengeschossenen Trümmer der zerschellten Colonnen aufnehmen könnte, hieße doch nach den bereits vorhergegangenen Leistungen dieser Schützenlinie, ihr zuviel zumuthen. Mit vorwärts! kann sie und muß sie, das Liegenlassen aber ist nur Theorie, günstigsten Falls unnütz, gewöhnlich aber sogar schädlich!

Das Alles ist auch nirgends in Wirklichkeit vorgekommen, im Gegentheil, wenn man sich lediglich nur auf die Kriegserfahrung stützen wollte, könnte man behaupten, daß der Einbruch von Tirailleuren genüge.

Hier aber, wo von einer ernstlich geführten, gut situirten Defensive die Rede ist, muß die Theorie alle Mittel ins Auge fassen, die möglicherweise wirksam werden können und in schweren Stunden wirksam haben werden müssen und es geworden sind.

Es muß darnach verlangt werden, daß mit dem Naheherankommen der Haupttruppe auch die Vortruppe den Impuls zu neuem, jetzt die Entscheidung in sich bergendem Vorgehen erhalte. Dieses letzte Vorgehen muß durch ein möglichst ausgiebiges Feuer unterstützt werden, welches aber nur von der vorgehenden Truppe selbst ausgehn kann. Es ist gewiß richtig, daß dieses Feuer in der Be-

wegung keine großen Treffresultate erzielen wird, aber schweigen darf es darum doch nicht.

Die Vertheidigung, welche jetzt Objekt des naherückenden Sturmes wird, ist seit mehreren Minuten schon das Ziel eines intensivsten Schnellfeuers gewesen, die jetzt folgende — wir geben gern zu — Zufallswirkung des offensiven Gewehres wird doch (wir haben in der Offensive damit gerechnet!) nicht ohne Einfluß auf den moralischen Zustand des Vertheidigers bleiben; was aber das Infanteriefeuer verliert, muß in diesem Moment ein offensives Artillerie-Schnellfeuer zu ergänzen suchen! Es kommt nur darauf an, die Angriffsstelle mit möglichst massenhaftem Feuer zu überschütten, von Zielschüssen kann und braucht nicht die Rede zu sein, im Gegentheil die vortheilhafteste Wirkung dieses letzten Vorbereitungsfeuers ist diejenige, welche den Vertheidiger nicht mehr wagen läßt, auch nur aus seiner Deckung aufzusehn!

In dieser Weise vorbereitet, durchgeführt und bis zum letzten Moment unterstützt, kann dann auf 20, 30 Schritt an den Feind herangekommen, der entscheidende Anlauf mit Hurrah! und Marsch! Marsch! wohl ziemlich sicher auf einen Erfolg rechnen!

Es gehört gewiß — wir werden bei der Besprechung der Defensive mehr darüber beizubringen haben — eine ganz außerordentlich gute Truppe dazu, einem in Massen so nahe herangekommenen Angriff jetzt noch — wie es freilich sein sollte — mit dem Bajonet zu widerstehn. Auch werden wir sehen, daß in diesem Moment die Vertheidigung ihr Heil mehr außer sich, d. h. in Offensiv-Gegenstößen mit andern Truppen, als in der ihr eigenthümlichen Hartnäckigkeit und Zähigkeit suchen muß, ein Umstand, der im dritten Stadium des Angriffs näher besprochen werden muß.

Hier aber, wo wir uns den einen Angriff eines bestimmten Truppenkörpers nur gegen eine reine Abwehr geführt, ge- und durchdacht haben, bleibt nur als Schlußbedingung für seinen Erfolg hinzuzufügen, daß der letzte entscheidende Anlauf — mit Schuß und Bajonet — durchgeführt werde, bis zu dem Moment, wo die der Angriffsseite abgekehrte Grenze des einen Angriffsobjektes (die andere Lisière, der Höhenrücken ꝛc.) auch wirklich erreicht ist, und daß umgekehrt diese Grenze nicht überschritten werde!

So ließen sich denn die Bedingungen für die erfolgreiche Durchführung eines Angriffs, soweit sie von seiner Anordnung abhängig sind, zusammenfassen, wie folgt:

1) Jeder zu einem Angriff designirten selbstständigen Truppe muß von der höheren Führung ein bestimmtes Angriffsobjekt bezeichnet werden, gegen welches dann mit ganzer Kraft und auf dem directesten Wege ohne Aufenthalt der Stoß zu führen ist.

2) Die Truppe hat sich zum Angriff zu entwickeln, sobald sie in den Bereich des feindlichen Artilleriefeuers kommt. In eine Haupt- und eine Vortruppe eingetheilt, (cf. Vorb. pass. 2) hat sie mit ersterer der Schützenlinie ihrer Vortruppe im freien Terrain auf c. 500 Schritt unter günstigen Terrainverhältnissen aber näher zu folgen.

3) Das Soutien der Vortruppe (cf. Vorb. pass. 4) hat, sobald es das Zielobjekt der feindlichen Artillerie wird, eine allmählig immer breitere Formation hinter der Schützenlinie einzunehmen, welche aus der Colonne zur deployirten Linie, zum Auseinanderziehen der Züge und schließlich zum Oeffnen der Linie der einzelnen Züge führen kann.

Der Compagnieführer des Soutiens hat die Verstärkung der vor ihm befindlichen Schützenlinie nach eigener Initiative, sowohl der Stärke, als dem Ort und der Zeit nach anzuordnen, mit den nicht verwendeten Abtheilungen sich so dicht als möglich hinter den Schützen zu etabliren; schließlich aber auch diese zum Massenfeuer in die Schützenlinie zu werfen, wenn die Haupttruppe ihnen etwa auf 100—80 Schritt nahe gekommen ist.

4) Die Haupttruppe kann die Entfernung vom Antreten an bis in das Bereich des zufälligen Infanteriefeuers also bis auf etwa 1500 oder 1200 Schritt vom Feinde in kleinen (je nachdem Halbbataillons- oder Compagnie-) Colonnen zurücklegen, wenn die feindliche Artillerie durch die eigene oder die vorhergehende Vortruppe so beschäftigt ist, daß sie die Haupttruppe nicht zum Ziel nehmen kann.

5) Von da an, wo entweder dieß geschieht, oder die Colonne von feindlichen Infanteriekugeln erreicht wird, hat sie sich grundsätzlich in Compagniecolonnen mit 40—80 Schritt Intervalle zu

zerlegen, in welcher Formation sie bis möglichst nahe an die vorbereitenden, Schützen d. h. c. bis auf 600—400 Schritt an den Feind herangeht. Während dieses Vorgehens kann es den einzelnen Compagnien auch gestattet werden, in Linie zu deployiren, oder in der Kolonne zugweise die geöffnete Linie zu bilden.

Andere Formationen, als z. B. das Deployiren in ganzen oder Halb-Bataillonen, die geöffnete Linie in der deployirten Kompagnie, das Abbrechen in Sections, das in Reihensetzen der einzelnen Züge erscheinen, da sie alle mehr oder weniger die Vorwärtsbewegung erschweren und den Einfluß der Vorgesetzten herabmindern, ohne doch die faktischen Verluste mindern zu können: nicht empfehlenswerth.

6) Sobald die Haupttruppe sich ihrer vorbereitenden, jetzt durch das ganze Soutien verstärkten Schützenlinie bis auf c. 50 Schritt genähert hat, giebt der Führer des Angriffs das Signal zum Sturm. Derselbe wird von Vor- und Haupttruppe gemeinschaftlich im möglichst raschen Marschtempo (120—150 Schritt i. d. M.) unter Schlagen des Sturmmarsches und wiederholtem Blasen des Signals und unter möglichst lebhaftem in der Bewegung abzugebenden Feuer der Vortruppe ausgeführt, um schließlich auf c. 20—30 Schritt vom Feinde im Anlauf und Einbruch mit Hurrah! und Marsch! Marsch! zu gipfeln. Der Vortruppe wird es dabei im Allgemeinen zufallen, die Einbruchsstelle zu umfassen; der Haupttruppe, sie durch convergirende Bewegung dahin, einzudrücken!

7) Die Tendenz des Einbruchs muß es sein, die nach der feindlichen Seite gelegene Lisière des gegebenen Angriffsobjectes zu gewinnen, um von dort aus den geworfenen Gegner mit Feuer zu verfolgen. Dieses Ziel ist unbekümmert um die Eintheilung in Vor- und Haupttruppe von jedem einzelnen Theile der Angriffstruppe zu erstreben und kommt es durchaus nicht darauf an, ob dabei Abtheilungen der Hauptcompagnien an vielleicht im Inneren der genommenen Stellung noch vom Feinde beschäftigten Abtheilungen der Vorcompagnien vorbeigehen oder in dieselben eindoubliren.

Ein sofortiges Vorbrechen über diese Lisière hinaus ist aber durchaus unstatthaft. Vielmehr kommt es darauf an, sich in der gewonnenen Position zunächst so rasch und gut als möglich zur Abwehr einzurichten.

So sehr es das Bestreben jedes Unterführers dabei sein wird, seine Leute zusammenzuhalten, so sehr muß doch jeder darauf gefaßt und die Leute der Truppe im Ganzen vorbereitet und geübt sein, die momentanen Aufgaben des Angriffs mit den zur Hand befindlichen Kräften durchzuführen.

8) Sobald der Angriff als überall gelungen betrachtet werden kann, ist die möglichst rasche Wiederherstellung der Ordnung von jedem einzelnen Führer an der Stelle, wo er sich gerade befindet und nach und nach im Ganzen sofort und mit aller Energie ins Auge zu fassen — trotz aller wahrscheinlichen Abspannung oder Ueberreitzung.

III. Das dritte Stadium des Angriffs.

Es bedarf wohl kaum noch theoretischer Erörterungen oder drastischer Detailmalerei, um den Beweis zu liefern, daß eine Truppe, welche einen Angriff so durchgeführt hat, so durchführen mußte, wie das im vorigen Abschnitt besprochen worden ist, damit auch für eine gewisse Zeit so ziemlich ihre ganze Kraft verbraucht hat und wenn irgend möglich, einer Ruhepause bedarf, die mindestens so lange dauern muß, bis die — wir haben behauptet und halten daran fest — unvermeidlich entstandene Unordnung wieder einiger Maaßen redressirt ist.

Dieses dritte Stadium ist zu allen Zeiten ein äußerst gefährlicher Moment für den Angriff gewesen, in welchem ihm gar häufig die eben erst blutig errungenen Lorbeeren durch einen feindlichen Gegenstoß wieder entrissen worden sind.

Ueber diesen Trägheitsmoment fortzuhelfen, war darum von jeher das Streben und die Aufgabe der Angriffs-Anordnung im Ganzen und wir kommen mit der Betrachtung dieser Seite der Sache auf die wichtige Frage von den Treffen!

Nach dem, was früher gesagt ist, muß es als feststehende Regel betrachtet werden, daß diese Treffeneintheilung nur mit Rücksicht auf jenen Schwächemoment des Angriffs, nicht aber mit Rücksicht darauf, vorgenommen werden muß und darf, etwa durch ein zweites Treffen den verunglückten Versuch des ersten wiederholen lassen zu können.

Die erste Grundbedingung bleibt doch immer die, den Angriff so zu führen, daß er reüssirt, und darum die: die Truppe so stark als irgend möglich zum Sturm zu bringen; umgekehrt aber nur so wenig davon zurückzuhalten, als zur Ueberwindung jener momentanen Schwierigkeiten nothwendig erscheint.

Um über das Maaß dieser Nothwendigkeit ein richtiges Urtheil zu bekommen, müssen wir uns die Aufgabe, welche mit diesen zurückzuhaltenden Truppen gelöst werden soll, erst näher betrachten.

Wenn der Angriff es nur mit der reinen Widerstandskraft der Vertheidigung zu thun hätte, so würde die Regel keine Ausnahme haben, in erster Linie soviel Truppen vorzuführen, als nur irgend räumlich zur Wirksamkeit kommen könnten. Nun bedient sich aber die Vertheidigung, — soll, muß und wird es mindestens thun wenn sie nicht schlecht geleitet ist — auch außer ihrer Widerstandskraft, der ihr gleichzeitig innewohnenden Stoßkraft, und diese ihre Thätigkeit wird für den Angriff um so bedenklicher, je näher sie in der Zeit mit dessen letzter äußersten Anstrengung zusammenfällt. Wir werden bei der Betrachtung der Defensive erkennen, daß dieselbe ihre Gegenstöße am praktischsten mit dem Moment des letzten feindlichen Anlaufs gleichzeitig oder mindestens unmittelbar nach demselben führen wird, weil die Angriffstruppe dann am empfänglichsten für diese Gegenwirkung ist. Wir haben uns deshalb hier mit den Mitteln des Angriffs gegen diese Gefahr zu beschäftigen.

Es ist bereits oben einmal erwähnt, daß selbst geworfene Infanterie niemals absolut wehrlos ist; es wird daher auch hier genügen, wenn der allerdings in nicht günstiger, äußerer Verfassung zur Abwehr befindlichen, aber doch durch den moralischen Impuls, welchen jeder Angriff, namentlich gar ein eben reüssirter gibt, gehobenen Infanterie, ein selbst nur verhältnißmäßig geringer Kraftzuwachs an intakten Truppen zugeführt wird.

Wenn nicht gegenseitige numerische Verschiedenheiten zu Grunde gelegt werden, welche jeder Theorie spotten, so wird eine Verstärkung um die Hälfte oder ein Drittheil der in erster Linie engagirten Truppen in diesem Moment als eine ausreichende bezeichnet werden können, d. h. der Angriff braucht nicht mehr als $^1/_3$—$^1/_4$ seiner Gesammtstärke für sein drittes Stadium zurückzuhalten. Das

klingt freilich ziemlich willkürlich und man wird Beispiele aus der Kriegsgeschichte dagegen beibringen können, wo auch gleiche Kraft nicht ausgereicht oder wiederum ein Minimalbruchtheil genügt hat. Da man aber doch nun einmal zu einem bestimmten Zahlenverhältniß kommen muß, wenn eine prinzipielle Anordnung eines Angriffs festgestellt werden soll, so wird man gut thun, sich an jene von der Erfahrung im Großen sanktionirten Sätze zu halten.

Selbstverständlich bleibt es ja dem obersten Führer unbenommen, je nach Lage der Sache darin Veränderungen ab und auf, vorzunehmen, nur das Prinzip soll hier gewahrt werden: die Hauptkraft immer unbedingt in die erste Linie zu legen.

Uebrigens wird sowohl die absolute Stärke eines Angriffstruppentheils, wie seine Eintheilung auf diese Frage nicht ohne Einfluß sein. Ein einzelnes Bataillon, welches einen entscheidenden Angriff führt, wird schwerlich überhaupt etwas zurücklassen, eine Division von vier Regimentern à 3 Bataillone, wird nur ungern vier Bataillone zurückstellen, ein Corps wird oft nur seine eine Division in erster Linie verwenden können u. s. f.

Wir haben seither von der Gefahr und ihren Remedurmitteln gesprochen, welche einem Angriff in seinem letzten Stadium drohen; wir müssen auf eine andere zurückkommen, welche ihn unter Umständen schon früher gefährden kann.

Aus je mehr selbstständigen Aktionstheilen nebeneinander ein Angriff sich zusammensetzt, also in der Breitenrichtung sich ausdehnt, um desto leichter kann es ihm geschehen, daß der Gegner — vielleicht nur scheinbar in der Defensive — seine Kräfte gegen eine Stelle der vorgehenden Linie concentrirt, dieselbe durchbricht, und damit den Angriff selbst durch seinen Gegenangriff auseinandersprengt. Diese Gefahr wächst naturgemäß mit der Länge der Linie, für welche die Schwierigkeiten der gleichzeitigen Vorbewegung in demselben Maaße zunehmen und welche damit der Gefahr ausgesetzt ist, daß unwillkürliche Lücken in ihr entstehen, die dann diese Gegenaktion gradezu herausfordern.

Auch dieser Gefahr, wo die Umstände darnach angethan sind, muß die Anordnung des Angriffs zu begegnen wissen und wir kommen damit zu dem Resultat, daß der ersten Linie ein zweites

und ein drittes Treffen folgen muß, von denen ersteres nur bedingungsweise, letzteres aber immer nothwendig ist.

Ein zweites Treffen in diesem Sinne — die Existenz eines dritten Treffens vorausgesetzt — wird nämlich nur nothwendig werden, wenn die Frontausdehnung einer Angriffstruppe so ausgedehnt ist, daß eine direkte Waffenwirkung von einem Flügel zum andern nicht mehr möglich, also eine concentrische Wirkung gegen den feindlichen Gegenstoß von rechts und links her (resp. in die Flanke) nicht ausführbar ist. Es ist die Stärke des Hinterladers, daß ihm in Front ohne genügende Vorbereitung schwer anzukommen ist und wie oben der Vertheidigung die ihr innewohnende Stoßkraft, so kommt jetzt hier dem Angriff seine ihm innewohnende Widerstandskraft zu Hülfe, um leichter als dies wohl früher der Fall war, den Nachtheil relativ dünner Linien überwinden zu können. Ist also dem Angriff für diesen Moment der Gefahr (eines Durchbrechens) nur die Unterstützung von der Seite in naher Aussicht, so kann er einer solchen von hinten um so mehr entbehren, da schlimmsten Falls ja das angenommener Maaßen vorhandene dritte Treffen da ist, sein Gegengewicht in die Wagschale zu legen. Man kann also sagen: kleinere Angriffstruppen, deren Frontentwickelung 800—1200 Schritt nicht überschreitet, bedürfen noch keines zweiten Treffens im alten Sinne, wenn ihnen nur eine im oben allgemein citirten Sinne eines dritten Treffens zurückgehaltene Truppe folgt. Mit andern Worten: eine Angriffstruppe, welche die Stärke einer Brigade nicht übersteigt, formirt sich am besten in eine erste Linie und in eine auf größeren Abstand folgende Reserve (im Geiste des dritten Treffens); besser als in zwei gleich starke Treffen von geringem Abstand untereinander.

Aber auch selbst da, wo eine bedeutendere Frontentwickelung der Unterstützung eines zweiten Treffens nicht ganz wird entrathen können, wird doch für diesen Zweck eine verhältnißmäßig geringe Stärke ausreichen. Handelt es sich ja lediglich nur darum, entweder zufällige Lücken durch Eindoubliren auszufüllen und somit einfach in den Angriff selbst einzutreten oder feindlichen Gegenunternehmungen auf so lange eine — durch die Hinterlader so sehr unterstützte — reine Defensive entgegenzusetzen, bis von rechts,

links und hinten die etwa nothwendig gewordenen Unterstützungen eingreifen können.

Es wird darum in den meisten Fällen ausreichen, daß da, wo ein zweites Treffen Bedürfniß wird, dasselbe — soweit nicht später zu berührende Umstände sich dagegen geltend machen — als eine Abcommandirung oder Vorschiebung aus dem dritten Treffen behandelt und entsprechend von diesem gestellt werde; lieber, als daß um deßwillen eine Schwächung der ersten Linie erfolge.

Gehen wir, um damit zu einem Endresultate über diese Frage zu kommen, auf die spezifische Aufgabe des von uns sogenannten dritten Treffens ein.

Vorausgeschickt sei, daß wir mit Vorliebe den Namen „drittes Treffen" an Stelle des vielleicht sonst beliebten „Reserve" wählen, weil mit dem Begriff Reserve gar leicht der des „Stehenbleibens" verbunden wird, eine Rolle, die wir durchaus dem hier gemeinten Rückhalt des Angriffs nicht zuzuweisen gedenken!

Die gefährlichsten Gegenstöße, welche die Vertheidigung gegen den Angriff führen kann, sind diejenigen, welche in dem letzten dritten Stadium ihn treffen, weil er in demselben der feindlichen Feuerwirkung am entschiedensten ausgesetzt, also seinerseits am nächsten an denjenigen Punkt der Erschütterung herangebracht ist, welchen er durch seine Vortruppe der Defensive hat bereiten wollen. Dieser Gegenstoß muß und kann aber, wenn er diesen Vortheil ausbeuten will, nur gegen die Flanken des Angriffs gerichtet sein, weil er sonst — über seine Stellung frontal vorbrechend — jenen Feuervortheil aus der Hand geben würde. Nur wenn und wo dieses Verfahren nicht möglich ist, wird die Defensive ihren Gegenstoß unmittelbar nach erfolgtem Einbruch in frontaler Richtung versuchen.

Beiden Eventualitäten gegenüber, ist aber der Angriff auf sein drittes Treffen angewiesen.

Dasselbe wird für den ersten Fall in der Lage, d. h. stark genug und nahe heran genug sein müssen, der feindlichen Flankenwirkung seinerseits in die Flanke gehen zu können, für den andern Fall wird ihm wesentlich nur die — im Kapitel von der Defensive näher zu erörternde — Rolle einer äußeren Reserve

seiner momentan in die Defensive versetzten Haupttruppe zufallen.

Für beide Fälle würde das dritte Treffen das Feld seiner Thätigkeit wesentlich auf beiden oder einem Flügel des Angriffs zu suchen haben und diese Richtung wird für dasselbe gradezu maaßgebend, wenn man seine dritte und schwierigste Aufgabe in Betracht zieht: den Angriff aufzunehmen — wenn er gescheitert ist. Die Theorie, die Trümmer einer geworfenen Truppe durchlassen und darnach dem Feinde noch erfolgreichen Widerstand leisten zu können, welche seiner Zeit der Formation von zwei gleich starken Treffen hineinander zu Grunde lag, ist wohl heutigen Tags — nur noch als Theorie zu betrachten. Eine wirkliche Aufnahme ist nur noch von seitwärts möglich, wohin somit in glücklicher Uebereinstimmung alle Anforderungen das dritte Treffen in Bezug auf seine Haupttruppe weisen.

Es bleibt die fernere Frage zu ventiliren, wie weit der Abstand eines zweiten und dritten Treffens zu wählen! Nach dem, was früher über diese Entfernungen gesagt ist, erscheint es möglich sie dahin zu beantworten: das zweite Treffen muß soweit abbleiben, daß es nicht in Mitleidenschaft mit dem ersten kommt, d. h. auf c. 300 Schritt und das dritte muß so naheheran folgen, daß es sofort eingreifen kann, d. h. auf c. 500 Schritt, wobei für diesen letzten Abstand die hinterste Truppe des wirklichen Angriffs, d. h. event. also das zweite Treffen maaßgebend sein kann.

Die Treffen, wie wir sie seither betrachtet haben, können im Allgemeinen als der defensive Beisatz des Angriffs bezeichnet werden, dessen derselbe nicht ganz entbehren kann, so lange der Vertheidigung eine offensive Beimischung inne wohnt. Trotzdem, daß sie damit für die eigentlich gestellte Aufgabe verloren scheinen, ist doch auch für sie unter Umständen ein nicht unwichtiger Platz in der reinen Offensive vorhanden, wenn freilich auch in etwas anderer Form (und darum veränderten Stärkeverhältniß) als früher mit dem „Durchgehen durch das erste Treffen" oder der „Wiederholung" gefordert wurde. — Nach glücklich durchgeführtem Angriff des ersten Treffens (der Hauptkraft) wird es nämlich dem zweiten Treffen zufallen müssen, im Innern einer genommenen Position mit den abgesprengten Trümmern der Vertheidigung aufzuräumen und dadurch

die ganze Kraft des Hauptangriffs für das grundsätzliche Streben die „jenseitige" Grenze der eroberten Position zu erreichen, frei zu machen. Dem dritten Treffen aber wird die Verfolgung zu überweisen sein, welche über die nachgesendete Kugel hinauszuführen, für die Haupttruppe oben so entschieden abgerathen, ja verweigert wurde.

So ergiebt sich denn schließlich, daß in der Tiefenrichtung die Aufgaben einer Angriffstruppe noch vielseitiger sind, als in der Breitenrichtung, und die Frage nach der Leitung dieser dafür bestimmten Abtheilungen tritt in den Vordergrund.

Ist es vortheilhafter, in der Breiten- oder in der Tiefenrichtung die Treffen unter einheitliche Leitung zu stellen?

Die Frage wird sich nach den vorher angegebenen Aufgaben der beiden Treffen dahin beantworten lassen, daß im Allgemeinen das zweite Treffen mehr in der Tiefen-, das dritte Treffen mehr in der Breitenrichtung einer einheitlichen Leitung bedarf.

Trotzdem wird diese Auffassung keine so unbedingte Geltung beanspruchen können, daß daraus eine unumstößliche Regel gemacht werden müßte. Die Aufgaben der Treffen sind, je nachdem man die momentane Situation ansieht, so verschieden, daß man hier besser daran thun wird, dem Führer des Ganzen freie Hand zu lassen.

So sehr also auch in der Einleitung zu dieser Studie die Nützlichkeit und Nothwendigkeit einer festeren Exercierplatzform betont sein mag — hier sind wir an der Grenze angekommen, wo man derselben größere Freiheit einräumen möchte, als sie bisher gehabt.

Für die taktische Einheit des Bataillons: feste Form, für die Action einiger Bataillone: feste Regel, für den Kampf mehrerer selbstständigen Truppenkörper: feste Prinzipien!

So ziehen sich die Grenzen zwischen Exercier- und Mannöverterrain: fünf, sechs und mehr Bataillone aber manövriren schon, auch wenn sie auf freiester Ebene zu einheitlichstem Zwecke zusammenwirken!

Sobald ein Offensivtruppenkörper so stark wird, daß die Treffenfrage an ihn herantritt, wird es gut sein, ihm keine feste Form mehr vorzuschreiben. In der Form ist die Personalfrage

ɔer Leitung beſchloſſen, grade dieſe aber muß je größer die Verhält=
ıiſſe werden, deſto offener, d. h. deſto mehr nach „Umſtänden zu=
:ntſcheiden“ bleiben.

Wie die taktiſchen Bedürfniſſe heute liegen, hört mit dem Re=
ʒiment die reglementariſche Feſtſetzung auf! Ob die Brigade
ihre Regimenter neben= oder hintereinander braucht — iſt Sache des
Brigadecommandeurs, als der erſten Inſtanz, welche die Wahl in
Bezug auf die Treffenfrage hat!

Zu dem Maaße, wie die Größe der Truppenkörper wächſt,
alſo namentlich auch die Rückſicht auf die Mitwirkung anderer Waffen
hinzukommt, wird auch der zu bewilligende Spielraum zunehmen, was
aber freilich nicht ausſchließt, daß für die Aufſtellung dieſer
Maſſen (Rendez=vous=Formation) ganz beſtimmte reglementariſche
Formen vorhanden ſein müſſen.

Für ihre Verwendung zum Angriff mit Rückſicht auf dieſes
hier beſprochene dritte Stadium, wären ſomit nur etwa folgende
Grundſätze zur allgemeinen Nachachtung zu geben.

1) Eine Angriffstruppe von mehr als 2—3 Bataillonen iſt ge=
nöthigt, ſich in mehrere Treffen zu formiren, um der nie außer
Acht zu laſſenden Möglichkeit eines feindlichen Gegenſtoßes begegnen
zu können.

2) Ein zweites Treffen wird nothwendig, wenn die Front
des Angriffs eine ſo breite geworden iſt, daß einem gegen ſie ge=
führten Stoß nicht mehr unmittelbar von den Flügeln her be=
gegnet werden kann, namentlich alſo, wenn dieſe Ausdehnung
die Entfernung eines Gewehrſchuſſes überſchreitet (800—1200
Schritt.)

Ein drittes Treffen iſt nothwendig, um dem reüſſirt habenden
Angriff über den nie fehlenden Moment der Abſpannung wegzuhelfen,
in welchem eine gegen eine hartnäckige Vertheidigung vorgegangene
Truppe ſich naturgemäß immer befinden wird, und welche der Ver=
theidiger leicht zu einem Gegenangriff, ſei es gegen die Flanke der
grade zum Sturm ſchreitenden Abtheilungen, ſei es auf die eben von
ihnen genommene Stellung benutzen wird.

Iſt daher ein zweites Treffen nur relativ nothwendig, ſo wird
man das dritte niemals gut entbehren können; d. h. man wird faſt

immer genöthigt sein, einen gewissen Theil der Angriffstruppe der ersten Linie im Sinne eines dritten Treffens folgen zu lassen.

3) Ein drittes Treffen wird meist mit einer Stärke von 1/4—1/3 der Gesammtkraft ausreichen; das zweite Treffen kann noch viel schwächer sein. Jenes soll dem feindlichen Gegenstoß durch seine Flankenwirkung begegnen, unter Umständen als äußere Reserve für die eben genommene Stellung dienen, oder die Verfolgung übernehmen; dieses: zufällig entstandene Lücken schließen, dem feindlichen Durchbruchsversuch rein defensiv entgegentreten, oder in der genommenen Stellung mit den feindlichen Trümmern aufräumen.

4) die Abstände dieser Treffen von der Haupttruppe der ersten eigentlichen Angriffslinie werden im Allgemeinen für das zweite mit 300 Schritt — so daß es nicht in direkte Mitleidenschaft mit jenem gezogen wird; für das dritte auf resp. 800—500 Schritt, so zu bemessen sein, daß es rechtzeitig zur Unterstützung heran sein kann.

Während das zweite Treffen prinzipiell auf den mittleren Intervallen, seiner Aufgabe entsprechend folgen muß, wird das dritte Treffen seiner beabsichtigten Wirksamkeit gemäß, am vortheilhaftesten auf die Flügel disponirt, was jedoch seine anfängliche Zurückhaltung in der Mitte nicht ausschließt, um je nach der einen oder andern Seite verwendbar zu bleiben.

Jedenfalls aber wird es auch für den äußersten Fall, daß es die geworfene erste Linie aufnehmen soll, auf den Flügel gezogen werden müssen.

5) Die Kombination des zweiten und dritten Treffens wird zu sehr von den jedesmaligen Umständen abhängen, um dafür feste Normen geben zu können. Im Allgemeinen wird es naturgemäß sein, das zweite Treffen in der Tiefenrichtung mit dem ersten unter einheitlichen Befehl, das dritte aber unter selbstständigen Befehl zu stellen; jedoch muß hierin dem Führer des Angriffs freie Hand gelassen werden. Es wird dabei wohl nicht zu umgehen sein, daß in einem zweiten Treffen mindestens die taktische Einheit des Bataillons in zwei selbstständige Halbbataillone zerlegt werden muß.

IV. Einige Schlußbemerkungen reglementarischen Inhaltes.

Aus alle dem, was seither über den Angriff und seine Formation beigebracht, geht hervor, daß für das, was in dieser Richtung verlangt ist, das „Exerzierreglement" vollständig ausreichende Mittel an die Hand giebt. Die ganze neue Taktik beschränkt sich darauf, den Accent gegen früher etwas zu verschieben, etwas Neues braucht nicht erfunden zu werden.

Wenn aber, wie es in der Einleitung gesagt ist, die Exerzierplatzgewohnheit dem Schlachtfeldbedürfniß entsprechen soll, ist es allerdings wichtig und nothwendig, daß von den im Reglement bereits vorhandenen Formen gewisse in den Vordergrund geschoben werden, welche seither hintan standen und umgekehrt.

Das entscheidende Wort darin ist bereits von entscheidender Stelle gesprochen; die neuen Directiven sagen: „die Normal-Gefechtsformation eines Bataillons in der Ebene ist in Compagniecolonnen; die Bataillonscolonne ist zu vermeiden; auch das zweite und dritte Treffen müssen nach Umständen diese Formation annehmen." —

Die Compagniecolonne ist nach dem Reglement selbst die Basis des Tiralleurgefechtes und es heißt nach allen Erfahrungen, die gemacht sind, wohl nicht zu weit gehen, jenem ersten Satz hier den andern vorzuschieben: „die Normalkampfform der Infanterie ist die Einzelordnung!" in der Ebene, wie im coupirten Terrain!

Wenn diese Wahrheiten die Grundlage der Exercierplatzübungen geworden sind, so wird man bei denselben allerdings einer Anzahl Formen der geschlossenen Ordnung entbehren können, welche jetzt noch eine große — und viel Zeit wegnehmende Rolle spielen.

Die hervorragende Bedeutung aber der Uebungen in den nothwendig bleibenden Formen der Massenordnung, wird sich damit nur noch mehr steigern!

Niemand wird es verkennen, je mehr die Einzelordnung Kampfform wird, desto wichtiger — als Erziehungsmittel der Truppe — wird die Gewöhnung des einzelnen Mannes an die Massenordnung! je nothwendiger jene, desto bedeutungsvoller diese!

Der Werth der Festigkeit der Bataillonscolonne, der Evolutions-Gewandtheit im Uebergang aus einer in die andere Formation,

der Findigkeit der Einzelnen wächst in dem Maaße, als die Nothwendigkeit des Uebergangs aus einer in die andere Form unter erschwerenden Umständen zunimmt.

Das sogenannte stramme Exercieren, d. h. die Gewöhnung an die subtilste Ordnung und Unterordnung im gegebenen Moment wird also durch die neuen Anforderungen an innerer Bedeutung gewinnen; was dazu — im Frieden anschließend an das Kriegsbedürfniß — dienen und nützen kann, soll nicht über Bord geworfen werden — im Gegentheil!

Trotzdem bleibt richtig, daß die Einfachheit dieser Formen mehr als je erwünscht! Liegt doch auch nicht in ihrer Complicirtheit, sondern in der Sicherheit der Ausführung überhaupt, ihr disciplinirender, vorarbeitender Werth. — Es erscheint darum wünschenswerth, das bis jetzt bestehende nicht noch durch neue Formen zu vermehren und zu erschweren, sondern lieber nach wirklich fruchtbringender möglichster Vereinfachung zu streben.

Zu dieser Vereinfachungsfrage gehört jene vielfach ventilirte von der zwei- und dreigliederigen Stellung. Es erscheint in der That wünschenswerth, dieselbe definitiv gelöst auf ein reglementarisches entweder — oder, zurückgebracht zu sehn.

Es ist zwar nicht die Aufgabe dieser Zeilen, die „Für und Wider" dieser Formationen zu erörtern, soviel aber steht fest: die Gründe, welche seinerzeit (wo das Salvenfeuer die regelmäßige Kampfweise der Infanterie repräsentirte) für die Einführung einer zweigliederigen Stellung maaßgebend gewesen sind, existiren heute nicht mehr: die Schützenlinie ist aus dreigliederiger Stellung eben so rasch (man wird nicht um die 5—10 Schritt weiter rechten können) hergestellt, als aus zweigliederiger; und für die Massenordnung wo ja sie im Kampfe noch vorkommen kann, ist die dreigliederige Stellung so brauchbar als die zweigliederige. Was aber früher und jetzt zu Gunsten einer dreigliederigen Stellung beigebracht ist, bleibt durch das seither Gesagte unberührt!

Eine allein reglementarisch bleibende dreigliederige Stellung wird das Reglement um die complicirte „Schützenformation" vereinfachen, die vielleicht vortheilhaftere Vier- statt Drei-Gliederung der Compagnie (in vier Halbzüge) zur Folge haben und doch — nichts Neues schaffen!

Es scheint ein Widerspruch gegen die eben hier sogar durch einen Vorschlag unterstützte Vereinfachungsmaxime, wenn umgekehrt für die Bestimmungen über das Brigadeexercieren größere Freiheit im Reglement beansprucht wird.

Es ist oben schon erwähnt, nicht für die Rendezvous-Formation, noch für die Bewegung außerhalb des feindlichen Feuers soll und braucht an dem seitherigen etwas geändert zu werden; es entspricht die vorgeschriebene Form (die Regimenter hintereinander) am meisten der wahrscheinlichen Praxis (wo sie hintereinander marschiren) und der Raumersparniß. Nur von dem Moment der Verwendung an, sei der Commandeur nicht mehr an reglementarische Formen gebunden. Die „auseinandergezogene" Brigade ist heutigen Tages — im feindlichen Feuer — doch nicht mehr durch reglementarische Commandos zu leiten; darum eben bedarf sie keiner reglementarischen Formen mehr.

Es ist in der That unter obwaltenden Umständen nicht mehr möglich eine Normalgefechtsformation für eine Brigade festzustellen.

Von der Verwendung der beiden Regimenter neben- aber ihrer drei Bataillonen hintereinander an, bis zur Entwickelung aller Bataillone nebeneinander, sind alle möglichen Combinationen in neuster Zeit mit Erfolg angewendet worden.

Es scheint praktisch darum, auch auf dem Exercierplatz dem höchsten Führer die Anordnung des wie? zu überlassen, — ist doch sein wo und wann so entscheidend!

Und was der Angriff in dieser Richtung beansprucht, wird durch die anderen Gefechtslagen nicht abgeschwächt!

Drittes Kapitel.

Die Defensiv-Offensive.

Alle entscheidungsuchende Defensive ist doppelt: Abwehr u
Nachstoß!

Wo der Letztere fehlt, ist die Defensive die stärkere Form
dem negativen Zweck, nach Clausewitz, hier aber haben wir es
mit dem positiven Zweck des Sieges zu thun!

Die Defensiv-Offensive erstrebt dasselbe Ziel, wie die
Offensive, nur auf anderem Wege. Beginnt die Offensive d
die feindliche Widerstandskraft zu erschüttern, um dann
Truppe brechen zu können, so sucht die Defensive zunächst die f
liche Stoßkraft zu erschüttern, um auf diese Weise dasselbe Re
des Brechens vorzubereiten.

Die Defensive hält es für leichter die Stoßkraft, al
Widerstandskraft zu erschüttern, deßhalb beginnt sie mit der Ab
wenn sie aber den Gegner brechen will, so ist sie genöthigt,
eigene Stoßkraft anzuwenden, sie mit der seither in Thätigke
brachten eigenen Widerstandskraft zu vertauschen. Der Angriff e
beide Aufgaben in derselben Form.

In diesem Wechsel aus einer Kampfform in die andere,
die Hauptschwierigkeit der Defensiv-Offensive, welche sie uns —
theoretisch-scheinbarer Vorzüge im Allgemeinen schon oben als
zipielle Form verwerfen ließ.

Dieses Umsetzen nämlich ist mit seinem erstrebten End
— dem Sieg — abhängig von der Erfüllung zweier Bedingu

zunächst muß der Gegner, gegen welchen sich der entsch
Nachstoß richten soll, wirklich und zwar nicht b
seiner Stoß- sondern auch in seiner Widerstandskraft
die Abwehr erschüttert sein; und
dann muß ihn der Gegenstoß rechtzeitig und mit
Kraft treffen.

Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, daß dieses „rechtzeitig“ eine der schwierigsten Aufgaben für den Feldherrn, wie für die ausführende Truppe selbst, ausmacht.

Wir haben später bei Besprechung dieses zweiten Stadiums der Defensiv-Offensive darauf zurückzukommen.

Werfen wir erst einen Blick auf die andere Bedingung, welche durch das erste Stadium, die Abwehr, wie die Theorie sagt, leichter erreicht werden soll, als durch den Angriff: die Erschütterung des Gegners!

Als Gründe dafür, daß die Abwehr hierin leichteres Spiel haben soll, werden zwei Vorzüge geltend gemacht, welche sie in Bezug auf ihre Feuerwirkung — und diese ist es ja recht eigentlich, welche die Aufgabe der Erschütterung zu lösen hat — vor dem Angriff besitzt:

die Abwehr richtet ihr Feuer aus dem Stehen gegen den sich bewegenden Gegner, kann dasselbe nach Zeit, Zahl und Sicherheit mehr ausbeuten, als der Angriff; und

sie findet dadurch, daß sie steht, leichter die gewichtige Hülfe im Terrain, welche heutzutage eine so große Rolle spielt.

Diese Vorzüge nehmen somit zunächst unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Das Feuergefecht hat, es ist nicht zu verkennen, das Stehen zu seiner Voraussetzung, weil die Bewegung dem Schusse jede Garantie der Sicherheit benimmt und schließlich doch nur in den Treffern die Wirkung des Feuers liegt. Es ist schon in dem ersten Kapitel hervorgehoben, welche Folgerungen immer und immer wieder die Waffentechnik aus dieser Abstammung der Defensive überhaupt zu ziehen sich bemüht. Es ist hier der Ort, demgegenüber hervorzuheben, daß schließlich auch für die beste Schußwaffe die Sicherheit des Treffens doch nur dann eine gewisse absolute Bedeutung hat, wenn Schütze und Ziel stehn. Daraus folgend, daß unter sonst gleichen Verhältnissen auch der offensive Schütze den Nachtheil der Bewegung auf die Treffsicherheit seiner Schüsse mindestens einigermaaßen dadurch ausgeglichen sieht, daß ihm gegenüber das Ziel ein feststehendes ist.

Der Vorzug der Defensive in dieser Richtung beruht also weniger auf dem Stillstehn an und für sich, als vielmehr lediglich

auf den günstigen Verhältnissen, unter welchen sie ihre Feuerwirkung auf den Angreifer geltend machen kann.

Nur da, wo die Abwehr ihr Feuer von der äußersten bis zur letzten Grenze seiner Wirksamkeit wirklich ausbeuten, nur da, wo sie durch besondere Umstände (z. B. vorher mögliche Merkzeichen 2c.) seine größere Treffsicherheit gewährleisten, nur da, wo sie durch äußerliche Begünstigungen seine numerische Ueberlegenheit (hinter Defiléen z. B.) zur Geltung bringen kann, ist es das Feuer, welches ihr die Ueberlegenheit über den Angriff verschafft.

Ueberall, wo das nicht der Fall sein kann, tritt heutigen Tages die offensive Schußwaffe bei ihrer großen Beweglichkeit der defensiven Verwendung absolut ebenbürtig gegenüber.

Alle diese „wo's", diese Grundbedingungen hängen ab — vom Terrain!

Daß die Waffe als solche sie ersetzen könnte — wie es allerdings z. B. der Hinterlader dem Flitzbogen gegenüber kann — ist ein Fall, den wir hier und heute nicht mehr in Rechnung zu ziehen brauchen.

Der erste der oben genannten Vorzüge der Abwehr verweist uns also damit einfach auf den zweiten: den voraussichtlichen resp. zu erstrebenden Terrainvortheil vor der Offensive, welcher damit also gewissermaaßen zu einem doppelten wird, werden soll.

Die Stellung in der That ist es, welche allein der Abwehr die erstrebte Ueberlegenheit verschaffen kann, die Stellung, insofern sie die Feuerwirkung direkt begünstigt, sie indirekt durch die gewährte Deckung unterstützt.

Auch die alte Lehre von der Defensive schon hat diesen Umstand nie mißkannt, die richtige Wahl der Stellung ist für sie der Hauptgegenstand ihrer Erörterungen, die wir deßhalb hier nur in soweit zu recapituliren haben, als es sich für uns darum handelt, zu untersuchen, ob und welche Modificationen die neuen Waffen etwa darin hervorgerufen haben können.

Das freie Schußfeld vor der Front; die Flügelanlehnungen; feste Stützpunkte im Innern; freie Beweglichkeit in und hinter; ein Fronthinderniß vor der Stellung — das sind wohl so in großen Zügen die Anforderungen, welche alle taktischen Lehrbücher an eine gute Stellung gemacht.

Es ist nicht zu läugnen, da wo es sich um reine Abwehr handelt, bleiben auch heutigen Tages für die besten Waffen diese Anforderungen die maaßgebenden.

Für die Defensiv-Offensive aber streben wir doch über dieses reine Verhältniß hinaus und da lassen sich denn zwei Vortheile geltend machen, welche das neue, rasche, rasante, sichere Feuer der verbesserten Waffen in diese alten Anforderungen zu Gunsten des auch damals wohl schon immer beabsichtigten, aber erschwerten Nachstoßes in die Wagschale der Stellungsanforderungen werfen.

Der Angriff muß nach wie vor, wenn er eine Stellung erobern will, denselben Raum wie früher zurücklegen, schließlich bis in die Stellung herankommen. Auf diesem Wege ist er jetzt des weitertragenden Gewehrs wegen viel länger, und des raschfeuernden wegen viel intensiver beschossen, als früher; gelingt es ihm auch durch die eigene bessere Bewaffnung diesen Nachtheil einigermaaßen auszugleichen, so bleibt doch immer noch ein gewisser Ueberschuß zu Gunsten der Abwehr, welche, wenn auch nicht überwältigend, wie man gern glauben machen will, so doch nicht unbedeutend, durch diese Vervollkommnung an Kraft gewonnen hat. Mit anderen Worten, die Defensive kann dasselbe früher erstrebte Resultat jetzt mit geringeren Kräften erreichen, Kraft sparen!

Wenn heutzutage ein Schütze dreimal so weit und dreimal so rasch und dreimal so sicher schießen kann, als früher, so leistet er damit doch mindestens so viel als früher drei Mann und was dadurch in der Besetzung der Stellung erübrigt werden kann — bei gleichem Endresultat der möglichen Behauptung — kommt dem Nachstoß der Defensive zu Gute, welche nach der Theorie vom Angriff, der sie werden will, nie zu stark sein kann.

Diesem direkten Vortheil, der — wir haben beim Angriff davon gesprochen — wahrlich kein illusorischer ist, wenn er auch nicht, wie Theoretiker gern behaupten, in demselben Verhältniß mit de Vervollkommnung der Waffe wächst, weil dieselbe ja auch immer in etwas dem Angriffe zu Gute kommt, gesellt sich, aus ihm sich folgernd, ein indirekter, vielleicht noch bedeutungsvollerer zu.

Es ist oben erwähnt, daß die alte Theorie mit der alten Waffe der indirecten Hülfe eines Fronthindernisses nicht glaubte entbehren zu können. Der an demselben dem Angreifer erwachsende

Aufenthalt resp. die Möglichkeit das Feuer auf wenig Defilées zu beschränken, mußte ersetzen, was der alten Waffe an Tragweite, Treffsicherheit und Schußschnelligkeit abging. Für die entscheidungsuchende Defensive, für den Gegenstoß aber, ist und war — die Alten haben es nicht verkannt — dieses Fronthinderniß — selbst ein Hinderniß. Die Kraft des modernen Hinterladers hat diesen Bann von der Defensive-Offensive genommen — die Lehre von den Fronthindernissen kann heutigen Tages als eine überwundene betrachtet werden!

So ergiebt sich denn als Endresultat dieser allgemeinen Untersuchung:

Die Defensive-Offensive ist und bleibt abhängig von Terrain!

Die modernen Hinterlader haben in den an die Stellung zu machenden Anforderungen einige begünstigende Modifikationen gebracht, indem sie einestheils die schwächere Besetzung, anderntheils den Fortfall eines Fronthinderniſses gegen früher gestatten! und dadurch direkt und indirekt den nothwendigen Nachstoß erleichtern!

Die Grundbedingung aber für die Anwendung dieser Kampfform bleibt in erster Linie die immer nur eventuel erreichbare Nothwendigkeit — eine solche Stellung wirklich zu haben!

Der eine Grundsatz der daraus folgend sich für eine Gefechtsinstruction ergäbe, kann also nur den im ersten Kapitel schon gegebenen erweiternd lauten:

Eine Defensiv-Offensive ist nur da berechtigt, wo die Truppe eine Stellung findet, welche die reine Abwehr unter so entschieden günstigen Chancen gestattet, daß mit Sicherheit auf die Erschütterung des gegnerischen Angriffs durch eine verhältnißmäßig schwache Besetzung gerechnet werden kann; und welche doch dabei die rasche und energische Ergreifung des richtigen Moments für den eigenen Nachstoß, sowie die ausgiebige Verwendung der eigenen Kräfte dazu und seine mögliche Fortsetzung über die eigene Linie hinaus gestattet!

Gehen wir dazu über, die beiden Stadien der Defensiv-Offensive näher zu betrachten. Wie bei der Offensive vorausgesetzt war, daß der entscheidende Fleck zum Angriff richtig gegeben, so wird hier

angenommen, daß die gute Stellung zur Vertheidigung gefunden — nur um die modernen Bedingungen der guten Durchführung des einmal bestimmten handelt es sich auch hier.

I. Das Stadium der Abwehr.

Die reine Abwehr soll in erster Linie für die Defensiv-Offensive leisten, was die Vorbereitungstruppe für den Angriff: sie soll den Gegner erschüttern!

Im weiteren Verlauf der Dinge aber soll sie auch eine gewisse Zeit hindurch mindestens der Stoßkraft des Angriffs ihre eigene Widerstandskraft entgegensetzen können, die zu brechen des Angriffs eigentlicher Zweck ist.

Die Aufgabe der Abwehr theilt sich darum ähnlich, wie die des auf sie gerichteten Angriffs in eine vorbereitende und eine Hauptthätigkeit.

Sollte die Abwehr diese Doppelaufgabe auf der ganzen Länge der gewählten Stellung lösen, so läßt sich leicht übersehen, daß dazu eine numerische Kraftentwickelung erforderlich wäre, welche die voraussichtlich vorhandene um so mehr überschreiten würde, als ja grundsätzlich für das Abwehrstadium nur ein Minimum in dieser Richtung verwendet werden darf — soll nicht der Nachstoß compromittirt werden.

Eine Defensive, welche bei faktisch vorhandener numerischer Ueberlegenheit über ihren Gegner sich trotzdem in dieser Form befände, braucht füglich hier nicht in Betracht gezogen zu werden. Die Abwehr würde für sie — ohne Versündigung an den Grundprinzipien der Taktik — nur ein so kurzes, zufälliges, allenfalls absichtlich scheinbares Stadium bilden, daß wir hier keine Grundsätze für solches Verfahren aufzustellen brauchen.

Für uns kann es sich nur um Verhältnisse handeln, in welchen die numerischen Kräfte sich im Allgemeinen das Gleichgewicht halten, wo die Wagschale höchstens zu Ungunsten der defensiven Stärke ausgeschlagen hat.

Unter solchen Stärkeverhältnissen ist es klar, daß die Abwehr nicht an eine überall gleichmäßige, überall jeglicher Eventualität

gewachsene Vertheilung, der ihr ja prinzipiell sparsam zug
messenen Kräfte denken kann.

Sie muß also andere Hülfsmittel aufsuchen, welche freili
wesentlich wieder nur in der von ihr angenommener Maaßen u
abhängig — aber doch nicht rücksichtslos — getroffenen Wahl d
Stellung fußen, auf welche sie aber durch die ihr obliegende A
der Besetzung immerhin einen gewissen Einfluß üben kann.

Es ist ein anerkannter Vorzug der Offensive, welcher ja a
mit dieselbe zur stärkeren Form gemacht, daß derselben zeitlich u
local die Initiative zufällt, mit der sie den Gegner überras
kann. Diesem speziellen Vortheil (dort! und jetzt!) gegeni
besitzt aber doch die Defensive eine gewisse allgemeine Initia
vermöge deren sie (wenn sie nur strategisch richtig sich aufgest
wovon wir hier nicht zu reden) den Gegner an sich anzieht
ihn durch die gewählte Stellung zum Vorgehen in einer oder
nur einigen bestimmten Richtungen zwingt, die ihr vo
bekannt sind.

Auf diese — allerdings von der glücklicheren oder unglücklic
Wahl der Stellung abhängige — Hauptangriffsrichtu
muß sich also die reine Abwehr einschränken, um hier die ih
stellte Doppelaufgabe möglichst vollständig zu lösen, währen
an den übrigen Stellen sich nur beobachtend verhält.

An diesen möglichen Hauptangriffsrichtungen müssen
(d. h. der Stellung) Stützpunkte liegen und ihre starke Bese
muß und wird unfehlbar den Angreifer auf sich ziehen.

Selbst wenn zwischen einzelnen Stützpunkten einer Def
stellung weder durch Terrainverhältnisse noch defensive Tru
aufstellungen dem Gegner das Eindringen verwehrt ist: die
gewählten Stützpunkte werden trotzdem auf ihn eine unau
liche Anziehungskraft ausüben, sei es, weil sie direkt, dur
von ihnen ausgehende Feuerwirkung, sei es weil sie ini
durch die auf sie basirten Flankenstöße den Angreifer sola
Rücken und Flanke bedrohen, bis er sich ihrer bemächtigt h

Das erste Bedürfniß der Abwehr also, wenn sie mit
relativ schwachen Kräften ihre Aufgabe lösen will, ist: sich a
entscheidenden Stützpunkten concentrirt aufzustellen.

Es braucht unter einem solch' entscheidenden Stützpunkt du

nicht etwa blos ein Dorf, eine Waldparzelle oder sonstiger beschränkter Terrainfleck verstanden zu werden, auch ein Artilleriegespickter Höhenrücken von ziemlicher Ausdehnung verdient noch durchaus diese Bezeichnung — wenn er nur die Kraft besitzt, den Feind anzuziehen.

Die geforderte Concentrirtheit für die Abwehr qualifizirt sich auch ebenso negativ dahin, daß die Besetzung niemals bedeutendere Kräfte dahin tragen dürfe, wo sie voraussichtlich keinem entscheidenden (entscheidungsuchenden) Angriff ausgesetzt, wo sie wahrscheinlich nur „beschäftigt" werden wird.

Ist so für die reine Abwehr das allgemeine Besetzungsprinzip — an den entscheidenden Punkten concentrirt, dazwischen nur beobachtend — gefunden, so handelt es sich jetzt weiter um ihre Detailaufgabe an den Orten der Concentration.

Es liegt wohl nur in der Natur der Sache, daß jeder einzelne solcher Punkte, ein selbstständiges Ganze unter einheitlicher Führung bilde, deren ganze Aufgabe darin culminirt: mit den ihr unterstellten Kräften — sich an dem bezeichneten Fleck zu behaupten!

Ist oben von einem richtigen und vollwichtigen Angriff gesagt worden, er müsse geführt werden in der Ueberzeugung, daß „das Schwert schneidet oder springt", so kann man hier verlangen, daß die Abwehr geführt werde im Bewußtsein, „daß der Schild wehrt oder spaltet"!

Nur die selbstbewußte hartnäckigste Zähigkeit im Widerstande stellt sich ebenbürtig der zum Aeußersten entschlossenen Energie des Angriffs gegenüber.

Die Möglichkeit der Räumung muß der Abwehr ebenso fern liegen, als dem Angriff der Gedanke an Rückzug! aber es scheint hier der passende Ort vor dem Gegenbilde jener früher gerügten voreiligen und unnützen Engagements zu warnen, der oft — und hier nicht immer ohne höhere Schuld — wieder vorkommenden zu lange ausgedehnten Vorposten- (Arrièregarden und Avantgarden- ꝛc.) Behauptungen und Engagements vor der eigentlich gewählten Vertheidigungsstellung. Auch hier muß volle Klarheit des Urtheils und des Willens beansprucht werden; wer sich defensiv schlagen will und kann in günstiger Stellung, der soll nicht erst — unter welcher Firma

es sei — eine schwache Abtheilung seiner Kräfte dem Schicksal aussetzen vereinzelt, unnütz, ja als abschwächendes Beispiel für den Muth der anderen — vor seiner Front vom überlegenen Feind verzehrt zu werden.

Was hierin, als Einleitung zur Orientirung geschehen muß, darüber im Kapitel vom hinhaltenden Gefecht! —

Das nebenbei! zurück zu dem einen Führer, welcher einen Stützpunkt zu behaupten hat.

Die alte Theorie — trotz Allem die Mutter unserer heutigen Weisheit — liebte es, wie die Colonnenform für die Offensive, die lineare Verwendung der Truppen für die Defensive in den Vordergrund zu stellen. Die modernen Anschauungen treten dem nur bekräftigend bei.

In der vollen Kraft der Feuerwirkung, und lediglich wohl nur in ihr, liegt die volle Kraft der Abwehr. Dieser Satz aber bedingt die Nothwendigkeit, in erste Linie soviel Gewehre zu bringen, als irgend möglich d. h. die prinzipiell lineare Form.

Die Tendenz der Abwehr muß es sein, ihrer Feuerwirkung: die Ueberlegenheit über die möglicherweise vom Feinde gegen sie geltend zu machende mit allen Mitteln zu sichern.

Daß und wie dieß ev. an beschränkter Stelle numerisch zu erreichen (hinter Defilèen concentrisch; Etagenfeuer 2c.) ist bereits berührt, es mag hier als in das allgemeine Gebiet der Stellungsauswahl gehörig zur Seite bleiben.

Das andere Mittel, durch vorher abgesteckte Wahrzeichen sich mindestens die Ueberlegenheit der Trefficherheit zu schaffen, sei hier als dringend anzurathen erwähnt, wenn auch seine Anwendung wesentlich von der vorhandenen Zeit abhängt.

Von Ort und Zeit abhängig ist das dritte Mittel sich die Ueberlegenheit zu wahren, die Deckung d. h. die im Terrain zu suchende möglichste Abminderung der Verluste. Bis zu einem gewissen Grade aber wird sie immer vorhanden sein, weil eben mehr oder weniger jedes Terrain dem stehenden (liegenden) Mann diesen Schutz gewährt. Ihn nach Möglichkeit (fortifikatorisch) zu steigern darf die Abwehr nie unterlassen und für sie ist und bleibt der Schützengraben heute nahezu ein Lebensbedürfniß!

Das Alles aber sind — obgleich Mittel von höchster Wichtig-

keit — Dinge, die von den einmal gegebenen Verhältnissen (Oertlichkeit, Zeit, Hülfsmittel) abhängen. Für uns hier handelt es sich mehr um die allgemeinen, für alle Verhältnisse maaßgebenden Grundsätze der Truppenverwendung!

Wie beim Angriff, so auch hier bei der Abwehr an bestimmter Stelle, fällt derselben die Doppelaufgabe zu der Vorbereitung und der Durchführung!

So gut, wie beim Angriff, muß auch hier d. h. an den Stützpunkten concentrirt, dem ersten Theil der Aufgabe, die ganze nach dem Terrain überhaupt nur verwendbare Stärke — aber auch nicht mehr, zugewendet werden d. h. die Abwehr an einer bestimmten Stelle, muß die erste Linie so dicht mit Schützen besetzen, als es möglich ist und als überhaupt zur Wirksamkeit kommen können. Da diese Schützen sich nicht zu bewegen brauchen, da sie ferner, wie auch immer, gedeckt etablirt sein werden, können sie dichter stehen, als beim Angriff, ohne in ihrer Wirksamkeit gehindert oder außerordentlichen Verlusten ausgesetzt zu sein und der Grundsatz kann aufgestellt werden: die reine Abwehr hat soweit irgend thunlich: auf je einen Schritt ihrer Vertheidigungslinie einen Schützen in erster Linie zu verwenden.

Das Feuer dieser Linie soll und muß auch hier ein möglichst ununterbrochenes sein, und es tritt darum auch hier die Nothwendigkeit einer Soutienslinie zur Deckung des Verlustausfalles auf.

Es wird angesichts der günstigeren Deckungsverhältnisse genügen, dieselbe auf die halbe Stärke der Schützen- — (ersten) — Linie zu berechnen. —

Es folgt der Anspruch, der in dritter Instanz an die reine Abwehr gestellt wird, mindestens solange bis der eigene Gegenstoß wirksam werden kann, die eigene Widerstandskraft der Stoßkraft des gesammten Angriffs entgegenzusetzen.

Wir müssen uns aus dem beim Angriff durchgesprochenen Verfahren den Moment vergegenwärtigen, unter welchem diese Leistung beansprucht wird.

Die offensive Vortruppe hat durch Zahl- und Raumüberlegenheit (concentrische Umfassung) die erste Linie der Abwehr zum Schweigen gebracht, sie bricht an dieser oder jener Stelle mit ihren

Massen ein, convergirend Alles dorthin dirigirend, was noch zurück ist.

Mit verhältnißmäßig schmaler Front, aber desto bedeutenderer Tiefe wird sich der Sturm in die gemachte Dammbruchstelle ergießen!

Nur unter ganz besonders günstigen Umständen wird sich die Reserve (Widerstandshaupttruppe) der reinen Abwehr diesem Strom direct entgegenstemmen können.

Wo es geschehen kann, durch selbstständige Reduits in der Stellung d. h. von durch die seitherige Angriffsvorbereitung noch nicht erschütterten Punkten aus, welche eine neue Vorbereitung, neuen Sturm erfordern, wird die reine Abwehr solch' günstige Gelegenheit zu benutzen haben.

Die Tragweite, Präzision und Vernichtungskraft der modernen Artillerie aber wird diese Möglichkeiten auf ein Minimum reduzirt haben. Selbst in Dorfgefechten wird meistentheils schon vor dem eigentlichen Einbruch des Sturmes das innere Reduit nicht minder mitgenommen sein, als die Lisière, wenn es nicht ausnahmsweise geschützt ist!

Bei weitem seltener als früher wird es heute möglich sein, der ersten Periode der passiven Abwehr eine zweite innere folgen lassen zu können. Das Schicksal innerer Reserven wird mehr als je mit dem der äußeren ersten Linie zu einem einzigen zusammenschmelzen.

Bei weitem häufiger als früher wird daher heute die Haupttruppe der reinen Abwehr — wenn wir die Analogie mit dem Angriff wagend, aber ohne Präjudiz für die Stärke diesen Ausdruck brauchen können — von ihrer passiven Aufgabe der Widerstandskraft zu der aktiven der Ausnutzung ihrer — partiellen — Stoßkraft schreiten müssen, d. h. bei weitem mehr als früher beruht das Heil auch der reinen Abwehr auf der Beimischung der ihr freilich auch früher schon nicht fremden Offensivelemente!

Wir haben gesehen, der von der reinen Abwehr gut empfangene Angriff ist nicht in der besten Verfassung seinerseits seine Widerstandskraft sehr geltend zu machen, auch partielle Gegenstöße in diesem Moment, namentlich wenn sie seine Flanke treffen können, werden ihn mindestens „unangenehm berühren", zum Stutzen brin-

gen, jedenfalls wohl ihn in der Verfolgung des für ihn entscheidenden Zieles, die „jenseitige Grenze“ zu erreichen, verzögern können.

Es bedarf dazu seitens der reinen Abwehr keiner absolut überlegenen Kräfte, da auch der Angreifer seine numerische Ueberlegenheit des begrenzten Raumes wegen nicht zur Geltung wird bringen können, die Chancen des Vertheidigers liegen in der Ueberraschung, der Flankenwirkung, seiner jetzt in erste Linie tretenden Energie!

Sei dem aber, wie es wolle, ob die Abwehr rein passiv, ob sie activ auftrete, die Entscheidung wird sich selbst in dem eigentlichen Prototyp der Defensivkämpfe — in den Ortsgefechten — heute rascher finden, als früher; die hartnäckige Zähigkeit der früheren Kämpfe dieser Art kann sich, seltene Ausnahmen abgerechnet, dem rasch fressenden Hinterlader gegenüber wohl schwerlich irgendwo in altem Maaße wiederholen.

Daraus folgt, daß auch die reine Abwehr für den zweiten Theil ihrer Aufgabe weniger auf die numerische Zahl ihrer Kräfte, als vielmehr auf die rasche, überraschende Einwirkung derselben angewiesen ist.

Sei es, daß sie im letzten entscheidenden Moment mit seither zurückgehaltenem Massenfeuer dem Einbruch direkt entgegentreten kann, wie es wohl geschehen muß, wenn der Kampf sich im freien Terrain abspielt, sei es daß sie durch kleine Offensivgegenstöße in die Flanke wirkt, immer wird es sich mehr um das rechtzeitige, als um ein numerisch massenhaftes Auftreten solcher Reserven handeln.

Eine Haupttruppe (Reserve) der reinen Abwehr von der Stärke ihrer Vortruppe (Schützen und Soutiens) wird auch hier wie beim Angriff als ausreichend für diesen Moment der Abwehr bezeichnet werden können.

Eine, wie sie soll, an den entscheidenden Stützpunkten concentrirt auftretende Defensive wird also nach dieser Rechnung mit drei Mann auf den Schritt der gegebenen Frontentwickelung der Stellung ausreichen.

Es wäre weiter zu untersuchen, wie nahe die verschiedenen bis jetzt als nothwendig erkannten Abtheilungen ihren Abstand von einander berechnen müssen.

Da jede Bewegung im wirksamen feindlichen Feuer immer etwas mißliches hat, der Moment aber, wo die Defensivschützenlinie der Unterstützung der Soutiens voraussichtlich am meisten bedürfen wird, der Zeit nach mit dem intensivsten (Schnellfeuervorbereitungs-) Feuer des Angriffs zusammenfallen wird, muß es wohl als Regel hingestellt werden, die Soutiens so nahe als irgend möglich hinter der Schützenlinie zu placiren, um sie sofort bei der Hand zu haben. Den Nachtheilen, welche durch eine solche Aufstellung nicht immer durch die Deckung im Terrain werden ausgeglichen werden können und welche namentlich dem feindlichen Artilleriefeuer gegenüber leicht Schützen und Soutiens gemeinsam werden schädigen können, ist vielleicht am besten zu begegnen durch gleich von Hause aus durchgeführte Zerlegung der Soutiens in kleine Abtheilungen. Dem Bedenken einer dadurch geförderten zu frühen Vermischung, welcher beim Angriff Rechnung getragen werden mußte, tritt hier wohl das beiderseitige Stilliegen ausreichend entgegen.

Für die Reserve dagegen kommt es zunächst darauf an, sie während des Vorbereitungsstadiums des Angriffs der Wirkung des feindlichen Feuers möglichst zu entziehen. Je nach der Terraindeckung freilich verschieden, werden im Allgemeinen 3—400 Schritt hinter ihrer Schützenlinie genügen, um sie nicht mehr der Mitleidenschaft der Zielwirkung der Angriffsartillerie gegen die erste Linie zu exponiren. Andrerseits da selbst ihr Frontalauftreten erst ganz kurz vor oder unmittelbar mit dem Einbruch zu erfolgen hat, um desto überraschender zu wirken, wird dieser Abstand nicht als zu weit bemessen erscheinen; höchstens mag die Regel gelten, daß die Reserve etwas näher hinter ihren Schützen stehn muß als die Entfernung von diesen zu den feindlichen Angriffsschützen beträgt.

Naturgemäß hängen aber diese Abmessungen gänzlich von der Oertlichkeit ab, welche in Dorfgefechten z. B. wesentlich modifizirend eingreifen wird und muß.

Eine fernere Frage, nachdem die allgemeinen Prinzipien für Eintheilung, Stärke, Abstände der Abwehrtruppe festgestellt, betrifft die Frage ihrer Leitung.

Es ist bereits im Kapitel von der Offensive das Prinzip festgestellt, daß die Einheitlichkeit der Leitung im graden Ver-

hältniß zur Einheit des zu erreichenden Zieles und zur Möglichkeit des zu übenden persönlichen Einflusses stehe.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, stellt sich bei der Abwehr die Nothwendigkeit einheitlicher Leitung in der Tiefenrichtung, als die dem Zwecke des zähen Widerstandes unbedingt am besten entsprechende heraus und wir werden darum hier dieselbe für Schützen und Soutiens unbedingt, für die dahinter stehende Haupttruppe (Reserve) aber auch für den Fall in Anspruch nehmen, daß ihre Aufstellung auf einer für den Führer der vorderen Linie sichtbaren Entfernnng erfolgen kann (was ja nicht immer lediglich von der Entfernung abhängt).

Da es nun ferner in der Natur der Abwehr, welche eben keine spezialörtliche Initiative besitzt, liegt, daß sie an jedem beliebigen Punkte ihrer Stellung Objekt des feindlichen Angriffs werden kann, so wird es sich wiederum empfehlen, sie dafür in der Breitenrichtung auf nicht allzugroße Entfernungen aus relativ selbstständigen Abtheilungen nebeneinander zusammenzusetzen, für welche sich nun, die Compagniecolonnen als recht eigentlich qualifizirt erweisen, d. h. in der Abwehr werden sie die taktische Einheit sein!

Das Alles hängt, wie überhaupt bei der Abwehr, sehr innig mit den localen Verhältnissen zusammen, welche ja in der Breitenrichtung leicht ebenso einartiger Natur sein können, daß auch hier eine einheitliche Leitung erwünscht erscheinen und dann wieder im Bataillon sich finden lassen, kann.

Nicht — was grade bei der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen hier so unpraktisch wäre — um eine Normalgefechtsformation für ein defensives Bataillon aufzustellen, sondern nur um die eben ausgesprochenen Gedanken daran zu erläutern würden wir also sagen:

Ein Bataillon (natürlich im Verbande zu andern gedacht) welches im freien Terrain z. B. einen Bergrücken besetzend, sich defensiv schlagen will, wird seine vier Compagnien auf je 80—100 Schritt auseinanderziehen; jede Compagnie (zu 200 Gewehren) wird einen Zug als Schützen (80 Schritt Frontbreite) auflösen, dahinter auf 50—100 Schritt einen halben Zug (ev. sektionsweise auseinandergezogen) als Soutien postiren, mit $1^1/_2$ Zügen deployirt oder

in Halbzugscolonne mit geöffneter Linie auf etwa 2, 3—400 Schritt von der Schützenlinie sich etabliren; oder aber, ein Bataillon, welchem eine Lisière (Wald-Dorf ꝛc.) zur Vertheidigung überwiesen ist, welche den Einbruch des Feindes nur an bestimmten Eingängen erwarten läßt, wird je nach der Anzahl dieser voraussichtlichen Einbruchsstellen seine Compagnien à cheval derselben (zur speziellen Vertheidigung der Barricade unbedingt vortheilhafter, als die Abschnittseintheilung von Straße zu Straße in der Front) aufstellen und eine bis zwei (je nach Umständen) derselben geschlossen als Reserve zurückhalten, während die in erster Linie fechtenden sich in Schützen und Soutiens auflösen. —

Der Umstand, daß die Widerstandskraft schon nach rein mechanischen Gesetzen mit der Tiefenausdehnung wächst, welche der Widerstehende dem gegen ihn geführten Stoß entgegenstellt, und welcher uns oben das Bedürfniß einheitlicher Führung in der Tiefenrichtung geltend machen ließ, bringt uns bei der reinen Abwehr von einer ganz anderen Seite her, als dies beim Angriff der Fall war, auf die Treffenfrage; und doch insofern wieder ist es derselbe Gedankengang, als es ja auch dort galt, dem Angriff durch die Treffen über den Moment fortzuhelfen, wo voraussichtlich seine Widerstandskraft auf die Probe gestellt werden würde.

Es ist in der eben vorhergegangenen Abhandlung über die reine Abwehr, absichtlich, trotz mannichfach angezogener Aehnlichkeitsbeziehungen der Ausdruck „erste Linie“ und „Reserve“ grundsätzlich anstatt der beim Angriff angewendeten Bezeichnungen „Vor- und Haupttruppe“ gebraucht worden. Es ist in der That bei der reinen Abwehr mit der Verwendung jenes als „Reserve“ bezeichneten Theiles ihrer Kraft für sie alles Erreichbare abgethan, sie selbst damit an ihrem letzten Ziele angekommen, welches eben das ist, sich mit ihrer letzten Kraft zu behaupten. Dieses Beharrungsvermögen erschien uns durch den Ausdruck „Reserve“ am besten verdollmetscht und grade weil diesem Ausdruck etwas äußerstes zähes passives anklebt, haben wir ihn beim Angriff vermieden. Es kam die bekannte Terminologie aller Lehrbücher dazu, welche von der Truppe, welche wir hier in der Abwehr gemeint haben, für das Ortsgefecht mindestens schon lange den Ausdruck „innere Reserve“ zum Gemeingut gemacht hat. Umgekehrt wollen wir darum wieder

nicht der für den Gegenstoß der Defensiv-Offensive bestimmten Haupttruppe den Namen einer Reserve beilegen.*)

Nun ist es aber klar, daß wenn, wie es ja doch leicht trotz prinzipieller Sparsamkeit, geschehen muß, die Stärkeverhältnisse der reinen Abwehr selbst an den einzelnen Concentrationspunkten größere Dimensionen annehmen, als hier in der allgemeinen Betrachtung vorausgesetzt worden, auch für sie die seitherige Dreitheilung in Schützen, Soutiens, und Reserve nicht ausreicht. Wo, wie es ja in Entscheidungsschlachten heutiger Massen vorkommen wird und vorgekommen ist, ganzen Brigaden, Divisionen, ja Corps die Rolle der reinen Abwehr zufallen kann, bis andere Kräfte den Gegenstoß übernehmen, wird schon aus rein räumlichen Gründen die Frage der Treffeneintheilung an diese größeren Abtheilungen herantreten.

Im Gegensatz zu dem, was im Kapitel von der Offensive gesagt ist, wird hier bei der Abwehr für die Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines zweiten Treffens ein viel bedeutenderes Gewicht, als dort in die Wagschale fallen. Wir haben dasselbe dort bei dem hervorragenden Werthe, welcher auf eine starke erste Linie gelegt werden mußte, wesentlich nur als Lückenbüßer auftreten sehen, bestimmt im unwahrscheinlichen Falle eines feindlichen Durchbruchs oder im zufälligen einer sonst entstehenden Lücke einzugreifen. Hinter Truppen der reinen Abwehr gestaltet sich dies Verhältniß anders.

Freilich die zufälligen Lücken werden, da Alles steht, sich selten zeigen, dagegen aber ist es die recht ernstliche und mit aller Macht erstrebte Absicht des Gegners gewaltsame Lücken zu stoßen und gegen dieselben die ganze Wucht seiner Stoßkraft geltend zu machen. Was dort nur unwahrscheinlich, nur durch eigene Fehler provozirt erscheinen konnte, wird hier die mit allen gegnerischen Mitteln erstrebte Absicht, die Regel!

Schon dieser Umstand macht in der Abwehr selbst bei verhältnißmäßig noch geringer Frontbreite das Vorhandensein eines

*) Es mag vielleicht auffallen, daß in dieser Studie schon mehrfach ein scheinbar doch so unnützer Accent auf bestimmte „Ausdrücke" gelegt wurde, die im Grunde doch gleichgültig seien. Wir sind — wie bereits oben einmal erwähnt, nicht dieser Ansicht, sondern meinen, daß die Unklarheit der Ausdrücke gar häufig die Hauptschuld trägt, an der Unklarheit — der Geister.

zweiten Treffens ungemein wichtig, in demselben Maaße aber wie die Frontentwicklung wächst, nimmt auch mit der — Dank der offensiven Initiative — wachsenden Unsicherheit über den möglichen Einbruchspunkt, die Bedeutung des zweiten Treffens räumlich zu. Seine rascheste Unterstützung wird um so nothwendiger, je mehr für die reine Abwehr mit dem Verlust der Stellung: Alles verloren ist. Dem Angriff, dem die Vertheidigung durch einen offensiven Vorstoß entgegentritt, ist die Stelle, wo ein solcher auf ihn trifft ziemlich gleichgültig, seine Gegenwehr hängt in diesem Moment nicht von der Stelle ab, auf welcher er sich befindet. Anders die Abwehr, deren Stellung die Basis ihrer ganzen Berechtigung bildet. Kommt hier das zweite Treffen in die Lage das erste aufnehmen zu müssen, so ist eigentlich für die Defensiv-Offensive — im großen Ganzen und wahrscheinlich definitiv — das Spiel schon verloren.

So geartet sind die Gründe, welche bei einer Abwehrstellung von gewisser Breitenausdehnung die Nothwendigkeit eines zweiten Treffens in den Vordergrund treten lassen. Wie Alles bei der Abwehr, hängt Stärke, Abstand, Führung eines solchen zweiten Treffens hier lediglich vom Terrain ab. Jemehr dasselbe das erste Treffen unterstützt, desto schwächer wird ja naturgemäß das zweite sein können; trotzdem wird man es hier als Regel aufstellen können, daß schon bei einer Defensivstellung nur eines Regiments ein zweites Treffen nothwendig wird, mag dasselbe im offenen Terrain, mag es um Oertlichkeiten kämpfen.

Dieses zweite Treffen kann je nach Umständen mit der Haupttruppe zu einer „inneren Reserve" zusammenschmelzen oder selbstständig als „äußere Reserve" auftreten. —

Es wird nicht nöthig sein, nachdem, was einmal schon beim Angriff über die Treffen gesagt und was andererseits über das Auftreten der Reserven beigebracht ist, noch speziell auf die Art der Thätigkeit des zweiten Treffens, sein von den Umständen abhängendes Offensiv- oder Defensiv-Verfahren einzugehen.

Was etwa ja noch zu erwähnen wäre, wird bei Gelegenheit des zweiten Stadiums der Defensiv-Offensive zur Sprache kommen.

Dem Grundsatz getreu, daß auch die reinste Abwehr nie ohne

Beimischung offensiver Elemente bleiben darf, wird, je größer die Verhältnisse der reinen Abwehr werden, desto mehr auch die Wirksamkeit ihrer zweiten, ja eventuell dritten Treffen — wenn auch local begrenzt und darum nicht entscheidend — der ganzen Art nach sich dem Verfahren des entscheidenden Gegenstoßes nähern, sich jenes zum Muster nehmen müssen!

Haben wir nun so die Kraftvertheilung im Stadium der reinen Abwehr beleuchtet, so bleibt nut übrig, in kurzen Worten des Verlaufes zu gedenken, den das Ringen der aufeinanderstoßenden Kräfte unter den hier und bei der Offensive gefundenen Formen wird nehmen müssen.

Wir werden hier zuerst von der bis jetzt noch gar nicht erwähnten Defensivartillerie sprechen müssen, ohne deren Unterstützung wir uns heutigen Tages ja auch keine Abwehr in größeren Dimensionen denken können.

Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß die Defensivbatterien auf möglichst günstigen Punkten placirt, möglichst im Terrain gedeckt ꝛc. im Allgemeinen auf der Höhe der Reserven, d. h. der Haupttruppe der Abwehr oder c. 400 Schritt hinter der vordersten Schützenlinie stehen werden.

So gewiß es für den Angriff eine unbequeme Sache (und darum naturgemäß das Ziel der Defensive) ist, sich auf weite Entfernungen vom Feinde schon entwickeln zu müssen, es bleibt doch die Frage, ob diese Aufgabe grundsätzlich den Defensivbatterien gestellt werden soll. Für sie bleibt es am Ende wesentlicher, den Angreifer auf wirksame Entfernung zu fassen und zu diesem Zwecke ihren Standpunkt nicht zu früh zu verrathen. Es erscheint wohl vortheilhafter, diese Aufgabe der Einleitungstruppe der Defensiv-Offensive mit Cavallerie und einigen leichten Batterien zu überlassen; wie es ja umgekehrt die Aufgabe der Einleitungstruppe des Angriffs ist, dieselbe vor jenem unnöthig frühen oder falschen Aufmarsch zu bewahren.

Die in Stellung befindlichen Batterien werden, (von gegnerischen Ungeschicklichkeiten abstrahirt, welche die gewöhnlichen Maaße sehr vergrößern können), ihr Feuer erst auf wirklich Erfolg versprechende nahe Entfernung beginnen dürfen und dabei sich grundsätzlich die Angriffsinfanterie zum Ziel wählen, wenn es auch wohl für sie nicht zu vermeiden sein wird, mindestens die

günſtigen Momente, wo die feindliche Artillerie auffährt, gegen dieſe auszunutzen.

Von dem Zeitpunkte an aber, wo die Angriffsinfanterie ſelbſt in Feuerthätigkeit tritt, bis zum letzten äußerſten Moment, darf die Defenſivartillerie von ihr nicht mehr ablaſſen. Die Angriffsartillerie wird ſolchem Verfahren gegenüber nicht umhin können, näher heranzugehen und ihre Bekämpfung muß dann von der möglichen Grenze an der Defenſivinfanterie überlaſſen werden.

Wir haben oben von der Anforderung an eine gute Stellung geſagt, daß ſie von der äußerſten Grenze der Wirkſamkeit des Gewehrs an ein freies Schußfeld bieten ſolle. Es konnte damit nicht gemeint ſein, daß dieſe Wirkſamkeit nun auch von der Maſſe der Vertheidiger von Anfang an ausgebeutet werden ſolle. Nichts deſto weniger, wie wir beim Angriff auf die Nützlichkeit und Nothwendigkeit auch eines zielloſen Feuers im letzten Moment gekommen ſind, werden wir hier genöthigt ſein, auf ein Zufalls-Feuer der Abwehr zurückzugreifen. Der Vortheil einer die Sehkraft der meiſten Schützen übertreffenden Tragweite der neuen Gewehre kann und darf auch bei allem Werthe, welchen wir ſehr entſchieden dem Maſſenfeuer auf wirkſamſte und nur auf wirkſamſte Entfernung beimeſſen, für die reine Abwehr nicht mehr außer Acht gelaſſen werden. Der moraliſche Eindruck, welchen das Pfeifen feindlicher Infanteriekugeln aus Poſtirungen, von denen man noch gar nichts ſehen kann, auf den Angreifer macht, iſt — wir haben beim Angriff davon geſprochen — nicht zu unterſchätzen und jeder auch der geringſte Abbruch an moraliſcher Kraft, welche die Vertheidigung dem Angriff zufügen kann, iſt für ſie von hohem Werthe. Aber freilich das Mittel bleibt (und wurde) ein gefährliches, in's Gegentheil umſchlagendes, wenn es in zu großen Doſen verabfolgt wird. Solche nicht gezielten Schüſſe können ja natürlich nur reine Zufallstreffer geben, welche durchaus nicht mit der Maſſe der verſchoſſenen Patronen im Verhältniß zu ſtehen brauchen. Merkt aber die Angriffstruppe erſt, daß von der Menge der pfeifenden Kugeln nicht nur „manniche“ ſondern bei Weitem die meiſten „mannichem vorbeigehen“, ſo encouragirt dergleichen mehr als es deprimirt. Immerhin haben wir auf Grund von Erfahrungen bei der Angriffsformation mit dieſen Zufallskugeln gerechnet und es wird aus dieſem Grunde ſich empfehlen, das Mittel nicht

von der Hand zu weisen. Wenn von den Flügeln einer Stellung, oder von vor der Front vorgeschobenen ganz kleinen Abtheilungen in der Richtung des natürlich im Allgemeinen constatirten Anmarsches des Feindes (auf 1800—1500 Schritt z. B.) ein ruhiges consequentes Feuer, von Offizieren streng geregelt, unterhalten wird, so muß dasselbe mindestens auf die Formation des Angriffes eine gewisse Wirkung üben. Und wie gesagt die reine Abwehr hat allen Grund, auch mit den kleinsten Mitteln zu rechnen.

Ganz im schroffsten Gegensatz zu diesem Verfahren steht dann die Ausnutzung des wirklichen Massen- endlich des Massenschnell-Feuers der Abwehr.

Von der eigentlichen Schützenlinie der Abwehr darf das Feuer erst auf wirksamste Entfernungen (je nach dem Ziel) beginnen. Dasselbe wird einer gewissen Lebhaftigkeit nicht entbehren können, ohne zum Schnellfeuer auszuarten; jedoch wird auch dieses Mittel nicht verschmäht werden dürfen, wo es gilt die feindliche Vortruppe für ihre Schnellfeuer-Etablirung so weit als möglich von der eigentlichen Position abzuhalten.

Die ganze volle durch Soutiens, oft auch Reserven, ja zweiten Treffen aufs höchste zu steigernde Feuerwirkung aber hat die Defensive von dem Augenblick an zu entwickeln, wo, wie oben beschrieben, der Feind zum Sturm geht — freilich für sie auch der schwierigste Moment!

Der Moment aber auch, wo die Ueberzeugung mit allen Mitteln der Erziehung und des momentanen Impulses wach gerufen sein muß, daß jetzt das Zurückgehen sicherer Verderb, daß jetzt in letzter Instanz an das Bajonet appellirt werden **muß!**

So resümirt sich denn das über die reine Abwehr Gesagte dahin:

1) Die reine Abwehr — um möglichst Kräfte zu sparen für den entscheidenden Offensivgegenstoß — muß mit einem Minimum an Kraft der doppelten Aufgabe genügen, den Feind zu erschüttern und sich in ihrer Stellung zu behaupten.

2) Wenn für diese Aufgabe auch die Wahl der Stellung einen entscheidenden Einfluß ausübt, so kann doch auch durch die Art der Besetzung wesentlich auf dieses Ziel hingewirkt werden.

Die Truppen der reinen Abwehr sind an den vorher als solche bezeichneten und erkannten Stützpunkten der Stellung concen-

trirt unter einheitlicher Führung zu verwenden, während das dazwischen liegende Terrain nur zu beobachten ist.

3) Die Verwendung der Truppen an einem bestimmten Stützpunkt erfolgt im Prinzipe linear d. h. so, daß in die erste Linie soviel Feuerkraft als nur irgend möglich gebracht wird.

Eine Schützenlinie von einem Mann auf den Schritt wird dieser Anforderung am besten entsprechen und eine möglichst nahe Soutienlinie von halber Stärke wird ausreichen, da beide ja als im Terrain gedeckt vorausgesetzt werden müssen.

Diesen gemeinsam die erste Linie der Abwehr bildenden Truppen, welche ihrerseits jedenfalls unter einheitlichem Befehl stehen müssen, liegt die Aufgabe ob, den Angreifer zu erschüttern!

4) Um auch unter allen Umständen die einmal eingenommene Stellung behaupten zu können, bedarf die erste Linie einer Reserve (Haupttruppe), gewöhnlich von derselben Stärke: je nach den Terrain-Verhältnissen als passive Reduitbesetzung, oder als active Unterstützung thätig, je nachdem also auch unter einheitlichem oder getheiltem Kommando, wohl niemals aber über 3—400 Schritt rückwärts!

5) Bleibt in der Tiefenrichtung die einheitliche Führung wünschenswerth, so lange die Reserve aus der ersten Linie sichtbar ist, so wird in der Breitenrichtung die Einheitlichkeit des Befehls von der Einheitlichkeit der zu lösenden Aufgabe d. h. meistens vom Terrain abhängen.

Wo es sich um Zugänge zur Stellung handelt, sind jedenfalls diese einer selbstständigen Truppe zur Abwehr zu überweisen und nicht als Grenze zwischen Abschnitten zu wählen.

Das in selbstständige Kompagniecolonnen zerlegte Bataillon wird meistentheils für die Abwehr die vortheilhafteste Verwendung finden, sei es, daß es ganz in der Breiten-, sei es, daß es mehr oder weniger in der Tiefenrichtung als Ganzes auftritt.

6) Der Werth und die Nothwendigkeit eines zweiten Treffens tritt für die reine Abwehr bei weitem mehr in den Vordergrund als beim Angriff. Seine Stärke, Aufstellung und Führung hängen aber lediglich vom Terrain ab. Es wird darnach entweder als innere oder äußere Reserve auftreten, für welch' letztere Aufgabe bei größeren Verhältnissen oft ein drittes Treffen nöthig sein wird.

ssen Thätigkeit sich, je größer die Dimensionen werden, desto mehr — lediglich fast, nach den Prinzipien des offensiven Gegenstoßes egelt, auch wo es noch nicht die Entscheidung an sich sucht.

Ueberhaupt wird die reine Abwehr bis in die kleinsten Verhältnisse der Beimischung offensiver Elemente niemals ganz entathen dürfen.

7) Grundsatz der reinen Abwehr muß es sein, den Angreifer nur und erst auf wirksamste Feuerentfernung zu bekämpfen. 200 m

Trotzdem wird es nothwendig, die äußerste Tragweite des Gewehres auch durch das Feuer in der allgemein bekannten Annäherungsrichtung des Feindes, durch einzelne kleine Abtheilungen unter Aufsicht der Offiziere, auszubeuten. 1800 m

Die erste Linie wird durch lebhaftes, ev. Schnellfeuer die feindlichen Schützen in ihrer letzten Etablirung vor dem Sturm möglichst weit abzuhalten suchen.

Die ganze volle irgend verwendbare Feuerkraft ist aufzubieten auf 4—300 Schritt gegen den wirklichen Sturm.

Die Abwehr muß sich bewußt sein, daß es trotzdem zum Appell ans Bajonet kommen kann und daß das weniger gefährlich für sie ist, als das Weichen!

8) Der ganzen Natur ihrer Aufgabe nach, kann auch der Kampf der Abwehr nur in der Einzelordnung durchgefochten werden, welche gleich von Hause aus anzunehmen Soutiens und Reserve leicht gezwungen werden können.

Trotzdem muß auch in dieser Ordnung die Möglichkeit des Massenfeuers stets gewahrt bleiben, welches freilich kaum noch in der Form der Salve möglich sein wird!

Die Eindoublirung wird auch hier meist die einzig mögliche Form der Verstärkung sein, wenn auch die ersten Stadien des Kampfes die bessere die immer zu erstrebende, Ausnahme gestatten werden. —

II. Das Stadium des Gegenstoßes.

Der Gegenstoß der Defensiv-Offensive ist ihr entscheidender Offensivact!

Nicht über Stärkeverhältnisse, Formen, Prinzipien der Durch-

führung daher ist es hier nöthig zu reden, das Alles ist im K
pitel von der Offensive erledigt.

Hier bleibt nur eins, aber freilich für diesen Gegenstoß d
wesentlichste, der Moment wo er zu führen, zu beleuchten!

Es ist oben beim Angriff als eine Grundbedingung für
Reüssiren hingestellt, daß der Stoß der Massen sich unmittelb
an den Moment der Vorbereitung anschließen müsse. Von di
Grundbedingung kann auch der Gegenstoß der Defensiv-Offen
nicht dispensirt werden, wenn für ihn das Stadium der Abw
eine wirkliche Vorbereitung sein soll.

Von dem richtig abgepaßten Moment hängt der Er
im Ganzen ab. Beim Angriff der eben einfach in derse
Kampfform verharrt, ergibt sich das von selbst, bei der Defe
Offensive, welche mit andern, dem Kampf bis jetzt fern stehe
— freilich dafür desto frischeren — Truppen den Stoß führen
muß das für den Angriff so entscheidende: jetzt und dort! i
den schwierigsten Verhältnissen aufs rascheste gefunden und ben
werden!

Es wird sich darum handeln, erst die günstigsten Momen
constatiren, dann die darnach beste Aufstellung der dafü
stimmten Truppen zu untersuchen.

Der schwächste Moment für die Anwendung seiner Wi
standskraft ist unbedingt beim Angriff derjenige, in welche
alles einsetzt für seine Stoßkraft.

Es folgt daraus naturgemäß: der günstigste Moment fü
Gegenstoß ist derjenige, in welchem der Angriff zum St
schreitet.

Wenn die Abwehr ihre Schuldigkeit gethan, so ist di
griffstruppe ihrerseits in diesem Augenblick, ungedeckt und mass
vorgehend, in ihrer Widerstandskraft so erschüttert, wie sie
es nur je bei der ihr gegenüberstehenden gedeckten Defensiv
wird erwarten können! Freilich ist — und das hängt mi
menschlichen Herzen mehr zusammen, als mit taktischen Rege
ihre Stoßkraft in solchem Moment aufs höchste gesteigert, aber
Kraft, diese Energie macht sich nur in der einen Richtung:
wärts! geltend.

Ein Gegenstoß in diesem Moment in die Flanke hat roße, sehr große Aussicht des Erfolges. Alles was beim Angriff nd seiner Treffenformation gesagt ist, hat damit gerechnet.

Dem Angriff im Moment seines Sturmes in die ;lanke gehen! Das muß also die eigentlichste, weil bei Wei- em erfolgreichste Tendenz des Gegenstoßes der Defensiv-Offen- ve sein!

Daß das nach Zeit und Raum und weil wie wir gesehn, :r Angriff sich doch auch einigermaaßen darauf vorbereitet hat, icht ganz einfach ist, wird Niemand verkennen können.

Ehe wir darum dazu übergehen, die Mittel und Wege zu un- rsuchen, auf welcher die Defensiv-Offensive zu diesem Ziele ge- ngen kann, wird es praktisch sein, zu untersuchen, ob nicht noch ndere Momente für sie günstig sind.

Betrachten wir zuerst die vorhergehenden Stadien des ngriffs.

In dichter, zusammenhängender Linie, von zweiten und dritten reffen entsprechend nahe gefolgt, vorgehend wird eine richtig gelei- te Offensivtruppe wohl selten oder gar nicht der Vertheidigung die hance eines günstigen Gegenstoßes bieten, ehe das Feuer der Stel- ng aus wirksamster Nähe sie erschüttert haben wird. Nur ein ehler in der Anlage, eine durch die mangelhafte Ausbildung der ruppe in der Vorwärtsbewegung entstehende Lücke, kurz — wie ir doch voraussetzen müssen — nur Zufallsgelegenheiten werden sein, welche die Vertheidigung veranlassen könnten dem Angreifer ne Ausbeutung des ihm bereiteten Feuerempfangs rerseits entgegenzugehn. Selbst wenn es sich im Laufe des Ge- chtes zeigen sollte, daß diese Ausbeute nicht so bedeutend zu wer- n droht, wie man es vielleicht vorher erwartet hatte, als man h in der — dann eben nicht richtig und gut gewählten — Stel- ng aufstellte, bleibt es mehr als fraglich, ob jetzt noch ein Wechsel s Entschlusses, ein Aufgeben der Denfensive und ein Uebergang r Offensive günstigere Chancen bietet, als ein consequentes urchführen der ursprünglichen — wenn auch vielleicht nicht ade absolut besten — Idee!

Consequente Durchführung des einmal beschlossenen bringt im riege meist weiter, als plötzliches Abspringen zu etwas Anderem,

auch wenn man erkennen sollte, daß es vielleicht besser gewesen wäre, das Andere von Hause aus zu beschließen!

Hat man also einmal das Gefecht in der defensiv-offensiven Form angenommen, so führe man es durch, bis zu dem Moment, wo der Gegenstoß mindestens die relativ meiste Aussicht bietet.

Anders steht es allerdings mit der Benutzung von offenbaren Fehlern des Angriffs. Solche Gelegenheiten darf eine active Vertheidigung sich nicht entgehen lassen, aber diese Art Gegenstöße werden doch nur den Character von Ausfällen, nicht den des wirklichen Umsatzes in die Entscheidungs-Offensive haben. Wenn nicht die Unordnung, der Mangel an Energie und wie diese Fehler sonst heißen mögen, beim Angriff unzweifelhaft sich dokumentirt haben, wird es für die Defensiv-Offensive nie gerathen sein, direkt aus der Stellung mit ihren für das Abwehrstadium bestimmten Kräften offensiv vorzubrechen. Auch selbst zu den partiellen Ausfällen wird es darum nöthig sein, nicht die Besatzungstruppe selbst, sondern nur ihre äußeren Reserven — namentlich ja wohl Cavallerie — zu verwenden und so bald der kurze Stoß gelungen, dieselben wieder zurückzurufen!

Dem Nachtheil, nicht einmal das wirksam vorbereitende Abwehrfeuer, um dessentwillen man ja doch eigentlich defensiv aufgetreten ist, abgewartet zu haben, wie das eben berührte Entgegengehen thut, ist der Gegenstoß mindestens nicht unterworfen, wenn er unmittelbar nach dem feindlichen Einbruch sich gegen den Angreifer wendet.

Es ist im vorigen Kapitel hervorgehoben, daß der eben siegreiche Angriff durchaus nicht in vortheilhafter Verfassung ist, um einem nun gegen ihn geführten Stoße seinerseits zu widerstehn, und dieser Umstand ist dort Veranlassung zu Anordnungen geworden, welche über diesen Moment hinweg helfen sollen. Da aber jedenfalls das rechtzeitige Eingreifen dieser Hülfen (drittes Treffen) seine Schwierigkeiten hat, ist der Moment für den Gegenstoß ein immer noch entschieden günstiger.

Ueberall da also, wo das Vorgehen mit frischen Kräften in die Flanke des grade zum Sturm schreitenden Gegners nicht möglich ist, wird dieser zweite Moment dafür benützt werden müssen.

In der alten Taktik bildet er eigentlich die Regel, weil meist das Fronthinderniß jene andere Möglichkeit ausschloß.

In der Praxis sehen wir daraus jene hin- und herwogenden Ortskämpfe erwachsen, durch welche sich die Napoleonschen Kriege auszeichneten und welche jetzt — wenn auch theilweise mit aus anderen Gründen — so sehr viel seltener geworden sind; und auch die Regel, im freien Terrain sich dem auf 30 Schritt herangekommenen Gegner entgegenzuwerfen, fußt auf dieser Theorie!

Immerhin bleibt nicht zu verkennen, daß jener frontale Gegenstoß der Entscheidung weniger vortheilhafte Chancen bietet, als der in die Flanke, daß dieser letztere den unbedingten Vorzug hat, auf eine besser vorgearbeitete Truppe zu stoßen, dann, da die Abwehr bis zum letzten Moment mitwirkt, mit stärkeren Kräften auftreten zu können, und endlich gleich von Anfang an die Unterstützungstruppen des Angriffs, welche selbst Gegenstand des Angriffs werden, in Mitleidenschaft zu ziehen, dem Gegner die freie Disposition über sie unmöglich zu machen! —

Also die Momente, resp. der Moment, wären constatirt, jetzt gilt es sie zu benutzen!

Diese nach unserer Ansicht schwerste Aufgabe in der schweren Kunst der Führung gipfelt in der Frage: wo sind im Verhältniß zur Stellung die für den Gegenstoß bestimmten Truppen aufzustellen?

Mit der unbezweifelt sehr richtigen Antwort verdeckt da, wo sie voraussichtlich zu Verwendung kommen sollen, und so nahe, daß sie rechtzeitig eingreifen können, mit welcher in den Lehr- und Streitschriften dies Thema so häufig absolvirt wird, ist eben leider gar wenig gesagt.

Es gibt gewiß in jeder kriegerischen Handlung von der kleinsten bis zu der größten, eine Menge von Dingen, welche dem Urtheil, dem Scharfblick, dem Genie des Führers überlassen werden müssen, schwerlich aber wird sich ein Punkt finden, über welchen die Theorie so wenig Anleitung zu geben vermöchte, als über diese hier vorliegende Frage. Wir erheben nicht den Anspruch, diesem Mangel abhelfen zu können.

Was wir oben über den günstigsten Moment für den Gegenstoß gesagt, wird es erklären, daß wir prinzipiell die Aufstellung hinter dem Flügel der Stellung als die wünschenswertheste be-

zeichnen müssen, zumal dieselbe damit gleichzeitig am besten der etwaigen Umgehung oder dem Flankenangriff entgegentritt.

Damit aber ist auch wohl so ziemlich erschöpft, was wir darüber beibringen könnten, ob hinter einem, oder beiden Flügeln, ob ev. auch hinter der Mitte, vielleicht mindestens anfangs hinter der Mitte, wie nahe u. s. w. das Alles, wir haben auch keine andere Antwort — hängt von den Umständen ab!

Weil dem aber nun so war und so ist und weil wohl eingeräumt werden muß, daß das Genie, welches „nach Umständen verfahrend," grade das beste trifft, doch immer etwas seltenes ist, darum haben wir oben gesagt: der Wechsel in der Form macht die Defensiv-Offensive so außerordentlich schwierig, muß sie und schon um deßwillen, weil Alles bei ihr so sehr „von den Umständen" abhängt, als prinzipiell zu empfehlende Form verwerfen lassen.

Wir wollen nicht läugnen und verkennen, daß in der Theorie die Defensiv-Offensive als taktische Form gar manniches Bestechende vor der reinen Offensive voraus hat — ihre Praxis aber ist an soviel Wenn und Aber gebunden, daß dafür kaum noch viel Verführerisches übrig bleibt.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, daß allein das vollendetste Feldherrnauge und die manövirfähigste Truppe dieser Reibung gewachsen erscheinen. Selbst ein Napoleon hat nur einmal bei Austerlitz diesen Wechsel in der Form realisirt; die Zahl der Beispiele aber, wo selbst die sogenannte siegreiche Defensiv-Armee doch mit dem zweiten Theil ihrer Aufgabe in den Schwierigkeiten stecken, die Schlacht dadurch also eigentlich nur eine „unentschiedene" geblieben ist, rechnet fast nach der Zahl dieser Defensivschlachten überhaupt.

An alledem ändert auch der Umstand nichts, daß unsere heutigen Schlachten und Kämpfe, mit Waffen und mit Massen geschlagen, wie sie seit Erfindung des Schießpulvers unerhört gewesen, häufiger als früher, nur zu einem relativ entscheidungslosen Messen der Kräfte, seltener als früher, zu einem den Gegner wirklich vernichtenden Siege führen werden, weil Tag und Kräfte zur Neige gegangen, ehe der Entscheidungsmoment genügend vorbereitet werden konnte, und weil die beiderseitige Ermattung es nicht gestattet, andern Tages gleich wieder

anzufangen. Auch solche, heute vielleicht noch häufiger als früher wiederkehrenden Fälle, wo Massen genöthigt sein werden, sich rein defensiv — ohne Hoffnung auf wirklichen Sieg — zu schlagen, lediglich in der Absicht, sich da, wo sie einmal stehen, zu behaupten (Deckungsschlachten könnte man es nennen z. B. gegen Ausfälle oder Entsatz ꝛc.), werden an diesen Grundsätzen nichts alteriren.

Das Streben muß doch immer nach Entscheidung gehen und dazu die Wege zu weisen, bleibt die einzige unwandelbare Aufgabe der Theorie.

Wenn aber daraus folgernd, behauptet werden wird, daß künftig also die Recontreschlacht das Prototyp aller Kämpfe sein werde, so ist das in gewissem Maaße*) zuzugeben. Rencontreschlacht — und Festungskrieg (Lagerkampf) das waren auch die einzigen Kampfformen, ehe das Pulver so einseitig defensiv einflußreich ward, wie es das heute nicht mehr ist.

Wenn aber im Allgemeinen jeder Kampf doch immer darnach streben soll, Sieg zu bringen, so leuchtet es ein, wie hochwichtig es werden wird: dem Gegner möglichst die Initiative zum Angriff zu entreißen! so hat uns denn das Studium der Defensiv-Offensive schließlich wieder zur reinsten Offensive zurückgeführt!

Was aber an Grundsätzen aus der Betrachtung des zweiten Stadiums der Defensiv-Offensive sich ergiebt, ist etwa das:

1) Die Defensiv-Offensive hat ihre Kräfte für die beiden Stadien der Abwehr und des Gegenstoßes streng zu sondern; für erstere in günstiger Stellung, möglichst nur ein Minimum zu bestimmen.

2) Ihre starke Haupttruppe ist bestimmt den Gegenstoß zu führen; am besten gegen die Flanke des grade zum Sturme schreitenden Angreifers; sonst mindestens so rasch als möglich nach des Gegners wirklich erfolgten Einbruch in die Stellung; nur ausnahmsweise, wenn der Angreifer grobe Fehler macht, oder sich zaghaft zeigt, mag der Gegenstoß erfolgen, ehe die Abwehr ihre volle Feuerwirkung ausgenutzt hat.

---

*) Gründe für die defensive Form sind ja oben gegeben, und was dort über Konsequenz gesagt, bleibt auch nicht ohne abschwächenden Einfluß.

3) Der Gegenstoß als Offensivakt regelt sich in Form und Durchführung lediglich nach den für den Angriff maaßgebenden Grundsätzen: rasch, concentrirt, energisch!

4) Die Aufstellung der für den Gegenstoß bestimmten Masse wird eine der schwierigsten, aber auch wichtigsten Aufgaben der Führung sein. Ganz und gar nach Ort und Zeit abhängig von den Umständen, wird für die Entscheidung Alles davon abhängen, daß der Gegenstoß rechtzeitig erfolgen könne. Das ist der Maaßstab für die Aufstellung, wie für die immer nothwendig werdenden weiteren Anordnungen (Befehle) an die Truppe.

Das Prinzip, jedenfalls verdeckt, womöglich hinter einem Flügel der Stellung, ist Alles, was sich angeben läßt!

5) Die gradezu entscheidende Bedeutung, welche für die Defensiv-Offensive das Ineinandergreifen und Passen von Abwehr und Gegenstoß hat, macht diese Kampfform nur bei sicherster Führung, und nur mit manövrirfähigsten Truppen empfehlenswerth.

III. Einige reglementarische Anmerkungen.

Alles was seither über die Abwehr gesagt, hat nichts an dem im Kapitel über die Offensive aufgestellten Satze, daß die Einzelordnung die faktisch einzige Kampfformation der Infanterie geworden ist, alterirt. Auch hier begegnet uns, ja hier vielleicht noch allgemeiner als unabweisbar anerkannt, die Schützenlinie, der Schützenschwarm! und mehr noch als beim Angriff tritt bei der Abwehr die Kompagniekolonne als eigentliche Grundlage der Schützenordnung in den Vordergrund. Was beim Angriff noch nicht überall zuzugeben war, kann hier fast ausnahmslos eingeräumt werden, daß die Kompagnie die taktische Einheit der Abwehr ist.

Alles, was also am Schlusse des zweiten Kapitels aus diesen Verhältnissen für die reglementarischen Formen gefolgert worden ist, kann hier einfach wiederholt werden; dreigliedrige Stellung, daraus einfach resultirende Viertheilung der Kompagnie würden im Gegentheil in den Bedürfnissen der Abwehr neue Nahrung finden.

Es wäre kaum nöthig, hier noch einmal auf das Reglement zurückzukommen, wenn es nicht angezeigt schiene, bei der so wesent-

lich auf der Feuerwirkung basirenden Abwehr mit einigen Worten einer Form der Feuerabgabe, der Salve zu gedenken, welche mit Vorliebe für die Vertheidigung empfohlen wird.

Die außerordentliche, namentlich moralische Wirkung, welche ein plötzliches gleichzeitiges Schleudern einer Masse von Kugeln auf den Feind unter bestimmten Verhältnissen auszuüben im Stande ist, wird von uns, die wir ja mehrfach selbst mit der nicht gezielten Zufallswirkung gerechnet haben, durchaus nicht unterschätzt. Im Gegentheil: und grade deßhalb wünschen wir für dieses so drastische Mittel eine reglementarische Form, welche weniger als die seither dafür allein vorgesehene Massenordnung den grade in jenen „bestimmten" Momenten auch voraussichtlich so großen Verlusten ausgesetzt ist. Das Auftreten und das Kommandiren geschlossener Linien in den Momenten, wo wir die „Salve" brauchen, wird künftighin fast ausnahmslos unmöglich werden und ist es — nur ganz kleine Abtheilungen, unter besonders günstigen Verhältnissen ausgenommen — schon jetzt gewesen.

Als Uebung mag, muß man wohl sogar die seitherige Form immerhin beibehalten, im Gefecht anwendbar aber wird die „Salve" nur, wenn sie aus der Einzelordnung auf Signal abgegeben werden kann. Ein schriller Pfiff des leitenden Offiziers der Schützenlinie, des Schützenschwarms, Haufens, Knäuels gibt soweit er hörbar ist, das Zeichen zum „Fertig" resp. zum momentanen Abbrechen auch selbst des Schnellfeuers, ein zweiter das Signal zum „Feuer", an welchem gleichzeitig sich jeder betheiligt, der (ohne Schädigung des Nachbarn — darum Friedensübung!) überhaupt feuern kann!

Auch das ist im Grunde nichts Neues, aber es ist nützlich, wenn es reglementarisch wird!

Es würde schließlich in dieses Abwehr-Gebiet des Reglements auch wohl die Frage nach dem Carré gehören. Nach allem, was wir seither über die Kampfform der Infanterie gesagt, wird es wohl unzweifelhaft sein, daß wir dasselbe, so lange feindliche Infanterie und Artillerie in wirksamer Nähe sind, einfach für unmöglich halten. Der Knäuel wird ein wohl nicht immer zu vermeidendes Hülfsmittel kleinerer Abtheilungen sein, das Bataillonscarré aber kann eine Anwendung nur noch finden, wo feindliche Kavalleriemassen

ohne Hülfe der andern Waffen auftreten; wohl aber immer ein seltener — wenn auch nicht unmöglicher — Fall!

Noch eine Bemerkung sei hier gestattet, obgleich sie nicht eigentlich ins Infanteriereglement schlägt. Wir haben bei Offensive und Defensiv-Offensive weit weniger, als dies früher, namentlich in der ersten Zeit der Hinterlader nothwendig erschien, Werth auf die Vermeidung der sogenannten Munitionsverschwendung gelegt.

In der That ist es einer der wesentlichsten Vorzüge des Hinterladers, daß er viel Munition verschießen kann und die Kriegserfahrung hat uns gelehrt, daß sehr im Gegensatz zu früher, man heute genöthigt ist auch mit Zufallstreffern und nicht gezielten Schüssen zu rechnen.

Das Gewehr kann es leisten, die oft recht einflußreichen Resultate sind constatirt — jetzt gilt es noch die Munition dafür zu schaffen.

Ein gesicherter, voll reichlicher Munitionsersatz wird für die Infanterie heute ein Lebensbedürfniß, dem genügt, entsprochen werden muß.

Wie gehört hier nicht her, nur auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, wollten wir auch in diesen reglementarischen Bemerkungen nicht unterlassen.

Der Umstand, daß ja bei der Artillerie die Relation zwischen Geschütz und Munitionswagen zum „Reglement“ gehört, wird auch hier diese Bemerkung nicht deplacirt erscheinen lassen.

Viertes Kapitel.

Das hinhaltende Gefecht (die Demonstrative).

Der in dem ersten Kapitel dieser Studie hervorgehobene Unterschied zwischen entscheidungsuchendem und *nicht* entscheidungsuchendem Gefecht und die daraus gefolgerte Nothwendigkeit verschiedenen Verfahrens für beide, wird durch die vorhergegangenen zwei Kapitel über die entscheidenden *Hauptformen* eine genügende Illustration erhalten haben, um hier einer weiteren Begründung entbehren zu können.

In der That sind wohl kaum schroffere Gegensätze zu denken, als jene auf äußerster Energie oder hartnäckigster Zähigkeit fußenden Bestrebungen den Gegner zu vernichten und diesen hier gemeinten Zielen, einen bestimmten Terrain-Punkt oder eine gewisse Zeit — womöglich ja sogar *ohne* Kampf zu gewinnen oder zu behalten.

Bereits bei Offensive und Defensiv-Offensive ist auf die Nothwendigkeit ihrer „Einleitung" hingewiesen, um richtige Entschlüsse fassen zu können; in der Zeit, der Einleitung vorausgehend werden „Recognoscirungen" nothwendig sein, welche ihrerseits meist auf die feindlichen „Vorposten" stoßen werden. Wer der Entscheidung ausweichen, nach unglücklich gefallener sich ihren Consequenzen möglichst entziehen will, wird das nur mit Hülfe einer „Arrièregarde" vermögen u. s. w.

Alle diese: Einleitungs-, Recognoscirungs-, Vorposten-, Arrièregarden - Abtheilungen, dazu alle in das Gebiet des sogenannten „kleinen Krieges" schlagenden Detachements stimmen darin überein: daß sie es — mindestens die *eine* Partei immer — *nicht* auf eine Entscheidung — auf das Vernichten oder Vernichtetwerden — ankommen lassen wollen, können, dürfen!

Nichtsdestoweniger, da eben im Kriege meist dasjenige, was der eine nicht will, Grund genug für den andern ist, es zu wollen, werden in den seltensten Fällen diese Aufgaben ohne Anwendung von Waffengewalt gelöst werden können. Im Hintergrunde jeder Kampfesthätigkeit aber steht immer und immer wieder: die Entscheidung!

Es muß zugestanden werden, daß dies Dilemma andere Anforderungen an die Truppenverwendung wird machen müssen, als der klare und präzise Appell an das entweder — oder!

Wenn wir das Charakteristische, das allen diesen eigentlich von der einen Seite immer gern vermiedenen Gefechten, Gemeinsame herausſuchen, womit sie nach Theorie und Praxis ihre so schwierige Aufgabe zu lösen bemüht sind, so werden wir finden, daß sie alle genöthigt sind, stets den Anschein der einen oder andern Hauptform anzunehmen, um so, indem sie damit drohen, den Gegner täuschen, irreführen, zu falschen Schritten verleiten zu können.

Eine einleitende Avantgarde des Angriffs, welche die Details der feindlichen Stellung ermitteln muß, um darnach die Hauptangriffsrichtung feststellen zu können, wird da und dort Miene machen müssen, entscheidender Angriff zu sein, um den Gegner zu verleiten, sich frühzeitig zu demaskiren.

Die Vorposten oder die auf ihre Hauptstellung weichenden Avantgarden der Defensive werden sich hier und dort den Anschein geben müssen, entscheidenden Widerstand leisten zu wollen, um den Angreifer womöglich zu verfrühtem Aufmarsch zu bestimmen, um ihn in die von ihnen gewünschten Richtungen nach sich ziehen zu können.

Recognoscirungen werden oft durch einen falschen Angriff die Aufmerksamkeit von demjenigen Punkte abziehen, der ihnen als eigentlich wichtige ist.

Daß Arrièregarden nicht immer die imponirende Haltung werden bewahren können, welche sie sich zu geben genöthigt sind, um den Feind zu Umgehungen und anderm Aufenthalt zu nöthigen, macht ihre Führung so schwer u. s. w.

Kurz überall werden wir diese Art von Gefechten darauf hingewiesen sehn: etwas anderes zu scheinen, als sie sind, etwas anderes glauben zu machen, als sie wollen!

Schein, Täuschung, Verführung, Demonstration, das sind die Lebenselemente dieser Kampfweise, welcher man vielleicht bezeichnender, als der Ausdruck „hinhaltendes Gefecht" es ausdrückt, den Sammelnamen „die Demonstrative" geben könnte.

Weil aber nun Stoßkraft und Widerstandskraft die beiden einzigen Saiten des Instruments (der Truppe) und daraus folgend Offensive und Defensive die beiden einzigen Töne seines Spiels (der Taktik) sind, so wird auch der Demonstrative nichts anderes übrig bleiben, als diese Töne im glücklichen Wechselklang auszunützen.

Haben wir die Offensive nicht ohne Defensiv- und die Defensive nicht ohne Offensiv-Beimischungen gesehen, so wird es jetzt die Aufgabe der Demonstrative sein, bald in offensiver, bald in defensiver Art die zweckentsprechendste Vermischung beider Urformen zur Geltung zu bringen, das aber heißt nichts anderes, als gewandt zu manövriren!

Um dieser Anforderung entsprechen zu können, ist es nothwendig, daß die Kampfform einen durchaus flüssigen, beweglichen Charakter besitze, der sich leicht und ohne Reibung jeder Eventualität anschmiegt, sie ausbeutet oder ihr ausweicht.

Den eisenharten Kampfformen um's Sein oder Nichtsein tritt die wachsweiche Schmiegsamkeit des Scheins mit wahrlich ganz anderen Anforderungen gegenüber.

Beweglichkeit der Truppe; Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit der Führung bis in die untersten Glieder hinunter werden allein im Stande sein, dem zu genügen.

Wenn auch hier, wo wir ja im Wesentlichen nur von der Infanterie reden wollen, die andern Waffen uns nicht berühren, so erscheint es doch am Platze darauf hinzuweisen, daß alle diese Aufgaben so recht eigentlich in das Gebiet der gut bewaffneten Cavallerie und reitenden Artillerie fallen, deren hervorragende Rolle als Avantgarden- und Arrièregardentruppe die neuesten Kriege wieder so

sehr in den Vordergrund haben treten lassen. Mögen sie sich darum auch ferner nicht an das Wort stoßen, die Sache selbst ist von der allerhöchsten Wichtigkeit und ihre Ausführung bietet dem Genie, der kriegerischen Begabung, der persönlichen Leistungsfähigkeit die glänzendsten Gelegenheiten!*)

Doch zurück zur Infanterie!

Die beiden oben aufgestellten Grundanforderungen an die Form lassen keinen Zweifel, daß die Infanterie derselben nur durch Compagniecolonnen gerecht werden kann.

Die Compagniecolonnen sind die Basis des Schützengefechtes und nur das im weitesten Sinne ausgebeutete Schützengefecht kann bei der Infanterie leisten, was von der Demonstrative verlangt wird. Jede mehr oder weniger geschlossene Ordnung drängt aus sich selbst heraus zur Entscheidung, nur die zerstreute Ordnung vermag derselben mit Leichtigkeit auszuweichen und doch immer damit zu drohen. Geschlossene und zerstreute Ordnung hier als Gegensätze für die Verwendung der einzelnen Glieder einer Gefechtsordnung, nicht wie oben in dem Gegensatz von Massen- und Einzelordnung für die Verwendung des einzelnen Mannes gebraucht.

In diesem Sinne — sagen wir — vermag die zerstreute Ordnung, als Gegensatz zur geschlossenen Ordnung, wie sie im Großen Offensive und Defensiv-Offensive verlangen, im hinhaltenden Gefechte allein erfolgreich aufzutreten; sie und nur sie kann eine defensiv behauptete Position räumen — und ist doch nicht geschlagen; sie und nur sie kann einen Anlauf zum Angriff nehmen — ohne sich dem Rückschlage einer mißlungenen Offensive auszusetzen.

Die weitere Folge dieser ersten Grundforderung wird die sein, daß sich die Truppenverwendung in allen diesen Gefechten durch eine relativ bei weitem größere Breitenausdehnung charakterisiren wird, als bei den beiden Hauptformen, welche jede in ihrer Art so hohen Werth auf die Concentrirheit legen mußten.

Je nach dem kehrt bei allen diesen Engagements die Tendenz wieder: selbst zu sehen, oder das gesehn werden zu verhindern. Beide

*) Anm. Von der Schlachtverwendung der Cavallerie kann nicht die Rede sein in dieser Infanteriestudie.

Aufgaben aber verlangen immer eine gewisse Breitenausdehnung, können aber, da sie ja nirgend consequent auftreten wollen, die Tiefenausdehnung fast ganz entbehren, zumal wohl meistentheils in dieser Richtung ihre Hauptmacht, die Masse der Truppe, von der sie nur ein Bruchstück bilden, hinter ihnen steht.

Zwar werden auch sie, je größer ihre Verhältnisse überhaupt werden, desto weniger eines gewissen Rückhaltes ganz entbehren können. Immer aber wird ihre Kampfweise im Gegensatz zu den entscheidenden Formen nur das Bild einer ersten Linie und ev. einer für den äußersten Nothfall zurückgehaltenen Reserve zur Aufnahme darstellen.

Je mehr dieß Streben nach Breitenausdehnung sich geltend machen wird, desto schwieriger wird natürlich die einheitliche Leitung, desto selbstständiger müssen die nebeneinander stehenden Glieder werden resp. sein!

Die Aufgabe kann also auch der Oberleitung nur in großen Zügen, nicht wie bei Angriff und Abwehr für einen bestimmten (zu nehmenden oder zu behauptenden) Punkt gestellt werden; sie wird wiederum auch ihren Unterführern nicht wie dort ihre bestimmte Rolle, sondern nur ihren allgemeinen Auftrag geben können, und das wird sich fortpflanzen bis in die untersten Glieder vielleicht, von denen jedes allein möglicherweise in die Lage kommen kann, die ganze Aufgabe zu lösen!

Eine Patrouille, welche den günstigen Punkt erreicht, von wo die feindliche Stellung zu übersehen ist; eine Feldwacht, welche eine gefährliche Recognoscirung hindert; eine schwache Abtheilung, welche in der Defensiveinleitung oder im Arrièregardengefecht den Feind zur Entwickelung nöthigt, hat erreicht, was überhaupt erreicht werden soll und sie kann das unter Umständen, denn immer drehen sich die Aufgaben nicht sowohl um das Resultat des Kampfes an sich, als um örtliche und zeitliche Gewinne.

Mag selbst die eine Abtheilung darüber als Truppe vernichtet werden, alle anderen dabei nur Staffage gewesen sein — die Aufgabe ist doch gelöst!

Wäre das möglich ohne grundsätzlich andere Formen und

ohne grundsätzlich anderes Verfahren, als in den großen Massen-Entscheidungskämpfen?

Haben wir für die richtigste Form die mehr oder weniger weit auseinandergezogene Linie selbstständiger Compagniecolonnen gefunden, welche jede nach besten Kräften das allgemeine Ziel zu fördern hat, so wird sich für das Verfahren von selbst die indirekte Art ergeben. Zu schwach um direkt weder wirklicher Angriff noch absolute Abwehr sein zu können, werden die nebeneinander kämpfenden Abtheilungen sich gegenseitig durch Flankenwirkungen in die Hände arbeiten müssen. Jede einzelne wird mit Schwärmen auftreten, die höchste Feuerthätigkeit entwickeln, wo der Feind in Stärke sich zeigt, aber ungreifbar rasch verschwinden, um das Spiel an anderer Stelle neu zu versuchen, wo er sich gegen sie wendet, sei es, daß er einen Stoß gegen sie führen, oder durch ernsten Widerstand sie zu fesseln suchen will.

Die partiellen Engagements treten an die Stelle der Einheitlichkeit, welche nur in dem allgemeinen Ziel vorhanden ist, damit aber auch die Gefahr partieller Niederlagen.

So mißlich für die Hauptaktionen, so nebensächlich aber sind hier diese Echecs, die Gefahr entsteht erst, wo man sich von hinten verführen läßt, dergleichen compromittirte Abtheilungen heraus holen zu wollen und damit leicht gegen seinen Willen und gegen die immer zu bewahrende Klarheit des großen Hauptzweckes, in ein entscheidendes Engagement verwickelt zu werden.

Es klingt schroff, aber es muß doch Grundsatz bleiben: Die Compagniechefs, die die Ehren dieser Gefechte haben, müssen sie auch auf eigene Rechnung und Gefahr übernehmen.

Die Unterstützung liegt in den Nebenabtheilungen, die Tiefe ist nicht zu rechnen.

Es kann vernünftiger Weise diesem Satze nicht die Deutung gegeben werden, als ob es nun auch absolute unumstößliche Regel sein solle, daß nie und nirgend eine Compagnie hinter einer andern zurückgehalten werden dürfte, daß Alles in eine große Schützenlinie aufgelöst sein müsse u. s. f. Was hier gesagt sein soll, wenn nicht

die Dinge abstract behandelt, eben nur gesagt — und verstanden — werden kann, ist einfach das: die Demonstrative kennt und darf nicht kennen: die Rücksichtslosigkeit des reinen Angriffs, der Alles einsetzt, noch die Zähigkeit der reinen Abwehr, die Alles opfert!

Hundertfach wird sich nach der Spezialaufgabe der jedesmaligen Demonstration, nach ihrer absoluten und relativen Stärke, nach dem Terrain, nach den Gegenmaaßregeln des Feindes dieses Verfahren ändern und modifiziren, darum eben haben wir für dasselbe die flüssige Form verlangt.

Wie dem aber auch immer sei — ganz anders wird sich hier, als in der Entscheidung das Kampfbild darstellen!

Was aber aus dem Ganzen noch als Schlußsatz resultirt, wird dieß durch seinen Gegensatz zu früher Gesagtem doppelt klar hervorheben, und keines weiteren Beweises mehr bedürfen: die Demonstrative, was sie auch wolle und solle, muß mit dem Minimum an (Infanterie-) Kräften auskommen!

Und so resümiren wir denn:

1) Jede zum Entscheidungskampfe bestimmte Truppenmacht hat das Bedürfniß, außer dieser Zeit vor- und nachher eine Reihe Nebenaufgaben gelöst zu sehen, welche meist nicht ohne Anwendung von Waffengewalt ausführbar, doch sehr wesentlich von dem Endziel jedes wirklichen Kampfes, dem entscheidenden Siege, entfernt sind.

Die ganze Reihe dieser Recognoscirungs-, Vorposten-, Einleitungs-, Arrièregardengefechte kann unter dem Namen „demonstrative Gefechte" zusammengefaßt werden.

2) Es liegt in dem Interesse jeder Entscheidungstruppe, für diese demonstrativen Aufgaben jedesmal nur so wenig Kräfte als möglich und nur (an Infanterie!) was für den jedesmaligen Zweck nothwendig ist, zu verwenden.

3) Diese Truppen werden zwar im Allgemeinen bald defensiv, bald offensiv auftreten, da sie aber nirgend eine Entscheidung suchen, ihre Aufgabe vielmehr immer nur räumlicher oder zeitlicher

Art ist, werden sie nie wirklicher Angriff oder wirkliche Abwehr werden dürfen.

4) Um dem entsprechen zu können, müssen sie eine durchaus flüssige Form haben, die sich mehr in der Breitenrichtung ausdehnend, als in der Tiefenrichtung zusammenhaltend, nur aus einer ersten Linie und unter Umständen einer zurückgehaltenen Reserve zusammensetzen kann. Die Compagniecolonnenlinie und das Schützengefecht werden dem Zweck am besten entsprechen.

5) Bei der Flüssigkeit der Form kann die Leitung nur den einzelnen selbstständigen Gliedern ihren Auftrag im Allgemeinen stellen und ev. unterstützend eingreifen. Die Lösung wird mehr als sonst irgendwo von den Unterführern abhängen, aber unter Umständen auch von jedem Einzelnen geleistet werden können.

6) Das Verfahren im Ganzen wird immer nur ein indirektes sein dürfen, da jedes direkte Auftreten die Gefahr involvirt, gegen welche keine Remedur ist und sein kann, zu der nicht gewollten Waffen-Entscheidung zu führen.

Der glückliche Erfolg wird lediglich von der Gewandheit abhängen, mit welcher nebeneinander thätige Abtheilungen sich in die Hand arbeiten!

Soweit die Grundsätze, zum Schluß noch ein Wort.

Was da, wo in dieser Studie zuerst der Unterschied zwischen entscheidungsuchendem und nicht entscheidungsuchendem Kampfe aufgestellt wurde, gesagt war, daß diese Unterscheidung für die Ausbildungsgrundsätze unserer Infanterie von hoher Wichtigkeit sei, wird wohl durch nähere Betrachtung der verschiedenen Formen jetzt als erwiesen betrachtet werden können.

Zwar reglementarisch hat die Demonstrative den Anforderungen der beiden Hauptformen nichts hinzuzusetzen, sie kann was dort verlangt und gewünscht ist, nur lediglich bestätigen. Wenn man sich aber auch nur oberflächlich — und hier, wo wir nur über Ausbildung sprechen, kann das doch nur geschehen — die Anforderungen vergegenwärtigt, welche jede dieser Kampfweisen

an unsere Infanterie stellt, so wird man einräumen müssen, daß dieselben gewaltiglich verschieden sind nach ihren Zielen.

Es will uns aber da bedünken, daß in der Friedensschule die kleineren Ziele begünstigter sind, als die großen.

Muß das, kann das nicht mindestens leicht dazu führen, daß man die großen Resultate auf dem Wege sucht, wo nur die kleinen zu finden?

Mit andern Worten, wird nicht der Feldbienst, die Schlacht tödten?

Was in großen und markigen Zügen die Offensive und die Defensiv-Offensive verlangen, ist anders geartet, als jene bis in's Feinste ausgearbeitete Nüancirung, welche die Demonstrative erheischt.

Vom einzelnen Mann, durch die Unterführer bis zum Compagniechef hinauf wird die Detailausbildung (das sichere Schießen, die subtilste Terrainbenutzung, die vollständigste Herrschaft über jegliche Form, das rasche Verständniß jeder Andeutung) die Hauptsache sein, in der Fähigkeit des Bataillonscommandeurs seine Compagnien zu tummeln, culminiren, und was hierin geleistet wird auch weiterhin zu Gute kommen; von da an aber tritt die Massenausbildung in den Vordergrund, deren kleinstes Glied das Bataillon bis hinauf zur Division!

Nun fehlt es in der Armee in ersterer Richtung ja wahrlich nicht an Anleitung, Eifer und meist auch Verständniß, und fern liegt es uns, darin etwas schmälern zu wollen, in letzterer Beziehung aber wäre vor Allem mehr Zeit dringend erwünscht.

In wenig Tagen jährlich werden auf dem Exercierplatz die Regimenter (was allenfalls geht), und die Brigaden (die doch schon manövriren müssen) zusammengeschweißt, kaum ein bis zweimal tritt die Division (die Schlachteneinheit) zusammen. Die Manöver geben meist nur Bilder der zerstreuten Ordnung nicht des Massenauftretens zur Entscheidung!

Und dennoch: ist es nicht so außerordentlich schwierig gra
Massen rechtzeitig verwenden zu können: Massen nach d
und dort hin zu entwickeln; Massen zu gemeinsamem Han
deln heranzubringen, mit einem Wort: Massen zu führen!

Möchte auch dazu Zeit und Gelegenheit sich finden lassen,
damit nicht späterhin erst der Krieg dem Frieden lehren muß, wa
es ist um eine — Schlacht!

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin, Zimmerstraße 91.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Einleitung	3
Erſtes Kapitel. Offenſive und Defenſive	7
Zweites Kapitel. Die Offenſive	12
Drittes Kapitel. Die Defenſiv-Offenſive	70
Viertes Kapitel. Das hinhaltende Gefecht (Die Demonſtrative) . .	101

Studien

zur

neuen Infanterie-Taktik

von

W. von Scherff,
Major im General-Stabe.

Zweites Heft:

Die Friedensschule.

Berlin.
Verlag von A. Bath.
1873.

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

Die Friedensschule.

Einleitung.

Als wir in einer ersten Studie zur neuen Infanterietaktik die Frage nach den in dieser Richtung durch die verbesserte Bewaffnung nothwendig gewordenen Aenderungen zu beantworten suchten, wurde bereits wiederholt unsere Aufmerksamkeit auf die Bedeutung gelenkt, welche für den taktischen Erfolg im Kriege eine vorauserworbene Friedensgewohnheit in den nothwendigen Formen besitze.

„Die Friedensschule allein vermag die enorme Friction des Schlachtfeldes zu überwinden“: mußten wir schon damals bekennen, und es erscheint wohl nur als ein naturgemäßer Abschluß der dort begonnenen Untersuchungen, wenn wir heute der Frage nähertreten: welchen Einfluß die in Bezug auf die kriegsbrauchbaren Formen gefundenen Resultate auf die Friedensausbildung unserer Infanterie — nach Stoff und Art — zu üben im Stande sind?

Es wird von vorneherein zuzugeben sein, daß die seitherigen Anforderungen, sowohl was den einzelnen Mann, als was die Truppe und ihre Führer bis zu den höchsten hinauf betrifft, durch die neuen Verhältnisse nicht unwesentlich gesteigert erscheinen.

Die als einzig noch mögliche Kampfform erkannte Einzelordnung macht vorher nicht in diesem Maße gekannte Anforderungen an den gemeinen Mann; die vergrößerte Unsicherheitssphäre stellt höhere Ansprüche an die Manövrirfähigkeit der Truppe; die com-

plicirtere Gefechtsleitung und die unwiderruflicher fallenden Entscheidungen verlangen um so mehr ein geschultes taktisches Urtheil der Führer, als dieselben einestheils viel häufiger mit ihnen fremden Elementen handeln, anderntheils jedenfalls mit viel größeren Massen als früher operiren müssen.

So wenig freilich wie in jenen Formen selbst, liegt in diesen auf sie basirten Anforderungen der Ausbildung etwas an sich Neues, aber unverkennbar hat sich der Einfluß, der Werth, die Wichtigkeit des hierin Altgeleisteten im Großen eben so sehr erhöht, als im Detail verschoben. Unzweifelhaft aber ist es, daß wenn die Armee auch künftigen Gegnern gegenüber die jetzt errungene Ueberlegenheit behaupten will, eine fortdauernde Aufmerksamkeit auf diesen fortdauernden Veränderungsprozeß unumgänglich nothwendig, und darum wohl eine ausführlichere Untersuchung darüber gerechtfertigt ist! —

Vollste Selbstständigkeit des Mannes, höchste Manövrirfähigkeit der Truppe, rascher militairischer Blick der Unterführer, absolute Sicherheit der Massenleitung an höherer Stelle, das sind im Wesentlichen die Grundlagen einer erfolgreichen Gesammtthätigkeit zum Siege! Diesen Ansprüchen allen vorzuarbeiten ist die nicht leichte Aufgabe der Friedensschule — eine Aufgabe trotzdem, die erfüllt werden muß, wo eine Armee auf der Höhe ihres Berufes stehn soll!

Nun ist die individuelle Detailausbildung des Mannes schon längst ein Fundamentalsatz unserer Friedensmethode; es genießen die praktischen Truppenübungen der Armee einen europäischen Rufes; die theoretische Vorbildung unserer Offiziere steht auf einer anerkannt hohen Stufe; die Resultate dreier Campagnen haben alledem den Stempel der Erprobtheit aufgedrückt.

Angesichts solcher Thatsachen ist man berechtigt den Anspruch zu erheben, daß die Basis der seitherigen Friedensausbildung als etwas unerschütterliches festgehalten werde und daß nur die

jenigen Modifikationen zu statuiren sind, welche die Erfahrung als nothwendig bezeichnet hat. Vor allem wird dabei als unantastbar Alles dasjenge bezeichnet werden müssen, was unsere Friedensschule für die Disciplin, den Patriotismus, die Ehrliebe — kurz für alle moralischen Seiten der Armee-Erziehung Hervorragendes geleistet hat.

Für uns, die wir uns hier mit der taktischen Ausbildung zu beschäftigen haben, wird es also lediglich darauf ankommen, zu untersuchen, wie das seither im Frieden in dieser Richtung Erstrebte und Erreichte sich im Kriege bewährt hat, bezüglich welche Fortschritte hierin zu machen sind. Denn mit wie befriedigtem Auge wir auch auf die erlangten Erfolge zurückschauen können, dem unparteiischen kritischen Blicke wird bei nachträglicher Prüfung Manches in unserer Taktik auffallen, was hätte — anders sein können!

Daß dem so war und ist, kann nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß die colossalen technischen Veränderungen, welche die Neuzeit geboren hatte, im Kriege 1870/71 zum erstenmale praktisch aufeinanderstießen, und daß es mehr als gewagt gewesen sein würde, eine bewährte Friedensschule auf Grund rein theoretischer Speculation über Bord zu werfen.

Heute sind wir in der Lage den Maßstab der Erfahrung zu benutzen, um damit Länge und Breite des nothwendigen Ausbaues zu bemessen. An der Hand dieses Maßstabes aber das Geleistete und das zu Erstrebende messend, werden wir sagen müssen: wie vollkommen ausreichend sich auch die seitherige Ausbildung unserer Leute, Unteroffiziere und Subalternoffiziere bewährt hat, so weit sie eben die Wirkungssphäre jedes Einzelnen von ihnen betraf — es hat ihnen vielfach, recht vielfach an dem klaren und bewußten Verständniß für das Zusammenwirken zu einem großen Ziele gefehlt; und wie vertraut auch unsere Hauptleute, Stabsoffiziere und höheren Führer sich mit den Anforderungen des Krieges im Allgemeinen und der Kampfführung im Besonderen ge-

zeigt haben — es hat für sie doch große, oft unüberwindliche Schwierigkeiten gehabt, ihre respective Truppe als Theil eines Ganzen in den großen Rahmen einer Schlacht einzupassen!

Bei aller Anerkennung für das Detail des Geleisteten wird man also nicht um das Bekenntniß herumkommen, daß namentlich je größer die Verhältnisse sich gestalteten, taktische Fehler der Infanterie vorgekommen, häufiger vorgekommen sind, welche lediglich dem Mangel an einer den — freilich ja ganz neuartig auftretenden — Anforderungen der modernen Schlacht entsprechenden Friedenspraxis zur Last fallen!

Worauf anders, als auf nicht ausreichende Gewöhnung, Uebung in diesen Dingen — denn an Theorien hat es nicht gefehlt — kann es geschoben werden: wenn wir unsere Infanterie so oft los stürmen sahen, ehe der Artillerie genügende Zeit oder Gelegenheit zur Vorbereitung gelassen war; wenn große Truppeneinheiten in den Kampf abträufelten, ohne vorher ihren Aufmarsch vollendet zu haben; wenn nebeneinanderstehende oder kämpfende Abtheilungen ihre Vorstöße unabhängig von einander statt in geeinter Kraft führten wenn verhältnißmäßig schwache Truppenkörper (Avantgarden z. B. eine weit über ihre Kräfte gehende Frontentwickelung einnahmen und wenn dann einzelne Bataillone, Compagnien, ja endlich Züge sich nach da und dorthin von ihrem Stamm lösend, ihre eigenen Wege suchend, auf eigene Hand eindoublirten, angriffen, umgingen verfolgten — bis daß der letzte Athemzug und die letzte Patrone auf der entgegengesetzten Ecke des Schlachtfeldes verbraucht war und was dergleichen Beispiele mehr sein könnten!

Es ist in hohem Grade anzuerkennen, daß dergleichen Fehler im Laufe des Krieges seltener geworden, daß die Infanterie auf den Schlachtfeldern sich die Routine geholt hat, welche ihr in dieser Richtung abging — aber es will uns doch bedünken, daß dieses Endresultat nur um so mehr dazu auffordern muß, schon im Frieden dahin zu wirken, daß künftig dergleichen Fortschritte nicht

erst zu machen bleiben und daß die Friedensschule der Zukunft Fehler hintenan halte, welche sie hintenan halten kann, wenn sie sich die Erfahrungen dieses für die nächsten Zeiten jedenfalls maßgebend-lehrreichen Krieges zur durchdachten Grundlage nimmt.

Man schmeichele sich nicht mit der Hoffnung, daß die jetzt gemachte Kriegserfahrung allein diesen Zweck schon erfüllen werde! Selbst wenn sie länger vorhielte, als sie es anerkanntermaßen der Friedensarbeit gegenüber thut, sind ihre Lehren doch auch oft sehr problematischer Natur, wenn die Kritik sie nicht sichtet und ordnet. Die Schlußfolgerungen aus dem „Selbsterlebten" nehmen oft wunderbar falsche Richtungen. Haben wir es doch nach 1866 gesehn, wie ein sonst scharf beobachtender und viel Wahrheit fördernder Geist durch seine Rückblicke dahin gelangen und damit Anklang finden konnte, zu behaupten: das eben sei das Richtige: die Infanterie müsse fernerhin fechten „wie die wilden Horden!"

Wenn freilich augenblicklich, wo die Erinnerungen noch frisch vor der Seele stehen, solche Predigt auch wenig Jünger mehr finden und die prinzipielle Eliminirung aller höheren Führung wohl schwerlich momentan ein Glaubenssatz auch des fanatischsten Theoretikers sein wird — es thut doch noth, festere Schranken, als die bloße „individuelle Kriegserfahrung" dagegen aufzuführen. Um vor der Wiederkehr solcher aus den „eigenen Erlebnissen" leicht emporwachsender Irrlehren auch in Zukunft sicher zu sein, gibt es nur das eine Mittel — die feststehende, auf den Bedürfnissen des großen Krieges errichtete Vorschrift!

Wir resumiren also für unsere Zwecke:

Das Fundament unserer Friedensschule hat sich durchaus bewährt, das Gebäude aber, welches wir fortan darauf zu erheben haben, muß der veränderten Taktik dieselben Dienste zu leisten im Stande sein, welche es früher der alten Taktik geleistet hat.

Mit andern Worten: die Schlacht, wie sie heute ist, muß

wieder — wie einst die Schlacht, wie sie war — in den Vor
dergrund unserer Friedensausbildung treten! und u
an die Terminologie unseres ersten Heftes anzuschließen:

Die Friedensschule muß prinzipieller als seith
zwischen Decisive und Demonstrative unterscheiden!*)

Wir verkennen nicht, daß solch' moderner Friedensarbeit gro
— aber wir denken nicht unüberwindliche Schwierigkeiten entgeg
stehn. Wenn immerhin Vieles darauf Einfluß Uebendes im Frie
schlechthin undarstellbar bleiben wird; wenn auch in erster und en
scheidender Linie dafür die Nothwendigkeit kostspieligerer, häufiger
Zusammenziehungen großer Truppenmassen anerkannt werde
muß — es wird doch auch, außer durch des großen Friedric
wieder auflebende „große Revüen," noch viel, sehr viel schon i
den früheren und frühesten Stadien unserer Ausbildung dafür vo
gearbeitet werden können.

Der Armee aber, welche auf den Schlachtfeldern des letzt
Krieges durch ihren unübertrefflichen Geist und mit ihrem theuerst
Herzblute solche große Erfolge errungen, wird es auch im Frie
nicht versagt bleiben: ihre neue Taktik auf die Höhe ihrer bewährt
Strategie zu erheben und auch der Kunst der Schlachten d
vollberechtigten Platz neben all den andern Vorzügen anzuweis
welche sie in so hohem Maße auszeichnen!

Wenn wir, das erstrebte Ziel im Auge: der Ausbildung d
Mann und Truppe, dann der Heranbildung der Führer näh
treten, wird es vielleicht gelingen durch wünschenswerthe Modifi
tionen und Fortschritte in diesen beiden Richtungen, für die gro
Truppenübungen ein Material vorzubereiten, welches diese letzte
den Anforderungen des großen Krieges so nahe kommen läßt, a
solches im Frieden überhaupt nur irgend möglich ist.

---

*) Die 1870/71 geborene „Schützentaktik" ist von der Napoleoni
„Colonnentaktik" ebenso grundverschieden, als diese es von der Fri
zianischen „Lineartaktik" war; an uns ist es: sie jetzt zur Manneskra
entwickeln!

Erſtes Capitel.

Die Ausbildung von Mann und Truppe.

Angeſichts der modernen Anforderungen kann man heutigen Tages nicht mehr, wie es wohl einſt Sitte war, von einem beſtimmten Stoffquantum ſprechen, deſſen Beſitz den vollkommenen Soldaten ausmachen ſollte.

Die mechaniſchen äußerlichen Fertigkeiten, früher ſo entſcheidend, haben in dem Maße an Bedeutung verloren, als der Soldat aufgehört hat nur ein Rad in der großen Truppenmaſchine zu ſein und ſelbſt da, wo wie z. B. beim Schießen eine gegen früher bedeutend erhöhte äußere Fertigkeit von ihm verlangt wird, iſt es doch ſchließlich die ſelbſtthätige, von jedem Einzelnen richtig zu beurtheilende Anwendung dieſer Kunſt, welche den eigentlichen Kern der Leiſtung bildet.

Der ſtoffliche Inhalt der ſoldatiſchen Ausbildung bildet nicht mehr das einzige, ja kaum noch das Haupt-Kriterium zur Beurtheilung ſeiner Brauchbarkeit, die weit mehr von ſeinen moraliſchen und intellectuellen Eigenſchaften abhängig geworden iſt. Es wird ſchwerlich heute noch Jemand von einer begrenzbaren Summe Wiſſens und Könnens reden wollen, durch deren Innehaben die militairiſche Ausbildung als abgeſchloſſen betrachtet werden dürfe und die Flüſſigkeit der modernen Taktik macht ſolchen Begriff auch ferner ſchlechthin zu einem unberechenbaren.

Daraus folgt — und folgte auch schon vor den letzten Erfahrungen — daß es sich vom soldatischen Standpunkte in der Ausbildungsfrage angesichts einer begrenzten Friedenspräsenzzeit eigentlich immer nur um ein relatives Minimum handelt und handeln konnte, mit welchem man sich begnügen muß — umgekehrt aber auch, daß bei gegebener Friedensdienstzeit die Ausbildung sich bemühen muß, möglichst in jedem Moment ihrer fortschreitenden Entwickelung ein gewisses relativ brauchbares Quantum Leistungsfähigkeit erzielt zu haben, welches sofortige Verwendung gestattet.

Vergegenwärtigen wir uns, um dies näher zu erläutern ohne zunächst auf die Mittel der soldatischen Ausbildung einzugehen: ihr Endziel und ihren Stoff; das Ideal, zu welchem sie ein bestimmtes Material formen soll.

Den Mann als Einzelkämpfer und die Einzelnen in ihrer gegenseitigen Beziehung als Nebenkämpfer auf die höchstmögliche Stufe kriegerischer Leistungsfähigkeit (Schlagfähigkeit) zu bringen sie zum Soldaten und zur Truppe zu machen ist das materielle Objekt der militairischen Ausbildung; Mann und Truppe gleichzeitig auf die moralische Höhe ihrer Aufgabe zu erheben ist das vom ersten Tage gleichberechtigt neben jene tretende Streben der militairischen Erziehung!

So das Ziel; das Material aber, aus welchem so Großes und Schwieriges geschaffen werden soll, stellt sich — vom taktischen Standpunkte aus gesehn und beurtheilt, dar als rohe, d. i. gänzlich unvorbereitete Masse!

Auch ohne daß wir uns hier auf culturhistorische Auseinandersetzungen und Beweise einzulassen brauchten, wird man zugeben, daß die modernen Armeen das Massenaufgebot des Volkes zur Grundlage haben, haben müssen, dessen größeste Mehrzahl aber doch vor der Aushebung dem Waffenhandwerk gänzlich fern gestanden hat.

Während es in früheren Zeiten nur galt eine beschränkte

Anzahl Berufssoldaten auszubilden, gilt es also heute unter direct und indirect erschwerten Verhältnissen die Masse des Volkes in kurzer Dienstzeit zur schwieriger gewordenen Kriegsbrauchbarkeit anzulernen!

Angesichts solcher Umstände war wohl das oben erwähnte „Begnügen mit dem Minimum" schon längst geboten; beim Vergleich des jüngst vergangenen früher, mit dem heutigen jetzt! aber wird diese Nothwendigkeit sich noch eclatanter geltend machen! —

Die Anforderungen — wir haben es in der Einleitung hervorgehoben — sind wiederum intensiver geworden; die zugemessene Zeit ist dieselbe geblieben! Die künftige Friedensausbildung kann nicht mehr umhin, eine möglichste quantitative Beschränkung eintreten zu lassen, will sie sich nicht einer verhängnißvolleren qualitativen Herabminderung aussetzen.

Wie weit solch' stoffliche Minderung der Ausbildung zu Gunsten der Aufrechterhaltung — womöglich Steigerung — des an Bedeutung gewachsenen qualitativen Werthes gehen kann und darf, ob und wie darin durch das System der Ausbildung nachgeholfen werden kann, ist also nothwendig zu untersuchen!

Bei weiterer Ueberlegung dieser wichtigen Frage wird man bald an einen — vielleicht seither nicht voll gewürdigten Unterschied geführt, welcher zwischen der kriegsbrauchbaren Leistung des einzelnen Mannes und der der Truppe besteht.

Für die kriegerische Gesammtleistungsfähigkeit einer Truppe ist es nämlich nicht nothwendig, wie man denken könnte wie nothwendig, weil nie erreichbar, gewesen, daß jeder einzelne Soldat für alle an die Truppe möglicherweise herantretenden Aufgaben des Krieges gleichmäßig vorbereitet sei.

Wenn auch theoretisch zugestanden werden muß, daß eine aus lauter vollkommen ausgebildeten Soldaten zusammengesetzte Truppe das Vollkommenste leisten wird, so ist ein solcher Gemeinplatz doch, weil er eben auf einer heutigen Utopie beruht, für die Praxis gänzlich werthlos. Angesichts der Dinge, wie sie wirklich

liegen, lautet unsere Frage correct gestellt nur so: ist eine Tru
kriegsbrauchbarer, wenn sie aus Soldaten zusammengesetzt
welche in allen möglicherweise im Kriege zu machenden Anforderun
eine gewisse gleichmäßige Durchschnittsvorbildung genossen ha
oder, wenn sie aus Soldaten besteht, von denen die Mehrzahl
den hauptsächlichen und immer wiederkehrenden Aufgaben
Krieges eine ausreichende Sicherheit besitzt, von denen
nur eine Minderzahl in die schwierigeren, selteneren, nichtentsch
denden Thätigkeiten der Ernstpraxis eingeweiht ist?

Daß es sich wirklich heutigen Tages nur um diese Al
native handeln kann, daß es in den zur Disposition der A
bildung stehenden zwei bis drei Jahren factisch unmöglich
jedem Infanteristen in allen möglicherweise von ihm zu v
langenden Kriegsleistungen eine ausreichende Sicherheit
geben, wird man uns ohne Beweis zugestehn. Sicher in sein
Berufe oder Handwerk ist doch noch nicht Derjenige, der die äuß
lichen Handgriffe und Formen kennt, welche „unter Umständ
auszuführen sind, sondern nur Derjenige, welcher sich auch ein V
ständniß für ihre Verwendung gebildet hat und also bestimmt
zweifelsohne weiß, was er in jedem einzelnen Falle zu thun h

Wenn aber nun eine zeitlich begrenzte Friedensschule grun
sätzlich darnach strebt, jeden Soldaten in jeder Richtung, so
es Zeit und Umstände erlauben, auszubilden, so leuchtet es
daß durch solch' Verfahren eine höhere Entwickelung der mit m
Geschick oder Lust an der Sache, als die mindergünstig prädisponi
Mehrzahl Begabten nur gehemmt werden muß und daß in Fo
dessen als Gesammtresultat naturnothwendig nur eine gewisse Dur
schnittsleistung erreicht werden kann. Wenn dann auch immer
Einzelne über dem Niveau stehen, sie werden doch kaum du
ihre Leistungen den Vielen unter dem Niveau gebliebenen geg
über so sehr überwiegen, daß damit für das Ganze etwas
wonnen wäre. Anders und ganz sicherlich günstiger aber wird
die Sache gestalten, wo man in der Friedensausbildung, der in

iduellen Befähigung Rechnung tragend, sich für die Gesammt-
eit nur das absolut Nothwendige im Kriege zum Ziele steckt und
usschließlich mit denjenigen zu den schwierigeren Aufgaben fort-
chreitet, welche wirkliche militairische Anlagen dokumentirt
aben. Man wird diese dann zu absolut viel höheren Leistungen
eranbilden können, als solches seither und ohne diese Trennung
er Fall ist; für den großen Rest aber Zeit und Gelegenheit ge-
innen, auch ihn für seine nothwendigen Thätigkeiten desto sicherer
orzuüben. Wenn aber dann an die Truppe die Anforderungen
iner ungewohnteren Leistung herantritt, so wird für den grade
orliegenden bestimmten Fall, Einfluß und Vorbild der auch
ierfür desto vollkommener ausgebildeten Leute auf die übrigen:
ie beanspruchte Gesammtleistung nicht nur nicht herabgemindert,
ondern weit eher erhöht haben.

So möchten wir denn also resümirend sagen: wenn seither
as Gebäude unserer Friedensschule darauf eingerichtet war, dem
idealen Streben nach all- oder doch möglichst vielseitiger Ausbildung
edes einzelnen Infanteristen und durch die Summe der Einzelnen
er Truppe zu dienen, so müssen wir jetzt uns bestreben, auf dem
nerschüttert bleibenden Fundamente alter Tradition eine Schule
laſſenweiſer Ausbildung zu errichten!

Nichts Neues ist im Grunde auch damit verlangt; in unserer
ewährten Schießinstruktion ist das System dieser freiwilligen
Beschränkung erfolgreich schon lange eingebürgert; der praktische
Sinn unserer „ausbildenden Classe" hat bereits lange auf den
erschiedenen Gebieten diese Unterscheidung in der Masse geübt;
ber trotzdem ist es nicht gleichgültig oder unnütz, dasselbe aus-
rücklich als leitende Richtschnur unseres Ausbildungs-
Modus zu proklamiren, um damit Klarheit über das zu er-
trebende Ziel zu geben. Nur so ist es möglich, dem allzu-
dealistischen Prinzipe der allseitigen Vollkommenheit die Spitze ab-
ubrechen, durch welche seine Experimentir-Kunststücke den Erfolg
überhaupt so leicht gefährden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß

unser seitheriges Verfahren mindestens von dem Streben nach jener Allseitigkeit beherrscht war, wie denn auf Exercierplätzen und im Felddienste dem jungen Soldaten vom ersten Dienstjahre an alle irgend denkbaren Formen und Gefechtsthätigkeiten gezeigt wurden, in welchen ihn zu festigen dann die Aufgabe der repetitorischen Uebungen der folgenden Jahre sein sollte. Wenn aber angesichts der sich immer steigernden Ansprüche doch einmal die Hoffnung aufgegeben werden muß, dieses Ziel mit allen Leuten zu erreichen, bleibt unstreitig die absichtliche und bewußte Beschränkung dem Probiren, wie weit man wohl kommen könne, vorzuziehen.

Daß ein solches Streben, wenn es nicht wirklich das Höchste erreicht, eher nachtheilig, als vortheilhaft wirken muß, läßt sich vielleicht am klarsten an dem Beispiele des Entwickelungsganges unserer Friedensübungen „im zerstreuten Gefecht" erläutern.

Alle unsere Instruktionen, Anleitungen, Leitfäden für diesen Dienstzweig datiren aus einer Zeit, wo durch die ersten Anfänge besserer Bewaffnung — namentlich der eigenen Armee — dem Schützengefecht zwar eine erhöhte Bedeutung beigelegt wurde, wo dasselbe aber doch noch unendlich weit davon entfernt war, auch nur als gleichberechtigt neben die Massenordnung treten zu können. Als Ziel aller Ausbildung im Tiraillement konnten daher damals naturgemäß nur diejenigen Gefechtslagen ins Auge gefaßt werden, welche wir mit dem Gesammtnamen „demonstrative" bezeichnet haben. Die möglichst hohe Entwickelung der „Schützen" in dieser Richtungen durfte damals für über und über ausreichend auch für ihre sekundäre Rolle in den entscheidenden Kolonnenkämpfen gelten.

Der Exercierplatz mit seinen Kolonnen nach der Mitte und Schützen in der Intervalle blieb die Vorschule für den Massenkampf: die Schlacht; die Felddienstübung diente der Schützenausbildung für ihre Aufgaben zweiter Ordnung!

An diesen gewohnten Friedensverhältnissen hatte die kurze Campagne von 1866 gegen Vorderlader nur unwesentlich erst ge

rüttelt, als der neue Krieg mit seinen ganz andern Anforderungen an die Armee herantrat.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß als die verheerende Wirkung neuester Erfindungen jedem Einzelnen die unabweisliche Nothwendigkeit des Bruches mit den alten Kampfes-Traditionen vor Augen stellte, die Führer oben und unten den einzig mög-lichen Wechsel rasch entschlossen realisirend: die Felddienstübung an die Stelle des Exercierplatzes stellten!

Aber die Schlacht von heute ist keine vergrößerte Felddienstübung!

Die Verwendung von Massen in der Einzelordnung zur Entscheidung, hat nichts gemein mit der Verwerthung der Einzelordnung zu Zwecken der Demonstrative!

Auf diesen im Sturm und Drange des ersten Momentes wohl nicht genügend erkannten, in der seitherigen Friedensausbildung noch gänzlich nebensächlich behandelten und jetzt unerwartet zu ent-scheidender Wichtigkeit gelangten Unterschied, sind in letzter Instanz alle jene taktischen Fehler der Infanterie zurückzuführen, von denen oben die Rede war!

Dieser durchschlagende Unterschied aber liegt, unserer Ansicht nach, in dem grundverschiedenen Verhältnisse, in welchem de-monstrative und decisive Gefechtsthätigkeit: zum Terrain stehen!

Während nämlich in demonstrativen Gefechten die Truppe nicht allein berechtigt, sondern verpflichtet ist, ihr Verfahren dem Terrain anzupassen, es demselben unterzuordnen, kann beim Decisivkampfe nur davon die Rede sein, das Terrain in der einen entscheidenden Richtung nach bester Möglichkeit zu benutzen, es sich dienstbar zu machen.

In den „Felddienstübungen" hatte unsere Infanterie nur die erstere Kunst erlernt; die meist nur kleinere Verhältnisse darstellen-den „Feldmanöver" hatten, trotz etwa untergelegter „Entscheidungs-

Ideen" meistens doch auch bei der Kleinheit der Abtheilungen das Terrain als maßgebendes Element anerkennen müssen; die Vorbildung zur Schlacht aber war auf die Exercierplätze beschränkt geblieben oder hatte in den kurzbemessenen Tagen der „Divisionsexercitien" nicht ausreichende Gelegenheit noch Grund gehabt, das Altgewohnte abzustreifen.

So fehlte schließlich im entscheidenden Momente trotz aller Einzelvollkommenheit, das eigentlich Nothwendige!

Daher dann das Auseinanderstreben, um günstigeres Terrain zu suchen, daher die übertriebene Frontausdehnung, daher die oft so bunte Untereinandermischung — alles Dinge, die mit den den „Felddienstübungen" entsprossenen Begriff der Gleichbedeutung von „Terrain" mit „Spielraum, Freiheit, Losgebundenheit von höherer Führung" aufs innigste zusammenhängen.

So ist es denn gekommen, daß die prinzipielle Unterscheidung zwischen Felddienst- und Exercier-Uebung, großgezogen um auf jedem dieser Felder das möglichst vollkommene zu leisten, schließlich auf dem Schlachtfelde Schwierigkeiten erzeugt hat welche nur die hohe Intelligenz unserer Führer und die aufopfernde Hingabe unserer Leute noch glücklich überwunden haben.

Ehre der Energie und Gewandtheit, wie diese Schlachten durchgeführt worden sind, aber für taktisch richtig muß man sie nicht ausgeben und wir dürfen nicht darauf rechnen, daß die wahrscheinlichen Gegner der Zukunft sich das nicht auch schon überlegt haben sollten.

Abhülfe ist nöthig, man hat es im Kriege selbst schon gefühlt und erstrebt; speziell der Friedensmuße liegt es jetzt ob, sie zu schaffen und überall in der Armee regt es sich, sie zu suchen.

Kehren auch wir zu der Frage zurück, ob die seitherige Vielseitigkeits-Tendenz dies Ziel erreichen kann? Wir glauben: nein, nein, nein, solange ihr nicht etwa eine Ausbildungszeit zur Dispositionsgestellt ist — über die wir eben nie werden verfügen können!

Eine Methode, welche bei beschränkter Dienstzeit, sich die voll-

kommene, mindestens die ausreichende Ausbildung eines jeden Recruten in jeder Richtung als Zweck setzt, welche nur in der Summe der Einzelleistungen die Leistungen der Truppe sieht, statt diese in der organischen Gliederung ihrer Arbeit zu suchen, wird und muß angesichts der so außerordentlich gestiegenen Anforderungen der Gegenwart sich alsbald so verflachen, daß sie nach keiner Richtung hin mehr etwas genügendes leistet.

Darum gilt es, kurz entschlossen zu sagen: wir brauchen für die neue Taktik vermehrte Truppen-Uebung und müssen die Zeit dafür herausparen, indem wir nicht mehr von der Masse der einzelnen Soldaten, Alles überhaupt im Kriege zu Leistende verlangen!

Der Werth der Einzelausbildung an und für sich ist gestiegen, nicht aber ist es möglich diesen inneren Zuwachs durch vermehrtes stoffliches Detail beim Einzelnen zu erstreben; hierin im Gegentheil müssen wir mindern, um auf der andern Seite die Leistungen der Gesammtheit erhöhen zu können. Die bewährten Grundsätze für die Ausbildung bleiben dieselben, ihre materiellen Aufgaben und Ziele nur müssen geändert werden.

Ausreichende Sicherheit Aller im Nothwendigen, möglichste Leistung der Beanlagteren im Wünschenswerthen der Kriegsarbeit — muß die Parole einer kurzen Friedensdienstzeit sein!

Was unter diesem Nothwendigen zu verstehn: wird für Denjenigen nicht zweifelhaft sein, welcher uns durch das erste Heft dieser Studien begleitet hat.

Die einzig möglichen Entscheidungsformen des Kampfes, von ihnen beiden natürlich ganz besonders die Offensive, sind das immer Wiederkehrende, das Unausbleibliche, das an Jeden Herantretende, so lange Krieg Krieg bleibt; gegen sie sind die Nichtentscheidungsformen, trotz ihrer vielleicht bedeutenderen technischen Schwierigkeiten erst das Wünschenswerthe!

Wenn wir nun ferner nach dem Detail des Wissens und

Könnens für diese verschiedenwerthigen Formen fragen, so müssen wir dabei jedesmal unterscheiden zwischen den Anforderungen an das Individuum und denen an die Truppe.

Mit diesen Fragen aber betreten wir das Gebiet der Praxis der zukünftigen Friedensschule, von der sich zeigen wird, daß sie im täglichen Leben des Dienstes nicht so sehr von dem seitherigen abweicht, als man nach alle dem wohl glauben oder — fürchten könnte!

Wenden wir uns zunächst zum Nothwendigen und darin zum Einzelkämpfer!

In jedem Entscheidungskampf tritt an den Soldaten als erste Anforderung heran: eine von hoher persönlicher Energie getragene Disciplin! Als eine moralische Eigenschaft dem, wie wir oben bemerkten, hier (wo wir nur die formale Seite der Dinge betrachten wollen) nicht zu berührenden Gebiete militairischer Erziehung angehörig, ist diese Grundbedingung großer Erfolge hier doch nicht mit Stillschweigen zu übergehen, weil auf das äußerliche Hülfsmittel ihrer Entwickelung hingewiesen werden muß, welches eine rationell betriebene Gymnastik bietet, die, indem sie dem Manne die unbedingte Herrschaft über seine Gliedmaßen gibt, ihn selbst an die strafffste Ordnung und Anspannung im Gliede — an selbstbewußte Unterordnung — gewöhnt.

Die volle Fähigkeit des Waffengebrauchs tritt als zweites Erforderniß für den Entscheidungskampf hinzu!

Der sichere Schuß macht den guten Infanteristen; die Entfernungen aber, auf welche es in der Decisive ankommt, überschreiten heutigen Tages grundsätzlich nicht 400 Schritt. Zwischen 450 bis 150 Schritt als äußersten Grenzen liegt die bei weitem häufigste Feuerthätigkeit bei ernstgemeinten Engagements. Die Entfernungen zwischen 200 bis 400 Schritt bilden also den Tummelplatz für die hier nothwendige möglichst gründliche Ausbildung. Es kommt darauf an, auf diese Entfernungen die Sicherheit des Schusses aufs Höchste zu entwickeln und dabei gleichzeitig seiner in Entscheidungskämpfen eine so große Rolle spielenden Raschheit

wie der Verschiedenartigkeit der (gedeckten oder sich auf den Schützen zu bewegenden) Ziele, Rechnung zu tragen. — Aber die Kugel ist noch nicht das letzte Wort der Entscheidung. Der Gebrauch des Bajonets muß Gegenstand früheſter Gewöhnung werden und durch ein vernünftiges, wirklich verwendbares, allmählig zum Contrafechten fortschreitendes Bajonetfechten gefördert werden, sei es auch nur seines moralischen Einflusses wegen! —

Die Gewandtheit in der Terrainbenutzung ist das dritte Erforderniß der Einzelausbildung für die Entscheidungsformen!

Die Möglichkeit jeden beliebigen Terraingegenstand für eine sei es auch noch so momentane Deckung oder erleichterte Waffenwirkung zu benutzen event. einzurichten (!) ist für die Lagen der entscheidenden Offensive, wie für das Abwehr-Stadium der Defensiv-Offensive ein wichtiges und darum allgemein zu kennendes Hülfsmittel. Solche Ausbildung im Terrain soll und darf aber nie dazu führen, die vorgeschriebene Richtung der persönlichen Gefechtsthätigkeit willkürlich modifiziren zu lassen. Die in der bestimmt gegebenen Angriffsrichtung gelegenen Terrainvergünstigungen zu nutzen, die in der bestimmt bezeichneten Abwehrstellung vorgefundenen Hülfsmittel verwerthen zu können, das und nur das ist es, was gelehrt und gelernt werden soll. Hier grade liegt der wesentliche Unterschied zwischen den jetzigen und den früheren Uebungen „im Terrain". Die Massenverwendung der Einzelordnung kann und darf nicht jenen Spielraum mehr gewähren, welcher „im Felddienst" bewilligt die Auflösung so sehr zu fördern geeignet war.

Wir wenden uns zu den formalen Anforderungen der Decisive an die Truppe!

Sichere und geschlossene Bewegungsfähigkeit in der Massenordnung steht oben an, als Ausgangspunkt, wie als Schlußstein jeder dazwischen liegenden Kampfesthätigkeit und die

Fähigkeit raschen Uebergangs aus einer Form der Massenordnung in eine andere (Evolutioniren)

und aus dieser in die Einzelordnung und umgekehrt (Schwärmen — Railliren) tritt hinzu.

Gegenüber der zur Kampfregel gewordenen Einzelthätigkeit und ihren Verführungen zu Vernachlässigung und Unordnung, muß die Straffheit in der Masse, die vollkommenste Ordnung und Präzision nur um so bestimmter betont, um so entschiedener verlangt werden. Da aber der disciplinirende Werth dieser Uebungen nicht in ihrer Menge und Massenhaftigkeit, sondern in der Art, wie jede einzelne ausgeführt wird, liegt, so genügen die im Kriege wirklich nothwendigen Formen für diesen Zweck vollkommen und wir werden darauf zurückzukommen haben.

II. Beweglichkeit, Appell, Feuersdisciplin in der Einzelordnung ist — last not least — die dritte Anforderung an die formale Truppenausbildung zur Decisive!

Die eine und einzige wirkliche Kampfform mit ihren unheute noch so vielfach neuen, mindestens ungewohnten selbst reiformalen Anforderungen (verschiedene Bewegungen, Feuerarten ꝛc. muß zur zweiten Natur unserer Infanterie werden. Wer wiverkennen, daß hier das Feld, auf welchem ein großer Theil deanderweit zu ersparenden Zeit mit Vortheil selbst auf dem Exercierplatz, namentlich aber im verschiedenartigsten Terrain, wieder zugesetzt werden kann und muß.

Eine allgemeine Kenntniß der Formen und Obliegenheiten des Sicherheitsdienstes — durch eine auf das wirklich Nothwendige zu beschränkende und möglichst zu vereinfachende praktische Anleitung gelehrt, wird schließlich die Masse der Infanterie jeder Eventualität des großen Krieges gewachsen erscheinen lassen.

Alle Anforderungen, welche über die hier als nothwendig spezialisirten hinausgehen, mögen sie auch sonst als noch so wünschenswerthe bezeichnet werden müssen, sind unserer Ansicht nach heutigen Tages von der Masse der Infanterie nicht mehr zu leisten; können aber auch ohne Nachtheil für das Ganze fallen

gelassen werden, wenn wir dafür eine desto gründlichere Ausbildung der beanlagteren Leute eintauschen.

Wir haben uns zu den Anforderungen in dieser Richtung zu wenden! Wenn im Sinne des Klassen-Prinzips grundsätzlich erst nach Ablauf des ersten Dienstjahres, d. h. also namentlich erst nachdem der junge Soldat sich bei Gelegenheit der Herbstübungen ein Bild vom täglichen Leben des Krieges zu machen gelernt hat, mit denjenigen — und nur mit ihnen — welche sich bis jetzt durch leichtere Fassungsgabe, Naturbegabung, erwecktes Interesse ꝛc. vor der Masse ausgezeichnet haben, ein weiterer Schritt vorwärts gethan wird, so kann — wie bereits erwähnt — ein solches Verfahren nur Vortheile haben. Das Uebungsgebiet einer in dieser Art gewissermaßen zu bildenden Elite in jeder Compagnie würde dann alles dasjenige umfassen, was wir seither unter dem Namen „Felddienst" im engeren Sinne getrieben haben. Vor Allem würden diese Leute in die, wenn man so sagen kann, „feinere" Terrainbenutzung einzuführen sein, welche ihnen den Blick für das „Anpassen der eigenen Thätigkeit an das Terrain" eröffnen, gleichzeitig aber auch sie die „beschränkten Fälle" kennen lehren wird, in welchen dergleichen gestattet ist. Der Patrouillendienst, soweit er von der Infanterie geleistet werden kann, die Unternehmungen des kleinen Krieges; dann aber auch die Anleitung zu denjenigen Arbeiten und Verrichtungen, zu welchen die Infanterie „unter Umständen" genöthigt ist, als z. B. feldfortifikatorische ꝛc. werden mit ihnen praktisch und theoretisch zu üben und mindestens theoretisch so weit angängig auch z. B. das Verhalten im Cernirungs-, Belagerungs- und Festungskriege — Dienstbranchen, von denen trotz ihrer Wichtigkeit seither im Frieden kaum die Rede war — mit ihnen durchzusprechen sein.

Es kann nicht Zweck, noch Absicht dieser Zeilen sein, hierin in die Details der Ausführung zu gehen. Das Wie? in diesen Dingen gehört ja laut Allerhöchster Verfügungen recht eigentlich denjenigen, von welchen das Was! verlangt wird; und unsere Auf-

gabe hier hat nur darin zu bestehen, die zu stellenden Anforde-
rungen zu präzisiren. Dafür aber, daß dieselben auch für all
„wünschenswerthen Aufgaben" des Krieges ausreichen, selb
wenn wir prinzipiell auf eine allseitige Ausbildung verzichte
hoffen wir in dieser Untersuchung den nothwendigen Beweis e
bracht zu haben.

Wie wir aber schon das Resultat unserer Schießausbildu
in den Entlassungspapieren des Mannes vermerken, so könnte j
auch in dieser Richtung der Ausdruck: z. B. „zum Schützenführ
ausgebildet" Platz finden und somit ein für allemal die erlang
Ausbildungsstufe bezeichnet werden!

So resümiren wir denn:

> angesichts der erhöhten Anforderungen muß eine beschränk
> Dienstpräsenz sich begnügen, die Masse der Infan
> terie auf einen möglichst hohen Grad der Sicherhe
> in den Formen taktischer Entscheidung zu bringe
> und kann die allseitige Leistungsfähigkeit der Trup
> nur in einer desto sorgfältigeren Vorbereitung des bea
> lagten Theils der Mannschaft auch für die nic
> entscheidenden Thätigkeiten des Krieges erstrebt werd

Aber auch selbst, wenn dieser Grundsatz des Ausbildun
Verfahrens allseitig praktischen Eingang gefunden, wird man
wirkliche Sicherheit in der Masse zu erlangen, noch immer
nöthigt sein, auch stofflich — wie schon oben angedeutet — a
das strikteste Maaß des wirklich Kriegsbrauchbaren herabzugehe

Es bleibt uns noch übrig an der Hand der heutigen Tat
einen Blick auf diese Seite der Frage zu werfen, um daraus d
Maaß der zulässig erscheinenden Einschränkung festzustellen.

Was dabei zunächst das vom einzelnen Mann nothwend
zu Verlangende angeht, so wird sich hier nur schwerlich die Mö
lichkeit finden Ersparnisse im seitherigen Stoffquantum zu mac
Immerhin wird zuzugeben sein, daß das als angängig zu b
zeichnende Streichen des „angefaßten Gewehrs" als Griff

Zeit in der Einzelausbildung einzubringen im Stande sein würde!

Einflußreicher werden sich in dieser Richtung die bei der ormellen Truppenausbildung zu ermöglichenden Einschränungen gestalten.

Zunächst erscheint es für das geschlossene Bataillon, elches nur noch Marsch- und Manövrir- aber nicht mehr Kampfesinheit ist, durchaus angängig, alle vom Commandeur seither ommandirten Evolutionen wegfallen zu lassen. Es kann eutigen Tages als kriegsausreichend bezeichnet werden, wenn das i Colonne zusammengezogene Bataillon: Griffe, Wendungen und Bewegungen auf einheitliches Commando fest und ordnungsäßig auszuführen versteht. Die Evolutionen, d. h. Uebergänge us einer Massenformation in eine andere, sowie Zerlegen und Zuammenschließen des Bataillons können fernerhin ohne jeden Nachteil von den — nicht mehr zugführenden — Compagniechefs auf e bezüglichen Avertissements hin, nachcommandirt werden. Dem genüber gewinnt natürlich die Compagnieschule im geschlosse:n Exercieren an Werth und bedarf eines erhöhten Zeitaufandes, der aber dafür auch dieser wichtigen Kampfeseinheit oir sagen absichtlich nicht: taktischen Einheit!) zu Gute komen wird.

Alle über diese ersten Grundlagen hinausgehenden Anforderngen an ein Bataillon werden in das Gebiet der „Gefechtsungen" gehören, von denen bei der Ausbildung der Führer weitfiger die Rede sein wird.

Daß, um ferner die Ausbildung nach Möglichkeit formell vereinfachen, wir nur die Beibehaltung einer einartigen Ran:ung dringend empfehlen zu sollen glauben, ist bereits im ersten ft dieser Studien angedeutet. Ob dabei die Entscheidung zu nsten der nur zwei- oder der nur dreigliederigen Auflung fällt, kann als thatsächlich heute ganz gleichgültig behnet werden. Persönlich würden wir — da beide Arten ihre wohl ausgleichenden Vor- und Nachtheile der Form haben —

angesichts der so erhöhten Auflösungskraft des heute faktisch eigen
nur eingliederigen Kampfes — der compacteren drei
derigen Rangirung nach der Größe durch die Rotten (statt
Glieder) den Vorzug geben!

Doch das nur nebenbei! Wir haben uns hier nicht m
als es die „Studie" absolut verlangt, in reglementari
Details einzulassen; nur gegenüber den allzueifrigen Neur
in dieser Richtung müssen wir unseren Standpunkt zu diesem a
unserer Competenz liegenden Thema dahin präzisiren: daß wir
alten Reglement — schon der nach Hunderttausenden zähl
Reserven wegen und da wir es auch faktisch für durchaus unn
halten — eigentlich fast gar Nichts geändert, nur Mann
gestrichen sehen möchten! Die Friedensschule aber —
uns — welche unter stofflicher Beschränkung auf das K
nothwendige, nach thatsächlicher Steigerung in der Ausfü
strebt, wird nicht ermangeln, unseren Führern auch fernerhi
solide und baugerechte Material zu liefern, mit welchem
Hallen künftiger Siege wölben sollen!

Soviel über die Ausbildung von Mann und Truppe!

Zweites Capitel.

Die Heranbildung der Führer.

Je mehr wir uns im vorigen Capitel davon überzeugt haben, ß die taktiſchen Anforderungen der Neuzeit uns zwingen, die male Ausbildung der Maſſe unſerer Infanterie auf ein ſtoff- es Minimum zu beſchränken, um für dieſes wenigſtens die ſo nſchenswerthe Sicherheit der Ausführung zu gewinnen, um ſo hr muß die Wichtigkeit der Ausbildung von Führern s in die Augen ſpringen. Der unter jetzt noch erſchwerten Um- den nur um ſo nöthigere Einfluß der Offiziere kann ſich in reichender Weiſe nur geltend machen, wenn jedem Einzelnen von en an ſeiner Stelle die abſolute Fähigkeit innewohnt, jede tak- e Situation, in welche er kommt, mit raſchem, richtigem und em Blicke zu beurtheilen.

Die große Frage nach dem Zwecke eines jeden zu beginnen- Engagements ſich je nach ſeiner hierarchiſchen Stellung richtig tworten und darnach ſeine Entſchlüſſe richtig faſſen zu können das iſt es, was heute mehr als je von jedem Führer bis zu jüngſten herunter verlangt werden muß, und was allein ihn en einflußreichen Platz vor der Front der Truppe behaupten läßt.

Der Truppe liegt nur ob, zu ſchlagen, wann und wo es befohlen wird, derjenige höchſte Führer aber, der von ſeiner le aus dieſen Befehl ertheilt, trägt die volle Verantwort-

lichkeit dafür. Er muß sich Rechenschaft geben, geben könn
von dem, was er erreichen will und kann, weil er nur da
wenn er solches gethan, in der Lage ist über die ihm unterstehen
Mittel richtig zu verfügen.

Für den Führer oben, wie unten, gibt es außer der Sc
vor dieser Verantwortung, keinen schlimmeren Fehler als ihr V
gessen!

Wir stehen da vor einem wahrlich nicht leicht zu lösen
Dilemma!

Der Schneid, die Freudigkeit am Draufgehen, die Ene
welche immer dem raschen Entschluß innewohnt, auch selbst
er sich übereilt, soll gezügelt werden; Zögern, Abwarten, Ue
legen soll an die Stelle frischer Kampfeslust treten; Geduld
geübt werden, wo die verzehrende Ungeduld an den Feind zu k
men, vielleicht durch herausfordernd herüberkommende Kugeln
den Siedepunkt gesteigert wird!

Und doch auch wieder soll mit alle Dem nicht dem zu fa
den Entschlusse des Gedankens Bläße angekränkelt werden, wird
Gegentheil von ihm die alleräußerste Energie, das Höchste
langt!

Ist das nicht mehr als ein Mensch zu leisten vermag,
nicht der Versuch es zu erzwingen, zum kläglichen Fiasco
Entschlußlosigkeit, Zaghaftigkeit, mindestens Halbheit und Lau
führen?

Und dennoch glauben wir, das Wagestück ist zu wagen
so lange unsere Offiziere sind und bleiben, was sie heute
Erziehen müssen wir sie und den jungen Nachwuchs, d
auch fernerhin zu jener vor Nichts zurückweichenden Opferfre
keit, zu jenem begeisterten Todesmuthe, der von Alters her d
wunderbares Blatt in ihrem Lorbeerkranze gewesen; ausbil
aber wollen wir sie trotzdem — zu etwas ruhigerer Ueberleg
Entschuldigen wir auch fernerhin, mindestens je mehr
unten, desto eher, das Durchgehen und das Durchgehenlassen

riege; aber unterdrücken wir es, wo es im Frieden auf den ebungsfeldern sich wohlfeilen Kaufes breit machen will!

Unsere Besorgniß, daß bei solchen Ausbildungstendenzen „der piritus zum Teufel geht," ist vorläufig noch nicht sehr groß!

Auch das ist ja eine von unseren neusten Kriegserfahrungen, ß es mit dem blinden „Elan" nicht viel auf sich hat, wenn man h nicht von ihm imponiren läßt. Eine anerzogene bewußte nergie wird reichlich ersetzen, was vielleicht an allzuheißblütiger ollkühnheit gestutzt wird!

Das Grunderforderniß aber für eine solche, das eigene theil entwickelnde Ausbildung eines commandirenden Offiziers wir wählen absichtlich diesen weitgreifendsten Ausdruck — ist: der olute Bruch mit jenen markirten Exercierplatzgefechten, wo selbst nächstälteste Offizier erst durch das Commando „zur Attake" Aeltesten erfährt, wo eigentlich er sich den Feind zu denken hat; definitive Abstreifung des Unterschiedes zwischen „im Terrain" „auf dem Exercierplatz," wo immer es sich um irgend welche mpfesthätigkeit einer Truppe handeln soll.

So weit es wirklich rein formale Dinge des Gefechts — B. Entwickeln, Bewegen, Feuern einer Schützenlinie — zu üben , wird der Kasernenhof und das Exercierhaus für den Recruten- pp ausreichen, um welchen es sich dabei alleine handeln kann; r schon die Compagnie sollte keine Attaken mehr „ins Blaue" hen. Die Ausbildung des Offiziers aber beginnt — die gsten Anfänger — die aber dann eben noch nicht vollwichtige iziere sind — ausgenommen, welche der Compagniechef in rung des geschlossenen Zuges ꝛc. anzulernen hat — erst dem Felde der Gefechtsübungen, jenseits der Kasernenthore, eits der Tenne unserer heutigen Exercierplätze!

Es ist hier wohl der Moment, ein Wort einzuschalten über Plätze, die wir nach alter Tradition gewohnt sind, für unsere bungen" auszusuchen und deren immer schwieriger werdende indung in der Nähe unserer Garnisonen gar vielen als Cala-

mität erscheint, in deren Hintergrund das Schreckbild Thiers'
Barrackenläger auftaucht. Nun hat es aber eigentlich nach
Ansprüchen der Taktik heutigen Tages für die Infanterie gar kei
Werth mehr, ja wir möchten behaupten, sogar eher Nachth
für die Ausbildung, wenn diese Plätze eine möglichst freie Eb
bilden. In alten Zeiten, wo die Taktik für ihre Schlacht
Plaine suchte, hatte es Sinn und Berechtigung, eine solche
möglichst für die Schlachtübung zu haben; heute aber, wo leid
die Strategie höchst unbekümmert um die Terrainconfiguration
Schlachtfeld bestimmt und selbst die Taktik gern die absolute E
meidet, kann unbedenklich der Auswahl von Uebungsplätz
Gefechtszwecken ein freierer Spielraum eingeräumt werden.
haben im ersten Capitel erörtert, wie das eigentliche Exercie
d. h. die Einübung der Form durch die neueren Ansprüche
geänderten Wesens des Kampfes auf ein viel beschränkteres G
wie früher verwiesen ist resp. verwiesen werden muß. Nur eige
die Compagnie bedarf noch eines Exercierplatzes; der für
Bataillon für sein Exercieren, d. h. für seine allein übrig g
benen Bewegungen in der Colonne, nöthige Raum kann unen
kleiner sein, als früher. Mit einer seine deployirte Parade
etwas überragenden Länge und einer seine dreifache Colonnen
etwas überschreitenden Breite des Platzes kann es sich für
Zwecke vollständig befriedigt erklären. Das sind aber Maße
weit unter den jetzigen Ansprüchen zurückbleiben, Maße, wi
wohl für die Friedensstärke eines Bataillons der Hof jeder ne
Kaserne bieten kann.

Alles, was an Bataillonsübungen darüber hinausliegt,
nicht mehr unter den Begriff „Exercitium," bildet viel
schon „Gefechtsübung" und dafür: wollen wir keinen
ebenen „Exercierplatz" mehr! Wenn aber erst einmal diese
forderung fallen gelassen ist, so werden sich accidentirte (wenn
trockene) „Gefechtsübungsfelder" für die Infanterie auch selbi
der Nähe großer Garnisonen d. h. Städte immer noch f

ıſſen, zumal ja grade ſolche Terrains nicht die von gemeinnützigen
)augeſellſchaften geſuchten, zu ſein pflegen.

Auf ſolchen, wellenförmigen, auch ohne Schaden hier und da
:ſtandenen, oder durch ein größeres oder kleineres Hinderniß ge=
ıeilten „Uebungsplätzen" wird dann am einfachſten jener im erſten
apitel beklagte Unterſchied zwiſchen Felddienſt und Exercieren ſich
: einem höheren einheitlichen Begriffe verſchmelzen und je
annichfaltiger ſie geſtaltet, deſto reicher wird ſich auf ihnen das
ktiſche Urtheil und das Verſtändniß des jungen Offiziers, wie
s älteren Commandeurs ausbilden können.

Den Gefechtsübungen ſelbſt aber, die ſolches leiſten ſollen,
uß vom erſten Tage an, wo ſie jenes Feld betreten, eine klare
ıd beſtimmte Idee untergelegt ſein, ein Erforderniß, von welchem
ch der tennenartigſte Exercierplatz nicht dispenſiren darf, wenn
ſ ihm „zum Gefecht" auseinandergeſchwärmt oder gezogen wird.

Das ſoll nicht heißen, daß der Commandeur mit weitaus=
lenden General= und Spezialgedanken ſich plagen ſolle, das ſoll
ißen, daß der ohne ſichtbaren Feind fechtenden Truppe
: Stellung dieſes Feindes, wenn man angreifen will; ſeine An=
ffsrichtung, wenn man zur Abwehr beſetzen will; der von ihm
eichte Punkt, wenn man zum Gegenſtoß vorbrechen will; endlich
ne vermuthete Anweſenheit, wenn man demonſtriren will, klar
ı beſtimmt angegeben werde. Dazu genügt, wenn das Terrain
ht deutliche Anhaltspunkte gibt, das allereinfachſte Markiren durch
ı Adjutanten und einige Unteroffiziere z. B. welche die Grenzen
feindlichen Stellung, den Angriffspunkt oder das gegneriſche
anciren dem Auge erkennbar machen.

Wenn nur der Uebungsplatz nicht eine abſolute Ebene iſt, ſo
en ſich auf dieſe Weiſe die Gefechtsbilder kaleidoſcopartig viel=
) wechſeln und allerdings auf größtmöglichſte Mannichfaltig=
t im Detail kommt es an, bei aller Einfachheit in großen
gen, wenn namentlich die jüngeren Offiziere etwas lernen ſollen.

Die möglichſte Vielſeitigkeit des Geſehenen reſp. Durchge=

machten allein vermag den Blick so zu schärfen, daß er rasch d
Richtige erkennt und das ist es doch, wohin wir für den Ern
kampf streben müssen.

Es gibt nur wenig Menschen, die im feindlichen Feuer klar
urtheilen und es sind Ausnahmserscheinungen, denen mit den fei
lichen Kugeln der Verstand zufliegt, der vorher zu schlumm
schien. Die beste Bürgschaft für ein klares Urtheil auch im Dra
der Gefahr, bleibt die Gewohnheit!

Wie für den Soldaten die Gewohnheit der Disciplin ihm
Gehorsam auch in den schwersten Momenten zur zweiten Na
macht, so muß für den Offizier die Gewohnheit des Terrains
das richtige Urtheil für seine Benutzung zur zweiten Natur mac

Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn thatsäch
eine große Anzahl möglichst verschiedener Gefechte auf
Uebungsplätzen durchgearbeitet und — kurz belehrend besproc
werden. So gewiß ja im Ernstfalle doch nach jedem glü
durchgeführten oder abgewiesenen Angriffe, eine Ruhepause der
tablirung eintreten muß; so gewiß kann ohne Nachtheil auch
dem Uebungsplatze, nachdem ein Angriff gemacht, eine rasche
setzung vorgenommen ist, die übende Truppe zu einem zwei
dritten u. s. f. ganz andern Bilde geführt werden, ohne
dieselben an einem Tage irgend welchen inneren Zusamm
hang zu haben brauchten. Nur muß es Offizieren und Leu
klar sein, daß „jetzt etwas anderes kommt!"

Auf diese Weise wird z. B. ein Bataillon in einer 8
10maligen Uebungsperiode mit Leichtigkeit einige dreißig Gefec
bilder mit immer neuen Nuancirungen auf einem selbst verhält
mäßig wenig Abwechselung bietenden Uebungsplatze darstellen kön
Jede etwas geänderte Richtung des Angriffs modifizirt ja das
gehen der Schützenlinie, die Art der Terrainbenutzung u. s. w.
entwickelt auf dem Boden gesunder Grundsätze das verschiedenar
wechselnde Detail! Durch solches Verfahren wird dann
Front-Offizieren, wie den Compagniechefs der rasche Blick

richtige Terrainausnutzung in bestimmter Richtung, anerzogen, der nachher auch über alles Schwanken im Ernstfalle fortgilft, und schließlich instinctiv das Richtige finden läßt.

Wie aber in dieser Art zum entscheidenden Gefecht, so kann nicht minder auch die Ausbildung zum hinhaltenden auf demselben Wege erstrebt werden. Derselbe Uebungsplatz, nach auch nicht sehr viel weiter her geholten „Ideen" benutzt, kann für das ihn als „Avantgarde" oder „Arrièregarde" oder zur „Rekognosirung" betretende Bataillon, endlich für ein „Zwischenstadium zwischen zwei entscheidenden Momenten" dienen und abermals das richtige Urtheil auszubilden helfen; jetzt für das Was? wie vorher für das Wie?

Durch ein solches Uebungsverfahren — im Bataillon, im Regiment, ja selbst noch in der Brigade; aber wir behaupten auch: nur und einzig und allein durch ein solches Verfahren wird es gelingen, jeden Offizier an seinem Platze zu dem wichtigen Urtheil vorzubilden, welches im Kriege immer von ihm verlangt wird, jenem Urtheil, welches entscheiden soll, ob es gilt zu schonen oder einzusetzen und auf welches je nach dem Falle gestützt, er dann auch sofort das Richtige anzuordnen im Stande sein soll.

In solchen zahlreichen Gefechtsübungen werden wir den jungen Offizier anlernen in der Hand zu bleiben, den älteren in der Hand zu halten. Beide aber werden das richtige Maß für den Werth ihrer Abtheilung in Bezug auf das Ganze verstehn und sich dem höheren Zwecke unterordnen lernen. Damit aber auch jene taktische Präzision wieder gewonnen sein, die einst Stolz und die Kraft der Armee, in den letzten Jahren und Kampagnen — leugnen wir es nicht — uns abhanden gekommen war!

Jene altbewährte Friederizianische Feuerdisciplin, die so endlich Hohes geleistet, sie ist uns heute noch so nöthig, wie sie damals und zu allen Zeiten war, sie liegt nur heute nicht mehr, wie vor hundert Jahren in den „Kerls" sondern — in den Lieute-

nants! Die Selbstständigkeit des einzelnen Mannes im Gefe
hat sich seit jenen alten Tagen außerordentlich erweitert und da
die Schwierigkeiten seiner Leitung ausnehmend erhöht; no
wendig aber bleibt sie nach wie vor. Und wie in dieser Richtu
die Aufgabe des Lieutenants seinem Zuge gegenüber, so hat
weiter durch das veränderte Wesen der Gefechtsführung die A
gabe des Compagniechefs den Lieutenants gegenüber, des Bataill
commandeurs den selbstständiger gewordenen Hauptleuten gegen
u. s. f. gegen damals unendlich schwieriger gestaltet, ohne dad
an Werth, Bedeutung, Nothwendigkeit sich irgendwie verrin
zu haben.

Schon der große König mußte mit energischen Repriman
einer Auflösung entgegentreten, „wo es dann dazu kommt, daß
gemeine Mann die bataille decidiret — und das ist journalie
Nun man wird uns nicht mißverstehen, wenn wir sagen:
ist auch „journalier," wenn der Lieutenant oder der C
pagniechef die bataille entscheidet — wie solches heute das bei
Thema unserer „Neuerer" ist, welche in ihrem stürmischen
den Bataillonscommandeur, geschweige einen höheren Führer,
gar nicht mehr in diesem Verdachte haben!

Der Krieg hat es bewiesen, daß wenn hierin die Friede
gewohnheit nicht vorgearbeitet hat und mit ihr nicht die Ue
zeugung von der Nothwendigkeit der Aufrechterhalt
höheren und höchsten Einflusses ganz und gar in F
und Blut übergegangen ist: der Drang des Augenblicks stärke
als alle Theorie und aller guter Wille. Es ist gewiß etwas Gr
um jenes allgemeine bis in die kleinste Abtheilung lebendig
wesene Streben nach vorwärts! und wir brauchen uns
nicht von dem Verdachte zu reinigen, daß wir dasselbe unterdr
wollten — aber, wenn diese hohe Empfindung für das Ga
nutzbar werden und nicht in einzelnen Heldenthaten sich oft
geblich verrauchen soll, muß schon im Frieden die Ueberzeug
groß gezogen werden: daß bewußter Gehorsam noch über

eht und daß von höchster Stelle im Kampfe schon jedem Thaten-
range rechtzeitige Geltung gestattet werden wird. Der höhere
führer wird dann nicht mehr zu befürchten haben, daß seine Zurück-
altung selbst in ernsten Momenten ihm unten falsch gedeutet werden
nne und unten wird man gelernt haben, daß aus kurzer Geduld
ur desto reicherer Lorbeer erblüht.

So sagen und wiederholen wir denn: der Schwerpunkt für
nsere Führerausbildung liegt in den praktischen, den Anforde-
ngen der neuen Taktik entsprechenden Gefechtsübungen,
elche fernerhin den Zwiespalt zwischen Exercieren und Felddienst-
en nicht mehr kennen dürfen!

Wir wissen wohl, daß damit noch nicht das letzte Wort in
eser Richtung gesprochen ist, für die höheren Führer, wie für die
ngeren liegen darüber hinaus noch Anforderungen, deren Erfüllung
erst vollständig für ihre resp. Aufgaben fähig macht. Aber
ch bei ihnen muß es doch in erster Linie darauf ankommen,
für das Allgemeine, Immerwiederkehrende, Unvermeidliche im
iege vorzubereiten — wenn freilich auch für sie — die Führer
auf allen andern Gebieten kriegerischer Thätigkeit eine ab-
ute Sicherheit in Anspruch genommen werden muß.

So schließen sich denn an jenen Kern der Gefechtsübungen
h der einen Seite die größeren Truppenübungen, von
en in einem besonderen Capitel die Rede sein wird; nach der
dern Seite die kleinen Truppübungen für die Nebenauf-
en des großen Krieges!

In dieser letzteren Richtung liegt denn recht eigentlich das
eitsfeld der jüngeren Offiziere, auf welchem sie zuerst als Lehrer
tretend, selbst so Vieles lernen können. Hier an diesen kleinen
gaben entwickelt sich ihr Urtheil, wächst ihre Selbstständigkeit
or, die sie dort einer höheren Einheit freiwillig und selbst-
ußt wieder zum Opfer bringen lernen sollen. Hier bietet sich
n die Gelegenheit zu selbsteigener Thätigkeit, hier erwachsen ihnen
Früchte eigenen Schaffens, welche ernten zu wollen, ein so

natürliches Streben jedes Menschen ist. An den kleinen Ver-
hältnissen, welche sie hier leiten müssen, wird ihnen das Ver-
ständniß für die nothwendige Unterordnung und Einheitlichkeit i
den großen Verhältnissen nur um so klarer und unumstößlic
aufgehn!

Hier lernen sie im Kleinen, indem sie das günstige
Terrain vom ungünstigeren unterscheiden und jenes die be
lagten Leute aufsuchen lehren, wie sie schließlich dort jede
von Terrain benutzen können! mit diesem Verständniß a
auch — den jedesmal richtigen Entschluß!

Diese, wenn sich im weiteren Verlauf damit eine Gewöhn
an feindliche Gegenwirkung durch Uebungen zweier Parte
gegeneinander verbindet, auch für höhere Führer je nach der Stä
der Abtheilungen nutzbar zu machenden „kleinen Uebungen"
hören recht eigentlich mit in das Gebiet der Führerausbildun

So weit solches durch die Garnisonsverhältnisse nur irg
ermöglicht ist, muß daher auch dahin gestrebt werden, dergleic
hauptsächlich in das Gebiet des „Feld- und Vorpostendienst
schlagende Uebungen in aus Infanterie und Cavallerie gemisch
Detachements vornehmen zu lassen — ehe die Truppe an
„großen Uebungen" herantritt, in welchen die letzte Hand an
Ausbildung gelegt werden soll.

Auch hier nicht, so wenig als bei „Mann und Truppe" h
es die Aufgabe dieser Studie sein, in das Detail des Verfahr
einzugehen. Auch hier nur kann es darauf ankommen, die m
gebenden Gesichtspunkte für das zu erstrebende Ziel und
Mittel und Wege dahin zu gelangen, in großen Zügen klar
legen; die Arbeit selbst gehört den Arbeitenden.

Nur eins möchten wir noch hinzufügen! Die „Ausbildung
Führer" kann nicht als abgeschlossen bezeichnet werden durch
engen Rahmen einer Anzahl, wenn auch noch so praktisch gelei
„Uebungen". Hand in Hand mit ihnen muß selbstverständlich
„theoretische Studium" gehn. Dieser persönlichen Arb

eines jeden Führers hier ihren Platz anzuweisen, als ein dem anderen ebenbürtiger Grundpfeiler unserer Leistungen wollen wir aber um so weniger unterlassen, als sonst gar leicht das Mißverständniß, als ob wir „theoretische Studien" nicht ihrem vollsten Werthe nach hoch zu schätzen verständen, das theoretische Studium unserer „Studie" selbst untergraben würde. — Reich und voll liegen namentlich in der „applikatorischen Methode," der wir so große Fortschritte verdanken, die Mittel hierfür auch den jüngsten Kameraden zur Hand. Mögen sie dieselben nur ferner so redlich benutzen, wie seither — dann wird am Baum der gesunden Theorie auch die rechte und echte Frucht der Praxis ihnen reifen!

Drittes Capitel.

Die großen Truppenübungen.

Es bleibt noch übrig einen letzten Blick auf dasjenige Ge
der Friedensschule zu werfen, wo die — *also* wie wir besproc
vorbereiteten — Führer und Truppen gemeinsam zu den *höch*
Zielen ihrer Leistungsfähigkeit geführt werden, und die *Manöv*
felder der großen Truppenübungen — die Jahresarbeit
schließend — den höheren und höchsten Führern, endlich dem ober
Kriegsherrn Selbst den Beweis liefern sollen, daß die Arm
ihrer Aufgabe gewachsen ist.

Drei Dinge sind es, welche bei diesen *großen Truppe*
übungen erstrebt werden:

die gegenseitige Bekanntschaft mit einander und die *Fähi*
keit gegenseitiger Unterstützung untereinander zwisch
den verschiedenen *Truppentheilen und Waffen*
erzielt und gefördert werden;

die *Offiziere* jeder Stufe sollen lernen, das seither
übte einem *seinerseits thätigen Gegner* gegenü
zur richtigen *Anwendung* zu bringen;

Truppe und Soldat sollen das *tägliche Leben*
Krieges kennen und sich darin eingewöhnen lernen.

Dieser dreifachen Tendenz entsprechend gliederten sich d
auch seither schon unsere „Herbstübungen in den Divisionen“

ie „Feld- und Vorpostendienst-Uebungen;“ in die „Feldmanöver
n zwei Abtheilungen gegeneinander“ und in das „Manöver der
anzen Division“.

Es wird nöthig sein, dieser Dreitheilung vom Standpunkte
er heutigen Kriegführung aus, etwas näher zu treten.

Als Regel des seither Ueblichen muß dabei zu Grunde ge-
gt werden, daß diese alljährlichen Uebungen den Rahmen einer
Division nicht überschritten. Die Königsrevuen, wo die beiden
Divisionen eines Armeecorps, oder große Herbstübungen, wo Con-
entrationen höchstens bis zu zwei Armeecorps stattfanden, sind —
ie wir wissen — seltene nach oft nur jahrelangen Pausen wieder-
ehrende Ausnahmen gewesen, denen allein das Gardecorps in
iner glücklichen Dislocation nicht unterlag.

Da die combinirte Division die heutige Schlachteneinheit
ildet, so ist mit ihrer grundsätzlich alljährlich erfolgenden Zu-
ammenziehung mindestens die Basis einer zweckentsprechenden
lusbildung auch für die höchsten Ziele gegeben. Trotzdem aber
erden sich auch schon hier an den seitherigen Usus, Anforderungen
nd Wünsche der neueren Taktik geltend machen, welche Modifi-
ationen der Zeiteintheilung als dringend nothwendig befürworten
öchten.

Die heute bestehenden Vorschriften theilen der Division als
olcher für das sogenannte „Divisionsexercieren“ (Manöver als
anze Division) nur drei (ja event. nur zwei) Tage zu, von
elchen noch einer zu einer Parade der Division benutzt werden
nn, so daß nur zweimal (oder gar einmal) im Jahre die Divi-
on zu einheitlicher Gefechtsübung in der Hand ihres Com-
andeurs vereinigt ist. Diese kurz bemessene Zeit aber erscheint
n großen Aufgaben gegenüber, welche in der modernen Schlacht
r Infanteriedivision zufällt — als eine doch viel zu be-
hränkte!

Zwölf Bataillone und vierundzwanzig Geschütze — das
avallerie-Regiment für diese Zwecke nicht einmal mitgerechnet —

repräsentiren auch in der heutigen Massenschlacht — wenn n
einheitlich eingesetzt — eine so imposante Kraft, daß ihre
folgreiche oder versagende Leistung leichtlich auf den Verlauf
ganzen Tages von entscheidendem Einflusse sein kann. E
Stoß auch nur einer Division, vom Führer richtig geleitet u
von der Truppe richtig durchgeführt, kann in dem stundenla
schwankenden Kampfe von Hunderttausenden die Wage zum
sehnten Ausschlag bringen; die überwundene Abwehr auch n
einer Division kann in die eigene Schlachtlinie eine nicht wie
zu schließende Lücke reißen. Als kleinste selbstständige Einheit, m
welcher der Feldherr für seine gesuchte Entscheidung rechnet, ist d
absolut sichere Funktioniren der Division die Grundla
nicht allein der großen Taktik, sondern auch aller Strategie. „D
Division" gilt der obersten Führung als ein mathematisch fe
stehender Inbegriff von Stoß- und Widerstandskraft, auf welch
sie ihren höheren und letzten Calcül mit apodiktischer Sicherh
basirt, basiren können muß!

Das war schon früher so, das muß auch ferner so bleibe
aber der auflösenden Gewalt der heutigen Schlacht gegenüber
es schwieriger, recht sehr viel schwieriger geworden solches
leisten.

Strenge Uebung ist nothwendig, wenn wir nicht in d
Gluth heutiger Schlachten leicht auch ganze Divisionen wegschmel
sehen wollen, wie der Schnee vor der Märzsonne — unnütz, w
nicht in einheitlicher Hand verwendet.

Wir haben die Gefahren der Auflösung, zu der die heuti
Taktik so leicht verführt, bereits mehrfach im Allgemeinen b
leuchtet, die friedensgewohnte Einheit der Division ist d
Fels, an welchem jene gefürchtete Woge sich brechen muß.

Wenn in alten Tagen der Colonnentaktik, die immer wied
sich zusammenballende Bataillonsmasse das Symbol der geeint
Kraft und concentrirten Willensenergie war, so kann heute, w
die Natur des Kampfes je kleiner die Abtheilungen werden, de

ıehr ihre Auflösung verlangt, dieſes nothwendige Kraftbe-
ıußtſein nur noch in größeren Heertheilen ſich verkörpern; in
:inem aber beſſer als in der Diviſion. Sie iſt der erſte „Schlacht-
aufen," der angeſichts der modernen Kriegführung allein — in
ie Entſcheidung eintreten kann.

Das Bataillon, das Regiment, die Brigade — ſie ſind ſehr
ıichtige Zwiſchenglieder und ſie alle werden an ihrem Theil bemüht
in, ſich zuſammenzuhalten, ſie alle werden aber doch noch
ıöglicherweiſe in die Lage kommen können, ohne Tiefe fechten
ı müſſen: die Kohäſion des organiſchen Körpers bietet erſt die
)iviſion mit ihrem artilleriſtiſchen Knochengerüſte. — Es erſchien
ns nothwendig, etwas ausführlicher auf dieſe hervorragende Be-
:utung der Infanteriediviſion für die moderne Schlacht einzu-
ehen, um daraus deſto entſchiedener die Wichtigkeit ihrer Frie-
ensübung folgern zu können.

Gibt man die Bedeutung jenes Werthes zu, ſo wird man
ıch zugeben müſſen, daß es zu ſeiner Erlangung mehr als zwei-
ıgiger Arbeit im Jahre bedarf.

Auch hier gilt vielleicht wieder, nur eine Stufe höher, was
ir oben von dem Verhältniß von Soldat und Truppe geſagt
ıben: die Leiſtungsfähigkeit der Diviſion baſirt nicht lediglich auf
r Summe der Leiſtungsfähigkeit aller ihrer einzelnen Bataillone.

Zwölf Bataillone, vier Regimenter, zwei Brigaden können in
n „Gefechtsübungen" durchaus kriegsbrauchbar vorgebildet ſein
ıd dennoch: zur Diviſion zuſammengeſtoßen — als ſolche ſehr
:nig leiſten, ja dieſelbe — und damit dann ſich ſelbſt — ins
erderben reißen, wenn ſie nicht gewohnt ſind, ſich der einheit-
hen Leitung des Diviſionscommandeurs rückhaltslos unterzu-
ınen. Der Grund liegt eben darin, daß ſelbſt die Brigade an-
ſichts der heutigen Kraftverhältniſſe nur ganz ausnahmsweiſe noch
der Lage iſt, mehr als nur einen Moment des Kampfes
inen Angriff, eine Abwehr ꝛc.) einheitlich darzuſtellen; und

daß eigentlich erst die Division es vermag, ein ganzes Ge
mit „Einleitung“ und „Sieg“ durchzuführen.

Aber auch die Division selbst ist freilich nur die erste, kle
Schlachteinheit, auch sie muß daher lernen, als Theil ei
Ganzen sachgemäß in den Kampf eingreifen zu können; un
dieser Richtung bedarf auch sie der „Gefechtsübungen,“
welchen sie als Einheit, zu einem beschränkten, von höh
Führung wirklich oder supponirt gesteckten, Kampfzwecke auftre
gewissermaßen auch nur einen bestimmten Gefechtsmoment
Darstellung zu bringen hat. —

Angesichts solcher uns unabweisbar erscheinenden Do
Ansprüche an die Ausbildung, müssen wir es für dringend w
schenswerth erklären, daß die dreitägige jährliche Frist für die
bungen in der ganzen Division, auf mindestens sechs — n
größere Truppenzusammenziehungen stattfinden, von denen i
die Rede sein soll — auf womöglich neun wirkliche Uebun
tage erhöht werde!

Von diesen Tagen ist es nur wünschenswerth, daß ei
ausdrücklich für eine Parade der ganzen Division bestimmt bl
wenn eine solche sich nicht bequem an eine Gefechtsübung anschli
läßt. Dergleichen militairische Schauspiele in größerem Maß
geben der Truppe und dem Manne, mehr als man gemei
glaubt, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Bewußtsein
Kraft, die Sicherheit, „daß wir ein großer Haufen sind.“
wirken aber auch vortheilhaft zurück auf das große Publik
welches ja fast nur bei solchen Gelegenheiten dazu kommt, sich
hobenen Herzens der Wehrkraft des Vaterlandes bewußt zu w
den. Bei den Paraden und oft nur durch die Paraden lernen
verschiedenen Waffen einander äußerlich mindestens kennen und
von der andern wissen, wieviel denn eigentlich ein Kavalle
Regiment, ein Infanteriebataillon ꝛc. ist; die der gemeine Ma
vorher und nachher oft nie zusammen gesehn.

Die anderen fünf bis acht Tage möchten wir gleichmäßig verth

n zwiſchen ſolchen Gefechtsübungen, in denen die Diviſion als heitliches Ganze zu einem beſtimmten Theilzwecke einer pponirten) Schlachtthätigkeit auftritt und ſolchen, wo ſie ſelbſtndig und vereinzelt einen Kampf durchführt. Für die erſteren ecke werden meiſt ſich im Terrain ſelbſt die nöthigen Anhaltsıkte über den ſupponirten Feind finden oder ſind leicht, wie n ſchon für die „Gefechtsübungen" angedeutet, herzuſtellen; für letzteren Aufgaben treten die Beſtimmungen der „Allerhöchſten :ordnungen" über den „markirten Feind" in Wirkſamkeit.

Auch hier haben wir wiederum nur vom wünſchenswerthen ıs? zu ſprechen, das Wie? vertrauensvoll der höheren Leitung rlaſſend. Nur darauf möchten wir aufmerkſam machen, wie ıtig und wie leicht mit dieſen Zwecken vereinbar die möglichſt ſeitige Uebung des Aufmarſches der Diviſion aus einer oder ıchzeitig aus mehreren Marſchcolonnen, iſt! —

Man wird dem hier ausgeſprochenen Wunſche der Verhrung der Uebungen in der ganzen Diviſion, entgegenhalten, er ohne erhöhten Zeit- und namentlich Koſtenaufwand nur ı Schaden der beiden andern oben erwähnten, doch ſicherlich auch : wichtigen Uebungsabſchnitte, verwirklicht werden könne. Vielleicht ngt es dieſem Bedenken durch folgende Betrachtung Rechnung tragen. —

Die dreitägigen Feld- und Vorpoſtenübungen haben, wie dies ſchon ihre Bezeichnung ausdrückt, doch recht eigentlich nur die rkommniſſe des Sicherheitsdienſtes und des — wir haben es ımtlich in den letzten großen Kriegen erfahren — ſich mit gezen abſonderlichen Ausnahmen lediglich aus dieſem entwickelnkleinen Krieges zum Gegenſtande. Bei den Friedensübungen ı haben ſeither, um daraus den Vorwand für die beabſichtigte rpoſtenaufſtellung zu ſchaffen in den drei Tagen, gar oft wunderlichſten „Ideen" aus längſt vergangenen Zeiten (gewaltıe Fouragirungen, Convoibedeckungen u. dergl.) herhalten müſſen, dann ſchließlich in „Bataillirungen" kleinſter Abtheilungen gegen-

einander culminirten, von denen heutigen Tages nur zu wün
wäre, daß unsere Armee — sich nicht daran gewöhne.

Es will uns deßhalb scheinen, als ob wir diese Tag
einen selbstständigen Cyclus von Uebungen ohne Nachtheil
geben könnten und daß wir praktischer die Uebungen im V
postendienst — soweit demselben nicht schon in gemischten G
nisonen vorgearbeitet sein kann — mit den großen Uebu
der Division verbinden. Wenn am Schlusse, namentlich
meist ja an sich nicht mehr als höchstens 2—3 Stunden Zeit i
nehmenden Gefechtsübung der geschlossenen Division, ein k
Theil derselben bestimmt wird als Arrièregarde des nach der „
geworfenen oder als Avantgarde des siegreichen Feindes,
aus dieser Idee gefolgerte Vorpostenlinie einzunehmen, während
anderer Bruchtheil der Division im Sinne der Tagesaufgabe
Sicherung zu übernehmen hat, so werden aus solchem Verfa
unzweifelhaft nur Vortheile hervorgehen. Der Vorpostendienst i
wird sich naturgemäßer gestalten, weil ihm kriegswahrscheinlic
Verhältnisse zu Grunde liegen; für alle seine Vorkommnisse
Zeit und Gelegenheit nach der kurzen Tagesarbeit umsomehr
Genüge vorhanden sein, als ja seine Hauptschwierigkeiten in
Nacht fallen; für die Truppe selbst aber wird — wenn nur
Generalstabsoffizier ein klein wenig gewandt gearbeitet — das
unvermeidlich gewesene Bivouac diesmal an die Stelle eines weit
statt seither eines kurzen Rückmarsches oder morgenden Anmarsc
in die oder aus den Cantonnements getreten sein! Mit dem Rend
vous des neuen Morgens aber, erlischt selbstverständlich, ebenso
sofort für die an der Uebung nicht betheiligten, zufällig im V
postenrayon cantonnirenden Truppen die seitherige „Idee".

Wenn in dieser Weise die Vorpostendienst-Uebungen als selb
ständige Periode der Herbstübungen unterdrückt werden, so bl
die Zeit für die Detachementsübungen, in denen die Offiziere
nächst in kleinen Verhältnissen an die feindliche Gegenwirku
gewöhnt werden sollen, intakt; wir hegen aber auch durchaus k

denken, dieselben zu Gunsten der Gesammtdivision zu kürzen, ann durch nachfolgende größere Uebungen, für welche die Divi- on dann um so fester vorgearbeitet sein muß, diese Gelegenheit h noch gegeben werden wird.

Zu der Nothwendigkeit dieser, so oft nur irgend an- ngig erwünschten, größeren Uebungen resp. Concentrationen, er kommen wir auf einem Umwege, welcher uns momentan über Grenzen der Infanterietaktik hinausführt.

Wir haben seither von den Uebungen einer Infanterie- ision gesprochen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß nach serem seitherigen Usus den beiden Friedensdivisionen eines rmeecorps zu ihrem Uebungscyclus im Herbste eine ihre Kriegs- rmation bedeutend übersteigende Zahl von Batterien und Stärke Cavallerie zugetheilt wird. Wir konnten seither von diesem erhältnisse Abstand nehmen, da durch dasselbe Zweck und Art der ebungen der prinzipiell immer Infanteriedivision bleibenden riedensdivision nur sehr unwesentlich tangirt wurden. Die Zahl r Geschütze variirte seither nicht wesentlich von der der Division n Kriege faktisch zur Disposition stehenden Summe und für das erhalten im Ganzen ist es ziemlich gleichgültig, ob man sich den rhandenen Ueberschuß als Divisions- oder als Corps-Artillerie ätig denkt. Auch die überschießende Cavalleriebrigade war jeden- lls nicht im Stande die sachgemäße Ausbildung der Divisions- nfanterie zu alteriren, sei es, daß die Division sich dieselbe zu lbstständiger Aktion zugetheilt, sei es, daß sie sich dieselbe als in r Schlacht zufällig in der Nähe befindlich vorstellte.

Anders gestaltet sich die Sache vom Standpunkte der Cavallerie!

Mehr als vielleicht irgend eine andere Erfahrung des so lehr- chen letzten Krieges frappirt den taktischen Forscher: der Anlauf, n diese von der „Neuzeit" für die Schlacht schon zu den Todten worfene Waffe genommen, sich auch auf diesem — ihr nach r Theorie verschlossenen — Felde wiederum den Schwestern eben- irtig zu zeigen! Die deutscherseits mit Auszeichnung von ihr

durchgeführte Rolle als „Schleier“ will ihr jetzt im Frieden n
mehr als ausreichend erscheinen und sie erstrebt daneben wied
die altgewohnte, als „Keil“! Was ihr das rasch und sicher fe
Gewehr an Einfluß geraubt, verspricht dasselbe ihr — so i
es — sich selbst sein Grab grabend, durch die von ihm gefö
Auflösung der Infanterie wieder einzubringen! Mit raschbew
lichen Massen hintereinander einbrechen zu können in
aufgelösten dünnen Linien des gegnerischen Fußvolks: das ist
Gedanke, welchen unsere Cavallerie als „Kriegserfahrung“ in
Friedensgarnisonen mit zurückgebracht hat und zu dessen Erreich
sie jetzt nach Massenübung im Frieden verlangt!

Es ist nicht Sache dieser Studie die pro et contra di
Hoffnungen zu untersuchen, die uns hier nur insofern interess
als daraus möglicher vielleicht wahrscheinlicher Weise eine M
fikation der seitherigen „Herbstbestimmungen“ resultiren wird.

Wenn aber die alljährliche Concentration einer Cavalle
Division innerhalb des Armeecorps zu selbstständigen Uebun
die unveränderliche Regel geworden sein wird, so muß daraus
alljährliche Zusammenziehung des Armeecorps selbst, zu wenn
nur wenigtägiger Gesammtübung sich bald als absolut nothwend
herausstellen, um diesem dann allein die Schlachtverwendu
der drei Waffen gestattenden Körper die unumgänglich nöth
Gelegenheit zu seiner Ausbildung zu schaffen.

Aber auch ganz abstrahirt von dieser vielleicht mehr zufälli
und nicht überall als absolut nothwendig zugestandenen Wirku
auf unsere Friedensausbildung, wird man nicht länger verken
können, daß eine häufigere Zusammenziehung größerer Trupp
massen bei dem Standpunkte unserer heutigen Kriegführung
unerläßliche Bedingung für die sichere und jeder Eventu
lität gewachsene Durchbildung unserer — und jeder — Arm
bildet und ohne Nachtheil nicht länger vermißt werden kann. —

Noch werden immerhin die Verhältnisse dieser Uebungen g
außerordentlich weit hinter den Ansprüchen der Wirklich

rückbleiben, aber annähernd mindestens müssen sich Friedens-
istungen und Kriegsforderungen decken, wo Ersprießliches geleistet
nd nicht schließlich doch nur Kraft verschwendet werden soll.

Immer und immer wieder halten wir es für nöthig, davor
u warnen, die Leistungen großer Heerkörper als die einfache
Summe der Leistungen ihrer kleineren Bestandtheile ansehn zu
ollen; im Gegentheil möchten wir die Behauptung vertreten, daß
ieselben im quadratischen Verhältnisse sich erschweren!

Angesichts der Völkerwanderungen, welche unsere modernen
riege repräsentiren, halten wir somit die Anforderung nicht für
orbitant, daß innerhalb des Rahmens unserer Friedensübungen
ruppenzusammenziehungen von mindestens soviel Bataillons-,
scadrons- und Batterie-Cadres — Abstand genommen selbst
on ihrer Kriegsstärke — zeitweise ermöglicht werden, als in den
leinsten Schlachten heutiger Tage gegeneinander kämpfend an-
enommen werden müssen. Wenn auch die budgetairen Rücksichten
s nicht ermöglichen sollten, alljährlich relativ so bedeutende
oncentrationen vorzunehmen, als es zur Friederizianischen Zeit
eschah, wo in den vier Inspectionen immer ein Viertel der ganzen
— für die damalige Größe des Staates sogar viel stärkeren —
riedens-Armee vereinigt war; es wäre doch dringend wünschens-
erth, daß mindestens alle Paar Jahre eine Vereinigung in der
rmeeinspection und ein um das andere Jahr ein Zusammenziehen
s Armeecorps, Regel würde.

Diese großen Uebungen selbst brauchen ja nie sehr lange zu
uern, sie haben ja wesentlich nur den Zweck, den Truppen eine
orstellung von ihrer Massenverwendung zu geben und die
höheren Führer heranzubilden, die, wenn dergleichen Revuen nur
was regelmäßig Wiederkehrendes werden, im Laufe ihrer Dienst-
t auch wiederholt Gelegenheit finden werden, sich in dieser
ichtung an das von ihnen Verlangte zu gewöhnen.

Auch die Potsdamer Revuen, denen Europa beizuwohnen

pflegte, dauerten jedesmal nur drei Tage und obgleich si
immer 38 Bataillons und 50 Escadrons auf faſt ganz g
demſelben Terrain ausgeführt wurden, zeigen ſie eine ſolch
damals ja nur um ſo ſchwierigere — Vielſeitigkeit, daß von
uns erhaltenen vierzehn hintereinander folgenden Jahrgängen
nicht eine dieſer zweiundvierzig Schlacht-Uebungen der an
gleich iſt! Wenn es alſo ſein muß, ſo mag uns dieſes
ſpiel mindeſtens darüber beruhigen, daß ſolche Uebungen nicht
ſeitig zu werden brauchen, auch wenn man ſie eine lange R
von Jahren hintereinander auf ein und demſelben Felde
ſtehenden Lagers auszuführen genöthigt ſein ſollte. Als
ſehr nützliche Abwechſelung aber empfiehlt ſich dann die in
oben erwähnten Berichten mehrfach vorkommende „Idee": „and
Tages zeigten Seine Majeſtät, wie man ſolchen Angriff (oder
beſſer hätte desponiren können!"

Die Rückſichten des Koſtenpunktes können — wir habe
dieſe Verhältniſſe keinen Einblick — Veranlaſſung geben, dergle
Uebungen an gewiſſe Terrainſtrecken zu binden, die Einrich
von Läger nothwendig zu machen. Aber wenn dem auch ſo
ſo hat ſelbſt dieſe Einrichtung nicht diejenigen Bedenken, welche
oft gegen dieſelbe ausſprechen hört, vorausgeſetzt nur, daß
Benutzung immer nur für kurze Zeit durch ein und die
Truppe erfolgt! Allein davor möchten wir im Intereſſe eines
ſunden ſoldatiſchen Lebens, die Armee bewahrt wiſſen: die grö
Truppenübungen, namentlich alſo die Diviſionsübungen, an ſo
Läger prinzipiell gebunden zu ſehn. Den alten Vorzug
wechſelnden Cantonnements, des Verkehrs in freier Na
möchten wir beinahe ſagen, wollen wir nicht eintauſchen gegen
Einrichtung, welche auf die Dauer benutzt, jegliche geſunde B
circulation und den friſchen und fröhlichen Sinn der Armee
giften müßte. Noch einmal: muß es ſein, weil anderweit
Rath zu ſchaffen für die dringend nöthigen großen Concen

ıen, so sei es mindestens nur für diese und damit jedenfalls
)t auf lange!

Wir kehren zum Ausgangspunkte dieser Studien zurück.

Den Anforderungen der neuen Taktik schon in der Friedens-
ule Rechnung zu tragen, mußte als ein nicht zu verschiebendes
dürfniß anerkannt werden; lediglich formale Abänderungen
nten für diesen Zweck nicht als ausreichend erachtet werden.
: würden der kurzen Friedensausbildung ein quantitatives Mehr
gebürdet haben, welchem dieselbe angesichts der so außerordentlich
:eigerten qualitativen Anforderungen nicht hätte gerecht werden
nen. Wir mußten im Gegentheil zugeben, daß das äußer-
)e Stoffquantum der Ausbildung für den Mann und die
uppe auf ein Minimum vermindert werden müsse, damit in
ıselben eine heute so sehr viel wichtigere ausreichende Sicher-
.t des Einzelnen erlangt werden könne.

Die grundsätzlich classenweise Heranbildung der Masse un-
:r Infanterie ergab sich daraus als nothwendige — aber auch
.en Ansprüchen gerecht werdende — Folge, welche die Leistungen
Truppe nicht lediglich von den Leistungen jedes einzelnen
ɔldaten abhängig sein ließ.

Um aber auch den höchsten Anforderungen entsprechen zu können,
t es die Führer aller Grade in vielseitigsten Gefechts-
ungen im Terrain an ein richtiges und rasches taktisches
theil, sowohl über das Was? als das Wie? ihrer kriegerischen
fgaben zu gewöhnen!

Schließlich uns der Thatsache erinnernd, daß auch die hervor-
chtendsten Blüthen der Friedensausbildung einzig und allein auf
ı Schlachtfeldern ihre wahre Frucht reifen sehn, glaubten wir
mindestens schlachtähnliche Vorübungen in großen Massen
treten zu müssen, von denen allein wir uns versprechen dürfen,
ɜ sie uns möglichst annähernd im Frieden lehren können, was
ist um eine — Schlacht!

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

eitung 5

s Capitel. Die Ausbildung von Mann und Truppe . . . 19

tes Capitel. Die Heranbildung der Führer 27

tes Capitel. Die großen Truppenübungen 38

Studien

zur

neuen Infanterie-Taktik

von

W. von Scherff,
Major im General-Stabe.

Drittes Heft.

Die Infanterie im Verbande mit den anderen Waffen.

Berlin.
Verlag von A. Bath.
1873.

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

Einleitung.

Die Unterſuchungen über die neuen Formen der Infanterietaktik und über ihren Einfluß auf die Friedensausbildung haben uns im Verlaufe zweier früheren Studien ſchon mehrfach über den engen Rahmen der einen Waffe, von welcher eigentlich die Rede ſein ſollte, hinausgeführt und zu Abſchweifungen auch in das Gebiet der anderen genöthigt. Es hatte, ſelbſt beim beſten Willen, ſich nur auf Infanterie-Fragen zu beſchränken, doch vielfach nicht vermieden werden können, auf die Wechſelwirkung einzugehen, in welcher Veränderungen auf dem Felde der Taktik einer Waffe ſich auch ſtets auf denen der übrigen geltend machen werden. In einer Zeit, wo das ſachgemäße Zuſammenwirken aller Waffen eine ſo wichtige Grundbedingung des Erfolges iſt, wie heute, kann in der Unmöglichkeit der excluſiven Behandlung einer von ihnen, nichts Ueberraſchendes liegen. Umgekehrt aber wird man auch nicht verkennen können, daß um zu einem definitiven Abſchluſſe über die Verwendung der einen oder andern Waffe zu gelangen, ein nur gelegentliches Streiflicht auf die Taktik der übrigen nicht ausreichen kann; es vielmehr zu dieſem Zwecke nothwendig ſein wird, die Leuchte voller Klarheit auch in jene Nachbargebiete zu tragen. Nur erſt, wenn dies geſchehen iſt, wird es möglich ſein, die für die Verwendung jeder

einzelnen Waffe so wichtige und einflußreiche Frage zu beantworten: was muß sie jenen anderen gegenüber leisten, was kann sie von ihnen verlangen, wenn die Gesammtarbeit ein möglichst hohes Resultat ergeben soll?

Was in dieser Allgemeinheit von jeder Waffe gilt, muß naturgemäß in erster Linie von der Infanterie, als von der Hauptwaffe gelten. Das Studium ihrer Taktik wird am ehesten über die Vereinzelung hinaus, zur Frage nach der Gesammttaktik der Zeit drängen, wie eben umgekehrt auch die Art ihrer Schlachtverwendung es ist, welche dieser Kollectivthätigkeit den maaßgebenden Stempel aufdrückt.

Zu allen Zeiten, so lange es taktisch gegliederte Heere gibt, war es das Verhalten des Fußvolkes in der Schlacht, welches dieser ihren zeiteigenthümlichen Character verlieh und welchem sich die „Hülfswaffen" stets und immer wieder unterordnen mußten. In den Veränderungen der Infanterietaktik culminiren die epochemachenden Modifikationen dieser Kunst überhaupt und zwar so sehr, daß in der Periode, wo es keine Schlachteninfanterie gab, auch eigentlich von keiner Schlachtenkunst die Rede sein kann. Die Zeiten des Mittelalters, wo die Reiterei eine so hervorragende Rolle spielte, sind gleichzeitig die des tiefsten Verfalles aller wissenschaftlichen d. i. auf geistigen Potenzen basirten Kriegführung und unfruchtbarer in der Förderung allgemeiner Grundsätze und Wahrheiten über den Krieg und die Verwendung der Kriegsmittel gewesen, wie selbst das griechische und römische Alterthum.

Es ergeben sich aus diesem Verhältnisse zwei Grundsätze, welche an die Spitze dieser dritten Studie über Infanterietaktik zu stellen, uns ebenso sehr als Nachweis für ihre Berechtigung, wie als Erklärung ihrer Tendenz nothwendig erscheint: die Sätze:

daß einzig und allein die Infanterie die in der Taktik maaßgebende Hauptwaffe war, ist und bleiben wird, und daraus folgend,

daß die Infanterietaktik einer Zeitepoche immer gleichzeitig mit über die Taktik aller anderen Waffen entscheidet.

Es würde vielleicht nicht nöthig gewesen sein, diese Wahrheiten so ausdrücklich zu betonen, wenn nicht hier und da schon in der Militair-Litteratur, wenn auch noch schüchtern genug, Andeutungen hervorgetreten wären, welche eine Aenderung dieser Verhältnisse zum mindesten in mögliche Aussicht stellen zu müssen vermeinen.

Die schon zuweilen aufgetauchte Phrase daß „einst die Reiterei maaßgebende Hauptwaffe gewesen, dann von der Infanterie aus dieser Stelle verdrängt worden sei und die Zeit herannahe, wo nun die Artillerie die Erbschaft zu übernehmen habe" ist in ihrer scheinbaren Konsequenz so recht geeignet, wieder einmal durch falsch verstandene Kriegserfahrungen auf taktische Abwege zu verlocken.

Der auf dem Felde der Ehre gefallene, geniale, aber auch so mannichfach sich überstürzende Verfasser der „Taktischen Rückblicke" schrieb 1867 in jener Sensation erregenden kleinen Schrift, in welcher er seine oft divinatorischen Lichtblicke in leider so pamphletistischer Form in das Publikum warf, den Satz:

„Derjenige wird in dem nächsten Kriege ein unbedingtes Uebergewicht haben, der es versteht, seine Artillerie am besten zu gebrauchen oder vielmehr da dieser Gebrauch nicht von dem Momente des Auftretens allein abhängt, derjenige dessen Artillerie die beste taktische Ausbildung hat."

Der unbestreitbar hervorragende Antheil, den die deutsche Artillerie an den Erfolgen des letzten Krieges gehabt hat, könnte nun (und hat es theilweise gethan) zu dem doppelten Trugschlusse führen, daß jene Prophezeihung sich bewahrheitet habe; und daß die natürliche Konsequenz dieses Factums die sein müsse, der Artillerie künftighin eine entscheidende Stimme in der Taktik einzuräumen.

Wir bestreiten die Prämisse und damit die Schlußfolgerung jener Kriegserfahrung.

Wir müssen uns darüber klar werden, daß wir die großen Resultate der Jahre 1870—71 in erster Linie unserer überlegenen Strategie und dem sich ihr so rückhaltslos zur Verfügung stellenden Kriegsinstrumente verdanken. Demnächst aber hat die taktische Ueberlegenheit unserer Infanterie in den neuen Kampfesformen daran ihren ebenso großen Antheil als die in Opferwilligkeit mit ihr wetteifernde — an Material und Schießausbildung der gegnerischen überlegene — Artillerie, welche oft für die Infanterie eintretend derselben über den Berg des schlechteren Gewehrs fortgeholfen hat. Unsere Artillerietaktik, insofern man darunter die kunstgerechte Verwendung der Gesammtartillerie zu Entscheidungszwecken und was dann innig damit zusammenhängen muß, das Anlehnen der Thätigkeiten der anderen Waffen an die Arbeit der Artillerie, zu verstehen hat, wird aber füglich nicht als der entscheidende Faktor für unsere Siege angesehen werden können.

Aus dem Studium der Zusammen- und Wechselwirkung aller Waffen, welches der Gegenstand dieses dritten Heftes sein soll, wird sich nun weiter aber der Beweis erbringen lassen, daß diese Rolle der Artillerie auch niemals wird zufallen können; daß also wenn ja der oben citirte Satz von seinem Verfasser so verstanden gewesen sein sollte, wie ihn vereinzelte Idealisten auslegen wollen, er falsch wäre. Uns aber scheint derselbe mehr nur ein Mittel haben angeben zu sollen, um in ferneren Kriegen ein Uebergewicht zu erlangen, wenn ein solches nicht mehr — wie 1866 — im besseren Gewehr vorhanden wäre. Wir wissen jetzt, daß es dafür auch noch andere Mittel gibt, welche der Verfasser der Rückblicke seinerzeit doch wohl etwas zu sehr unterschätzt hat.

Wir werden auf den nachfolgenden Blättern die hervorragende Wichtigkeit kennen lernen, welche die unentbehrliche Unterstützung der anderen Waffen in den verschiedenen Phasen eines Entscheidungs-

mpfes für die Infanterie besitzt. Wir sagen aber nochmals sdrücklich: um die Infanterie dreht sich die ganze Frage der ıtscheidung, sie muß siegen oder besiegt sein in der Schlacht, ehe r Feldherr hüben oder drüben von „Sieg" reden kann. Bei ihr ıd ihrem Verhalten müssen die anderen Waffen erfragen, wie sie unterstützen oder schädigen können und darnach sich selbst und r Verfahren regeln.

Die Lineartaktik der Infanterie hat die Seydlitz'schen Reiterfolge ermöglicht, die Kolonnentaktik der Infanterie hat die Arlerie auf die Höhe ihres modernen Einflusses erhoben, die heutige schützentaktik der Infanterie ist es, welche der künstlichen Verirkung des Terrains, dem Schützengraben der Pioniere, erhöhten Werth verleiht.

Das gibt uns ein Bild von ihrem bestimmenden Einflusse auf e anderen Waffen, welcher sich freilich immer zunächst zu ihrem Schaden, dann aber auch zu ihrer Unterstützung geltend macht.

Diese Erscheinung aber berechtigt uns ihre „Verbindung mit en anderen Waffen" noch unter der Ueberschrift „zur Infanterieıktik" zu studiren.

Mit der fortschreitenden Technik haben sich die Aufgaben der Wechselwirkung in diesem Verbande complicirt. Die alten Formeln wollen nicht mehr passen, aber die alten Grundsätze er gegenseitigen Wirkung und Abhängigkeit sind dieselben geblieben. In uns ist es, ihnen den modernen Ausdruck zu finden, unter welchem sie wieder, wie es einst der Fall war, aus der wissenschaftlichen Analyse des organisch Erwachsenen heraus, das praktisch Verwerthbare für das Leben klar, bündig und für Jeden verständlich aussprechen können.

Was immer und immer wieder im Kriege gegen einander abgewogen sein will: Kraft gegen Kraft! das gilt es heute wieder neu zu thun, weil neue Kraftgewichte in die Waagschaale gelegt sind. Wenn aber einst in einer Zeit mangelhafter Hülfsmittel der

Theorie nur auserwählte Geister berufen sein konnten, diese A... zu leisten, so drückt die heutige Wissenschaft Jedem die Waage i... in die Hand. Kein denkender Kriegsmann darf sich heute v... abhalten lassen, selbst zu prüfen, wie die Dinge sich im mode... Kriege gestalten. Mag immerhin ihm denn auch der große „Sp... zum Können" versagt bleiben, von dem Williſſen spricht, er v... doch an seinem Theile dazu mitgewirkt haben, daß andere ih... machen lernen, so wie er allein gemacht werden kann, nämlich: ... dem Wissen" und nicht, wie noch allzu oft versucht wird: „aus ... Nichtwissen".

So wollen denn auch wir versuchen, unser Scherflein dazu ... zutragen, und um ein Gesammtbild unserer heutigen Taktik — d. i. Waffenentscheidung — zu gewinnen, den Anforderungen ... den Mitteln zu ihrer Befriedigung näher treten, für:

die Anbahnung der taktischen Entscheidung
Einleitung " " "
Durchführung " " "
Ausnutzung " " "

aber auch nicht unterlassen:

den Rückschlag

ins Auge zu fassen.

Auch hier werden wir dem schon in den beiden ersten He... dieser Studien festgehaltenen Grundsatze getreu „die Dinge ... Kriege" nur soweit beleuchten und untersuchen, als dies auf d... Wege: logischer Schlußfolgerungen aus den von ihnen a... gezogenen allgemeinen Wahrheiten überhaupt möglich ist.

Wir wissen sehr wohl, daß damit die Hülfsmittel der Wiſſe... schaft noch nicht erschöpft sind. Wenn wir es aber absichtli... vermeiden, den historischen Weg des „Beispiels" und applikat... rischer Verwendung der „Kriegserfahrung" zu betreten, so hat d... einen doppelten Grund. Einmal nämlich ist derselbe in unse... modernen Militair-Litteratur schon so zahlreich und theilweise in ...

vorragender Art beschritten, daß ein Versuch auf demselben vorzu-
igen, überflüssig erscheinen müßte; dann aber halten wir es an-
chts des in der Einleitung zu unserem ersten Hefte erwähnten
eitenden" Charakters unserer heutigen taktischen Schriften, für nur
ünscht, wenn ein Versuch gemacht wird, festzustellen, wie weit
l in diesen spezifisch praktischen Dingen auf dem Wege ein-
er logischer Abstraktion zu gelangen sei?

Tritt zu den so erlangten Schlußfolgerungen von der anderen
te die Bestätigung der Geschichte hinzu, so wird die Aufgabe
gelöst betrachtet werden können und die Kunst wieder festen
den unter den Füßen gewonnen haben.

In diesem Geiste ist die nachfolgende Studie geschrieben.

Wir gehen aus von der oben gewonnenen Anſchauung, d
die ganze Aufgabe nur durch die Kavallerie gelöſt werden ka
wir werden aber im Verlaufe der Unterſuchung auf die Frage
numeriſchen Stärke und der etwa doch nothwendig erſcheinenden
theilung von anderen Waffen geführt werden.

Angeſichts der immer vorauszuſetzenden feindlichen Gegenthät
iſt es klar, daß die Kavallerie ihre Aufgabe um ſo beſſer erf
wird, in je breiterer Front und in je größerer Dichtig
ſie vorgeht.

Selbſt ſehen und nicht ſehen laſſen! iſt ihr Ziel. St
ſich gleich lange und gleich ſtarke Linien gegenüber, ſo wird be
ſeits nur die letzte negative Aufgabe erfüllt ſein.

Um poſitive Reſultate zu erlangen d. h. um ſelbſt zu ſi
bedarf es der Ueberflügelung des Gegners; wo ſolche aus in
welchen Gründen nicht auf dem gewöhnlichen Wege der Flanki
zu erlangen oder wo ſie nicht ausreichend ſein ſollte, muß der Du
bruch der feindlichen Linie, mindeſtens die Vortheile einer
tiellen Ueberflügelung zu erzwingen ſuchen. Da die Umgehung
Flügel, in Flanke und Rücken des Gegners führend, immer
leichteren und größeren Erfolg, als der ſtets auf die mehr oder we
geſicherte feindliche Front ſtoßende Durchbruch, verſpricht, bleibt
Ueberflügelung immer in erſter Linie und mit allen Mitteln a
ſtreben. Trotzdem darf die Aufklärung auch den Durchbruch
ſcheuen, wo auf andere Weiſe die Aufgabe nicht zu löſen iſt.
wir müſſen gleich hier vorgreifend bemerken, daß der faſt unausb
lich auf dieſem Wege entſtehende Kampf, wie er auch aus
möge, nur allzuleicht eine Ausdehnung gewinnt, welche die a
Aufgabe: der Verſchleierung in Frage ſtellt; die Aufklärungskava
ihn alſo nur als letztes Auskunftsmittel betrachten darf.

Die Ueberflügelung von Hauſe aus ſetzt freilich in der Th
eine numeriſche Ueberlegenheit voraus, wenn durch die gr
Frontlänge nicht die verſchleiernde Dichtigkeit compromittirt w
ſoll. Bevor wir aber Mittel und Wege aufſuchen wollen, auch
die Gunſt der Stärkeverhältniſſe dieſes Reſultat erreichen zu kön
mag eine Abſchweifung zu Vorſchlägen geſtattet ſein, welche
auch noch weitergehende Erfolge erſtrebend, doch in ſofern hi

:en, als sie die Vorzüge der Ueberflügelung und Umgehung selbst Kosten der Frontverschleierung empfehlen zu müssen, glauben.

Es handelt sich um jenen mit Reitermassen in Flanke und en des Feindes auszuführenden Raid, den man selbst von cavalle- her Seite bisweilen als wunderthätig preisen hört. Wir glauben ı oft etwas idealistisch gefärbten Auffassungen gegenüber behaup- ;u können: die Verpflanzung des amerikanischen Raid auf mittel- päischen Culturboden ist einfach unmöglich! Nur ganz abson- h günstige Verhältnisse für Verpflegung und namentlich für ıtz der Pferde, wie sie jene überseeischen Gefilde, aber keine euro- ;en Culturländer zu bieten vermögen, ließen dort jene kühnen, Phantasie so schmeichelnden Prairieritte ausführen, von welchen vierwöchentlicher Abwesenheit die meisten Reiter auf ihrem dritten vierten Pferde zurückkehrten. Aber selbst abgesehen von diesen nseren Verhältnissen als unüberwindlich zu bezeichnenden Hinder- ı wird bei europäischen Verkehrsmitteln ein solches Unternehmen vierundzwanzig Stunden selbst in Freundesland das Geheimniß hren können, welches der Lebensnerv seines Erfolges ist. Wo ; wesentlichste Moment der möglichen Ueberraschung aber fehlt, en die sofortigen Gegenmaaßregeln des Feindes dem Raid in ster Zeit einen Untergang bereiten, welcher mit der fast unaus- lichen Vernichtung der auf ihn verwendeten Reitermasse endend, möglicherweise angerichteten Schaden nur allzureichlich auf- :.

Nicht Reitermassen also, meinen wir, sind für dergleichen Ueber- lungen zu verwenden; die von ihren Verehrern gerühmten großen lge erscheinen doch mehr als fraglich; den Aufklärungszielen ist sicherlich mit kleinen Abtheilungen sehr viel besser gedient. s sich nur darum handelt: zu sehen und es dazu keiner Massen f, wird dieses Resultat ohne Schädigung frontaler Inter- n weit erfolgreicher durch überlegene Raschheit, als durch egene Kraft erstrebt werden. Die höhere Leistungsfähigkeit von und Reiter wird es sein, welche die momentane und immer geringe Frontentblößung rechtzeitig wieder zu decken oder die egene Manövrirfähigkeit wird es sein, welche sie zu verdecken, Gegner zu verheimlichen hat!

Beide Mittel hängen von der persönlichen Leistung, einmal

Die Zusammensetzung der Brigaden aus drei Regimentern würde nur da einen Vorzug vor der Dreitheilung der Division haben, wo eine für eine spezielle Aufgabe besonders formirte — nicht etwa aus einer Kavalleriedivision abcommandirte — Brigade zu selbstständigem Aufklärungsdienste z. B. als eingeschobenes Verbindungsglied auftreten soll. Andernfalls entzieht sie bei gleicher Stärke der Division, dem Divisionscommandeur von Hause aus die Disposition über eine von ihm nach eigener Initiative einzusetzende Kraft, oder überfüllt bei Anhäufung von neun Regimentern in einer Division den derselben zuzuweisenden Raum ohne Nutzen für die Aufklärung, deren Front unter einheitlichem Befehl, damit doch kaum diesem Ueberflusse entsprechend verbreitert werden könnte.

Sind wir damit nun zu einem gewissen Abschluß über Stärke und Zusammensetzung einer zu einheitlichem Dienste der Aufklärung bestimmten Kavalleriedivision gelangt und haben wir auf diesem Wege auch schon ein gut Stück ihres Detail-Verfahrens kennen gelernt, so bleibt uns doch noch übrig, ihr Verhalten im großen Ganzen zu studiren, um dadurch zu Resultaten über die andere oben angeregte Frage zu kommen, nach etwa wünschenswerther Zutheilung anderer Waffen.

Wenn man eine oder nach Umständen mehrere solcher Kavallerie-Divisionen als die strategische Avantgarde eines Heeres bezeichnen kann, so liegt in solcher Benennung gewissermaßen schon das Bedürfniß nach möglichst allseitiger Selbstständigkeit enthalten. Wie wir früher die fertig organisirte Infanteriedivision die Schlacht-einheit genannt haben, so kann man hier für die Anbahnungsperiode die fertig organisirte Kavalleriedivision auch eine taktische Einheit nennen, auf deren Thätigkeit die Strategie gleichfalls mit mathematischer Bestimmtheit zu rechnen im Stande sein muß. So wenig nun die verschiedenen Aufgaben, welche in einer Schlacht möglicherweise an die Gesammtinfanterie gestellt werden können, es rechtfertigen würden, eine solche Schlachteinheit erst in dem und für den Bedarfsfall zusammen zu stellen, so wenig empfehlenswerth erscheint wohl auch für den hier vorliegenden Fall ein solches erst im letzten Moment platzgreifendes Verfahren. Je entschiedener Kavallerie-Divisionen fortan bei Ausbruch eines Krieges doch stets die ersten an den Feind zu bringenden selbstständigen Einheiten sein

n, desto mehr ist es nothwendig, dieselben — dem, einem leuropäischen Kriegstheater am häufigsten entsprechenden Be- = und Verwendungsfalle entsprechend — gleich von Hause aus ig formirt zu haben. Aus den bestehenden festen Formationen ßroßen lassen sich dann eher im Nothfalle kleinere Abzweigungen en, als umgekehrt aus der grundsätzlichen Vereinzelung neue Einheiten schaffen.

Doch das sind — freilich hochwichtige — organisatorische en, auf die wir hier nur hinweisen wollen. Kehren wir zum fahren einer so formirten Kavalleriedivision zurück.

Die eine ihr überwiesene große Operationslinie mit ihren llel- und Querverbindungen auf eine Frontausdehnung von ca. Meilen mit Bezug auf feindliche Thätigkeit aufzuklären, mit g auf die eigene zu verschleiern ist die Aufgabe. Das Gelände, es auf diesem Wege liegt, wird einen wesentlichen Einfluß das Verhalten haben müssen, seine bald größere, bald geringere rsichtlichkeit vor Allem wird bald so, bald anders zu ver- n, zwingen. Wie aber auch es beschaffen sein mag, so es nur überhaupt betretbar ist, muß der Kavallerie die abe überwiesen bleiben, um die es sich handelt, und sie kann darf sich derselben nicht entziehen, will sie nicht überhaupt als fe abdiciren.

Eine andere Frage aber ist es, ob nicht neben die hier unbe- bar als Hauptwaffe erscheinende Kavallerie eine Hülfe von an- Seite treten kann und muß, um über gewisse Schwierigkeiten wegzuhelfen, denen die Reiterei allein nicht gewachsen ist; wie ja Aehnliches für die Infanteriedivision gesehen haben.

Selbst im freiesten und übersichtlichsten Terrain stellen sich einem en Vordringen von Reitermassen Hindernisse entgegen, welche Feinde benutzt dasselbe wesentlich verzögern, vielleicht ganz un- führbar machen können. Trotz alles Offensivelementes der Ka- rie genügt doch oft eine sehr schwache Defensivtruppe z. B. an n Defilée ꝛc. um ein weiteres Vorkommen absolut unmöglich achen und durch ihr Feuer jeden Versuch auch der bedeutend- numerischen Ueberlegenheit abzuweisen. Die Unterstützung einer nsiven Feuerwirkung bleibt sonach in erster Linie ein un- ehrliches Hülfsmittel für die aufklärende Cavallerie. Diese

Wir haben aus dieſem Grunde eintreten zu müſſen gegl... für die Trennung namentlich einer an Artillerie ſchwach zu h... den, keinen eigentlichen Kampfzweck verfolgenden Vorhut, ... einer zu befohlenem Kampfziele mit ſtarker Artillerie a... rüſtenden Einleitungs-Avantgarde.

So verſtehen wir denn unter „Einleitung" diejenige Zeitp... in welcher zwar der Entſchluß zur Annahme des Kampfes b... auf Grund der Anbahnung gefaßt iſt, während welcher alſo ... der Aufmarſch ſich jedenfalls ſchon vollzieht, in welcher aber Detailanordnungen für die Truppenverwendung zur E... ſcheidung, noch nicht geregelt werden können, weil die darauf ... fluß habenden Maßnahmen des Feindes erſt durch die ... leitung ſo weit erkannt oder veranlaßt werden ſollen, als ... dieſe Befehle nöthig iſt.

Wir werden damit hinüber geführt zu den Entſchlüſſen ... Führung ſelbſt d. i. zur Durchführung der taktiſchen Entſche...

Drittes Capitel.

Die Durchführung der taktiſchen Entſcheidung.

Wir betreten das Gebiet der Entſcheidung im engeren Sinne. Es wird nicht nöthig ſein, erſt ausdrücklich zu wiederholen, daß „Studien“ es nicht mit den inneren Motiven für den Entſchluß zur Schlacht zu thun haben. Auch ſelbſt dasjenige, was über die Lehren der abſtracten Taktik beizubringen im Stande ſein, ſoll uns hier nicht beſchäftigen. So unendlich wichtig und einträglich ein ſolches an dem Beiſpiele der hervorragenden Koryphäen der Geſchichte ſich aufrichtendes Friedensſtudium für jeden Offizier ſein wird, welcher über das Alltägliche ſeines Berufes hinausſtrebt — es gehört einem anderen Ideenkreiſe an, als welchen wir hier zu verfolgen haben. —

Was wir beſprechen wollen iſt nicht die Geiſtesarbeit des Feldherrn, welcher den Entſchluß zur Schlacht faſſen ſoll, ſondern lediglich die Art und Weiſe, wie der als vorhanden betrachtete Entſchluß zur That werden muß. Nicht der Entwurf zur Schlacht mit den vorhergegangenen Speculationen, nur die Durchführung mit ihren praktiſchen Mitteln ſoll der Gegenſtand der nachfolgenden Betrachtungen ſein.

Aus den ſeitherigen Erörterungen kennen wir ſchon die verſchiedenen Möglichkeiten dieſer Durchführung, und ſelbſt ihre Vorzüge und Nachtheile im Allgemeinen haben bereits mindeſtens theilweiſe berührt werden müſſen. Jetzt gilt es: für jede einzelne derſelben die zweckentſprechende Verwendung der vorhandenen Mittel für das endliche Ziel des Sieges zu ſuchen.

Auf strategischem Boden erwächst sonach zunächst: der meine Entschluß zur Schlacht; die Entscheidung über die Form offensiv, oder defensiv-offensiv; dann über die Art, ob Flügel- Treffenschlacht. Ferner werden sich wesentlich strategische Mo geltend machen für die Wahl des entscheidenden Punktes zum A damit zusammenhängend auch für die Stellung zur eventu absichtigten Abwehr. Allgemein taktische Motive (Stärke, T rain etc.) werden, namentlich auf die letztere Entscheidung von fluß sein, aber auch auf die anderen Fragen modifizirend ein können, sie werden maaßgebend werden für die Vertheilun Aufgabe an die vorhandenen Kräfte im Großen, aber auch bieten, jedes noch nicht klar und bestimmt zu ordnende Deta schon festzustellen.

So sagen wir denn: eine Disposition zur Schlacht und muß auf Grund der bekannten strategischen und all taktischen Sachlage, den für die Schlacht disponiblen Gesammtk die ersten zu erstrebenden Ziele stecken und dafür die Tru im Großen und Ganzen dem Wahrscheinlichkeitsbedürfnisse entsp vertheilen. Sie hat sich jedes Eingehens in taktische Det zu enthalten, aber sich die Möglichkeit zu wahren, im w Verlaufe der Dinge darauf einen Einfluß ausüben zu kön (Reserve, Zeitbestimmung), das heißt mit anderen Worten anderes, als: die Disposition führt die Truppen nur in die leitung zur Schlacht.

Es könnte unnütz erscheinen, hier abermals des Weitläu auf Dinge eingegangen zu sein, die schließlich in jedem Compen der Generalstabs-Wissenschaften stehen. Aber es ist ein alter fahrungssatz, daß grade die einfachsten Grundsätze der Kunst häufig genug wiederholt werden können. Es kommt dazu, da leicht sich dergleichen liest und beifällig bejaht wird, so schwier häufig durchzuführen ist.

Die Unbestimmtheit und Undurchsichtigkeit, welche ausnahm die Dinge im Kriege umgibt, selbst diejenigen, von denen wir sagten, daß sie „bekannt" wären, der Wechsel, dem sie unterl verführt in der Praxis allzuleicht dazu, die einfachen Grun setze zu vergessen. Zwei Erscheinungen, gleich verderblich, gefahrvoll für die Disposition sind häufig die Folgen dieser

ſſe. Es wird genügen, ſie zu nennen, um unſere „weitläufigere“ ıdlung gerechtfertigt erſcheinen zu laſſen. Die „Anheimgebungs- ›ſition“ und die „Eventualitäten-Dispoſition“ ſind jene beiden iſten Gegenſätze gegen eine klare, beſtimmte, ſelbſtbewußte ıng — beide in der Kriegsgeſchichte nicht ſo ſelten, als man ehmen geneigt ſein möchte.

Alles nun was über den oben feſtgeſtellten möglichen und wendigen Inhalt einer Dispoſition hinausgeht, bleibt Gegen- des „Befehls aus dem Sattel.“

Wir werden auch hier feſtzuſtellen haben, was auf den ver- enen Stufen der Führung, Stoff zum Befehl ſein kann muß.

Wir ſcheiden als ſelbſtverſtändlich zwar hierher gehörig aber weiter zu erörtern alle diejenigen Truppenanordnungen aus, e unter dem unmittelbaren Einfluß des „Commando- es“ ſtehen.

Wir folgern aus dem ſeither Verhandelten daß in das Gebiet ier gemeinten „höheren Befehlsertheilung“ Alles dasjenige ge- was aus erſt nach und nach bekannt werdenden ſpezial- iſchen Gründen zu verfügen iſt.

Es gehört dazu in erſter Linie die an Stelle des von der ›poſition“ nur allgemein geſteckten Zieles, tretende örtliche Be- nung des jedesmaligen Objektes — ſei es für Angriff oder ſung; dann ferner die Detailvertheilung der Truppe für verſchiedenen Aufgaben, wiederum im Gegenſatz zu der in der ›poſition“ getroffenen Vertheilung der Aufgaben an die andenen Truppen. Es bleibt ferner einzig und allein dem ehle vorbehalten, was als das wichtigſte Moment für jeden lg zu bezeichnen iſt und was die Dispoſition am wenigſten eiſten vermag: die Beſtimmung des entſcheidenden Zeit- ktes für den Stoß reſp. Gegenſtoß.

Endlich iſt Sache des Befehls Alles, was nach Erreichung ; erſten Zieles, nun weiter anzuſtreben bleibt.

Haben wir es bei der Dispoſition mit zwei aktiven Uebel- den zu thun gehabt, von denen der eine „zu viel“ der andere wenig“ anordnet, ſo ſtoßen wir hier bei der Befehlsertheilung t auf den einen paſſiven Fehler, daß „überhaupt gar nichts“

befohlen wird. Alles was dort schon den klaren und präcisen
schluß im Kriege schwierig hat erscheinen lassen, die Unsicherh
das Dunkel über die feindlichen Verhältnisse, wird ja hier i
noch höherem Maße Platz greifen. Es kommt dazu, daß der
schluß und die aus ihm zu folgernden Anordnungen viel re
und unter dem nicht zu unterschätzenden Einflusse einer vorher
Gefahr getroffen werden müssen. Das Alles macht es leicht
lich, daß die Tendenz des „Gehenlassens" sich in diesem z
Moment, wo die Führung berufen ist, anordnend einzugreifen
doppelt verführerisch geltend macht. Die Gefahr, der Dis
gegenüber noch vorhanden, daß überhaupt nichts geschieht, i
nicht mehr vorhanden, wo die Truppe bereits irgendwo w
engagirt ist, die Führung kann sich also getrost hinter das
se débrouillent! verschanzen.

Wir sind an dem entgegengesetzten Pole einer Strömung
langt, gegen welche wir in diesen „Studien" schon wiederhe
Front gemacht haben, dem mehrfach gerügten „Durchgehe
Truppe, steht hier das „Durchgehenlassen" oder vielmehr
das „Sichselbstüberlassen der Truppe seitens der Führung" en
So schroff wir uns früher gegen jene Zügellosigkeit im Dra
aussprechen zu müssen geglaubt haben: die Mutter dieses
überbrausenden Muthe gezeugten Kindes ist doch recht eigentli
die Nachgiebigkeit oder Enthaltsamkeit der Führung

Sie darf nicht Platz greifen, wo Großes geschehen soll.
die jeden Moment bereite und befehlsfertige Führung verm
räumliche und zeitliche Einheit herzustellen, welche einz
allein zu allen Zeiten den Triumph einer Schlacht ausgemac

Es ist ja nicht zu läugnen, daß die heutigen Massenverh
diese Aufgabe schwieriger gemacht haben, als früher: unmö
aber ist ihre Lösung nicht geworden — und so lange dies der
ist auch die Kunst berechtigt die höchste Leistung zu verlang

Es bleibt ein kurzes Wort zu sagen, über den Mechanis
der Befehlsertheilung, welche auf einem heutigen Schlachtfel
Einheit von Raum und Zeit in der entscheidenden Action
wahren will.

Es muß einleuchten, daß nur ein ununterbrochener Ü
blick über die sich entwickelnden Ereignisse eine rechtzeitig

entsprechende Einflußnahme der Führung auf das taktische De-
des Kampfes gestattet. Diese nie aus den Augen zu lassende
rsicht über den Stand des ganzen Gefechtes kann persönlich
Führer nur in relativ kleinen Verhältnissen von einem günstig
enen Uebersichtspunkte aus gewonnen werden. Meistentheils
wird ein solcher Standort heutigen Tages dem Feldherrn nur
theilweise, oft sogar sehr beschränkte Einsicht in die Sach-
gewähren. Trotzdem bleibt es in hohem Grade wichtig für ihn
einmal in ununterbrochener Kenntniß von den Vorkommissen
dem nicht persönlich von ihm übersehenen Kampffelde zu erhalten,
aber auch sich dem so außerordentlich natürlichen Eindrucke des
nlich Gesehenen nicht weiter hinzugeben, als es dessen Wich-
eit für das Ganze rechtfertigt. Es ist das immer eine nicht
erfüllbare Pflicht der Führung und das richtige Urtheil ob der,
meist im ersten Glauben an seine entscheidende Bedeutung ge-
te Standpunkt, im Laufe der Schlacht auch wirklich diesem
the entspricht und denselben behält, kann von großem Ein-
e werden. Je freier sich die oberste Führung von den Ein-
ken des Momentes erhalten kann, desto besser wird es für das
ze sein.

Die Kenntniß von dem, was auf den nicht unter den eigenen
en des Führers liegenden Theilen des Kampffeldes vorgeht, kann
demselben durch die von dort entsandten Meldungen zugehen.
r es ist eine in der Praxis sich immer und immer wiederholende
heinung, daß dergleichen von unten nach oben zu sendende Nach-
en, höchstens in den allerersten und, wenn glücklich abgelaufen,
dem allerletzten Momente des Kampfes, erstattet werden, im
rlaufe der Action selbst aber fast ausnahmslos nur in Form eines
hschrei's nach Unterstützung auftreten. Es ist das mehr als
er Zufall, es ist eine naturnothwendige Folge der persönlichen
e, in welcher der melden Sollende sich befindet, auf welche Rück-
zu nehmen ist. In einem Momente, wo die ganze eigene
itigkeit nach vorwärts in Anspruch genommen ist, wird die
dem nothwendige Rücksicht auf die hinten befindliche höhere
rung ganz natürlicherweise außerordentlich leicht vergessen,
lange man ihrer Hülfe nicht bedarf. Aber auch selbst, wenn
nicht der Fall wäre, reicht auch der bestdotirte Stab nicht aus

den gewollten Schein aufrecht zu erhalten, und gleichzeitig d
zelnen Colonnen des Anmarsches vor der ihnen bei verein
Auftreten drohenden Gefahr partieller Niederlagen zu bewah

Die Stellung des Gegners, während der Einleitung etwa e
andere Absichten des Feindes, und namentlich auch das T
werden selbstredend einen bedeutenden Einfluß auf das Maaß
Breitenausdehnung eines Armeecorps ausüben, aber es m
doch eine gewisse Maximal- und Minimal-Grenze bestimmen
innerhalb welcher die Entwickelung sich halten und vollend
muß ehe die eigentliche Demonstrativthätigkeit zu beginnen ha

Die nothwendige Stärke um sich bis auf wirksame
an die feindliche Hauptstellung heranarbeiten zu können, u
ausreichende Stärke, um sich derselben gegenüber mindes
lange behaupten zu können, bis der Stoßflügel angreifen
werden die bestimmenden Faktoren für die Frontalkraft und
indirekt für die Frontlänge einer solchen Entwickelung sein.

Da es sich im vorliegenden Falle nicht um das Brechen
wirklichen Widerstandes, sondern nur um das Zurückwerfen
cher Vortruppen und ferner nicht um die Leistung einer
Abwehr, sondern nur um die Verhinderung feindlicher Offen
vorstöße handelt, wird man eine Frontlänge resp. Entwicke
breite von 2000—2500 Schritt für eine Infanteriebrigad
nicht zu groß bezeichnen können*).

Jedenfalls im Anfang, ehe die Verhältnisse genügend g
sind, unter Umständen aber auch während der ganzen Action,
dann ein Armeecorps wohl ebenso sehr einer Brigade als Re
für seine Offensiv- wie Defensivaufgaben bedürfen, als auch
sichts der Sachlage damit ausreichen, so daß wir also seine nor
Entwickelung als Demonstrativflügel auf 6000—7500 Schri
rechnen können. Eine Breite, welche sich aber füglich unter gün
Verhältnissen bis zu einer Meile wird ausdehnen lassen dürfen.

Das kann natürlich nicht heißen, daß nun auf dieser ganzen
eine absolut gleiche Vertheilung der Kräfte Platz greifen solle.

---

*) Anmerkung. cf. darüber: Erstes Heft der Studien. Die Brigade mit 4
taillonen à 500 Schritt im ersten Treffen, 2 Bataillone in Reserve angen

Wir wiſſen ja ſchon, welche allgemeine Einflüſſe ſich darauf
nd machen und die ſpeziellen Verhältniſſe werden mannichfach
fizirend eingreifen.

Immerhin wird aber die Vertheilung der Artillerie auf der
zen gewählten Frontbreite doch eine ziemlich gleichmäßige ſein
en, wie das gleichfalls ſchon früher im Allgemeinen bemerkt iſt.
iſt ja grade die demonſtrative Aufgabe, welche gelöſt werden
den Feind auf ſeiner ganzen Front feſtzuhalten; das geſchieht
unbedingt am wirkſamſten, wenn der ganze Raum vor dem
ionſtrativflügel beſtrichen werden kann. Weil es aber hier
n Entſcheidungspunkt gibt, iſt auch keine Maſſenconcen-
ion der Artillerie nothwendig, und ein Grund für dieſe Mög-
eit einen beſtimmten Theil der Geſammtartillerie auszuſondern
in der Hand der höheren Führung zu laſſen, erſcheint nicht
anden.

Wenn alſo nur die Artillerie in ſo ſtarken Abtheilungen ver-
gt gehalten iſt, daß ſie einer relativen Maſſenwirkung
bleibt und nicht gradezu vereinzelt auftritt, wird es für ihre
gaben auf dem Demonſtrativflügel nur vortheilhaft ſein, wenn
e zur Hälfte bei den Diviſionen eingetheilt iſt. In den Marſch-
nnen derſelben möglichſt weit nach vornen einrangirt, wird ſie
dem Maaße ſofort verwendbar, als die Entwickelung der In-
erie ſich der feindlichen Stellung gegenüber vollzieht.

Wenn in dieſer Weiſe — natürlich wieder ohne, daß dies zu
id einem Schematismus ausartet — auf je 1800—3000 Schritt eine
eilung von vier Batterien in Action tritt, ſo werden die Inter-
n zwiſchen denſelben noch immer ausreichen, um ſowohl dem
gehen der eigenen Infanterie gegen die feindlichen Vortruppen
zwei Seiten her genügend vorzuarbeiten, als umgekehrt verein-
feindliche Vorſtöße aus der Stellung heraus, abweiſen zu können.
Einheitlichkeit der Führung der Geſammtartillerie des Armee-
s und ihre Zuſammenwirkung mit der Infanterie wird für
Zwecke durch die Eintheilung unter die Diviſionscomman-
re, aber unbedingt gegen früher gewonnen haben.

Der commandirende General hinwieder welcher ſeine zwei Diviſionen
i Hauſe aus mit einer allen Eventualitäten gewachſenen Artille-
ausgerüſtet weiß, disponirt über dieſelben in voller Unabhängig-

keit; es bedarf für ihn nicht erſt der Ueberlegung und des doch zeitraubenden beſonderen Befehles, um die Corpsartillerie da dort, auch wohl theils da, theils dorthin ins Gefecht zu br die Geſammtartillerie des Corps kommt ebenſo raſch und min ebenſo ſicher in erſter Linie zur Verwendung, als bislang a ſeinem Einfluſſe dadurch nicht in höherem Maaße entzogen, al andere Truppentheil ſeiner zwei Diviſionen, welchem er ja a jedem Momente Spezialbefehle zugehen zu laſſen, berechti

Wir werden dieſe Zutheilungsfrage, welche für den vorlie Gefechtsfall wohl zweifellos zu Gunſten der Nur = Divi tillerie beantwortet werden kann, ſpäter wieder aufzunehmen h wollen aber hier noch einen Blick auf das Verfahren des D ſtrivflügels im Ganzen werfen, ehe wir zu anderen Gefech übergehen.

Es dreht ſich, um volle Klarheit über die Truppenverwe zu gewinnen, noch um die Frage, wie nahe denn an die fei Hauptſtellung heran, der Demonſtrativflügel vorzubringen h und was dann ferner ſeine Mittel zur Löſung der Aufgabe

Die Forderung der Beſchäftigung, im Gegenſatz zu d Aufklärungs- und Einleitungsperiode eigentlich nur zufäll Beobachtung des Gegners verlangt die Möglichkeit einer Ein kung. Der Demonſtrativflügel des Angriffs muß alſo ſo na die feindliche Stellung herankommen, daß er dieſelbe beſch kann. Da es aber andrerſeits durchaus nicht in ſeiner Abſicht ſich auf eine Entſcheidung einzulaſſen, wird dieſe Grenze auch Aeußerſte ſein, was er zu erſtreben hat. Bis dahin mu mit aller Energie vorwärts ſtreben und alle Hinderniſſe, w der Vertheidiger weiter vorwärts vielleicht entgegenſetzt, aus Wege räumen. Von dem Moment aber, wo dies Ziel erreich wird er Halt zu machen und das Weitere mit Geduld und R abzuwarten haben.

Für die Artillerie beginnt die Zeit der Kanonade, für Infanterie die Vorbereitung zur Abwehr, nur ungern die Füſillade. Das bis jetzt Gewonnene zu behaupten, ſich der fe lichen Stellung gegenüber zu etabliren, um der Vertheidigung jedem Momente mit dem Anlaufe zu drohen, iſt die zu löſ

gabe. Die Einrichtung der Gegenstellung durch Pioniere ist
im sofort zu veranlassen.

Wann und wo dieser Umsatz aus der Offensive in die Defen-
zu erfolgen habe, ist eine zu sehr „von den Umständen abhän-
" Frage; als daß hier mehr darüber gesagt werden könnte, als
er überhaupt zu erfolgen hat. Das Vordringen über die
hwendige Nähe hinaus ist unbedingt ein ebenso großer Fehler,
das zu weite Abbleiben vom Feinde. Wie schwierig es aber
darin das grade Richtige zu treffen, beweist uns die Kriegs-
ichte fast auf jedem Blatte.

Die einflußreichste Rolle bei der Entscheidung über diese
ge, wird natürlich das Terrain spielen und in dieser Richtung
n allerdings eine positive Frage vielleicht theoretisch studirt
den.

Es wird sich nämlich, trotz dessen, was wir früher über den
th eines Fronthindernisses für eine Abwehrstellung gesagt haben,
ufig der Fall ereignen, daß sich zwischen der auf Beschießungs-
e herangekommenen Beschäftigungsartillerie und der feindlichen
ptstellung faktisch ein solches Hinderniß befindet.

Muß der Demonstrativflügel dasselbe überwinden oder nicht?

Wenn dasselbe die Einwirkung auf den Feind hindert, kann
ürlich kein Zweifel sein, wenn das aber nicht der Fall ist, muß
l die Antwort dahin lauten: daß der Demonstrativflügel ver-
hen muß, sich in den Besitz der Uebergänge über das Hin-
uß zu setzen, daß er es aber unter keinen Umständen offensiv
rschreiten darf und jedenfalls seine Artillerie diesseits zurück-
alten hat.

Hier liegt so recht das Feld nicht zu verabsäumender par-
ller Erfolge der Demonstrative, von denen oben als so vortheil-
er Beimischung für ihre Zwecke die Rede war — aber auch eine
bedeutendsten Gefahren und Verführungen für sie!

Es gehört viel kaltes Blut und eine feste Führerhand
u, hier richtig Maaß zu halten und halten zu lassen.

Führer, Unterführer und Truppen des Demonstrativflügels
ssen es wissen, daß ihr erneutes, aber dann auch wohl meist
häensammelndes Drauf! erst erfolgen kann, darf, aber auch

ſondern nun auch taktiſch zum Angriff in einer oder m
möglichſt wenigen Hauptrichtungen zu nöthigen.
wenn es gelingen könnte, den Gegner zur Führung ſeiner
als Parallel- oder Treffenſchlacht zu verleiten, ihn zu b
die ganze Front der Abwehrſtellung gleichmäßig anzu
würde das für den Gegenſtoß am günſtigſten ſein, weil d
ganze Initiative mit bereitgehaltener Maſſenüberle
über einen Theil des Angreifers herzufallen, auf
theidiger übergegangen wäre, aber auf einen ſolchen Fehler
heutigen Tages kaum noch zu rechnen. Der Vertheidiger wi
beſſer thun, ſich darauf einzurichten, der feindlichen offenſiven
ſchlacht entgegentreten zu können, wie umgekehrt der Angr
analoge Vorausſetzung auch für die Vertheidigung gem
Trifft die von einer Seite gewollte und vorbereitete Flü
auf der anderen Seite die Treffenſchlacht an — deſto vorth

Aber wie geſagt, es iſt wohl ſchwerlich darauf zu hoff
und auch gar ſchwer zu erkennen, ob der Gegner wirklich
Treffenſchlacht ſucht.

Es fragt ſich darum hier für uns: welchen Einfluß
die Defenſiv-Offenſive auf die Entſchlüſſe der Offenſive ge

Wir haben bei der Betrachtung der offenſiven Flüg
zwei Dinge conſtatirt, an die ſich vielleicht hier anknüpfen l

Einmal haben wir erkannt, daß der Angriff den D
ſeinerſeits nicht gern unternehmen, ſondern ſich mit Vorl
einen Flügel der Vertheidigung werfen wird; dann aber h
geſehen, daß ihn der feindliche Gegenſtoß gegen ſeine innere
d. i. der Durchbruch gegen ihn angewendet, am em
ſten berühren wird.

Es gälte für die Denſenſiv-Offenſive ſich dieſe beiden Eig
lichkeiten der Offenſive nutzbar zu machen.

Es muß einleuchten, daß dies am wenigſten aus
Allgemeinen gradlinig gewählten Abwehrſtellung heraus
iſt. Der Angreifer führt ja ſeine „Einleitungs- und Beſchä
truppen“ gegen dieſe ganze Front vor, „entwickelt“ ſich unt
Schutze und wirft ſich dann erſt mit Maſſenüber
überraſchend auf einen Flügel. Der Gegenſtoß, wel

lanke des Hauptangriffs im Momente des Sturmes treffen muß sich entweder vorwärts oder seitwärts über die ɜen seiner gradlinigen Abwehrstellung hinausbewegen. Vorwenn er seinen Stoß gegen die innere Flanke des Angreifers will, trifft er auf die, wie wir wissen grade hier am dichtesten mmelte Beschäftigungstruppe des Angriffs, welche sofort als s Treffen ihn selbst in der Flanke bedrohen wird. Seitwärts inen eigenen umklammerten Flügel ausholend gegen die äußere des Angreifers hat der Gegenstoß den weiteren Weg, kommt ıöglicherweise zu spät.

Dieses Verhältniß gestaltet sich nicht anders, ob die beiden oder ügel dieser graden Abwehrstellung angelehnt sind oder Die Anlehnung braucht noch nicht den Angriff absolut abzusich grade auf diesen Flügel zu werfen, und wenn die ıassen der Defensiv-Offensive gleich von Hause aus seitwärtsɛts des nicht angelehnten Flügels ständen, so kann und wird m Angriff nur sehr selten verborgen bleiben können, und unnütz werden.

nders gestaltet sich die Sache, wenn die Abwehrstellung eine chene Linie bildet. Sobald ein Theil einer Abwehrstellung, ein oder beide Flügel, sei es das Centrum, sich vor den anderen schoben befindet, ändern sich die Verhältnisse sofort zu Gunsten genstoßes.

e nachdem nämlich dann der Hauptangriff sich gegen den haltenen oder den vorgeschobenen Theil der Stellung wendet, er Gegenstoß sich unter dem Schutze des vorgeschobenen ıen Massen gegen die innere Flanke des Angreifers wenden, ı anderen Falle gestützt auf den zurückgehaltenen und Umweg um ihn herum die äußere Flanke des Gegners Beide Male wird die Defensiv-Offensive am leichtesten jenen, ɛ aus dem ersten Hefte wissen, ungünstigeren Fall vermeiden sich mit ihrem Gegenstoße auf die Front des siegreichen s werfen zu müssen.

s werden diese Verhältnisse ein weiteres Eingehen darauf nicht ürfen, die Vorzüge liegen klar zu Tage und es wird sich hier ch um die Mittel handeln, welche die Defensiv-Offensive be-

sitzt, den Angreifer nun auch in die ihr wünschens
Richtung zu ziehen.

Bis zu einem gewissen Grade wird sich dies schon
Wahl der Stellung selbst ermöglichen lassen. Der Angreifer
wie wir wissen, mit Vorliebe einen Flügel als Objekt wä
sich am meisten von dem strategischen Flügel der Abwe
zogen fühlen, d. i. demjenigen, durch dessen Verlust der
des Gegners am meisten bedroht ist. Die Defensiv-Offens
diese Anziehungskraft zu ihren Zwecken ausnutzen, indem
grade diesen Flügel zurückhält. Weiter aber wird auch
griff wiederum den im Terrain schwächeren Flügel am
wählen und die Defensiv-Offensive kann auch hierin, z. B
Nichtanlehnung oder dergleichen dem feindlichen Entsch
ihrem Nutzen entgegenarbeiten. Findet sie gar die Energi
Anziehungskräfte gemeinsam wirken zu lassen, d. i. den str
Flügel auch im Terrain schwächer zu halten, so wird sie
griffsrichtung des Gegners fast gewiß sein können.

Das Alles wird natürlich zu sehr „von den Umstän
hängen, als daß hier mehr als bloße Andeutungen gegeb
könnten; es bleibt nur das Eine als positiv hinzustellen, da
einer gebrochenen Abwehrstellung leichter sein wird, den A
eine bestimmte Richtung, in welcher er dem Gegenstoße eine
bieten muß, zu ziehen, als bei einer gradlinigen.

Was aber nun darin die Wahl der Stellung nicht
vermag, wird indirekt durch die „Einleitung" des Kampfes
werden müssen, von welcher für die Defensiv-Offensive wir
jetzt nachträglich sprechen können, nachdem wir nunmehr ih
gabe kennen gelernt haben. Die vor der Front der Defens
sive vorgeschobenen Aufklärungs- und Sicherungstruppen, je
die „Reserve der Vorposten" zur Einleitungstruppe verstärkt,
durch die Richtung ihres freiwilligen Rückzuges m
dazu mithelfen können, den Angriff in eine „falsche Entwic
zu verlocken. Wir mußten ja schon bei der Behandlung der
sive und namentlich der Vorhut dieselbe vor dieser Falle
immerhin hat aber die Vertheidigung noch alle Ursache zu ver
was sich hierin erreichen läßt. Ein weichender Feind b

etwas gar zu verführeriſches. Aber freilich wiſſen wir, daß umgekehrt ſolches Manöver manches Gefährliche hat.

Auf der Gewandtheit der Cavalleriediviſionen und namentlich reitenden Batterien, überhaupt, auch hier wieder, der Ernſt nden, aber doch wenn es gelungen iſt den Gegner zur Ent- ung zu veranlaſſen, wieder raſch verſchwindenden Artillerie inleitung wird ein gut Theil des Erfolges beruhen.

Es bleibt uns übrig, noch einen Blick auf den Artillerie- f in der Abwehr ſelbſt zu werfen.

Zwei Möglichkeiten bieten ſich je nach den verſchiedenen Stär ke- iltniſſen der beiderſeitigen Artillerien, die eigene Infanterie zähen Abwehr erfolgreich zu unterſtützen. Iſt die Defenſiv- ie ſo ſtark, reſp. iſt die Richtung des feindlichen Entſcheidungs- ſo rechtzeitig und richtig erkannt, daß die Defenſivartillerie its ihre ganze disponible Kraft gegen den Angreifer ent- kann, ehe eine überlegene feindliche Artillerie gegen ellung abgeprotzt iſt, ſo iſt der Verſuch, den Gegner nicht auf- en zu laſſen, jedenfalls geboten, und mit aller Energie zu n.

Die Defenſivartillerie hat in dieſem Falle den großen Vortheil r Angriffsartillerie voraus, daß ſie dieſelbe ſtehenden Fußes, ht ſogar aus gedeckter Stellung und auf vorher be- te Diſtancen in ihrem Beſtreben näher heranzukommen, be- en kann. Dieſe Vortheile werden bedeutend genug ſein, ſelbſt ewiſſe numeriſche Inferiorität ausgleichen zu können und en ausgenutzt werden, wenn ſolches irgend angängig.

Liegt aber der Fall ſo, daß wirklich dem Angreifer eine theil- Ueberraſchung einmal ſchon gelungen iſt, und er eine über- Artillerie in Vorbereitungsentfernung von der Stellung in tion gebracht hat, ſo wird auch die ſchwächere Defenſiv- ie gut thun ſich nicht auf einen Geſchützkampf einzu- n, in welchem ſie vorausſichtlich bald unterliegen und dann icht mehr in der Lage ſein würde, ihre Infanterie in dem ent- enden Momente zu unterſtützen. Dieſelbe, verfährt dann am ſten, wenn ſie ſich in der Zwiſchenzeit, wo die feindliche In- ie ihr noch kein ergiebiges Ziel bietet, nach Möglichkeit irkt und verdeckt jenen Augenblick abwartet.

Sei es aber nun, daß die Artillerie der Abwehr von f
ſtark in Stellung ſich befindet, was freilich das wünſchen
ſei es, daß ſie in relativen Maſſen vereinigt, aber wegen nu
Schwäche verdeckt zurückgehalten, die artilleriſtiſche Vorbereitun
des Angreifers vorübergehen laſſen muß — von dem Mo
wo die angreifende Infanterie in ihren wirkſamen Sch
gelangt, ſchwindet jede Rückſicht und dürfen ſelbſt die ſ
Opfer nicht geſcheut werden, dieſen und nur dieſen Ge
aller Kraft zu bekämpfen.

Solche Gefechtslagen ſind es, in welchen die Artille
ſchönſten Ruhmespalmen pflücken kann und gepflückt hat.
heldenmüthige Ausdauer in ſolchen Augenblicken wird zu ei
lebenden Beiſpiele für die Schweſterwaffe, welcher grade in d
Kriſen der unterſtützende Werth der Artillerie ſo recht ad
demonſtrirt wird.

Es iſt ein ſpecieller Vorzug der Waffe, der ſich an ihr
nißmäßig ſchwer bewegliches Kriegsinſtrument knüpft, daß
unter den ſtärkſten Verluſten von allen am wenigſten leicht
wird. Sie kann unter einem gegen andere Waffen relativ
Einſatze noch immer kampffähig bleiben, wo Kavallerie u
fanterie bei ähnlicher Decimirung wie Spreu vor dem Wi
fliegen würden.

Wenn irgend wo, ſo iſt in dieſen Momenten der Abw
zähe Opferfähigkeit der Artillerie am Platze. Geht der entſch
Stützpunkt verloren, dann iſt die Rettung der Geſchütze a
ein höchſt zweifelhafter Troſt. Man wird an das Sprichwo
Gaule und vom Zaum erinnert — welches als warnendes
gelten ſollte, vor der noch immer mehr als nützlich herr
Furcht vor dem Verluſte von Geſchützen. Freilich müß
um dem entgegenzuwirken, damit anfangen, den „genom
Geſchützen nicht mehr den Trophäenwerth beizulegen, mit d
heute noch vor den auf dem Schlachtfelde aufgefundenen Ge
ausgezeichnet werden, die doch oft noch ein ſicherer Zeiger
erlangten Erfolge ſind.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei ſolcher Verw
der Defenſivartillerie, die Wichtigkeit einheitlicher Leitun
noch mehr hervortritt, als in der Offenſive. Die Maſſenverw

gradezu Grundbedingung des Gebrauchs einer Artillerie,
ſich faſt mit Beſtimmtheit auf gegneriſche Ueberlegenheit ge-
rachen muß. Daß es auch dafür abermals nur vortheilhafter
ird, den Diviſionen eine Artilleriebrigade ſelbſtſtändig zuzu-
, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Wie ein Armeecorps
n die defenſiv-offenſive Flügelſchlacht eintreten mag: mit ſeinen
Diviſionen neben- oder hintereinander, immer wird es von
Werthe ſein, daß bei den „Reſerven der Abwehr" wie wir
lufgaben im erſten Hefte kennen gelernt haben, eine ſtarke
rie bereit ſei. Bildet die eine Diviſion die Reſerve der anderen,
d der commandirende General vielleicht von Hauſe aus über
eſerve-Brigade der Artillerie verfügen. Kämpfen aber beide
onen nebeneinander, ſo wird ein vielleicht überzähliges Artillerie-
nt der einen grade von der Seite aus, den gegen die andere
eten Hauptangriff des Feindes am erfolgreichſten in der Flanke
können, und ſo einen kurzen artilleriſtiſchen Vorſtoß
aſchend auszuführen in der Lage ſein.

Was ſchließlich die Artillerie der Gegenſtoßmaſſen angeht, ſo
dieſelbe ſich dem beſonderen Auftrage ihrer Truppe entſprechend
ich nicht von derſelben trennen dürfen, ſondern meiſtentheils
: dem Moment des wirklichen Eingreifens derſelben gleichfalls
jehalten werden müſſen. Immerhin wird, namentlich wenn
ichtung des Entſcheidungsſtoßes ſich erſt aus dem deutlich er-
n Angriffsſtoße abſehen läßt und vielleicht in oben beſchriebener
ch günſtig mit Bezug auf die Abwehrſtellung geſtaltet, ihr
useilen gerechtfertigt ſein. Sie kann dann durch Verſtärkung
efenſivfeuers die Vorbereitung des Gegenſtoßes deſto gründlicher
n, und bleibt doch bei der ſchon früher beſprochenen Leichtigkeit
bberufung von Artillerie aus dem Gefecht, zu jeder anderen
ndung immer noch disponibel.

Soviel hier noch über die defenſiv-offenſive Flügelſchlacht, als
zung deſſen, was wir früher ſchon über ihren Untergrund: die
ſiv-Offenſive überhaupt geſagt haben.

Es bleibt zunächſt zu betrachten: **Die Rencontreſchlacht.**

III. Die Rencontreſchlacht.

Wir haben in den beiden bis jetzt beſprochenen Formen der Flügel-
it die aus dem freien Entſchluſſe der gegeneinander ſtehenden

Führer hervorgegangenen Gegenbilder kennen gelernt, w
decken. Die Rencontreschlacht wird uns das Bild vor
haben, welches entsteht, wenn diese gegenseitige Initiative zu
deckt, wenn beide feindlichen Führer denselben Entschluß der
sive gefaßt hatten.

Es wird der theoretischen Besprechung, wie unter solch
hältnissen die „Durchführung" der Schlacht sich zu gestalt
wenig Anderes zu sagen übrig bleiben, als: derjenige
welchem es zuerst gelingt, in eine oder die andere b
Form von Flügelschlacht überzugehen, wird voraus
lich die meisten Chancen zum Siege haben.

Die Flügelschlacht und zwar gleicherweise die offens
die defensiv-offensive, ist diejenige Form der Schlachtführ
welcher die geistigen Potenzen der Führung am entschieden
geltend machen können, und welche darum am wenigst
blinden Zufalle abhängt. Eine selbstbewußte Heerleitung mu
auch in denjenigen Fällen, wo das Zusammentreffen mit dem
ein unerwartetes ist, zuerst ihre ganze Kraft darauf ver
ihre Truppe in diejenige Verfassung zu setzen, welche einen g
Einfluß auf den bevorstehenden Kampf ermöglicht.

Wir wissen, wie sehr dazu die Anbahnung helfen — wi
darin schaden kann, wenn sie über die Grenze ihrer
hinausgeht.

Die Möglichkeit, zu einem richtigen Verfahren zu g
wird nun aber wesentlich von dem Grade der Ueberra
abhängen, welche das Zusammentreffen mit dem Feinde zum
contre gestempelt hat. Ist die eine Armee durch ihre Auf
besser bedient, als die andere, darauf gefaßt, den Gegner, d
auf höchstens einen Tagemarsch sich gegenüber weiß, anzugreifen.
ihn findet, so wird sie ihren eigenen Vormarsch ja schon im Sin
nach Lage der Sache mindestens strategisch günstigsten Ver
einer offensiven Flügelschlacht „disponirt" haben. Es wird dann
kein großes Kunststück sein, den überraschten, unvermut
seinem Vorgehen auf ihren Anmarsch stoßenden Gegner in
Treffendefensive zurückzuwerfen, die, wie wir wissen, für i
ungünstigste Form der Schlacht ist. Nur Ungeschicklichkeit de
greifers könnte dann noch dem unvorbereiteten Feinde die M

ſen, in die defenſiv-offenſive Form zu gelangen. Er wird theils froh ſein müſſen, wenn es ihm glückt, den Kampf c e ch e n. Wir haben es in ſolchem Falle dann aber kaum noch mit einem chen Rencontre zu thun, mit welchem Begriffe man doch nur i d e r ſ e i t s g l e i ch u n e r w a r t e t e s Z u ſ a m m e n t r e f f e n be- : kann. Nur unter dieſer Vorausſetzung läßt ſich überhaupt die treſchlacht als eine ſ e l b ſ t ſ t ä n d i g e Schlachtform betrachten, iſt die ittige Wiſſenſchaft von einander eine ſo verſchiedene, wie wir en angenommen, ſo findet kein „Rencontre" ſtatt — ſondern b e r f a l l!

Wenn aber nun wirklich zwei Heere in je beiderſeits allgemeiner iver Abſicht vorgehend, in g l e i ch geringer oder großer t ſ ch a f t aufeinanderſtoßen, ſo kann es nach dem Geſagten Zweifel unterliegen, daß der g a n z e Erfolg oder Nichterfolg Willensenergie und der Urtheilsklarheit des Führers ſen liegt, für welche ſich aber keine R e g e l abſtrahiren läßt. —

Wo hat der „Aufmarſch" und die „Entwickelung" ſtattzufinden ie ſind ſie gegen die ſo nahe drohende Gefahr zu decken? das ie beiden Fragen, um welche ſich die Entſcheidung dreht.

Wer die Flügelſchlacht will, d. i. hier: wer daran feſthält, etzt noch dem Gegner m i t ü b e r l e g e n e n M a ſ ſ e n a n einer e ſ o b a l d a l s m ö g l i ch auf den Leib zu gehen, der wird rſch und Entwickelung w e i t e r h i n t e n ſich vollziehen laſſen afür zu ihrer D e ck u n g wohl einen T h e i l ſeiner v o r d e r ſ t e n o p f e r n müſſen, um dafür über den andern deſto f r e i e r ver- zu können.

Es iſt dies ein Entſchluß der F ü h r e r e n e r g i e, welchem wir dieſes nothwendigen Opfers die b e ſ t e n Ausſichten glauben er- zu müſſen, ſei es nun daß er ſich zur offenſiven, ſei es daß zur defenſiv-offenſiven Flügelſchlacht entſcheidet.

Wer dieſen Entſchluß nicht finden k a n n; vielleicht aus der it des Urtheils, daß wie die Dinge liegen es dafür zu ſ p ä t cht faſſen d a r f, der überlege wohl, ob er die Schlacht a n n e h - will, die d a n n f ü r i h n: nur T r e f f e n ſ ch l a ch t werden wird, ob nicht beſſer A l l e s zu verſuchen iſt, den unerwarteten Kampf eitig mit geringen Opfern abzubrechen.

Daß unter ſolchen Verhältniſſen theoretiſch nichts
Truppenverwendung in dieſer Schlachtform beizubringen
klar. Entweder nämlich, gelingt es, Dank der Einleit
in eine oder die andere Form der Flügelſchlacht zu kom
dann iſt erledigt, was zu ſagen wäre; oder aber es gel
und dann iſt die Truppenführung der Hand der Oberlei
glitten, faſt allein noch Sache der Unterführung und der
routine der Truppe. Die moraliſchen Faktoren, der Zufa
ſich dann der Entſcheidung bemächtigen, aber ſind unbe
Die Schlacht wird aus geiſtiger Arbeit höchſter Potenz,
ſein ſollte — zum „friſchen, fröhlichen Raufen!“
lich wer dann ſich mindeſtens auf den Schneid ſeiner T
verlaſſen kann!

IV. Die Treffenſchlacht.

Wir wenden uns zur letzten Möglichkeit der Schl
führung zur **Treffenſchlacht.**

Man könnte die Treffenſchlacht füglich „den Entſchluß
ſchlußloſigkeit“ nennen; inſofern ſie meiſt den Entſchluß zu
faßt, weil ſie weder den zum Rückzuge, noch den zur un
entſcheidenden Flügelſchlacht faſſen mag oder kann
probirt, wie weit wohl mit kleinen Einſätzen zu kom

Das könnte hartklingen, angeſichts der vielen Treffen
welche die Geſchichte kennt. Aber die meiſten dieſer „Sch
führen ihren Namen nicht in dem Sinne, wie wir bis jetzt
allein gebraucht haben. Nicht aus dem inneren Grund
in dieſem Kampfe mit Bewußtſein von beiden Seiten um
ſcheidung an ſich, um den Sieg gerungen und derſelbe von
Partei davongetragen iſt, ſondern lediglich um des äuße
Merkmales willen, daß in demſelben eine größere Anzahl
ter „engagirt“ geweſen iſt, nennt oft die Geſchichte „Schlacht
eigentlich nur ein größeres „Gefecht“ geweſen.

Daher denn auch unter jenen Treffenſchlachten die gro
gorie „unentſchiedener Schlachten“; nach unſerer Er
des Begriffs: ein Widerſpruch in ſich! Wo aber ſchließlich
aus ſolcher Form der Schlachtführung eine Entſcheidung,

Sieg, hervorgegangen ist, ist er gewonnen worden, weil im
:n Augenblicke der eine Führer die moralische und materielle
gefunden hat: Massen gegen den entscheidenden Punkt zu füh-
. h. wenn auch spät und meist mit relativ schwachen Kräf-
n die allgemeine Form der Flügelschlacht überzugehen. Es
ie wir sehen werden, naturgemäß, daß dieser Umsatz dann fast
ahmslos in der Form des Durchbruches erfolgt ist.

Wenn wir nun trotzdem, was wir eben über den Begriff
ffenschlacht" gesagt haben, auch der „Durchführung einer solchen
ıcht" näher treten wollen, so geschieht dies einmal um dem
achgebrauche Rechnung zu tragen und nicht eine ganze Kate-
großer Kämpfe aus unserer Untersuchung fortzulassen, welche
ich zeigen wird, nicht immer in dem Maaße vermieden wer-
können, als es die Theorie wünschen muß. Dann aber ist
uch nicht zu läugnen, daß selbst in dieser Schlachtform eine,
freilich auch mehr indirekte, als direkte Möglichkeit der Ent-
dung liegen kann und wir darum die Mittel untersuchen müssen,
ben in die Wirklichkeit zu verhelfen.

Wir wenden uns zunächst zu jener „uneigentlichen" Form der
ıcht, welche lediglich aus dem „Engagement" von Massen
Namen entnimmt.

Es ist in unserer ersten Studie, als ein allgemeiner Grund-
hingestellt worden: daß ein selbstständiger Führer möglichst jedes
ıgement vermeiden oder abbrechen solle, wenn er sich nicht
fragen bejahen könne, ob er in der Lage sei, es auf eine Ent-
dung ankommen zu lassen?

Wir sind an dem Punkte angekommen, wo wir das Wörtchen
glichst" näher erläutern müssen.

Zwiefach kann dieses „möglichst" hinfällig und Dasjenige zur
möglichkeit" werden, was der Grundsatz verlangt, verlangen
te. Aber der nackte Satz: das sollte nicht so sein! ist nur der
)stabe, welcher tödtet; eine gesunde Theorie muß auch das lebens-
e: es ist aber nicht so! vertragen können.

So kann es also geschehen, daß der selbstständige Führer eines
es, als er seinen Entschluß zur Schlacht faßte, sich geirrt hat
er wird dann, wenn er die Flügelschlacht schon „eingeleitet" hatte,
er des Fehlers gewahr geworden, sich nur durch die „Treffen-

ſchlacht“ aus der Verlegenheit ziehen können; oder e
kann dem ſelbſtſtändigen Führer einer Heeresunterabtheil
ſtrategiſchen oder ſelbſt nur moraliſchen Gründen nothwe
ſcheinen, einen von ihm erreichten beſtimmten Fleck Erd
haupten, und wiederum wird nur die „Treffenſchlacht“ ihm
ermöglichen.

In beiden Fällen wird das „Verfahren“ diejenigen M
zeigen, welche wir als charakteriſtiſche der Treffenſchlacht
gelernt haben. Es wird das Bemühen ſein, durch bede
Tiefe eine Zähigkeit in das Ringen einzuführen, welche
raſchen Entſcheidung die größeſten Schwierigkeiten bereite
Kampf wird für dieſe beiden Fälle, die Form der reinen A
annehmen! das einemal um den momentanen Erfolg, den fei
Angriff abgewieſen zu haben, zum freiwilligen Abzuge zu b
das andere Mal mit der Tendenz ſich an den Fleck zu klamm

Dieſer Umſtand muß auch auf die Truppenverwendun
Einfluß ſein — die Maſſenkraft, welche die Entſcheidung i
Schlacht zum Einſatze für den Sieg bedurfte, kann ſich jetzt g
mäßig über die ganze Front vertheilen; es kommt ja nur
an, nicht beſiegt zu werden. Alle Hülfsmittel ſind dazu re
alle verwendbar, weil auf die eigene Initiative von vornherei
zichtet worden iſt.

So wird denn dieſe Art von Treffenſchlacht zunächſt
anderes, wie die craſſeſte Defenſive — die ſtärkere Form m
negativen Zwecke.

Wir kennen die Grundſätze der reinen Abwehr, nach welch
ihre Truppenverwendung zu regeln hat. Sie wird bei gl
Kräften darin ja höheres leiſten können, als die Defenſiv-Of
weil ſie grundſätzlich die Gegenſtoßmaſſen nicht kennt, nicht
zuſparen braucht.

Ihre erſten Chancen gegen den Flügelangriff ſind darum
vielleicht bedeutender, als in der Defenſiv-Offenſive und d
beruht ihr Werth für die oben berührten Situationen, halt
aber die Probe nicht aus, ſo iſt auch die Kataſtrophe dem e
ſchen und klaren Gegner gegenüber eine vollſtändige, weil
Maſſen disponibel ſind, ſtreitig oder rückgängig zu machen,
der Feind errungen hat.

Wir können es nur wiederholen, was wir in der Rencontre-
)t schon gefunden haben: wo die Energie der Führung vor-
:n ist, die Flügelschlacht gegen die Treffenschlacht — den großen
ıtz gegen den kleinen zu wagen, da ist auch gewöhnlich
Sieg!

Aber grade dieses Wagniß widerstrebt der menschlichen Natur
dieser Umstand fristet der Form der Treffenschlacht das Leben —
für Offensivzwecke!

Es gehört ein ungewöhnlicher Grad von Willensenergie
dem Gegner, welcher zur Treffenschlacht bereit steht, in der
ı der Flügelschlacht zu begegnen! Der Krieg behält eben immer
s vom Spiele an sich und der Spielergrundsatz: wer wagt ge-
t! ist nur weniger Leute Sache im Kriege!

Ueberall also, wo die Dinge nicht sehr klar zu Tage liegen,
nicht eminente Führer an der Spitze stehen, wird trotz aller
rie, der Fall sich ereignen, daß einer defensiven Treffenschlacht
:rischerseits sehr oft nur die offensive Treffenschlacht mit
iebe entgegentritt. Ein Führer, der da merkt, daß der relativ
ke Gegner nicht Lust hat Großes einzusetzen, wird immer nur
rn darangehen, es seinerseits zu thun und so kommt es, daß
sen auf Treffen sich engagirend und verzehrend schließlich dann
eine gewisse Art von Entscheidung dabei herauskommen kann.

Weil aber bei gegenseitiger Treffenschlacht jeder Gegner
er nur mit möglichst kleinem Einsatze auszukommen sucht und
der aufgesparten Tiefe nur in dem Maaße nachschiebt, als
orderen Kräfte verzehrt sind; dieser Nachschub (resp. diese Auf-
ıe) aber naturgemäß immer womöglich etwas stärker werden
:, als das eben Verzehrte war, so gestaltet sich mathematisch
ht jede — sowohl die defensive, wie die offensive Schlacht-
ıung zu einem Keil, und damit ganz von selbst die etwaige
scheidung zu einem Durchbruche.

Wir haben dieses Verhältniß schon kurz berührt, als wir bei
offensiven Flügelschlacht vom Durchbruche überhaupt und dann
einem Angriffe auf eine um ein befestigtes Centrum stehende
ee sprachen. In der That liegt hier der Berührungspunkt
:r sonst so verschiedenen Formen und damit ein gewisser Berech-
ıgsmoment der „freiwilligen" Treffenschlacht.

Die defensiv-offensive Festungsarmee, welche keine angr
Flügel hat, braucht sich lediglich auf den Durchbruch ge
machen und muß dafür ihre Reserven ebenso hinter der Fron
theilt halten, wie sie es für den Fall einer selbstbeabsichtigten
schlacht auch thun müßte, nur daß die Festung jetzt die soni
derliche Tiefe ersetzt und damit diese Massen auch wirklich z
Gegenstoße disponibel macht. Die Offensive aber, welche s
den Durchbruch als einzige Möglichkeit reduzirt sieht, wird
umgekehrt gar leicht in die Form der Treffenschlacht hinüberg
werden, weil die Festung die entscheidende Schlachtbed
irgend eines durchbrochenen Punktes wieder sehr bedeutend ab
und der Sieg erst errungen ist, wenn der Gegner überhaupt
solchen „Punkt" mehr in der Hand hat; ein Verhältniß, auf
wir gleichfalls schon früher aufmerksam gemacht haben.
einflußreiche moralische Eindruck eines solchen localen E
fehlt eben hier und nöthigt dadurch den Angreifer meistentb
einer Fortsetzung der Schlacht, welche kaum anders als in
form geführt werden kann.

Bei solcher Sachlage wird denn allerdings auch die „
schlacht" zu einer vollberechtigten Form der „Schlachtdurchfüh
mit eigenen Regeln und Gesetzen zur Erlangung des Sieges.

Es wird aber auch jetzt nicht mehr, so wenig, wie bei de
contreschlacht noch nöthig sein, auf die Details der Trupp
wendung in dieser Form einzugehen. Setzen sich die Flügelschl
aus einer Anzahl in sich einheitlich geleiteter und von e
Stelle möglichst gleichzeitig durchgeführter Angriffe resp. G
angriffe von Infanteriedivisionen zusammen, so wird der n
mäßen Keilform der Treffenschlachtordnung entsprechend der
solcher Angriffe von oben her, hier nacheinander erfolgen m
Für den Angriff und seine Durchführung selbst, ist damit n
geändert. Was in der offensiven Flügelschlacht darüber gesa
bleibt auch jetzt vollständig in Kraft und auch für die selbstbe
Treffenschlacht könnte es keinen schrofferen Gegensatz und schlim
Feind geben, als das willkürliche Abträufeln von kleinen
sätzen in den Kampf.

Allerdings kann nicht verkannt werden, daß die Verhinde
eines solchen der vernünftigen Leitung und kunstgerechten Handh

: Truppe hohnsprechenden Verfahrens, in der Treffenschlacht sehr schwieriger sein wird, als in der Flügelschlacht.

Das ist ja mit ein so wesentlicher Grund gewesen, um dessent:n wir gesagt haben und wiederholen müssen: man entschließe nur äußersten Falles zu jener Form!

V. Die Kavallerie in der Schlacht.

Wir haben die verschiedenen Formen, in welchen bald rein, bald nander übergehend, der große Entscheidungsact der Schlacht abspielen kann, besprochen, ohne bis jetzt einer Waffe zu ge:n, welche einstmals zu hervorragendem Einflusse auf diesem : berufen war.

Die Kavallerie, eine gewisse Zeit hindurch die Königin der achten, deren Massenchoc so oft die Wendung des Tages herbei:rt, scheint keinen Platz mehr zu finden auf dem Feuerüber:ten Boden moderner Entscheidung.

Taktiker und Kriegshistoriker hatten sich vereinigt, der Reiterei „Unmöglichkeit" zu beweisen und sie aus der Reihe der ıpfenden" Waffen streichend auf ein Minimum reducirt in die ngefilde der Anbahnung und Recognoscirung, allenfalls der olgung des „fliehenden" Feindes verwiesen. Die Kavallerie selbst nahe daran, zu glauben, was ihr die Theorie seit Jahr:en so eindringlich verwarnend gepredigt.

Trotzdem will uns bedünken, daß der Zeitpunkt gekommen sei, Waffe eine neue ruhmvolle Auferstehung auch auf dem blutigen : der Schlacht zu prophezeien — wenn es ihr gelingt, was ihr gen kann, sich diejenigen Vorbedingungen anzueignen, welche ıeränderten Verhältnisse verlangen.

Wir haben auf den vorhergegangenen Blättern das Ringen der tragenden Waffen gegeneinander studirt. Ausgerüstet mit einer erkraft, wie vor wenig Jahrzehnten auch die kühnste Phantasie ch nicht träumen lassen konnte, haben wir die Infanterie und llerie in verzehrendem Kampfe sich begegnen gesehen.

Beide Waffen — die Masse der Heere bildend — mußten verständlich dem Massenkampfe der Schlacht das ihnen thümliche Gepräge aufdrücken. Räumlich und zeitlich waltet ihre

Thätigkeit so entschieden und so entscheidend vor, daß nur na
und wesentlich nur sogar nach der Infanterie, die Form
Kampfes sich modeln müssen.

Mit Bezug auf diese Formen gerade aber haben wir jet
schiedentlich die auflösende Wirkung constatiren müssen, we
so furchtbar gesteigerte Feuer direkt und indirekt auf dieselb
übt. Die freiwillige Auflösung, um an Wirksamkeit und
zu gewinnen und die gewaltsame Steigerung derselben d
gegenseitige Einwirkung der „Feuerwaffen" aufeinander aber
welche dem „Schwerte" wieder die zeitweilig verschlossenen Sch
pforten öffnen können und müssen. Der Krieg, der mit „Fe
Schwert" vernichtet, kann auch heute noch der schwerttragende
nicht entbehren, will er sein Zerstörungswerk vollenden.

Es wird darauf ankommen, die Bedingungen festz
unter welchen die Kavallerie wieder einreiten kann in die S
zu neuem Ruhme.

Zunächst wird es keinem Zweifel unterliegen, daß auch
wie in früheren Zeiten, es nur kurz bemessene Momen
können, in welchen die Reiterei zu entscheidender Thätig
rufen ist. Der bei jedem Angriffe so wünschenswerthe Fal
Ueberraschung ist für sie die Grundbedingung des G
ihre Natur widerstrebt dem zähen Ringen.

Der ausgebildete Führerblick für den richtigen Zei
und die Fähigkeit der Truppe zur raschesten Benutzu
selben, sind also die beiden ersten Anforderungen, welche z
wären.

Die dritte, seither vielleicht am wenigsten erkannte u
würdigte Nothwendigkeit aber ist, das grundsätzliche Au
in Masse.

Wir haben in den früheren Besprechungen gesehen, da
die größeste Auflösung und die stärksten Verluste die Infante
Artillerie heutigen Tages wohl nur sehr selten, absolut
standslos gemacht haben können. Die Kavallerie, welche n
das halbgethane Werk vollenden will und dazu wie keine
Waffe geeignet ist, wird sich also entschließen müssen, di
immer noch bestehen gebliebenen Kraftrest mit ihrem Blut

leichen! Es leuchtet ein, daß sie dazu „in Stärke“ auf-
n muß.

Erst, wenn das geschehen ist, hat geschehen können, wird sie, aber auch im vollsten Maaße, die alten Lorbeeren wieder ken, welche ihr nur die neue Technik und Taktik nicht mehr so ten Kaufes wie einst überläßt.

Die Waffe ist schließlich darin nicht übeler daran, als die beiden ren auch; es wird nur für sie, so gut, wie für jene, heutigen s darauf ankommen, die Formen zu finden, welche es ver- n sollen, daß das vergossene Blut nicht unnütz geflossen ist!

Die „neue Kavallerie-Taktik“ muß an dem heldenmüthigen piele nutzlos zusammengeschossener Schwadronen er- en lernen, was sie zu leisten vermag, und was sie nicht en darf. —

Dieselben Factoren, welche die Infanterie aus der Kolonne in Einzelordnung getrieben haben, sind es, welche hier wiederum Kavallerie aus ihrer Vereinzelung heraus zur Anwendung ältnißmäßiger Massen nöthigen.

Wie müssen diese Massen gestaltet sein, um jenen oben ge- en Bedingungen des Erfolges zu entsprechen? Das ist die ge, welche wir beantworten müssen, wenn wir die Schlachtver- dung der Kavallerie betrachten wollen.

Sehen wir zunächst, welche Momente in der Schlacht es sind, elchen die Kavallerie erfolgreich auftreten kann?

Ehe zwei Heere zur Entscheidung aufeinander stoßen, haben wir ssermaaßen als elastische Puffer zwischen ihnen, die beiderseitigen llerie-Divisionen gesehen, welche in ihrer demonstrativen Auf- der Aufklärung und Verschleierung bis jetzt mehr das Be- en hatten, sich einander auszuweichen und nachzugeben, als ent- end aufeinander zu prallen. Selbst in der offensiven Einleitung n wir bis jetzt die vorgeschobene Kavallerie nur in der mit Be- auf das Gefecht passiven Rolle der Beobachtung vorausgesetzt, ihr nach vollendeter Entwickelung ihren Platz in der Schlacht- anzuweisen. Die Kavallerie der Defensiv-Offensive aber war seits nur in Betreff der von ihr einzuschlagenden Rückzugs- ung erwähnt worden.

Nun sind aber unzweifelhaft Fälle denkbar, wo es schon i
Einleitung zur Schlacht nothwendig werden kann, die Offe
kraft einer vorausgesetzter Maaßen vor dem anmarschirenden
stehenden Heere anwesenden Cavalleriemasse zu momenta
Erfolgen auszubeuten. Es kann geschehen, daß bei gewandter Füh
der Cavallerie der Defensive, die offensive Einleitungskanonade
nicht zu derjenigen Einsicht in die Details der feindlichen Stel
führt, welche von ihr mit Bezug auf die Entwickelung der Offe
verlangt wird. Den offensiven Reiterschaaren vor der Front
es dann zufallen müssen die gegnerischen mit directer Ge
zu vertreiben, um der Einleitung genügende Nähe an den Feind
schaffen, damit sie ihre Aufgabe lösen kann. Es kann umge
sich ereignen, daß die offensive Einleitung so überraschend un
für die vielleicht noch nicht fertig entwickelte Abwehr so unbeq
Nähe auftritt, daß der Versuch gemacht werden muß, sie mome
zurückzuwerfen. Sowohl seitens der defensiven, als seitens der o
siven Reiterschaaren kann ferner ein leichtsinniges Vorgehen der f
lichen Vorhut oder verspätetes Zurückgehen der Vorposten oder V
hut zu einem raschen Handstreich, als glücklichster Einleitung
Schlacht herausfordern, und was dergleichen Fälle mehr sein kön
deren die neueste Kriegsgeschichte verschiedentliche kennt.

Schon hier also bei der ersten Einleitung zur Schlacht f
sich Lagen ein, die, wenn die Cavallerie sie nicht benutzt,
Schaden des Ganzen, mindestens zu Gunsten des Feindes, unbe
vorübergehen müßten.

Verfolgen wir weiter das ernstlich entbrannte heiße Ringen
beiderseitigen Feuerwaffen, wie wir es oben beschrieben. Die
überlegener Artillerie und Infanterie in der Vorbereitungsepoche
Geschossen überdeckte Abwehr ist nahe daran, da anzulangen, wo
der Angreifer sie vor dem nahen Sturme bringen möchte: sie w
kaum noch zu antworten; zum Einsatz der Reservemassen
den Gegenstoß ist der Feind noch zu weit ab und zu stark,
momentane Luft muß geschafft werden, damit die Abwehr nicht
der Zeit zusammenbricht. Es ist sicherlich nur die Kavallerie,
hier zu helfen vermag, die allein ohne den Erfolg des Ganzen
compromittiren geopfert werden darf. Nur der rasche, üb
--schende Vorsturm einer starken Reiterschaar wird durch das im

onirende, das ihn begleitet, die, wenn auch noch so kurze, aber so entscheidend einflußreiche Gefechtspause schaffen können, welche vergeblich ersehnt würde.

Die in freiwilliger Auflösung, in langer Linie auseinandergeen ersten Treffen des Angreifers, selbst doch auch schon nicht deutend von der Abwehr geschädigt, sind nicht in günstiger Verng solch plötzlichem Anprall zu begegnen; der Angriff kann zum tzen gebracht werden — wir wissen, was das sagen will. erum nur wird es oftmals die Kavallerie des Angriffs sein, e ihm über solche Momente gegnerischer Verzweifelungscoups forthelfen müssen. Freilich, wenn diese Gegenstöße vereinzelt, hwachen Schwadronen nur, und ungleichzeitig erfolgen, dann es eines Einschreitens der Gegenkavallerie nicht bedürfen, würde lbe wohl gar ein Fehler sein, namentlich wenn es sich über igene Feuerlinie hinaus dem Feinde entgegenwerfen wollte. lange das Feuer noch Erfolg verspricht und aushält, die Kavallerie in der Schlacht nichts vor der Front hun! Drum sahen wir in der Abwehr die degagirenden Reiter=en erst in der Vorwärtsbewegung, als dort das Feuer zu er=n drohte. Darum sagen wir hier, der Gegenangriff der offen= Kavallerie darf erst erfolgen, wenn die feindliche Reiterei in igenen Treffen eingebrochen, durch sie durchgeritten ist. Das er ist es, welches doch noch immer am besten aufräumt und es habe um jeden Schuß, der von der eigenen Kavallerie maskirt

Auch hier beginnt die Reiter=Action erst, wo die Feuerwaffen gt haben und endet, sobald diese wieder in Thätigkeit kommen n. Jedenfalls also darf keine Verfolgung stattfinden, schon die Infanterie= und Artillerietreffen den Anprall abge= a haben, die Kugel besorgt dergleichen dann besser, als Säbel Lanze. Wenn aber die Feuerlinie wirklich durchbrochen und die Reiter durch Reiter zurückgeworfen werden müssen, wird auch einem directen Nachhauen erst nach einiger Zeit Halt n werden können. Immer aber bleibt die Aufgabe, sich nicht eit fortreißen zu lassen. —

Das sind von hüben und von drüben Momente von hervorder, aber — der Reiterführer sowohl, als der höhere Führer, er über ihre Verwendung zu bestimmen hat, merke es sich —

von sehr bestimmt begrenzter Bedeutung. Ein jedes
in dieser Richtung kann in ein unerbittliches Verderben
welches dann nicht mehr im richtigen Verhältniß zu dem
solchen Umständen möglichen Erfolge steht. Es gehört ein
Kenner des Artillerie- und Infanteriekampfes dazu, diese
blicke richtig zu erkennen und richtig auszunutzen. Mit
den Tod reiten" allein ist es nicht abgemacht und meist dem
dem soviel genützt werden kann, faktisch nur wenig geholfen

Minder complicirt, als alle die bis jetzt besprochenen
welche sämmtlich nur einen beschränkten Erfolg in's Auge
konnten und durften, aber freilich darum auch noch nicht
sach, wird der entscheidende Augenblick der Cavallerie
in der Schlacht sich gestalten.

Wenn die offensive Infanterie zum wirklichen Sturme
und die defensiv-offensiven Massen sich, wie wir wissen, grade
Moment zu ihrem Flankengegenstoß ausersehn, so wird es von
Seiten gelten, in die Waage zu werfen, was irgend dazu sich
Es will uns bedünken, daß kein Grund vorhanden ist, das
schwert hier nicht die Brennusrolle spielen zu lassen. Wir
in den vorhergehenden Besprechungen gesehen, ein wie wichtig
tor für Angriff und Gegenangriff die Umklammerung, bezüglich
gehung des feindlichen Flügels ist. Erscheint es nicht natur
diese räumlich größere Aufgabe der zeitlich rascheren Waffe
vallerie zuzuweisen, damit, was immer Grundbedingung
folges bleibt Front- und Flankenangriff gleichzeitig zu
vermögen. Freilich gegen die Stützpunkte selbst ist die
nicht zu verwerthen, aber wir wissen ja, daß Angriff und
angriff sich in einer gewissen Breite bewegen müssen, auf
äußersten Flügeln sich wohl ein Arbeitsfeld für Cavallerie
wird. Wie schließlich der Verlauf der Dinge sich auch
mag, einer starken aber richtig gegliederten Cavallerie wird in
sen Momenten fast immer eine erfolgreiche Thätigkeit
Seitens des Angriffs trifft sie entweder auf die geworfenen
der Abwehr, welche sie vernichtet, oder auf die aufgelöst
schlossen heraneilenden Gegenmassen der Vertheidigung, welche
Vortheil der eigenen Infanterie mindestens zum Stutzen bring
endlich auf die feindliche Cavallerie, welche sie am Eingreifen

ärmende Infanterie verhindert. Seitens der Vertheidigung
ſie analoge Zuſtände, die anſtürmenden Schützen in der Flanke,
olgenden Treffen, die Umgehung beabſichtigende Reiterei —
r hier und dort Stoff genug, um etwas leiſten, helfen, end-
ohl entſcheiden zu können!

Denn gelingt der Stoß oder Gegenſtoß, ſo iſt es zu allererſt
r Reiterei, den Erfolg durch raſcheſte Ausnutzung zur Ent-
ng, zum Siege zu ſteigern. Raſch bei der Hand! kann ſie
wohl nur ſein, wenn ſie mitgethan hat; das werden wir im
Kapitel ſehen.

Wir haben hiermit, natürlich nur in allgemeinen großen Zügen,
Momente feſtgelegt, in welchen ein Eingreifen der Reiterei
Schlacht zunächſt theoretiſch erwünſcht, möglich und erfolg-
echend erſcheinen muß. Es wird nothwendig ſein, ehe wir uns
Beantwortung der oben ſchon geſtellten Frage, wie dies zu ge-
n habe, wenden können, noch einen Blick auf die Zeit zu
n, innerhalb welcher jene oben feſtgeſtellten Momente ſich ab-
n reſp. ausgenutzt werden müſſen, wenn die Cavallerie Reſul-
haben will.

Dieſe Vorfrage erſcheint doppelt wichtig angeſichts des Umſtandes,
inmal jene Momente von uns ſelbſt als kurz bemeſſene be-
et ſind, und andererſeits bei aller Raſchheit der Cavallerie es
ch fraglich erſcheinen könnte, ob es ihr heutzutage noch mög-
ein wird, den Raum rechtzeitig zu überwinden, der ſie bei
eutigen Feuertragweite doch nothwendig vom Schauplatze ihrer
ionirten Thätigkeit trennen muß, wenn man ſie nicht ſchon
er zuſammengeſchoſſen ſehen will. Was helfen die ſchönſten
ien, wenn ſie nachher in der Praxis als Utopien ſich erweiſen?

Gehen wir von der Annahme aus, daß eine größere Cavallerie-
, z. B. Brigade, auf einen Abſtand von 5000 Schritt noch ein
iges Ziel für feindliche Artillerie abgibt und dann, daß dieſe
dieſe Entfernung ohne Anſtrengung in 20 Minuten Trab
legen kann. Wir dürfen dieſe Ziffern wohl der weiteren Be-
ung umſomehr zu Grunde legen, als, wenn Terrainſchwierig-
die nöthige Zeit verlängern ſollten, dieſelben Umſtände meiſten-
auch den Unſicherheitsrayon verkleinern werden. Freilich iſt

sofort hier zuzugeben, daß nachtheilige, z. B. Witterungs-
hältnisse (viel Regen, Glatt-Eis) diesen ganzen Calcul
und allerdings dann die ganze Verwendung der Cavallerie
Schlacht — aber dann auch beiderseits illusorisch macht.

Wenn wir aber gewöhnliche Verhältnisse voraussetzen,
sich darum handeln, ob innerhalb jener Raum- und Zeit
Ausnutzung jener Momente noch möglich oder nicht!

Der einerseits am meisten Eile erfordernde, andr
kürzesten vorübergehende Moment von den besprochenen
jener der „Entlastung" der eigenen Feuerwaffen. Da m
zu entlastende Abwehr ja meistentheils doch eine solche
Terrain inne hat, daß durch dasselbe auch das nähere
der Cavallerie ungesehn und unbeschossen zu ermöglichen
dadurch mindestens in gewisser Weise für sie die Z
günstig erledigt werden können. Schwierigkeiten werden
die entgegentretende Offensivcavallerie ergeben, welche
einem Abstande von immer noch nahezu 4000 Schritt
Infanterie besonderer Schnelligkeit bedarf, um rec
zu können.

Für alle anderen möglichen Momente aber wir
behaupten können, daß sie sich bei einiger Aufme
namentlich bei einem genügenden Verständniß von
ein Kampf sich abspielt, auf 1/4 — 1/2 Stunde Zeit
lassen können und müssen und daß also für sie die
und für sich nicht existirt. Ueberhaupt möchte hier
die Bemerkung einzuschalten, daß der berühmte Kun
dem „blitzartigen" Auftreten der Cavallerie doch sehr c
aufgenommen werden muß; solch' euphemistische Wend
gar zu leicht, indem sie ohne Weiteres geglaubt werd
Sache zu schaden. Die Raschheit der Momente für
Cavalleriegefechten ist ja unbedingt viel größer, als b
Waffen, aber doch nicht so außerordentlich, daß sie
sachgemäße Ueberlegung und Vorbereitung aus
und dürften. Das Seydlitz'sche: „Majestät, ich bin n
bei Kunersdorf empfiehlt sich allen Sturmgeistern a
zu nützlichster Beachtung.

Also die Kürze der disponiblen Zeit ist es gewöhnlich nicht,
t es mindestens nicht zu sein, welche die erstrebten Reitererfolge
dert.

Dagegen wird es sich allerdings fragen, ob nicht der Verlust,
n die Cavallerie während dieser Zeit ihres Vorreitens durch
indliche Feuer erleidet, ein so bedeutender ist, daß sie voraus-
) nur als Schlacke an den Feind kommen kann?

Wie die Dinge liegen, wissen wir, daß die Cavallerie nicht, was
der Infanterie ja nur bis zu einem gewissen Grade möglich
:suchen kann, in ihrer Formation einigen Schutz gegen das
he Feuer zu finden. Die Massenordnung bleibt im All-
en ihre einzig mögliche Kampfform und die Reiterei damit
ein dem Aeußersten ausgesetztes Objekt des feindlichen Feuers,
sie von demselben zum Ziele gewählt werden kann.
)iese entscheidende Bedingung wird nun aber in den meisten
jen Momente, für welche wir die Thätigkeit der Reiter-
:der in der Schlacht aufgespart sehen wollten, sich bei Weitem
:n dem Maaße erfüllen lassen können, als das gewöhnlich be-
wird.

:eilich eine Reitermasse, welche gegen intakte und unbeschäf-
Artillerie und Infanterie auf Tausende von Schritt erkenn-
:eiten wollte, würde unbedingt dem Verderben geweiht sein,
nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hätte, und wir haben
m auch jenen einzigen Moment, welcher Aehnlichkeit mit
Falle hat, die Entlastung der zusammenbrechenden Abwehr,
s einen Akt der nothwendigen Aufopferung bezeichnet. Für
eren „Momente" aber dürfte sich die Sache doch wesentlich
· gestalten, als man gemeiniglich glaubt — wenn nur die
ie wirklich diese und nur diese Momente benutzt, welche
bezeichnet haben.

nächst werden schon alle die Fälle, wo in der Einleitung und
luisse der Durchführung der Schlacht: Cavallerie auf
:rie stößt, hier gestrichen werden können, die Chancen stehen
jetzter Maßen gleich und ist die eine Cavallerie nicht in
sich im Terrain vor verheerenden Verlusten zu decken, so
ß das Einschreiten der anderen nicht erforderlich, sonst aber
möglich sein, wie dort.

Daß die ihrer angegriffenen Infanterie zu Hülfe eilend. jedenfalls nicht oder nur so kurz als möglich über i Feuerlinie hinaus verfolgen soll, ist bereits erwähnt, fi: dieſe Weiſe jedenfalls das ſchlimmſte, d. i. das fein fanteriefeuer vermeiden, möglicherweiſe aber iſt auc Artilleriefeuer in ſolchen Momenten von den Reitern t maskirt.

In dem Moment der letzten entſcheidenden Mitw welche wir von der Cavallerie verlangt haben: dann wenn auf Infanterieſturm trifft, wird die Geſammtaufm auf beiden Seiten derartig von Dem in Anſpruch ge und bleiben müſſen, was in unmittelbarer Nähe geſchi von weiterher erfolgende Herannahen von Reitermaſſ Beachtung finden kann, ehe ſie da ſind!

Wir behaupten alſo, auch die ſo ſehr geſteigerte der modernen Waffen iſt durchaus noch keine unüb Schranke gegen die „momentane" Verwendung von Ca in der Schlacht.

Aber freilich, wir gehen dabei von zwei Voraus die unerläßlich ſind. Einmal muß der Cavalleri möglichen Momente rechtzeitig zu erkennen, ſie und auch nur in der Art, wie wir es für möglich zunutzen verſtehen; dann aber muß auch der Kampf Waffen ſich in den einer einheitlichen geiſtigen Führu nen Formen wirklich abſpielen, welche ſolche Mom lichen. Setzt ſich die Schlacht nur lediglich aus ei Initiative einzelner Unterführer entſprungener Stöße ſtöße der Infanterie und Artillerie zuſammen, fehlt k keit der Leitung, welche einen allgemeinen normale Grade vorher beſtimmbaren Verlauf garantirt, ſo wird wandteſte Cavallerieführer nicht vermögen, ſeine Mi zuſehen und ſeine Maſſen dafür rechtzeitig zur H Sein vorausſichtliches Loos wird dann nur darin beſ weder nichts zu thun, oder zu früh oder zu ſp geſchoſſen zu werden.

So hat denn unbedingt auch die Taktik des Feuers der Taktik
Schwertes in die Hand zu arbeiten, wo Großes geleistet
n soll.

Daß es trotz alledem, auch bei der vollendetsten Führung, nicht
möglich sein wird, der Cavallerie sehr bedeutende Verluste
paren, haben wir ja schon gesagt. Wir glauben aber nicht,
jemand darin einen Grund finden könnte, der Waffe ihre
hen Erfolge vorenthalten zu wollen. Da, wo die Waffe früher
heidung herbeigeführt, sind auch damals schon ihre Verluste
beträchtlicher gewesen, als man heute glaubt!

Es wird an ihr sein, darin durch möglichst erhöhte Rasch-
abzumindern, was sich abmindern läßt. Wir haben es hier
mit dieser reglementarischen Frage zu thun. Nur auf Eins
n wir noch aufmerksam machen. Wir sind bei einer analogen
uchung im ersten Hefte, wo wir die Unsicherheitssphäre, welche
fanterie zu durchschreiten habe, studirten, zu einem Resultat
t, welches auch hier von Einfluß sein wird. Es ist dort con-
daß der Rayon der Zufallswirkung der Artillerie bei der
hümlichkeit ihrer Geschosse heutzutage ein verhältnißmäßig kleiner,
n ihre Präcision eine sehr große ist. Angesichts solcher Ver-
se muß es naturgemäß die Cavallerie möglichst absolut ver-
n, im Artilleriefeuer zu halten oder sich langsam zu be-
; eine beschleunigte Gangart wird aber ihre Verluste durch
riefeuer grade gegenüber der Treffsicherheit derselben auf be-
e Distance, bei rasch wechselnder Entfernung wesentlich
ndern. Die höchste Entwickelung der Schnelligkeit der Reiterei
t natürlich im Infanteriefeuer nothwendig, und da, wie wir
lls wissen, die Zufallsverluste hier schon selbst für Infanterie
wa 1800 Schritt beginnen, muß von der Cavallerie verlangt
n, daß sie diese Entfernung im Galopp zurückzulegen ver-
nd reglementarisch daran gewöhnt ist.

Daß natürlich die Deckung im Terrain nach Möglichkeit
nutzen ist, kann als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Da
uf diese Fähigkeit die Gelenkigkeit und Gliederung der
nicht ohne Einfluß ist, so sind wir damit wieder bei der Frage
er sachgemäßen Formation der Cavalleriemasse zur Schlacht
ngt.

Aus Allem, was wir seither über die mögliche Verwend
der Reiterei in der Durchführung der Entscheidung beigebracht hab
wird zunächst das Eine unbestreitbar hervorgehen, daß die R
auch hier in selbstständigen größeren Massen und in
Hand eigener Führer vereinigt, auftreten muß, wenn sie e
leisten soll. Ihre gleichmäßige Vertheilung über die ganze Schl
linie in verhältnißmäßig kleinen Haufen und deren unmittelb
Anweisung auf das Gefecht der beiden anderen Waffen wird in
halb enger Grenzen zwar nothwendig, aber nie zu großen R
taten berufen sein.

Es wird also zunächst hier eine Scheidung der Waffe in D
sionscavallerie und Cavalleriedivisionen, wie solche ja h
bei uns im Kriege durchgeführt ist, sich als absolut nothwen
herausstellen.

Beschäftigen wir uns zunächst mit den Cavalleriedivisio

Schon um dem allgemeinen Grundsatze aller Offensive zu e
sprechen, muß verlangt werden, daß zur Attacke: soviel Kräf
wie nur irgend im Terrain verwendbar und von einem Füh
zu leiten sind, eingesetzt werden müssen.

Bei der Cavallerie hängt fast noch mehr, als bei der Infant
Alles von dem Erfolge der ersten Linie ab und sind die schon
unserem ersten Hefte hervorgehobenen Schwierigkeiten einer Wied
holung des Angriffs, hier selbst materiell viel größer, als bei
Fußvolk. Es kommt dazu, daß Dank der rascheren Beweglichk
der Reiterei selbst derjenige Theil ihrer Front, welcher beim A
reiten keinen Gegner vor sich findet, durch sofortiges Einschwenk
in die Flanke des Feindes sich dennoch in vortheilhaftester Wei
zur Geltung bringen kann, was bei den anderen Waffen ja e
nicht in diesem Maße möglich ist. Die Länge der attackirend
Front kann darnach grundsätzlich nie zu groß sein und dieselb
wird also lediglich durch die Möglichkeit der Bewegung und d
Leitung bedingt sein. Die Bewegungsfähigkeit hängt von den Um
ständen, d. i. dem Terrain ab, die einheitliche Leitungsfähigkeit ab
hat ihre natürlichen Grenzen. Insofern unter solcher Einheitlic
keit hier doch wiederum nichts anderes verstanden werden kann, a
daß der Führer des Ganzen noch jeden Moment seinen persön
lichen Einfluß von einem Flügel zum andern soll geltend mach

en, daß aber bei der raſchen Aktion einer Reiterſchaar dies nur lich iſt, wenn er von beiden Flügeln her geſehen werden kann, man ſagen müſſen, eine attackirende Linie von mehr höchſtens 1000 Schritt Breite iſt nicht mehr einheit- zu leiten, d. h. mit anderen Worten: nur eine Cavallerie- gade von zwei Regimentern kann noch durch einheitliches mando und Signal gleichzeitig zum Marſch! Marſch! kommen. Es ſchließt dies nicht aus, daß trotzdem eine breitere Attacken- t nöthig und möglich werden kann, nur wird dieſelbe dann vor- hafter unter getrennte Führer geſtellt werden müſſen, welche nſeitig nur den Auftrag haben „möglichſt" gleichzeitig zu ahren. Es gibt uns dieſe Betrachtung einen erſten Anhalt für Formation der Cavallerie-Schlachteneinheit, von der wir jetzt ſagen können: ſie muß grundſätzlich eine Brigade in erſte Treffen ſtellen können.

Haben wir damit eine beſtimmte Länge der Front für die lachteneinheit gefunden, ſo haben wir nunmehr den Anforderungen er zu treten, welche in der Tiefe an ſie geſtellt werden müſſen. Es iſt die Eigenthümlichkeit des Reiterkampfes, daß mit dem Momente des Zuſammenſtoßes die atta- ende Truppe als ſolche verſchwindet. Das Anreiten : Choc iſt noch die Handlung eines einheitlichen Ganzen, je hloſſener, geordneter, gleichzeitiger daſſelbe ausgeführt wird, deſto ßer die Chancen des Erfolges; mit dem unmittelbar auf den Zu- ımenprall folgenden Handgemenge aber zerſplittert dieſes nze in ſeine Atome, exiſtirt nur noch der einzelne Reiter — e Reitertruppe mehr. Gleichgültig ob der Stoß glückt oder t — er macht die Truppe in gleichem Maße gefechtsunfähig, ihre Reiter an dem Kampfe ſich betheiligen oder ob ſie ſich Flucht wenden.

Dieſer, wenn man ſo ſagen kann, natürliche Auflöſungs- ɔzeß, welcher ſowohl beim Zuſammenſtoß mit der Cavallerie, als den anderen Waffen des Feindes, jedesmal eintritt, wird nun r im letzteren Falle noch außerordentlich durch die Verluſte ge- igert, durch welche das Treffen jenen wie wir wiſſen überhaupt handenen Kraftüberſchuß der Feuer- über die blanke Waffe erſt ɔzugleichen hat.

befohlen wird. Alles was dort schon den klaren und präcisen Entschluß im Kriege schwierig hat erscheinen lassen, die Unsicherheit und das Dunkel über die feindlichen Verhältnisse, wird ja hier in nur noch höherem Maße Platz greifen. Es kommt dazu, daß der Entschluß und die aus ihm zu folgernden Anordnungen viel rascher und unter dem nicht zu unterschätzenden Einflusse einer vorhandenen Gefahr getroffen werden müssen. Das Alles macht es leicht erklärlich, daß die Tendenz des „Gehenlassens" sich in diesem zweiten Moment, wo die Führung berufen ist, anordnend einzugreifen, nur doppelt verführerisch geltend macht. Die Gefahr, der Disposition gegenüber noch vorhanden, daß überhaupt nichts geschieht, ist jetzt nicht mehr vorhanden, wo die Truppe bereits irgendwo und wie engagirt ist, die Führung kann sich also getrost hinter das: qu'ils se débrouillent! verschanzen.

Wir sind an dem entgegengesetzten Pole einer Strömung angelangt, gegen welche wir in diesen „Studien" schon wiederholentlich Front gemacht haben, dem mehrfach gerügten „Durchgehen" der Truppe, steht hier das „Durchgehenlassen" oder vielmehr besser das „Sichselbstüberlassen der Truppe seitens der Führung" entgegen. So schroff wir uns früher gegen jene Zügellosigkeit im Draufgehen aussprechen zu müssen geglaubt haben: die Mutter dieses vom überbrausenden Muthe gezeugten Kindes ist doch recht eigentlich nur die Nachgiebigkeit oder Enthaltsamkeit der Führung!

Sie darf nicht Platz greifen, wo Großes geschehen soll. Nur die jeden Moment bereite und befehlsfertige Führung vermag die räumliche und zeitliche Einheit herzustellen, welche einzig und allein zu allen Zeiten den Triumph einer Schlacht ausgemacht hat.

Es ist ja nicht zu läugnen, daß die heutigen Massenverhältnisse diese Aufgabe schwieriger gemacht haben, als früher: unmöglich aber ist ihre Lösung nicht geworden — und so lange dies der Fall, ist auch die Kunst berechtigt die höchste Leistung zu verlangen.

Es bleibt ein kurzes Wort zu sagen, über den Mechanismus der Befehlsertheilung, welche auf einem heutigen Schlachtfelde die Einheit von Raum und Zeit in der entscheidenden Action sich wahren will.

Es muß einleuchten, daß nur ein ununterbrochener Ueberblick über die sich entwickelnden Ereignisse eine rechtzeitige und

erie als ihre günstigste Gliederung und die Zusammensetzung Reiterschlachteinheit aus drei Brigaden zu zwei Regimen- als auch für die hier vorliegenden Ziele, vortheilhafteste Stärke Formation gefunden.

Es erübrigt uns noch, diese Behauptung an dem Verfahren Cavalleriedivision in der Schlacht zu erproben, um dadurch den is zu erbringen, daß auch dreitheilige Befehlsführung den aben am vollkommensten entspricht.

Es liegt, wie wir gesehen haben, in der Natur des Reiterkampfes, lediglich nur Nahkampfes, daß der Führer einer zu einheit- e Thätigkeit bestimmten Reiterschaar sich vor der Front seiner ppe befinden muß, wenn er sie wirklich leiten will. Dieser z schließt aber selbstverständlich für ihn jede Einwirkung auf in Tiefe folgende Abtheilungen aus. War es bei der Infanterie Frage der Nützlichkeit, ob eine Truppe in der Breiten- oder in Tiefenrichtung unter einheitlichen Befehl zu stellen sei, welche h Umständen so oder so beantwortet werden konnte, so steht es der Cavallerie fest, daß je ein Führer seine Wirksamkeit immer auf je ein Treffen wird geltend machen können und je nachdem weder das eine oder das andere aus der Hand geben muß. ben wir nun ferner oben constatirt, daß eine solche einheitliche tacke nur höchstens noch von zwei Regimentern nebeneinander sgeführt werden kann, damit mindestens die inneren Flügel der- ben den gemeinsamen Führer noch sehen können, so folgt daraus, ß die einheitliche Führung einer Brigade von drei Regimen- rn, mindestens in dem seither von uns diesem Worte beigelegten inne, nicht mehr möglich ist. Der Brigadecommandeur kann nicht nen drei in einer Linie zur Attacke gehenden Regimentern soweit orauf sein, daß sie ihn sehen können, sonst müßte er allein in n Feind reiten. Attackirt aber die Brigade mit zwei Regimentern n ersten und einem im zweiten Treffen, so fehlt es entweder vornen der hinten an der einheitlichen Leitung. Es wird wohl überflüssig in, sich auch noch z. B. das Bild einer Division mit je einem legiment ihrer zwei Brigaden im ersten, zweiten und dritten Treffen uszumalen u. s. f. Es kann kaum zweifelhaft erscheinen, daß es m praktischsten bleibt, wenn der Divisionscommandeur den

Kampf ſeiner drei Brigaden leitet, die Brigadecommand
aber je ein Treffen commandiren.

Damit iſt dann gleichzeitig am einfachſten die Frage nac
Plätzen dieſer Führer und dem Mechanismus der Befehlsertl
gelöſt. Dem Diviſionscommandeur liegt es ob, Zeit und Or
die Thätigkeit der von ihm geführten Schlachteneinheit im Einkl
mit den Abſichten und Anſichten der oberſten Heeresle
anzugeben.

Wenn derſelbe nach vollendeter Einleitung zur Sch
ſeine über die Zeit der Entwickelung noch am Feinde verblie
Reiterſchaaren, nunmehr hinter die eigene Front auf den
Punkt zurückführt, welchen ihm die „Dispoſition“ zur E
oder ein ſpäterer „Befehl“ des Höchſtcommandirenden angewieſe
ſo wird er hierbei ſchon unter Umſtänden Gelegenheit haben,
ſein muthmaaßliches Gefechtsfeld anzuſehen. Er wird dann
aber für ſeine Perſon an derjenigen Ueberſichtsſtelle zu
bleiben haben, von welcher aus er nun auch den Kampf der an
Waffen mit eigenen Augen beobachtend, den ſpeziellen Mom
für ſeine Aktion ſelbſt erkennen kann. Der ſeiner Diviſion in
Schlachtordnung angewieſene Platz, wird ihn ja ſchon über
wahrſcheinliche Aufgabe orientirt haben; wenn er aber auch
fernerweit perſönlich möglichſt die Nähe ſei es je nachdem, des
befehlshabers in der Schlacht, oder eines Flügels derſelben, oder
jenigen Infanterieführers, mit welchem er gemeinſam
handeln berufen ſein kann, aufſuchen wird, ſo iſt doch von ihm
vollſten Maaße die perſönliche Initiative zu beanſpruchen, w
nicht erſt ausdrückliche Befehle zum Handeln erwartet. Damit
nun aber auch den ſelbſt erkannten oder ihm mitgetheilten „Mom
wirklich zu benutzen im Stande iſt, muß er in ununterbroch
Verbindung mit ſeiner Truppe bleiben. Ein Cavalleriediviſio
commandeur wird zu dieſem Zwecke eines ſtarken Stabes bedür
es kann ja leicht geſchehen, daß die Entfernung einer viertel M
und mehr ihn von ſeinen Geſchwadern trennt. Es muß daher
bedingt ebenſoſehr ſein Beſtreben ſein, ſich mit ihnen in Verbind
zu halten, wie umgekehrt von dort aus die Fühlung am Command
nicht einen Augenblick verloren werden darf. Es wird ſich le

gnen, daß an die rückwärtig abgesessene Cavalleriemasse Anforde-
ıngen herantreten, welche sie der Verfügung ihres Führers ent-
en würde, wenn derselbe nicht jeden Moment zu erreichen wäre.
:s Bedürfniß innigen Zusammenhanges kann schließlich bis zu
Formirung einer vollständigen Verbindungschaine führen müssen.

Wie nun aber auch diese Details, die ja wohl nur anzudeuten
hig gewesen sein wird, sich gestalten mögen, mit dem Herannahen
Actionsmomentes hat sich der Cavallerieführer auf denjenigen
nkt zu begeben, von welchem aus er seine Massen in der gewollten
htung entwickeln muß und sich dieselben dorthin nach oder ent-
enführen zu lassen. Daß, wenn es möglich war, hier schon
läufige Anordnungen zu treffen, dies zu geschehen hat, braucht
hl nicht erst erwähnt zu werden. Es würde z. B. zu solchen ein-
enden Anordnungen gehören, diejenige Brigade, welche, wie das
vorkommen wird, noch ein Regiment in der früheren Aufklärungs-
ie zurück hat, in das dritte Treffen zu rangiren und dergl. mehr.

Was nun aber schließlich diese Entwickelung selbst angeht,
wird es sich nach dem bereits darüber Beigebrachten, nur noch
ı die Formation und die Abstände handeln, in welchen nun
: drei als nöthig erkannten einheitlichen Treffen vorzugehen haben.

Es liegt selbstverständlich nicht in der Absicht dieser Studie, hier
f reglementarische Details einzugehen. Es bleibt Sache der
affe, das Richtige zu finden und sich anzueignen, nur die
esichtspunkte sind anzugeben, welche darauf von Einfluß sein können.

Es wird einen Unterschied machen, sowohl in der Formation,
s in den Abständen, ob das erste Treffen auf Cavallerie oder auf
ıfanterie und Artillerie zu attackiren hat. Wird auch in beiden
ällen das dritte Bereitschaftstreffen debordirend so weit zu-
ick folgen müssen, daß es die volle Freiheit der Bewegung bewahrt,
wird doch das zweite manövrirende Treffen im ersteren Falle
eist vortheilhafter auf dem Flügel (eventuell beiden) im letzteren
sser auf Vordermann zu folgen haben, um sofort die „Weiter-
ührung" des Kampfes übernehmen zu können. Nach diesen Anfor-
:rungen werden sich auch die Abstände regeln, für welche wir nur
ıauf aufmerksam machen wollen, daß im Infanteriefeuer ein

rufen ſein kann, wenn ſie ſich nur der geänderten Eig
tigkeit der anderen Waffen anzupaſſen verſteht.

Was ſie aber darin als Diviſionscavallerie lernt, muß
Kavalleriediviſion verwerthen! Darum laſſe ſie ihre Reg
bei aller Selbſtſtändigkeit, deren ſie bedarf, nicht die Fühlun
lieren mit den anderen Waffen!

Viertes Capitel.

Die Ausnutzung der taktischen Entscheidung, und der Rückschlag.

Wir haben in dem vorigen Kapitel die Durchführung der ktischen Entscheidung bis zu demjenigen Punkte begleitet, wo der ıfeinanderprall der beiderseitigen Massen die Waffenentscheidung ıd damit im gewöhnlichen Sinne des Wortes den Sieg auf der ıen oder andern Seite herbeiführen muß.

Unzweifelhaft ist durch den Erfolg des Stoßes oder Gegen- ›ßes die wesentlichste Bedingung jeden Sieges erfüllt; zu seiner ollen entscheidenden Bedeutung für den Kriegszweck aber :hört auch seine Ausnutzung durch Verfolgung des geschlagenen ›wohl, als des etwa ungeschlagen sich zurückziehenden Theiles des :indlichen Heeres.

Erst dadurch wird die an einer Stelle erlangte Entscheidung ı einer allgemeinen, was umgekehrt der vom Rückschlage der ıktischen Entscheidung Betroffene mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern bemüht sein wird.

Lag unseren seitherigen Betrachtungen somit immer ein gewisses ›leichgewicht der beiderseitigen Kräfte zu Grunde, so werden wir s jetzt in diesee letzten Untersuchung nur noch mit einem im Vor- heil und einem im Nachtheil befindlichen Gegner zu thun haben.

Wenden wir uns zunächst zu dem Glücklichen, welchem der Er- olg seines Entscheidungsstoßes im heißen Ringen der Schlacht zu- gefallen ist und welcher denselben nunmehr durch Verfolgung aus- ıunutzen und auf's höchste zu steigern bestrebt sein soll.

I. Die Verfolgung.

Wenn wir ſchon bei der Beſprechung eines einfachen Infan-
angriffs von einem unausbleiblich eintretenden Momente der
ſpannung haben ſprechen und damit rechnen müſſen, ſo kann
wohl nicht Wunder nehmen und braucht nicht durch drei
Schilderungen bewieſen zu werden, daß nach den furchtbaren geiſti
und körperlichen Anſtrengungen, welche die Durchführung
Entſcheidung einer Schlacht ſämmtlichen Führern bis zu den hö
hinauf und der Truppe ſelbſt bereitet, nach endlich errungener E
entſcheidung, im Großen erſt recht ein ſolcher Augenblick ein
Der Sieg iſt unſer! Das iſt das Alle durchbebende G
welches eine Centnerlaſt von Aufregung, Beſorgniſſen, Verantwo
von der Bruſt des oberſten Feldherrn wie des letzten Soldaten n
In ſolchen Momenten angeſichts des ſtromweiſe vergoſſenen B
und der nach Ruhe lechzenden, zum äußerſten erſchöpften T
neue Opfer, neue Anſtrengungen zu verlangen und
leiſten, dazu gehört ein ganz ungewöhnlicher Grad
Willensenergie oben und unten. Es iſt mehr als erklärlich, e
gradezu natürlich, wenn in dieſer Hinſicht ſo oft jenes Aeuß
vernachläſſigt wird, was trotz alle und alledem noch geſchehen
wenn aus dem Waffenſieg ein Kriegsſieg werden ſoll.
Theorie aber iſt unerbittlich, ſie ſagt auch angeſichts eines Sch
feldes mit ſeinem Uebermaß an menſchlichem Elende: es iſt
nicht genug! weiter oder es muß morgen wieder von vor
angefangen werden! Ob dieſer Anforderung Genüge geſch
kann, iſt meiſtentheils eine Frage der Willensenergie
oberſten Heerführers, an welcher wir manchmal ſelbſt die rückſi
loſeſten Feldherrn haben ſcheitern ſehen. Von ihm und einzig
allein von ihm, kann der Impuls ausgehen dazu; er gehe
nicht der Illuſion hin, daß wo ein wirklicher Entſcheidungsk
mit heutigen Mitteln durchgefochten iſt, der ſiegreiche Unterfü
auch dieſe theoretiſch ſo oft wiederholte Regel befolgen werde.
kann und wird ja vorkommen, aber es wird die Ausnahme ſe
daß von ſolcher Stelle aus der „letzte Hauch von Mann und R
eingeſetzt wird zur Verfolgung, und wenn es geſchieht, entſteht dar
ſogar noch allzuleicht ein doppelt unerwarteter Rückſchlag!

Der obersten Heerführung aber stehen noch andere Mittel
Disposition, den an einer Stelle errungenen Vortheil ausbeuten
lassen, ohne der Truppe, welche ihn im heißesten Ringen er-
hten, etwas oft Unmögliches zuzumuthen.

Wir kommen damit auf die Form zurück, unter welcher jener
entscheidende Stoß geführt worden ist, an welchen sich nun die
snutzung anschließen soll, und wir werden wiederum nur die
ügelschlacht in der Lage finden der gestellten Anforderung so-
rt und in der vortheilhaftesten Richtung Genüge zu thun.

Eine Verfolgung, welche wirkliche Resultate erlangen, den ge-
lagenen Feind vernichten will, muß sich unmittelbar an den
ıtscheidungsstoß anschließen können und möglichst mit frischen
ruppen geführt werden.

Beide Bedingungen werden sich unzweifelhaft leichter von seit-
ärts als von hintenher erfüllen lassen.

Daß die eben siegreich gewesenen ersten Infanterie-Treffen
n aus seiner Position geworfenen Feind nicht direkt, sondern nur
ırch die Kugel verfolgen sollen, ist schon bei Besprechung des An-
iffs im Allgemeinen gesagt worden; ehe ein nicht engagirt ge-
esenes drittes Treffen über sie hinaus vorbrechen kann, wird
ımer schon eine gewisse Zeit vergangen sein, ganz abgesehen davon,
ıß dasselbe wohl bei jedem irgend hartnäckigen Kampfe schon selbst
ıf die eine oder andere Weise in das Getümmel gerissen sein wird.
s bleibt für die Truppen des Entscheidungsstoßes daher zunächst
ichts übrig, als dem fliehenden Gegner ein Schnellfeuer aus
len disponiblen Gewehren nachzusenden. Die wirksamste Unter-
ützung der Verfolgung wird demnächst die gesammte im
alopp in die gewonnene Entscheidungslinie folgende
ngriffsartillerie bringen.

Unter dem Schutze dieses Feuers muß dann aber schließlich die
esammte Cavallerie des Entscheidungsflügels mit rücksichts-
ofester Energie eingesetzt werden. Hat sich für sie der — wir
issen vortheilhafteste — Moment ihres Eingreifens gleichzeitig
it ihrer Infanterie nicht gefunden, so ist jetzt der Zeitpunkt, wo
e Alles Versäumte reichlich nachholen kann — wenn sie den Augen-
lick beim Schopfe faßt!

Da wo sie selbst erfolgreich zu der Entscheidung mitgewi
wird sich ja das Nachhauen von selbst ergeben, wenn sich a
zu keine Gelegenheit geboten, so muß es mindestens ihre Sorg
in dem Momente, wo die Infanterie zum entscheidenden S
vorgeht, ihr so nahe als es ohne in das Infanteriefeuer des
zu kommen, nur angeht, zu folgen, um je nachdem à portée z

Die größere Raschheit der Bewegung befähigt die Reite
fast ganz allein zum Ansetzen einer Verfolgung von hinte
aber freilich ihre Zeit ist auch hier nur eine kurzbemessene.
sie nicht in dem Momente auf der Höhe der eigenen Infa
eintrifft, wo deren wirksames Feuer auf den zurückgehenden
zur Neige geht, so wird sie voraussichtlich zu spät kommen.
Cavallerieführer, von dem wir ja schon früher gesagt, daß e
Infanteriegefecht genau kennen und beobachten muß, hat sich d
seine Zeit sehr genau zu berechnen und wird grade in dieser k
Periode der Schlacht am meisten auf sich selbst angewiesen
am wenigsten Befehle erwarten können. Er muß daher *aus ei*
Initiative seine Reiterschaaren in Bewegung setzen, wenn e
Infanterie zum entscheidenden Sturme übergehen sieht, d. i. w
ihre Stoßlinie etwa auf 12—1500 Schritt an den Feind hera
Hat sich kein deckender Aufstellungsort in größerer Nähe gefu
so wird die Cavallerie jetzt auch selbst aus einer Entfernung
5000 Schritt herbeigerufen, noch rechtzeitig sein können.
bleibt noch immer eine halbe Stunde Zeit etwa, um einen ver
nißmäßig in diesem Augenblicke grade am wenigsten bestrich
Raum zu durchschreiten. Terrainvortheile dabei nach Anweisung
vornen orientirten Commandeurs benutzt, können außerorden
viel helfen, sowohl für Deckung als für Ueberraschung.
dann der weichende Feind auch in dem Augenblicke, wo die Caval
linie die eigene Infanterielinie nun zur entscheidenden Attacke ü
seits überschreitet einen Vorsprung von 1000 und mehr Sch
ihr Nachbrausen, vielleicht noch bis zu den letzten Momenten v
der Artillerie (Fuß- wie eigenen reitenden) unterstützt, wird wa
lich seines moralischen und materiellen Eindruckes nicht v
behren. Wer jemals eine aus einer wirklichen Infanterieentscheid
weichende Infanterie gesehen hat, wird wissen, welch' ergieb
Beute sie trotz Hinterlader für eine rechtzeitig in Massen ü

herfallende Cavallerie ist, welche sie mit einer Sturzwelle
z nach der anderen überreitet. Wir werden noch nachher davon
sprechen haben.

Die feindliche Artillerie und Cavallerie wird es sein, welche
ein in solchen Augenblicken ihre Infanterie zu retten vermag,
um muß Grundsatz sein: daß zur Verfolgung alle nur irgend
usetzende Cavallerie des Siegers, also auch alles was an Divi-
scavallerie in der Nähe ist, jetzt in Thätigkeit zu treten hat.

Freilich Terrainhindernisse, welche für Infanterie aber nicht
Cavallerie überschreitbar sind, werden dieser Art von directer
rfolgung leicht eine Schranke setzen, ja sie vielleicht ganz unmög-
machen. Aber selbst abgesehen davon, daß wenn nur die Ca-
lerie in breiter Entwickelung vorgeht, sie ihrerseits doch auch
den meisten Fällen, Möglichkeiten finden wird, dergleichen Hinder-
se da und dort zu überschreiten und damit diejenigen Infan-
leabtheilungen, welche die frontale Verfolgung abgewiesen haben,
zuschneiden; erreicht sie jedenfalls mit ihrem Anreiten eine
rzögerung des gewollten Abzuges: dadurch aber reicht die
rekte Verfolgung von hintenher, der indirekten von der
eite am wirksamsten die Hand. Ist schon dem intakten Feinde
genüber der Flankenangriff von außerordentlichem jedenfalls
indestens moralischem Einflusse, so wird ein weichender
egner durch solchen Seitenstoß fast unausbleiblich zur Flucht ge-
acht werden müssen.

Damit aber solches geschehen könne, ist es nöthig, daß die
zu bestimmten Truppen des Siegers, im Momente der Entschei-
ng auch schon seitlich der feindlichen Rückzugslinie stehen, und
n da rechtzeitig d. i. unmittelbar nach dem Entscheidungsakt
ngreifen.

Wie dies seitens der Kavalleriemassen des Angriffs am besten
durch geschieht, daß sie in diesem Schlußacte „selbst mitthun“ ist
hon bei Besprechung der Durchführung erwähnt.

Wir kommen aber hiermit zu dem Zeitpunkte zurück, wo den
is jetzt demonstrativen oder abwehrenden Theilen einer
Schlachtlinie eine entscheidende Thätigkeit zufällt.

Betrachten wir diese Rolle im Anschlusse an das, was wir
rüher über diese Aufgaben in der einen oder anderen Form der

Flügelschlacht gesagt haben, so werden wir daraus di
folgerung ziehen müssen, daß es wiederum nur die se Art der
durchführung ist, welche auch hier allen Ansprüchen
werden vermag.

Die siegreiche Offensive hat einen feindlichen Abwehrf
gedrückt und durch ihr drittes Treffen und Reserve den e
suchten Massengegenstoß der Defensiv-Offensive während d
dem Sturme abgewiesen. Der geworfene Gegner wird entw
durch von dem Reste seiner Schlachtlinie abgesprengt oder
selben hinaufgeworfen sein. Jedenfalls steht der siegreiche
diesem Reste in der Flanke, vielleicht gar im Rücken. Die
dieses Restes wird es sein müssen nunmehr nach jener Fl
eine neue Front zu bilden, sei es um die geschlagenen T
aufzunehmen, sei es um sich selbst gegen die mögliche Ein
des Feindes zu schützen. Sind noch Reservemassen vorh
d. h. hat die Vertheidigung dieselben noch hinter dem nich
griffenen Flügel zurückgehalten und noch gar nicht eingesetzt, d
sich dies natürlich wesentlich leichter ausführen lassen, als wen
diese schon im mißglückten Gegenstoße verzehrt sind. Trotzdem
aber auch dann der Angriff in der günstigen Lage sein, den n
Flügel zu umklammern und voraussichtlich auch seinerseits ja
noch sein drittes Infanterietreffen zu neuer Aktion bereit h
Immerhin wird aber dadurch, wie wir das früher schon gesagt,
aus der Flügelschlacht eine Treffenschlacht, mit ihren Vorzüge
denjenigen, welcher den Kampf abzubrechen wünschen wird.
aber jene Massen, wie es geschehen mußte, wenn auch die
theidigung um einen wirklichen Sieg gerungen, in diesem Mo
schon eingesetzt und — mitgeschlagen, so ist es nunmehr der Ab
flügel der Defensiv-Offensive allein, welchem die Aufgabe ob
unter den schwierigsten Verhältnissen nach zwei Seiten Fro
machen. Es ist der Moment, von dem wir bei Besprechung
Beschäftigungsflügels der Offensive gesagt haben, daß er dem
zu neuer Thätigkeit berufe. Es wird nicht weiter nöthig sein a
zuführen, wie von dem Augenblicke der gefallenen Entscheidung
dem Decisivflügel an der Sturm von Etappe zu Etappe auf
Demonstrativflügel überzugehen hat, um die dem Gegner mit
ersten Erfolge bereitete Umklammerung nun möglichst auch

blick mehr aufzugeben. Die Rollen haben von jetzt ab gewisser-
n getauscht zwischen den Flügeln, der ursprüngliche Decisiv-
wird demonstrativ d. h. ins Praktische übersetzt er wirkt und
nur, wie die Dinge voraussichtlich liegen mit seiner Artillerie
, dagegen tritt auf dem seitherigen Demonstrativflügel die
nterie wieder in die erste Linie. Mit der Infanterie aber
ngesichts des unbedingt großen moralischen Einflusses, den
ederlage ihres Entscheidungsflügels auf die Abwehr ausübt, auch die
illerie dieses Flügels. Die Reiterschaaren des entgegenge-
n Angriffsflügels vollenden, was die des Decisivflügels be-
:n haben: sie steigern die Niederlage zur Vernichtung! In letzter
igster Instanz aber gelangen wir damit zum Bilde — der
Fesselung! dem höchsten — freilich wesentlich von der strate-
n Einleitung abhängigen — Triumphe der offensiven Flügel-
ht. Da dieses Bild dagewesen, wird man uns mindestens keiner
ie zeihen, wenn wir es theoretisch wieder verlangen und wenn
sagen: es wird aber nur der Flügelschlacht gelingen, zu solchem
)luſſe zu kommen.

Der Einkesselung steht die Auseinanderreißung, als eine
st vortheilhafte Form der Siegesausnutzung gegenüber, wie eine
e meist häufiger das Resultat der defensiv-offensiven Flügelschlacht
wird. Wenn freilich in dieser Art der Schlachtdurchführung die
enstoßmassen den äußeren Flügel des entscheidenden Angriffs
en fassen und werfen können, ist damit die Sachlage fast in das-
e Verhältniß, wie bei der offensiven Flügelschlacht gebracht und
liche Resultate möglich. Wir haben aber früher gesehen, daß
) warum die Defensiv-Offensive ihre Massen meist lieber, weil
)erer für den ersten Erfolg, gegen den inneren Flügel des
griffs richten wird. Ihr Waffensieg gestaltet sich dadurch zum
rchbruch und die Verfolgung zur Zersprengung des Gegners,
lche, wie wir gesehen haben, eben so gut auch das Resultat des
ensiven Flügelstoßes sein kann. Die unmittelbare Verfolgung
lt freilich in diesem Falle der Stoßtruppe der Defensiv-Offensive
bst zu, da diese es aber nicht mit einem etablirten Feinde zu
un gehabt hat, kann sie mindestens als relativ frisch betrachtet
:rden. Sache des nicht angegriffen gewesenen Abwehrflügels aber
eibt es dann, sich seinerseits gegen den Demonstrativflügel des An-

greifers zu wenden, dieſen an der Unterſtützung und an der
vereinigung mit ſeinen abgeriſſenen und geſchlagenen Heertl.
verhindern. Das wird wiederum nicht anders geſchehen kön
indem auch er jetzt aus der Abwehr heraus in eine entſch.
Offenſive übergeht. Daß aber hierbei die „Ausnutzung
wonnenen taktiſchen Entſcheidung“ ſich in excentriſcher R
auseinander bewegen muß, iſt offenbar ein abermaliger V
dieſer Form der Flügelſchlacht, gegen die offenſive Art, w
oberſten Heerleitung neue Schwierigkeiten bereitet.

Immerhin wird aber doch die Verfolgung auch hier noch
Vorzüge vor derjenigen voraus haben, welche ſich an die Entſ
einer Treffenſchlacht anſchließen ſoll. Die Grundbedingung d
folgreichen Ausnutzung: von ſeitwärts her mit friſchen Truppen,
ja faſt unausführbar, wo ſich die beiderſeitigen Kräfte im Par
kampfe bis zum Aeußerſten abgerungen haben. Es iſt ja
erwähnt, daß aus dieſem Grunde derjenige Theil, welcher den
einer unglücklichen Entſcheidung ſich entziehen will, dafür b
ſein wird, ſeine Schlacht in die Treffenform hinüberzuführ

Wir ſind damit zur Schlußbetrachtung unſerer Studien ge
der Frage nach dem Verhalten des vom Rückſchlage der tak
Entſcheidung Betroffenen.

II. Der Rückſchlag.

Das Entweder — oder der Entſcheidung iſt gegen ihr
fallen, ſein Angriff zerſchellt oder ſeine Abwehr an entſcheid
Stelle zerſplittert. Wir wiſſen, daß wenn der eine oder die a
ihre Schuldigkeit gethan haben — ihnen jetzt Nichts mehr
thun übrig bleibt. Mag immerhin an Individuen ſich aus
Kataſtrophe retten, wer da mag und kann, von einer ſchlagfert
Truppe iſt, ja darf nach ſolchem Momente nicht mehr die R
ſein. Was geſchehen kann, was geſchehen muß, hat von n
friſchen Truppe auszugehen. Auf dem Entſcheidungsfelde ſel
iſt es die Artillerie, von der wir wiſſen, daß ſie vielleicht noch
verhältnißmäßig längſten ausharren kann. Sie muß ihrer ge
enen Infanterie der Anker in der Noth, die erſte Rettungsmög

n, wie wir sie umgekehrt als die erste auch bei der Verfol-
esehen haben. Auch hier, wie dort, tritt die Kavallerie
ächst zur Seite, wenn sie nicht schon früher vergebens mit-
hat. Daß Kavalleriereserven dazu sich vorwärts in Bewe-
etzen müssen, wenn der entscheidende Stoß des Gegners in
ıbare Nähe rückt, braucht darum hier wohl kaum wiederholt
den. Beide Waffen treten hier direct ein für ihre Infan-
icht nur, sondern für das ganze Heer, dessen nicht geschlagener
ıllein unter ihrem bis zur Aufopferung fortzusetzenden
:, sich in Verfassung wird setzen können, den Rückschlag zu
l.

Von einer intakten Massen-Reserve kann in diesem Mo-
nicht die Rede sein, wäre sie vorhanden, so wären wir eben
icht an der Grenze des entscheidenden Rückschlages ein-
:n. Die Korps (wie stark oder schwach ein solches auch sei)
itten Treffens des Angriffs oder des Gegenstoßes der Ab-
nüssen als eingesetzt und mitverzehrt betrachtet werden,
r von einem Rückschlage sprechen wollen. Sind sie es
so qualifizirt sich die Situation wohl als partielle Nieder-
ıber noch nicht als Entscheidung. Es bleiben, wenn ja wohl
ınter etwas ungünstigeren Verhältnissen, als es hätte ge-
ı können und sollen — die Wege noch offen, welche sie nun
:its noch zur Erlangung der Entscheidung betreten können.

Freilich, ob sie es nach so unglücklichem Anfange noch thun
n, ist wieder nur eine Frage der Führerenergie. Zum anderen
etzten Male tritt in solchem Augenblicke die Frage an die
e Leitung heran, ob Annahme der Entscheidung — oder Ab-
en! Noch kann sie sich (vielleicht ?), wie man so sagt,
inem blauen Auge aus dem Handel ziehen, und die Fälle sind
selten, wo solches geschehen ist, aber wohl nur geschehen konnte,
der Gegner seinerseits gleichfalls die Energie zum Aeußersten
gefunden hat.

Wir sind zurückgeschweift mit dieser Erörterung zur Treffen-
cht und finden hier von der entgegengesetzten Seite her, dieselbe
als einzig möglichen Weg die Folgen einer Entscheidung
:schwächen, wie wir sie früher in Originalform als den mög-

als möglich dahin zurückzuführen, wo eine wirkliche M
möglich ist — um dann sobald als möglich wieder von
anzufangen.

Ob dies letztere gelingen kann, ist aber nicht mehr
der Theorie. Darüber entscheidet lediglich die Geschic
einzige competente Richterin zwischen Wollen und Kön

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
ng	3
Kapitel: Die Anbahnung der taktischen Entscheidung	10
ie taktische Aufklärung	11
)ie taktische Sicherung	34
. Avantgarde (Vorhut)	35
. Die Vorposten	44
. Die Arrièregarde (Nachhut)	54
s Kapitel: Die Einleitung der taktischen Entscheidung	61
s Kapitel: Die Durchführung der taktischen Entscheidung	73
)ie offensive Flügelschlacht	80
. Allgemeine Betrachtungen	80
. Die Verwendbarkeit der Waffen in der offensiven Flügelschlacht	88
. Die Truppenverwendung im Speciellen	95
1. Der Demonstrativflügel	95
2. Der Decisivflügel	100
Die devensiv-offensive Flügelschlacht	109
Die Rencontreschlacht	117
Die Treffenschlacht	120
Die Kavallerie in der Schlacht	125
:s Kapitel: Die Ausnutzung der taktischen Entscheidung und der schlag	145
Die Verfolgung	146
Der Rückschlag	152

Studien

zur

neuen Infanterie-Taktik

von

W. von Scherff,
Major im General-Stabe.

Viertes Heft:

Die Schlacht.

Berlin.

Verlag von A. Bath.

1874.

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

Die Schlacht.

c sind gewohnt, die Kriegskunst einzutheilen in Strategie Taktik und bei der letzteren von einer formalen und von r angewandten Seite zu sprechen. Jeder Militair versteht e Ausdrücke und es liegt uns fern hier auf jene glücklicher- je überwundene Definitionspassion zurückzukommen, welche aller Gewalt Begriffe auseinander reißen wollte, die doch in Praxis auf Schritt und Tritt ineinander fließen. Der „stra- tische" Aufmarsch 2c. einer Armee ist nicht ohne „taktische" Rück- ten zu denken und die „taktische" Führung der Truppe in der Schlacht wird stets von „strategischen" Momenten beeinflußt sein. Trotzdem sind solche Begriffstrennungen für die Theorie un- behrlich und auch wir werden derselben bedürfen, wenn wir s verständlich machen wollen. Wir ziehen es dabei vor, die ßerlichsten Merkmale der Unterscheidung unserer Abgrenzung er Namen zu Grunde zu legen und also zu sagen: die Strategie rt die Truppe in das Kanonenfeuer, die Taktik in dem Kanonen- uer. Aus Gründen, welche sofort erörtert werden sollen, möchten r aber, auf diesem selben Wege der Interpretation fortfahrend, ch einen Unterschied machen zwischen einer „Taktik", welche die uppe in das, und einer solchen, welche sie in dem Gewehr- uer führt. Wir werden, nach den gemachten Erfahrungen, gut

hierarchiſchen Anführer-Graden **brauchte**, **wäre es** wahrli
wir weihten ihn erſt mit aufſteigender **Anciennität** in d
höheren Geheimniſſe ein.

Es **bedarf** aber der jüngere Führer — **und** wer wei
wie raſch heute ſelbſt der jüngſte dazu **kommen** kann –
ſolch' mindeſtens allgemeinen Kenntniß **auch von** dieſen
noch nicht in ſeiner Sphäre liegenden **Dingen**, **nicht** nur,
ſelbſt in den kleinſten Verhältniſſen genöthigt ſein kann, im
„höherer Regeln" zu handeln oder nach **ihnen** ein Urt
finden (Patrouillen!), ſondern namentlich **auch**, **um** ſich
„höheren" Bedingungen finden, ihnen an **ſeinem** Platze Re
tragen zu können.

Wer das nicht verſteht, nicht ausdrücklich *theoretiſch*
und praktiſch geübt hat, der wird nur allzuleicht jene Ein
lichkeit compromittiren, welche wie wir oben ſahen, die Gr
bedingung eines **ganzen** Erfolges iſt.

In dieſem Verſtändniſſe, auf dieſer Erkenntniß beruh
fußt der Werth — **eines intelligenten Offizier-C**
für eine Armee!

So reſümiren wir denn und ſagen:

Die Schlacht verlangt an **jeder** Führerſtelle die Beh
der Regeln der **ganzen** Kriegskunſt.

Wenn auch die Anforderungen in dieſer Richtung nach
und **Maaß** verſchieden ſind für die verſchiedenen Stellen, ſo
doch auch der unterſte ſelbſtſtändige Führer der mindeſtens
gemeinen Kenntniß dieſer Regeln nicht entbehren.

Daraus folgert ſich die **Pflicht** der friedlichen **Wiſſenſ**
vom Kriege:

Dieſe Regeln, Grundſätze ꝛc. immer überſichtlicher, k
präziſer **zuſammenzufaſſen**, damit ſie möglichſt das Gem
gut **Aller** werden können.

Solche Arbeit muß aber aus dem **vollen** Leben ſchöp

welcher und an welcher Seite sie auch angefaßt werden mag. Theorie der Kriegskunst darf nicht den „Theoretiker", sie mehr als irgend eine andere den „Praktiker" zum Vater haben. Auch Verdy verlangt für seine durch und durch praktischen ien eine solche theoretische Grundlage.

Mögen diese unsere Studien vielleicht anregend und fördernd ›ieſe nothwendige Arbeit vorgewirkt haben, die, wie selbst Autorität von ihr aussagt, nicht das Werk eines Einzelnen kann.

Aber wir wiederholen, was wir früher gesagt: mitwirken n kann Jeder, welcher wie und wo auch immer Erfahrungen nmelt hat; nur Derjenige nicht, welcher überhaupt die glichkeit bestreitet, für ein so praktisches Ding, als der g es ist, eine „Theorie" oder eine „Wissenschaft" zu haben.

So ist denn auch dieses Heft nur ein Beitrag zu dem Ver=, durch möglichst immer schärfere Präzision des wissenschaft= n Ausdrucks: ein immer richtigeres und leichteres Verständniß örderu. Dies Streben hat uns in den ersten „Studien" auf : Namen geführt, welche man uns ja wohl theilweise schon iehen hat. Was damals unklar daran geblieben, soll und kann eicht die gegenwärtige Untersuchung klären und erläutern.

Wenn man die Schlachtenkunst — wie wir am liebsten Namen Strategie übersetzt sehen möchten — die Gefechts= die Kampfkunst als die drei ebenbürtigen Glieder der en Kriegskunst gelten lassen will, welche nur gemeinsam eine Ziel des Sieges verfolgen und erreichen können; so will ; bedünken, daß mit solcher Annahme gar mannicher alte und e Zweifel sich lösen läßt, welcher annoch die Theorie der iegskunst verdunkelt.

Da ist zunächst die immer noch offene Streitfrage, ob es e defensive Strategie gibt, geben kann und darf? oder nicht?

Wie man auch immer das Wort „Strategie" übersetzt, seinen

Wie es ein Schlagwort geworden für die strategiſche Aufgabe „Maſſen auf den entſcheidenden Punkt zu **bringen**“; ſo könnte man es jetzt zu einem Schlagworte der **Gefechtskunſt** machen: „Maſſen gegen den entſcheidenden Punkt zu **verwenden**.“

Das heißt aber nichts anderes als: die **Gefechtskunſt** ist es, der **Truppe** das **richtige Ziel** zu ſtecken.

Wiederum ſehen wir die Wechſelwirkung mit der Strategie in dem Umſtande, daß dieſe dafür ſchon ſehr **erfolgreich** vorgearbeitet haben kann und es gethan haben **wird**, wenn ſie nur **ihrerſeits** der Nothwendigkeit des Zuſammenwirkens mit der höheren Taktik ſich bewußt geblieben und den **berechtigten** Anforderungen dieſer Kunſt Rechnung getragen hat.

Dieſe berechtigten Forderungen aber: die **Bedingungen** des hier verlangten Erfolges ſind ſo recht eigentlich der Gegenſtand unſerer Betrachtungen in den früheren Heften dieſer Studien geweſen. Es wird wenig hinzuzuſetzen ſein, um das **dort** Geſagte jetzt hier an richtiger Stelle einzufügen in das Geſammtbild von dem Zuſammenwirken der Kräfte in der Schlacht.

Es tritt uns aber nunmehr dieſe Gefechtskunſt **oder** höhere Truppenführung aus dieſem Bilde als der eigentliche **Kernpunkt** der Schlacht entgegen.

Den **Sieg**, aus den Regionen des ſtrategiſchen **Gedankens** in die Wirklichkeit der **bewußten That** hinüberzuführen, ohne ihn in die Untiefen des **Zufalles** gerathen zu laſſen: — Das iſt es, was wir von dieſer Kunſt verlangen.

Wir werden hier einſchalten können, daß dieſer „Zufall“ beginnt, wo die „moraliſchen“ Faktoren das Uebergewicht gewinnen über die „intellectuellen“ bei der Truppe; wo die „Maſſenverluſte“ ſich geltend machen; wo es zum „Kampfe“ im eigentlichen Sinne des Wortes kommt. Das iſt, man wird das wohl im Allgemeinen ſagen können: wenn die Truppe eintritt **in das Gewehrfeuer**.

Daher unſere oben getroffene Eintheiluug, deren Sinn und

edeutung man jetzt wohl richtig würdigen wird, wenn man bei nur nicht den Maaßstab der Schußtabellen zur Hand nimmt.

Wir sagen aber weiter: Alles, was wir früher vorgebracht ber: Offensive, Defensive, Defensiv-Offensive und Demonstrative; ber das Zusammenwirken der Waffen in der Schlacht; über nbahnung, Einleitung, Durchführung, Ausnutzung; über die rschiedenen Formen der Schlacht selbst; die Ermittelung der „bestimmten Stelle" (Flanke): es will und muß in dieser Periode achtet, befolgt, ausgenutzt, festgehalten werden.

Weil das aber Alles so anders geartete Rücksichten sind, s Strategie und Kampfkunst sie zu nehmen haben, so ist es issenschaftliches Bedürfniß, diesem Theile der Kriegskunst nen eigenen Namen zu geben. Wir wiederholen aber ausrücklich, daß diese Bezeichnung auch diese „Kunst" nicht davon ntbindet, den Anforderungen der andern Beiden jede mögliche Rücksicht angedeihen zu lassen, schon weil sie auf Schritt und Tritt on ihnen abhängig ist.

Trotzdem ist sie es, welche jenen Andern ihre Plätze anweist n der Schlacht. Die Strategie entscheidet, ob geschlagen werden oll, die höhere Taktik bestimmt in souveräner Weise, d. h. unter Umständen selbst im Widerspruche mit den Wünschen der Strategie: vo und wann der Erfolg zu suchen ist. Ihres Amtes ist s dann, dorthin die ganze Kraft der Kampfkunst zu lenken, welche ihr heutzutage das wie? der Entscheidung abgenommen hat.

Man wird uns zugeben, die lebendige Praxis springt merkwürdig mit den wissenschaftlichen Rubriken der Theorie um; wer will hier entscheiden, wo die eine aufhört und die andere anfängt; und doch scheint uns die Einordnung des thatsächlich Geschehenden in diese drei Rubriken nothwendig, wenn wir verstehen wollen, was es ist — um eine Schlacht.

Freilich soll unter „Schlacht" und „Schlagen" nichts Anderes verstanden werden: als „Kämpfen, wo man auf den Feind trifft;"

dann würden wir dieſer beſondereu „Führerkunſt“ entbehren kön… dann reichen wir mit den „Anführern“ aus. Dann iſt die Sch… nichts Anderes, als das gegenſeitige Müderingen materiel… Kräfte bis zu der Frage, wer noch den letzten Nachguß le… kann. Dann iſt es richtig, daß Alles, was an hierarchi… Stellen zwiſchen dem Feldherrn und dem Kompagniechef ſteh… in der Schlacht — nur jene traurige Rolle ſpielt, welche … Verfaſſer der „Rückblicke“ ihnen ebenſo boshaft, als falſch … weiſen zu müſſen geglaubt hat.

Die Erfahrungen aller großen Zeiten lehren uns das Geg… theil von ſolchen Anſchauungen.

Wenn heutzutage es einen Moment ſo ausſehen konnte, … ob der höhere Führereinfluß zurücktreten müſſe in der Schl… hinter den niederen, ſo iſt dies doch nur ein Schein; und w… in Wirklichkeit ſich dieſer Einfluß den neuen Erſcheinung… des Kampfes gegenüber nicht immer ſo geltend gemacht hat, … man es aus früheren Zeiten glaubte annehmen zu müſſen, ſo gi… das doch noch kein Recht, ihn jetzt als „überwundenen Standpunk… zu betrachten.

Der alte Satz, daß, jemehr es der höheren Führung gelin… wird, den Entſcheidungsſtoß auf eine Richtung und auf ein… Zeitmoment zu concentriren, deſto größer auch der Erfolg i… wird, bleibt auch der modernen Kampfweiſe gegenüber in Kra… und nicht muß jene Kunſt der „Führung“ ſich der neuen „Kam… form“ anpaſſen, ſondern umgekehrt dieſe muß lernen, ſich … Herrſchaft jener unterzuordnen.

Es iſt falſch zu behaupten, daß durch die Vermehrung d… Chancen, wo eine Entſcheidung erfochten werden könnte, d… Chance zum Siege an ſich vergrößert werde.

Ein „Kämpfen auf der ganzen Linie“, inſofern man darun… doch nur ein „Ringen nach Entſcheidung auf der ganzen Lini… verſtehen kann, vermindert die Möglichkeit, etwaige Partial-Er…

heidungen zu Gunsten des Ganzen auszunutzen in demselben Maaße, als es die Gelegenheit zu jenen Theilsiegen vermehrt. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß ein solches Verfahren einem nur irgend aufmerksamen und gewandten Gegner gegenüber zu einem vollständigen Rückschlage" führen wird, wächst im quadratischen Verhältnisse.

Noch einmal: an dieser Wahrheit ändert die historische Erfahrung nichts, daß es bei der Ausführung der einheitlichen Führerdisposition meist nicht so einheitlich abläuft, als es erstrebt war; daß auch der Feind Anordnungen treffen kann, um die Schlacht nicht mit einem Stoße abgemacht sein zu lassen; daß es dadurch zu einem länger dauernden, vielleicht sogar hin- und herwogenden Ringen kommen kann, gekommen ist und wieder kommen wird. Aber es ringen dann eben geistige Kräfte mit einander: Anordnungen gegen Anordnungen, nicht blos materielle, wie bei der principiellen „Treffenschlacht", wo der Führer nur von hinten Truppenkräfte nachstopft, in dem Grade, als sie sich vorn verbrauchen.

Es wird sich aber der Werth und die Bedeutung der „höheren Truppenführung" — der „Gefechtskunst" wie wir sie genannt haben, noch deutlicher herausstellen, wenn wir sie wissenschaftlich unterscheiden von der „Kampfkunst" und zu diesem Zwecke die Aufgabe dieser letzteren in der Schlacht betrachten.

Was man die Kunst der Taktik zu nennen gewohnt ist, hatte nach früherer Bedeutung auch die Entscheidung über die Frage abzugeben: wie der Kampf zu führen sei? d. h. auch die mechanischen Mittel in Bewegung zu setzen, welche in letzter Instanz die Entscheidung erringen sollen.

Diese letztere Aufgabe hat sich, seit eine neue Bewaffnung die alte Kampfweise so wesentlich verändert hat, in bedeutendem Maaße erschwert, weil jene Mittel eben nicht mehr rein mechanisch gebraucht werden können, sondern jetzt auch bis in den letzten

Moment hinein einer intellectuellen Leitung bedürfen. W
es früher nur in diesem letzten taktischen Akte, einen moralisch
Faktor zu überwinden, so heißt es jetzt, darin auch ein
geistigen Elemente Rechnung zu tragen, welches naturgemäß
Reibung vermehren muß. Trotzdem, da diese Neuerung
unbestreitbarer Fortschritt ist, muß sie auch die Remed
gegen diesen Uebelstand in sich selbst tragen.

Die Schwierigkeit ist in der That sofort gehoben, wenn w
uns entschließen, die Entscheidung über die Frage: wie der Kam
von Seiten der Truppe zu führen sei, in die Hände der näch
niederen Führer zu legen und nur das wo und wann? allei
noch der jedesmal höheren Führung vorbehalten.

Mit dieser theoretischen Trennung ist unseres Bedünke
ein nützlicher Schritt vorwärts gethan zur Klärung heute noch u
klarer Verhältnisse, welche zu jenen oben berührten Kompeten
conflicten geführt haben.

Die beiden heute scheinbar sich so widerstrebenden Strömung
in der Gesammt-Taktik brauchen nur erst einmal ihre selbs
ständigen Gebiete gegeneinander abgegrenzt zu haben, um si
alsbald auch in ihrer Bedeutung für einander würdigen zu lerne

Wir neigen nun einmal zu der Anschauung, daß Klarheit
der Theorie auch ihren Nutzen für die Praxis hat.

In diesem Sinne sagen wir: je selbstständiger sich durch de
Hinzutritt eines intellectuellen Momentes die heutige „Kampfkunst
entwickelt hat, desto mehr kann und muß ihr im Interesse de
Ganzen die „Gefechtskunst" anvertrauen. Das erklärt, daß un
warum sich heute der materielle Einfluß der „höheren" Füh
rung vermindert hat.

Je höher aber wiederum hierdurch die Aufgaben der „Kampf
kunst" gesteckt werden, desto entschiedener wird sie sich der noth
wendigen Einheitlichkeit in der Handlung bewußt werden und

to rückhaltsloser wird sie sich der „höheren" Führung unter-
nen müssen.

Die ganze Opposition von der einen und Reaction von der
dern Seite her verschwindet in dem Momente, wo man sich an
der Stelle bewußt wird, daß nur im einheitlichen Zu-
mmenwirken, in sich allerdings verschieden gearteter
istiger Kräfte, die Aufgabe aller Schlacht gelöst werden kann.

Haben wir aber gesagt: daß in dieser Beziehung die
hlachtenkunst: den Sieg im Allgemeinen; die Gefechts-Kunst:
i Erfolg an bestimmter Stelle zu erstreben und zu erringen
ie, so können wir jetzt die Aufgabe der Kampfkunst dahin
timmen: die Waffenentscheidung durch Terrainbesitz
beizuführen, und damit das Gebäude zu krönen.

Mit dieser Formulirung der Aufgabe finden wir denn das
s dem Gebiete der Strategie und höheren Taktik — soweit
eben die unveräußerlichen Rechte und Ansprüche der
mpfkunst zulassen — fortgewiesene „Terrain" hier
eder, als den Stoff, an welchem sich nunmehr die geistige
aft der niederen Taktik bethätigen soll.

Im Terrainbesitz — durch gewaltsame Vertreibung des
gners aus demselben, liegt das äußerliche Kennzeichen, wie
äußerliche Handhabe für den „taktischen Erfolg" und für
i „strategischen Sieg".

Solchen Terrainbesitz, also zu behaupten oder zu erringen,
die abschließende Arbeit des „Kampfes einer Truppe".

Für diese Aufgabe besaß die Truppe früher: feststehende re-
ie unveränderliche Formen, heute hat sie gelernt sich mit
iselben dem Terrain anzuschmiegen, dieselben zweckentsprechend
izugestalten.

Daraus folgt, daß das Terrain heute nicht mehr der maaß-
bende Faktor dafür sein muß, ob bei der einmal bestehen-
n taktischen Form: die Schlacht geschlagen werden kann

oder nicht; sondern, daß dasselbe bei der einmal gewo
Schlacht: nur einen modifizirenden Einfluß auf d
wählende Form ausübt.

Trotz aller früher in dieser Richtung schon gemachten
schritte ist man doch wohl berechtigt zu sagen, daß erst die
zelordnung das Wort wahr gemacht hat: daß man sich üb
all schlagen kann.

Diese nunmehr errungene, aber auch nothwendige Fäh
der Truppe, dem Terrain einen Einfluß auf die Form z
statten, ohne sich doch von demselben abhängig zu ma
verlangt jedoch, hat zur Grundlage: einen gewissen Grad
Intelligenz, zunächst und in höherem Maaße bei den Trup
Anführern, dann aber auch bei dem gemeinen Manne
welcher sich in die Andeutungen seiner Führer finden zu k
verstehen muß.

Wie so oft in menschlichen Dingen, so hatte sich auch
ein neues Schlagwort eingefunden, noch ehe man sich über
neuen Begriff recht klar war.

Der „Schulmeister von Königgrätz" und der „schlacht
winnende Kompagnie-Chef von 1870" sind Beides Wendu
welche im Grunde nichts Anderes bedeuten, als daß auch
Kampf im wörtlichsten Sinne heute herausgetreten ist aus
Stadium des „Handwerkes" und zu einer von geistigen
toren beherrschten „Kunst" geworden ist.

In der That darauf beruht wohl der wesentlichste U
schied zwischen der „niederen" Taktik von sonst und jetzt,
auch in denjenigen Momenten, wo es früher nur galt, di
stehende Form gegen die auflösenden Einflüsse des durch Ve
erschütterten moralischen Elementes aufrecht zu erhalten,
die Intelligenz des einzelnen Anführers sich in jenem Mo
die geeignete Form erst schaffen und der einzelne Mann
begreifen muß. Man kann diesen Unterschied äußerlich

durch am schärfsten charakterisiren, daß es früher das Bestreben
n mußte: das „Kommandowort“ so weit wie möglich
ch oben zur Geltung zu bringen; während es heute gilt: den
Auftrag“ so weit wie möglich nach unten durchzuführen.

Früher kommandirte auch im Kampfe noch: der Brigade-
neral; heute giebt selbst der Bataillons-Kommandeur nur:
ufträge.

Aber diese, wenn auch noch so bedeutende Umwandlung der
nge im Kampfe hat nichts geändert, darf nichts ändern an
n gegenseitigen Verhältnisse zwischen höherer und niederer
hrung. Derjenige, welcher nicht mehr kommandiren kann, ist
durch nicht von der Ertheilung seiner Aufträge ent-
nden; und derjenige, welcher nicht mehr unter dem direkten
nflusse des Befehlworts steht, darf darum doch nicht die
nitiative an sich reißen wollen.

Trotz aller scheinbaren Aehnlichkeit in der äußeren Form
s Kampfes bleibt und muß der Unterschied bestehen bleiben:
ß unsere moderne Kampfweise die selbstbewußte Unter-
dnung unter eine höhere Leitung festhält, ihr „in Freiheit
nend“; während bei den „wilden Horden“ Jeder nur auf
gene Rechnung und Gefahr agirt!

Dadurch reiht sich eben diese Kampfkunst ein als eben-
rtige Gefährtin neben die anderen, welche seither allein das
stige Gebiet der Schlacht beherrschten. Dem neuen Rechte
spricht naturgemäß die neue Pflicht.

Von diesem Standpunkte aus müssen wir denn auch aus-
cklich sagen: die Aufgabe der Kampfkunst in der Schlacht be-
st einzig und allein darin: die ihr zu einem bestimmten Zwecke
ertraute Truppe — große oder kleine — dem Terrain ent-
echend frontal anzuführen.

Der Anführer muß seinen „Auftrag“ erhalten von höherer
elle und darf nicht „losgehen“ ohne ihn; wenn er ihn aber

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201
All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

F/I SEP 10 1998
AUG 1 9 1998
SEP 1 1998

PRINTED IN U.S.A.

Daß unter ſolchen Verhältniſſen theoretiſch nichts mehr über Truppenverwendung in dieſer Schlachtform beizubringen iſt, erſcheint klar. Entweder nämlich, gelingt es, Dank der Einleitungstruppe in eine oder die andere Form der Flügelſchlacht zu kommen, und dann iſt erledigt, was zu ſagen wäre; oder aber es gelingt nicht und dann iſt die Truppenführung der Hand der Oberleitung entglitten, faſt allein noch Sache der Unterführung und der Gefechtsroutine der Truppe. Die moraliſchen Faktoren, der Zufall, welche ſich dann der Entſcheidung bemächtigen, aber ſind unberechenbar! Die Schlachtwird aus geiſtiger Arbeit höchſter Potenz, welche ſie ſein ſollte — zum „friſchen, fröhlichen Raufen!“ Glücklich wer dann ſich mindeſtens auf den Schneid ſeiner Truppen verlaſſen kann!

IV. Die Treffenſchlacht.

Wir wenden uns zur letzten Möglichkeit der Schlachtdurchführung zur **Treffenſchlacht.**

Man könnte die Treffenſchlacht füglich „den Entſchluß der Entſchlußloſigkeit“ nennen; inſofern ſie meiſt den Entſchluß zu ſchlagen faßt, weil ſie weder den zum Rückzuge, noch den zur unbedingt entſcheidenden Flügelſchlacht faſſen mag oder kann. Sie probirt, wie weit wohl mit kleinen Einſätzen zu kommen iſt.

Das könnte hartklingen, angeſichts der vielen Treffenſchlachten, welche die Geſchichte kennt. Aber die meiſten dieſer „Schlachten“ führen ihren Namen nicht in dem Sinne, wie wir bis jetzt denſelben allein gebraucht haben. Nicht aus dem inneren Grunde, weil in dieſem Kampfe mit Bewußtſein von beiden Seiten um die Entſcheidung an ſich, um den Sieg gerungen und derſelbe von der einen Partei davongetragen iſt, ſondern lediglich um des äußerlichen Merkmales willen, daß in demſelben eine größere Anzahl Streiter „engagirt“ geweſen iſt, nennt oft die Geſchichte „Schlacht“, was eigentlich nur ein größeres „Gefecht“ geweſen.

Daher denn auch unter jenen Treffenſchlachten die große Kategorie „unentſchiedener Schlachten“; nach unſerer Erklärung des Begriffs: ein Widerſpruch in ſich! Wo aber ſchließlich doch aus ſolcher Form der Schlachtführung eine Entſcheidung, ein wirk-

licher Sieg, hervorgegangen ist, ist er gewonnen worden, weil im letzten Augenblicke der eine Führer die moralische und materielle Kraft gefunden hat: Massen gegen den entscheidenden Punkt zu führen d. h. wenn auch spät und meist mit relativ schwachen Kräften in die allgemeine Form der Flügelschlacht überzugehen. Es ist wie wir sehen werden, naturgemäß, daß dieser Umsatz dann fast ausnahmslos in der Form des Durchbruches erfolgt ist.

Wenn wir nun trotzdem, was wir eben über den Begriff „Treffenschlacht" gesagt haben, auch der „Durchführung einer solchen Schlacht" näher treten wollen, so geschieht dies einmal um dem Sprachgebrauche Rechnung zu tragen und nicht eine ganze Kategorie großer Kämpfe aus unserer Untersuchung fortzulassen, welche wie sich zeigen wird, nicht immer in dem Maaße vermieden werden können, als es die Theorie wünschen muß. Dann aber ist ja auch nicht zu läugnen, daß selbst in dieser Schlachtform eine, wenn freilich auch mehr indirekte, als direkte Möglichkeit der Entscheidung liegen kann und wir darum die Mittel untersuchen müssen, derselben in die Wirklichkeit zu verhelfen.

Wir wenden uns zunächst zu jener „uneigentlichen" Form der Schlacht, welche lediglich aus dem „Engagement" von Massen ihren Namen entnimmt.

Es ist in unserer ersten Studie, als ein allgemeiner Grundsatz hingestellt worden: daß ein selbstständiger Führer möglichst jedes Engagement vermeiden oder abbrechen solle, wenn er sich nicht die Fragen bejahen könne, ob er in der Lage sei, es auf eine Entscheidung ankommen zu lassen?

Wir sind an dem Punkte angekommen, wo wir das Wörtchen „möglichst" näher erläutern müssen.

Zwiefach kann dieses „möglichst" hinfällig und Dasjenige zur „Unmöglichkeit" werden, was der Grundsatz verlangt, verlangen mußte. Aber der nackte Satz: das sollte nicht so sein! ist nur der Buchstabe, welcher tödtet; eine gesunde Theorie muß auch das lebensgrüne: es ist aber nicht so! vertragen können.

So kann es also geschehen, daß der selbstständige Führer eines Heeres, als er seinen Entschluß zur Schlacht faßte, sich geirrt hat und er wird dann, wenn er die Flügelschlacht schon „eingeleitet" hatte, ehe er des Fehlers gewahr geworden, sich nur durch die „Treffen-

Die defensiv-offensive Festungsarmee, welche keine angreifbaren Flügel hat, braucht sich lediglich auf den Durchbruch gefaßt zu machen und muß dafür ihre Reserven ebenso hinter der Front vertheilt halten, wie sie es für den Fall einer selbstbeabsichtigten Treffenschlacht auch thun müßte, nur daß die Festung jetzt die sonst erforderliche Tiefe ersetzt und damit diese Massen auch wirklich zu einem Gegenstoße disponibel macht. Die Offensive aber, welche sich auf den Durchbruch als einzige Möglichkeit reduzirt sieht, wird damit umgekehrt gar leicht in die Form der Treffenschlacht hinübergezogen werden, weil die Festung die entscheidende Schlachtbedeutung irgend eines durchbrochenen Punktes wieder sehr bedeutend abmindert und der Sieg erst errungen ist, wenn der Gegner überhaupt keinen solchen „Punkt" mehr in der Hand hat; ein Verhältniß, auf welches wir gleichfalls schon früher aufmerksam gemacht haben. Der so einflußreiche moralische Eindruck eines solchen localen Erfolges fehlt eben hier und nöthigt dadurch den Angreifer meistentheils zu einer Fortsetzung der Schlacht, welche kaum anders als in Treffenform geführt werden kann.

Bei solcher Sachlage wird denn allerdings auch die „Treffenschlacht" zu einer vollberechtigten Form der „Schlachtdurchführung" mit eigenen Regeln und Gesetzen zur Erlangung des Sieges.

Es wird aber auch jetzt nicht mehr, so wenig, wie bei der Rencontreschlacht noch nöthig sein, auf die Details der Truppenverwendung in dieser Form einzugehen. Setzen sich die Flügelschlachten aus einer Anzahl in sich einheitlich geleiteter und von oberster Stelle möglichst gleichzeitig durchgeführter Angriffe resp. Gegenangriffe von Infanteriedivisionen zusammen, so wird der naturgemäßen Keilform der Treffenschlachtordnung entsprechend der Ansatz solcher Angriffe von oben her, hier nacheinander erfolgen müssen. Für den Angriff und seine Durchführung selbst, ist damit nichts geändert. Was in der offensiven Flügelschlacht darüber gesagt ist, bleibt auch jetzt vollständig in Kraft und auch für die selbstbewußte Treffenschlacht könnte es keinen schrofferen Gegensatz und schlimmeren Feind geben, als das willkürliche Abträufeln von kleinen Einsätzen in den Kampf.

Allerdings kann nicht verkannt werden, daß die Verhinderung eines solchen der vernünftigen Leitung und kunstgerechten Handhabung

einer Truppe hohnsprechenden Verfahrens, in der Treffenschlacht sehr viel schwieriger sein wird, als in der Flügelschlacht.

Das ist ja mit ein so wesentlicher Grund gewesen, um dessentwillen wir gesagt haben und wiederholen müssen: man entschließe sich nur äußersten Falles zu jener Form!

V. Die Kavallerie in der Schlacht.

Wir haben die verschiedenen Formen, in welchen bald rein, bald in einander übergehend, der große Entscheidungsact der Schlacht sich abspielen kann, besprochen, ohne bis jetzt einer Waffe zu gedenken, welche einstmals zu hervorragendem Einflusse auf diesem Felde berufen war.

Die Kavallerie, eine gewisse Zeit hindurch die Königin der Schlachten, deren Massenchoc so oft die Wendung des Tages herbeigeführt, scheint keinen Platz mehr zu finden auf dem feuerüberströmten Boden moderner Entscheidung.

Taktiker und Kriegshistoriker hatten sich vereinigt, der Reiterei ihre „Unmöglichkeit" zu beweisen und sie aus der Reihe der „kämpfenden" Waffen streichend auf ein Minimum reducirt in die Nebengefilde der Anbahnung und Recognoscirung, allenfalls der Verfolgung des „fliehenden" Feindes verwiesen. Die Kavallerie selbst war nahe daran, zu glauben, was ihr die Theorie seit Jahrzehnten so eindringlich verwarnend gepredigt.

Trotzdem will uns bedünken, daß der Zeitpunkt gekommen sei, der Waffe eine neue ruhmvolle Auferstehung auch auf dem blutigen Felde der Schlacht zu prophezeien — wenn es ihr gelingt, was ihr gelingen kann, sich diejenigen Vorbedingungen anzueignen, welche die veränderten Verhältnisse verlangen.

Wir haben auf den vorhergegangenen Blättern das Ringen der feuertragenden Waffen gegeneinander studirt. Ausgerüstet mit einer Feuerkraft, wie vor wenig Jahrzehnten auch die kühnste Phantasie sie sich nicht träumen lassen konnte, haben wir die Infanterie und Artillerie in verzehrendem Kampfe sich begegnen gesehen.

Beide Waffen — die Masse der Heere bildend — mußten selbstverständlich dem Massenkampfe der Schlacht das ihnen eigenthümliche Gepräge aufdrücken. Räumlich und zeitlich waltet ihre

Thätigkeit so entschieden und so entscheidend vor, daß nur nach ihnen und wesentlich nur sogar nach der Infanterie, die Formen des Kampfes sich modeln müssen.

Mit Bezug auf diese Formen gerade aber haben wir schon verschiedentlich die auflösende Wirkung constatiren müssen, welche das so furchtbar gesteigerte Feuer direkt und indirekt auf dieselben ausübt. Die freiwillige Auflösung, um an Wirksamkeit und Deckung zu gewinnen und die gewaltsame Steigerung derselben durch die gegenseitige Einwirkung der „Feuerwaffen" aufeinander aber sind es, welche dem „Schwerte" wieder die zeitweilig verschlossenen Schlachtenpforten öffnen können und müssen. Der Krieg, der mit „Feuer und Schwert" vernichtet, kann auch heute noch der schwerttragenden Waffe nicht entbehren, will er sein Zerstörungswerk vollenden.

Es wird darauf ankommen, die Bedingungen festzustellen, unter welchen die Kavallerie wieder einreiten kann in die Schranken zu neuem Ruhme.

Zunächst wird es keinem Zweifel unterliegen, daß auch ferner, wie in früheren Zeiten, es nur kurz bemessene Momente sein können, in welchen die Reiterei zu entscheidender Thätigkeit berufen ist. Der bei jedem Angriffe so wünschenswerthe Faktor der Ueberraschung ist für sie die Grundbedingung des Erfolges; ihre Natur widerstrebt dem zähen Ringen.

Der ausgebildete Führerblick für den richtigen Zeitpunkt und die Fähigkeit der Truppe zur raschesten Benutzung desselben, sind also die beiden ersten Anforderungen, welche zu stellen wären.

Die dritte, seither vielleicht am wenigsten erkannte oder gewürdigte Nothwendigkeit aber ist, das grundsätzliche Auftreten in Masse.

Wir haben in den früheren Besprechungen gesehen, daß auch die größeste Auflösung und die stärksten Verluste die Infanterie und Artillerie heutigen Tages wohl nur sehr selten, absolut widerstandslos gemacht haben können. Die Kavallerie, welche nunmehr das halbgethane Werk vollenden will und dazu wie keine andere Waffe geeignet ist, wird sich also entschließen müssen, den dort immer noch bestehen gebliebenen Kraftrest mit ihrem Blute aus-

zugleichen! Es leuchtet ein, daß sie dazu „in Stärke“ auftreten muß.

Erst, wenn das geschehen ist, hat geschehen können, wird sie, jetzt aber auch im vollsten Maaße, die alten Lorbeeren wieder pflücken, welche ihr nur die neue Technik und Taktik nicht mehr so leichten Kaufes wie einst überläßt.

Die Waffe ist schließlich darin nicht übeler daran, als die beiden anderen auch; es wird nur für sie, so gut, wie für jene, heutigen Tages darauf ankommen, die Formen zu finden, welche es verhüten sollen, daß das vergossene Blut nicht unnütz geflossen ist!

Die „neue Kavallerie-Taktik“ muß an dem heldenmüthigen Beispiele nutzlos zusammengeschossener Schwadronen erkennen lernen, was sie zu leisten vermag, und was sie nicht wagen darf. —

Dieselben Factoren, welche die Infanterie aus der Kolonne in die Einzelordnung getrieben haben, sind es, welche hier wiederum die Kavallerie aus ihrer Vereinzelung heraus zur Anwendung verhältnißmäßiger Massen nöthigen.

Wie müssen diese Massen gestaltet sein, um jenen oben gestellten Bedingungen des Erfolges zu entsprechen? Das ist die Frage, welche wir beantworten müssen, wenn wir die Schlachtverwendung der Kavallerie betrachten wollen.

Sehen wir zunächst, welche Momente in der Schlacht es sind, in welchen die Kavallerie erfolgreich auftreten kann?

Ehe zwei Heere zur Entscheidung aufeinander stoßen, haben wir gewissermaaßen als elastische Puffer zwischen ihnen, die beiderseitigen Kavallerie-Divisionen gesehen, welche in ihrer demonstrativen Aufgabe der Aufklärung und Verschleierung bis jetzt mehr das Bestreben hatten, sich einander auszuweichen und nachzugeben, als entscheidend aufeinander zu prallen. Selbst in der offensiven Einleitung haben wir bis jetzt die vorgeschobene Kavallerie nur in der mit Bezug auf das Gefecht passiven Rolle der Beobachtung vorausgesetzt, um ihr nach vollendeter Entwickelung ihren Platz in der Schlachtlinie anzuweisen. Die Kavallerie der Defensiv-Offensive aber war ihrerseits nur in Betreff der von ihr einzuschlagenden Rückzugsrichtung erwähnt worden.

Nun sind aber unzweifelhaft Fälle denkbar, wo es schon in der Einleitung zur Schlacht nothwendig werden kann, die Offensivkraft einer vorausgesetzter Maaßen vor dem anmarschirenden oder stehenden Heere anwesenden Cavalleriemasse zu momentanen Erfolgen auszubeuten. Es kann geschehen, daß bei gewandter Führung der Cavallerie der Defensive, die offensive Einleitungskanonade doch nicht zu derjenigen Einsicht in die Details der feindlichen Stellung führt, welche von ihr mit Bezug auf die Entwickelung der Offensive verlangt wird. Den offensiven Reiterschaaren vor der Front wird es dann zufallen müssen die gegnerischen mit directer Gewalt zu vertreiben, um der Einleitung genügende Nähe an den Feind zu schaffen, damit sie ihre Aufgabe lösen kann. Es kann umgekehrt sich ereignen, daß die offensive Einleitung so überraschend und in für die vielleicht noch nicht fertig entwickelte Abwehr so unbequemer Nähe auftritt, daß der Versuch gemacht werden muß, sie momentan zurückzuwerfen. Sowohl seitens der defensiven, als seitens der offensiven Reiterschaaren kann ferner ein leichtsinniges Vorgehen der feindlichen Vorhut oder verspätetes Zurückgehen der Vorposten oder Nachhut zu einem raschen Handstreich, als glücklichster Einleitung zur Schlacht herausfordern, und was dergleichen Fälle mehr sein könnten, deren die neueste Kriegsgeschichte verschiedentliche kennt.

Schon hier also bei der ersten Einleitung zur Schlacht stellen sich Lagen ein, die, wenn die Cavallerie sie nicht benutzt, zum Schaden des Ganzen, mindestens zu Gunsten des Feindes, unbenutzt vorübergehen müßten.

Verfolgen wir weiter das ernstlich entbrannte heiße Ringen der beiderseitigen Feuerwaffen, wie wir es oben beschrieben. Die von überlegener Artillerie und Infanterie in der Vorbereitungsepoche mit Geschossen überdeckte Abwehr ist nahe daran, da anzulangen, wohin der Angreifer sie vor dem nahen Sturme bringen möchte: sie wagt kaum noch zu antworten; zum Einsatz der Reservemassen in den Gegenstoß ist der Feind noch zu weit ab und zu stark, aber momentane Luft muß geschafft werden, damit die Abwehr nicht vor der Zeit zusammenbricht. Es ist sicherlich nur die Kavallerie, die r zu helfen vermag, die allein ohne den Erfolg des Ganzen zu ıpromittiren geopfert werden darf. Nur der rasche, überhende Vorsturm einer starken Reiterschaar wird durch das immer

Imponirende, das ihn begleitet, die, wenn auch noch so kurze, aber oft so entscheidend einflußreiche Gefechtspause schaffen können, welche sonst vergeblich ersehnt würde.

Die in freiwilliger Auflösung, in langer Linie auseinandergezogenen ersten Treffen des Angreifers, selbst doch auch schon nicht unbedeutend von der Abwehr geschädigt, sind nicht in günstiger Verfassung solch plötzlichem Anprall zu begegnen; der Angriff kann zum Stutzen gebracht werden — wir wissen, was das sagen will. Wiederum nur wird es oftmals die Kavallerie des Angriffs sein, welche ihm über solche Momente gegnerischer Verzweifelungscoups wird forthelfen müssen. Freilich, wenn diese Gegenstöße vereinzelt, in schwachen Schwadronen nur, und ungleichzeitig erfolgen, dann wird es eines Einschreitens der Gegenkavallerie nicht bedürfen, würde dasselbe wohl gar ein Fehler sein, namentlich wenn es sich über die eigene Feuerlinie hinaus dem Feinde entgegenwerfen wollte. So lange das Feuer noch Erfolg verspricht und aushält, hat die Kavallerie in der Schlacht nichts vor der Front zu thun! Drum sahen wir in der Abwehr die degagirenden Reitermassen erst in der Vorwärtsbewegung, als dort das Feuer zu erlöschen drohte. Darum sagen wir hier, der Gegenangriff der offensiven Kavallerie darf erst erfolgen, wenn die feindliche Reiterei in die eigenen Treffen eingebrochen, durch sie durchgeritten ist. Das Feuer ist es, welches doch noch immer am besten aufräumt und es ist schade um jeden Schuß, der von der eigenen Kavallerie maskirt wird. Auch hier beginnt die Reiter-Action erst, wo die Feuerwaffen versagt haben und endet, sobald diese wieder in Thätigkeit kommen können. Jedenfalls also darf keine Verfolgung stattfinden, wenn schon die Infanterie- und Artillerietreffen den Anprall abgewiesen haben, die Kugel besorgt dergleichen dann besser, als Säbel und Lanze. Wenn aber die Feuerlinie wirklich durchbrochen und nun die Reiter durch Reiter zurückgeworfen werden müssen, wird wohl auch einem directen Nachhauen erst nach einiger Zeit Halt geboten werden können. Immer aber bleibt die Aufgabe, sich nicht zu weit fortreißen zu lassen. —

Das sind von hüben und von drüben Momente von hervorragender, aber — der Reiterführer sowohl, als der höhere Führer, welcher über ihre Verwendung zu bestimmen hat, merke es sich —

von sehr bestimmt begrenzter Bedeutung. Ein jedes Zuviel in dieser Richtung kann in ein unerbittliches Verderben reißen, welches dann nicht mehr im richtigen Verhältniß zu dem unter solchen Umständen möglichen Erfolge steht. Es gehört ein feiner Kenner des Artillerie- und Infanteriekampfes dazu, diese Augenblicke richtig zu erkennen und richtig auszunutzen. Mit dem „in den Tod reiten" allein ist es nicht abgemacht und meist dem Ganzen, dem soviel genützt werden kann, faktisch nur wenig geholfen.

Minder complicirt, als alle die bis jetzt besprochenen Momente, welche sämmtlich nur einen beschränkten Erfolg in's Auge fassen konnten und durften, aber freilich darum auch noch nicht ganz einfach, wird der entscheidende Augenblick der Cavallerielthätigkeit in der Schlacht sich gestalten.

Wenn die offensive Infanterie zum wirklichen Sturme schreitet und die defensiv-offensiven Massen sich, wie wir wissen, grade diesen Moment zu ihrem Flankengegenstoß ausersehn, so wird es von beiden Seiten gelten, in die Waage zu werfen, was irgend dazu sich eignet. Es will uns bedünken, daß kein Grund vorhanden ist, das Reiterschwert hier nicht die Brennusrolle spielen zu lassen. Wir haben in den vorhergehenden Besprechungen gesehen, ein wie wichtiger Faktor für Angriff und Gegenangriff die Umklammerung, bezüglich Umgehung des feindlichen Flügels ist. Erscheint es nicht naturgemäß diese räumlich größere Aufgabe der zeitlich rascheren Waffe der Cavallerie zuzuweisen, damit, was immer Grundbedingung des Erfolges bleibt Front- und Flankenangriff gleichzeitig zu erfolgen vermögen. Freilich gegen die Stützpunkte selbst ist die Reiterei nicht zu verwerthen, aber wir wissen ja, daß Angriff und Gegenangriff sich in einer gewissen Breite bewegen müssen, auf deren äußersten Flügeln sich wohl ein Arbeitsfeld für Cavallerie finden wird. Wie schließlich der Verlauf der Dinge sich auch gestalten mag, einer starken aber richtig gegliederten Cavallerie wird in diesen Momenten fast immer eine erfolgreiche Thätigkeit zufallen. Seitens des Angriffs trifft sie entweder auf die geworfenen Linien der Abwehr, welche sie vernichtet, oder auf die aufgelöst oder geschlossen heraneilenden Gegenmassen der Vertheidigung, welche sie zum Vortheil der eigenen Infanterie mindestens zum Stutzen bringt, oder endlich auf die feindliche Cavallerie, welche sie am Eingreifen gegen

die stürmende Infanterie verhindert. Seitens der Vertheidigung trifft sie analoge Zustände, die anstürmenden Schützen in der Flanke, die folgenden Treffen, die Umgehung beabsichtigende Reiterei — immer hier und dort Stoff genug, um etwas leisten, helfen, endlich wohl entscheiden zu können!

Denn gelingt der Stoß oder Gegenstoß, so ist es zu allererst an der Reiterei, den Erfolg durch rascheste Ausnutzung zur Entscheidung, zum Siege zu steigern. Rasch bei der Hand! kann sie aber wohl nur sein, wenn sie mitgethan hat; das werden wir im letzten Kapitel sehen.

Wir haben hiermit, natürlich nur in allgemeinen großen Zügen, die Momente festgelegt, in welchen ein Eingreifen der Reiterei in die Schlacht zunächst theoretisch erwünscht, möglich und erfolgversprechend erscheinen muß. Es wird nothwendig sein, ehe wir uns zur Beantwortung der oben schon gestellten Frage, wie dies zu geschehen habe, wenden können, noch einen Blick auf die Zeit zu werfen, innerhalb welcher jene oben festgestellten Momente sich abspielen resp. ausgenutzt werden müssen, wenn die Cavallerie Resultate haben will.

Diese Vorfrage erscheint doppelt wichtig angesichts des Umstandes, daß einmal jene Momente von uns selbst als kurz bemessene bezeichnet sind, und andererseits bei aller Raschheit der Cavallerie es dennoch fraglich erscheinen könnte, ob es ihr heutzutage noch möglich sein wird, den Raum rechtzeitig zu überwinden, der sie bei der heutigen Feuertragweite doch nothwendig vom Schauplatze ihrer intentionirten Thätigkeit trennen muß, wenn man sie nicht schon vorher zusammengeschossen sehen will. Was helfen die schönsten Theorien, wenn sie nachher in der Praxis als Utopien sich erweisen?

Gehen wir von der Annahme aus, daß eine größere Cavalleriemasse, z. B. Brigade, auf einen Abstand von 5000 Schritt noch ein ergiebiges Ziel für feindliche Artillerie abgibt und dann, daß diese Masse diese Entfernung ohne Anstrengung in 20 Minuten Trab zurücklegen kann. Wir dürfen diese Ziffern wohl der weiteren Betrachtung umsomehr zu Grunde legen, als, wenn Terrainschwierigkeiten die nöthige Zeit verlängern sollten, dieselben Umstände meistentheils auch den Unsicherheitsrayon verkleinern werden. Freilich ist

sofort hier zuzugeben, daß nachtheilige, z. B. Witterungs-Verhältnisse (viel Regen, Glatt-Eis) diesen ganzen Calcul hinfällig und allerdings dann die ganze Verwendung der Cavallerie in der Schlacht — aber dann auch beiderseits illusorisch machen können.

Wenn wir aber gewöhnliche Verhältnisse voraussetzen, wird es sich darum handeln, ob innerhalb jener Raum- und Zeitgrenze die Ausnutzung jener Momente noch möglich oder nicht!

Der einerseits am meisten Eile erfordernde, andrerseits am kürzesten vorübergehende Moment von den besprochenen ist offenbar jener der „Entlastung" der eigenen Feuerwaffen. Da nun aber die zu entlastende Abwehr ja meistentheils doch eine solche Stellung im Terrain inne hat, daß durch dasselbe auch das nähere Heranziehen der Cavallerie ungesehn und unbeschossen zu ermöglichen ist, so wird dadurch mindestens in gewisser Weise für sie die Zeitfrage noch günstig erledigt werden können. Schwierigkeiten werden sich nur für die entgegentretende Offensivcavallerie ergeben, welche allerdings bei einem Abstande von immer noch nahezu 4000 Schritt hinter ihrer Infanterie besonderer Schnelligkeit bedarf, um rechtzeitig sein zu können.

Für alle anderen möglichen Momente aber wird man dreist behaupten können, daß sie sich bei einiger Aufmerksamkeit und namentlich bei einem genügenden Verständniß von der Art, wie ein Kampf sich abspielt, auf $^1/_4$ — $^1/_2$ Stunde Zeit vorhersehen lassen können und müssen und daß also für sie die Zeitfrage an und für sich nicht existirt. Ueberhaupt möchte hier der Ort sein, die Bemerkung einzuschalten, daß der berühmte Kunstausdruck von dem „blitzartigen" Auftreten der Cavallerie doch sehr cum grano salis aufgenommen werden muß; solch' euphemistische Wendungen endigen gar zu leicht, indem sie ohne Weiteres geglaubt werden, damit, der Sache zu schaden. Die Raschheit der Momente für die und in den Cavalleriegefechten ist ja unbedingt viel größer, als bei den anderen Waffen, aber doch nicht so außerordentlich, daß sie die ruhige und sachgemäße Ueberlegung und Vorbereitung ausschließen müßten und dürften. Das Seydlitz'sche: „Majestät, ich bin noch nicht fertig!" bei Kunersdorf empfiehlt sich allen Sturmgeistern auf diesem Felde zu nützlichster Beachtung.

Also die Kürze der disponiblen Zeit ist es gewöhnlich nicht, braucht es mindestens nicht zu sein, welche die erstrebten Reitererfolge verhindert.

Dagegen wird es sich allerdings fragen, ob nicht der Verlust, welchen die Cavallerie während dieser Zeit ihres Vorreitens durch das feindliche Feuer erleidet, ein so bedeutender ist, daß sie voraussichtlich nur als Schlacke an den Feind kommen kann?

Wie die Dinge liegen, wissen wir, daß die Cavallerie nicht, was selbst der Infanterie ja nur bis zu einem gewissen Grade möglich ist, versuchen kann, in ihrer Formation einigen Schutz gegen das feindliche Feuer zu finden. Die Massenordnung bleibt im Allgemeinen ihre einzig mögliche Kampfform und die Reiterei damit immer ein dem Aeußersten ausgesetztes Objekt des feindlichen Feuers, wenn sie von demselben zum Ziele gewählt werden kann.

Diese entscheidende Bedingung wird nun aber in den meisten derjenigen Momente, für welche wir die Thätigkeit der Reitergeschwader in der Schlacht aufgespart sehen wollten, sich bei Weitem nicht in dem Maaße erfüllen lassen können, als das gewöhnlich befürchtet wird.

Freilich eine Reitermasse, welche gegen intakte und unbeschäftigte Artillerie und Infanterie auf Tausende von Schritt erkennbar anreiten wollte, würde unbedingt dem Verderben geweiht sein, ehe sie nur die Hälfte des Weges zurückgelegt hätte, und wir haben ja darum auch jenen einzigen Moment, welcher Aehnlichkeit mit solchem Falle hat, die Entlastung der zusammenbrechenden Abwehr, schon als einen Akt der nothwendigen Aufopferung bezeichnet. Für alle anderen „Momente" aber dürfte sich die Sache doch wesentlich günstiger gestalten, als man gemeiniglich glaubt — wenn nur die Cavallerie wirklich diese und nur diese Momente benutzt, welche wir ihr bezeichnet haben.

Zunächst werden schon alle die Fälle, wo in der Einleitung und am Schlusse der Durchführung der Schlacht: Cavallerie auf Cavallerie stößt, hier gestrichen werden können, die Chancen stehen vorausgesetzter Maßen gleich und ist die eine Cavallerie nicht in der Lage sich im Terrain vor verheerenden Verlusten zu decken, so wird auch das Einschreiten der anderen nicht erforderlich, sonst aber ebenso möglich sein, wie dort.

Aus Allem, was wir seither über die mögliche Verwendung der Reiterei in der Durchführung der Entscheidung beigebracht haben, wird zunächst das Eine unbestreitbar hervorgehen, daß die Waffe auch hier in selbstständigen größeren Massen und in der Hand eigener Führer vereinigt, auftreten muß, wenn sie etwas leisten soll. Ihre gleichmäßige Vertheilung über die ganze Schlachtlinie in verhältnißmäßig kleinen Haufen und deren unmittelbare Anweisung auf das Gefecht der beiden anderen Waffen wird innerhalb enger Grenzen zwar nothwendig, aber nie zu großen Resultaten berufen sein.

Es wird also zunächst hier eine Scheidung der Waffe in Divisionscavallerie und Cavalleriedivisionen, wie solche ja heute bei uns im Kriege durchgeführt ist, sich als absolut nothwendig herausstellen.

Beschäftigen wir uns zunächst mit den Cavalleriedivisionen.

Schon um dem allgemeinen Grundsatze aller Offensive zu entsprechen, muß verlangt werden, daß zur Attacke: soviel Kräfte, wie nur irgend im Terrain verwendbar und von einem Führer zu leiten sind, eingesetzt werden müssen.

Bei der Cavallerie hängt fast noch mehr, als bei der Infanterie Alles von dem Erfolge der ersten Linie ab und sind die schon in unserem ersten Hefte hervorgehobenen Schwierigkeiten einer Wiederholung des Angriffs, hier selbst materiell viel größer, als beim Fußvolk. Es kommt dazu, daß Dank der rascheren Beweglichkeit der Reiterei selbst derjenige Theil ihrer Front, welcher beim Anreiten keinen Gegner vor sich findet, durch sofortiges Einschwenken in die Flanke des Feindes sich dennoch in vortheilhaftester Weise zur Geltung bringen kann, was bei den anderen Waffen ja oft nicht in diesem Maße möglich ist. Die Länge der attackirenden Front kann darnach grundsätzlich nie zu groß sein und dieselbe wird also lediglich durch die Möglichkeit der Bewegung und der Leitung bedingt sein. Die Bewegungsfähigkeit hängt von den Umständen, d. i. dem Terrain ab, die einheitliche Leitungsfähigkeit aber hat ihre natürlichen Grenzen. Insofern unter solcher Einheitlichkeit hier doch wiederum nichts anderes verstanden werden kann, als daß der Führer des Ganzen noch jeden Moment seinen persönlichen Einfluß von einem Flügel zum andern soll geltend machen

können, daß aber bei der raſchen Aktion einer Reiterſchaar dies nur möglich iſt, wenn er von beiden Flügeln her geſehen werden kann, wird man ſagen müſſen, eine attackirende Linie von mehr als höchſtens 1000 Schritt Breite iſt nicht mehr einheitlich zu leiten, d. h. mit anderen Worten: nur eine Cavallerie-Brigade von zwei Regimentern kann noch durch einheitliches Commando und Signal gleichzeitig zum Marſch! Marſch! kommen.

Es ſchließt dies nicht aus, daß trotzdem eine breitere Attackenfront nöthig und möglich werden kann, nur wird dieſelbe dann vortheilhafter unter getrennte Führer geſtellt werden müſſen, welche gegenſeitig nur den Auftrag haben „möglichſt" gleichzeitig zu verfahren. Es gibt uns dieſe Betrachtung einen erſten Anhalt für die Formation der Cavallerie-Schlachteneinheit, von der wir alſo jetzt ſagen können: ſie muß grundſätzlich eine Brigade in das erſte Treffen ſtellen können.

Haben wir damit eine beſtimmte Länge der Front für die Schlachteneinheit gefunden, ſo haben wir nunmehr den Anforderungen näher zu treten, welche in der Tiefe an ſie geſtellt werden müſſen.

Es iſt die Eigenthümlichkeit des Reiterkampfes, daß faſt mit dem Momente des Zuſammenſtoßes die attackirende Truppe als ſolche verſchwindet. Das Anreiten zum Choc iſt noch die Handlung eines einheitlichen Ganzen, je geſchloſſener, geordneter, gleichzeitiger daſſelbe ausgeführt wird, deſto größer die Chancen des Erfolges; mit dem unmittelbar auf den Zuſammenprall folgenden Handgemenge aber zerſplittert dieſes Ganze in ſeine Atome, exiſtirt nur noch der einzelne Reiter — keine Reitertruppe mehr. Gleichgültig ob der Stoß glückt oder nicht — er macht die Truppe in gleichem Maße gefechtsunfähig, ob ihre Reiter an dem Kampfe ſich betheiligen oder ob ſie ſich zur Flucht wenden.

Dieſer, wenn man ſo ſagen kann, natürliche Auflöſungsprozeß, welcher ſowohl beim Zuſammenſtoß mit der Cavallerie, als mit den anderen Waffen des Feindes, jedesmal eintritt, wird nun aber im letzteren Falle noch außerordentlich durch die Verluſte geſteigert, durch welche das Treffen jenen wie wir wiſſen überhaupt vorhandenen Kraftüberſchuß der Feuer- über die blanke Waffe erſt auszugleichen hat.

Die Nothwendigkeit eines zweiten Treffens ergibt sich unter solchen Umständen von selbst, gleichzeitig aber auch, daß dasselbe grundsätzlich womöglich mit derselben Kraftentfaltung auftreten muß, als das erste, weil ihm eigentlich erst die Durchführung der Aufgabe zufällt.

Das erste und zweite Treffen eines Reiterangriffes verhalten sich gewissermaßen, wie Schützen- und Stoßtreffen der Infanterie zu einander; dem ersten fällt die Rolle der „Vorbereitung" dann in Gemeinschaft mit dem zweiten die „Durchführung" zu. Das ist, namentlich beim Angriff auf feindliche Artillerie und Infanterie, so gewiß richtig, daß man selbst auf Vorschläge trifft, diese Aehnlichkeit auch auf die Form zu übertragen und das hier sogenannte erste Treffen en débandade attackiren zu lassen; ein Verfahren, welches jedoch wohl aus Gründen des Pferdenaturells sich höchstens gegen feindliche Artillerie empfehlen dürfte. Jedenfalls aber wird sich daraus ergeben, wie unumgänglich nöthig in Reiterkämpfen ein zweites Treffen ist, und es kann nur die Frage sein, ob man nicht gut thun würde, diesem Verhältnisse ausdrücklich auch in den Namen Rechnung zu tragen und nur von einem ersten Treffen zu sprechen, welches sich in zwei gleich starke Hälften: in ein Vor- und ein Haupttreffen zu zerlegen hätte. Es würde solche Bezeichnung dann ganz mit dem parallel laufen, was wir beim Infanterieangriffe durchgesprochen haben, selbstverständlich Form und Befehlsleitung mutatis mutandis.

Ganz naturgemäß ergibt sich dann aber aus dem seither besprochenen, die absolute Nothwendigkeit eines dritten Treffens, um durch dasselbe Lücken schließen, Flankenbedrohungen entgegentreten, die Entscheidung durch einen letzten Stoß herbeiführen, endlich die Verfolgung übernehmen, oder eine solche abweisen zu können. Schon diese Vielseitigkeit der möglichen Aufgaben, wird dieses „dritte" Treffen als „Bereitschaftstreffen" charakterisiren im Gegensatz zu den — oder, wie wir gesehen, besser dem „Stoßtreffen". — Es wird sich darum auch seine Stärke am wenigsten in absolute Zahlen fassen lassen: von der gleichen Kraft mit dem ersten oder zweiten Treffen wird dieselbe unter Umständen bis auf die Hälfte dieser Ziffer sinken können.

So hätten wir denn wiederum die Dreitheilung der Schlachten-

cavallerie als ihre günstigste Gliederung und die Zusammensetzung einer Reiterschlachteinheit aus drei Brigaden zu zwei Regimentern, als auch für die hier vorliegenden Ziele, vortheilhafteste Stärke und Formation gefunden.

Es erübrigt uns noch, diese Behauptung an dem Verfahren einer Cavalleriedivision in der Schlacht zu erproben, um dadurch den Beweis zu erbringen, daß auch dreitheilige Befehlsführung den Aufgaben am vollkommensten entspricht.

Es liegt, wie wir gesehen haben, in der Natur des Reiterkampfes, als lediglich nur Nahkampfes, daß der Führer einer zu einheitlicher Thätigkeit bestimmten Reiterschaar sich vor der Front seiner Truppe befinden muß, wenn er sie wirklich leiten will. Dieser Platz schließt aber selbstverständlich für ihn jede Einwirkung auf in der Tiefe folgende Abtheilungen aus. War es bei der Infanterie eine Frage der Nützlichkeit, ob eine Truppe in der Breiten- oder in der Tiefenrichtung unter einheitlichen Befehl zu stellen sei, welche nach Umständen so oder so beantwortet werden konnte, so steht es bei der Cavallerie fest, daß je ein Führer seine Wirksamkeit immer nur auf je ein Treffen wird geltend machen können und je nachdem entweder das eine oder das andere aus der Hand geben muß. Haben wir nun ferner oben constatirt, daß eine solche einheitliche Attacke nur höchstens noch von zwei Regimentern nebeneinander ausgeführt werden kann, damit mindestens die inneren Flügel derselben den gemeinsamen Führer noch sehen können, so folgt daraus, daß die einheitliche Führung einer Brigade von drei Regimentern, mindestens in dem seither von uns diesem Worte beigelegten Sinne, nicht mehr möglich ist. Der Brigadecommandeur kann nicht seinen drei in einer Linie zur Attacke gehenden Regimentern soweit vorauf sein, daß sie ihn sehen können, sonst müßte er allein in den Feind reiten. Attackirt aber die Brigade mit zwei Regimentern im ersten und einem im zweiten Treffen, so fehlt es entweder vornen oder hinten an der einheitlichen Leitung. Es wird wohl überflüssig sein, sich auch noch z. B. das Bild einer Division mit je einem Regiment ihrer zwei Brigaden im ersten, zweiten und dritten Treffen auszumalen u. s. f. Es kann kaum zweifelhaft erscheinen, daß es am praktischsten bleibt, wenn der Divisionscommandeur den

Kampf seiner drei Brigaden leitet, die Brigadecommandeure aber je ein Treffen commandiren.

Damit ist dann gleichzeitig am einfachsten die Frage nach den Plätzen dieser Führer und dem Mechanismus der Befehlsertheilung gelöst. Dem Divisionscommandeur liegt es ob, Zeit und Ort für die Thätigkeit der von ihm geführten Schlachteneinheit im Einklange mit den Absichten und Ansichten der obersten Heeresleitung anzugeben.

Wenn derselbe nach vollendeter Einleitung zur Schlacht, seine über die Zeit der Entwickelung noch am Feinde verbliebenen Reiterschaaren, nunmehr hinter die eigene Front auf denjenigen Punkt zurückführt, welchen ihm die „Disposition" zur Schlacht oder ein späterer „Befehl" des Höchstcommandirenden angewiesen hat, so wird er hierbei schon unter Umständen Gelegenheit haben, sich sein muthmaaßliches Gefechtsfeld anzusehen. Er wird dann weiter aber für seine Person an derjenigen Uebersichtsstelle zu verbleiben haben, von welcher aus er nun auch den Kampf der anderen Waffen mit eigenen Augen beobachtend, den speziellen Moment für seine Aktion selbst erkennen kann. Der seiner Division in der Schlachtordnung angewiesene Platz, wird ihn ja schon über seine wahrscheinliche Aufgabe orientirt haben; wenn er aber auch nun fernerweit persönlich möglichst die Nähe sei es je nachdem, des Oberbefehlshabers in der Schlacht, oder eines Flügels derselben, oder desjenigen Infanterieführers, mit welchem er gemeinsam zu handeln berufen sein kann, aufsuchen wird, so ist doch von ihm im vollsten Maaße die persönliche Initiative zu beanspruchen, welche nicht erst ausdrückliche Befehle zum Handeln erwartet. Damit er nun aber auch den selbst erkannten oder ihm mitgetheilten „Moment" wirklich zu benutzen im Stande ist, muß er in ununterbrochener Verbindung mit seiner Truppe bleiben. Ein Cavalleriedivisionscommandeur wird zu diesem Zwecke eines starken Stabes bedürfen, es kann ja leicht geschehen, daß die Entfernung einer viertel Meile und mehr ihn von seinen Geschwadern trennt. Es muß daher unbedingt ebensosehr sein Bestreben sein, sich mit ihnen in Verbindung zu halten, wie umgekehrt von dort aus die Fühlung am Commandeur nicht einen Augenblick verloren werden darf. Es wird sich leicht

ereignen, daß an die rückwärtig abgesessene Cavalleriemasse Anforderungen herantreten, welche sie der Verfügung ihres Führers entziehen würde, wenn derselbe nicht jeden Moment zu erreichen wäre. Dies Bedürfniß innigen Zusammenhanges kann schließlich bis zu der Formirung einer vollständigen Verbindungschaine führen müssen.

Wie nun aber auch diese Details, die ja wohl nur anzudeuten nöthig gewesen sein wird, sich gestalten mögen, mit dem Herannahen des Actionsmomentes hat sich der Cavallerieführer auf denjenigen Punkt zu begeben, von welchem aus er seine Massen in der gewollten Richtung entwickeln muß und sich dieselben dorthin nach oder entgegenführen zu lassen. Daß, wenn es möglich war, hier schon vorläufige Anordnungen zu treffen, dies zu geschehen hat, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Es würde z. B. zu solchen einleitenden Anordnungen gehören, diejenige Brigade, welche, wie das oft vorkommen wird, noch ein Regiment in der früheren Aufklärungslinie zurück hat, in das dritte Treffen zu rangiren und dergl. mehr.

Was nun aber schließlich diese Entwickelung selbst angeht, so wird es sich nach dem bereits darüber Beigebrachten, nur noch um die Formation und die Abstände handeln, in welchen nun die drei als nöthig erkannten einheitlichen Treffen vorzugehen haben.

Es liegt selbstverständlich nicht in der Absicht dieser Studie, hier auf reglementarische Details einzugehen. Es bleibt Sache der Waffe, das Richtige zu finden und sich anzueignen, nur die Gesichtspunkte sind anzugeben, welche darauf von Einfluß sein können.

Es wird einen Unterschied machen, sowohl in der Formation, als in den Abständen, ob das erste Treffen auf Cavallerie oder auf Infanterie und Artillerie zu attackiren hat. Wird auch in beiden Fällen das dritte Bereitschaftstreffen debordirend so weit zurück folgen müssen, daß es die volle Freiheit der Bewegung bewahrt, so wird doch das zweite manövrirende Treffen im ersteren Falle meist vortheilhafter auf dem Flügel (eventuell beiden) im letzteren besser auf Vordermann zu folgen haben, um sofort die „Weiterführung" des Kampfes übernehmen zu können. Nach diesen Anforderungen werden sich auch die Abstände regeln, für welche wir nur darauf aufmerksam machen wollen, daß im Infanteriefeuer ein

rufen ſein kann, wenn ſie ſich nur der geänderten Eigenartigkeit der anderen Waffen anzupaſſen verſteht.

Was ſie aber darin als Diviſionscavallerie lernt, muß ſie als Kavalleriediviſion verwerthen! Darum laſſe ſie ihre Regimenter bei aller Selbſtſtändigkeit, deren ſie bedarf, nicht die Fühlung verlieren mit den anderen Waffen!

Viertes Capitel.

Die Ausnutzung der taktischen Entscheidung, und der Rückschlag.

Wir haben in dem vorigen Kapitel die Durchführung der taktischen Entscheidung bis zu demjenigen Punkte begleitet, wo der Aufeinanderprall der beiderseitigen Massen die Waffenentscheidung und damit im gewöhnlichen Sinne des Wortes den Sieg auf der einen oder andern Seite herbeiführen muß.

Unzweifelhaft ist durch den Erfolg des Stoßes oder Gegenstoßes die wesentlichste Bedingung jeden Sieges erfüllt; zu seiner vollen entscheidenden Bedeutung für den Kriegszweck aber gehört auch seine Ausnutzung durch Verfolgung des geschlagenen sowohl, als des etwa ungeschlagen sich zurückziehenden Theiles des feindlichen Heeres.

Erst dadurch wird die an einer Stelle erlangte Entscheidung zu einer allgemeinen, was umgekehrt der vom Rückschlage der taktischen Entscheidung Betroffene mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern bemüht sein wird.

Lag unseren seitherigen Betrachtungen somit immer ein gewisses Gleichgewicht der beiderseitigen Kräfte zu Grunde, so werden wir es jetzt in diesee letzten Untersuchung nur noch mit einem im Vortheil und einem im Nachtheil befindlichen Gegner zu thun haben.

Wenden wir uns zunächst zu dem Glücklichen, welchem der Erfolg seines Entscheidungsstoßes im heißen Ringen der Schlacht zugefallen ist und welcher denselben nunmehr durch Verfolgung auszunutzen und auf's höchste zu steigern bestrebt sein soll.

Da wo sie selbst erfolgreich zu der Entscheidung mitgewirkt hat, wird sich ja das Nachhauen von selbst ergeben, wenn sich aber dazu keine Gelegenheit geboten, so muß es mindestens ihre Sorge sein, in dem Momente, wo die Infanterie zum entscheidenden Sturme vorgeht, ihr so nahe als es ohne in das Infanteriefeuer des Feindes zu kommen, nur angeht, zu folgen, um je nachdem à portée zu sein.

Die größere Raschheit der Bewegung befähigt die Reiterwaffe fast ganz allein zum Ansetzen einer Verfolgung von hintenher, aber freilich ihre Zeit ist auch hier nur eine kurzbemessene. Wenn sie nicht in dem Momente auf der Höhe der eigenen Infanterie eintrifft, wo deren wirksames Feuer auf den zurückgehenden Feind zur Neige geht, so wird sie voraussichtlich zu spät kommen. Der Cavallerieführer, von dem wir ja schon früher gesagt, daß er das Infanteriegefecht genau kennen und beobachten muß, hat sich darum seine Zeit sehr genau zu berechnen und wird grade in dieser letzten Periode der Schlacht am meisten auf sich selbst angewiesen sein, am wenigsten Befehle erwarten können. Er muß daher aus eigener Initiative seine Reiterschaaren in Bewegung setzen, wenn er die Infanterie zum entscheidenden Sturme übergehen sieht, d. i. wenn ihre Stoßlinie etwa auf 12—1500 Schritt an den Feind heran ist. Hat sich kein deckender Aufstellungsort in größerer Nähe gefunden, so wird die Cavallerie jetzt auch selbst aus einer Entfernung von 5000 Schritt herbeigerufen, noch rechtzeitig sein können. Ihr bleibt noch immer eine halbe Stunde Zeit etwa, um einen verhältnißmäßig in diesem Augenblicke grade am wenigsten bestrichenen Raum zu durchschreiten. Terrainvortheile dabei nach Anweisung des vornen orientirten Commandeurs benutzt, können außerordentlich viel helfen, sowohl für Deckung als für Ueberraschung. Hat dann der weichende Feind auch in dem Augenblicke, wo die Cavallerielinie die eigene Infanterielinie nun zur entscheidenden Attacke ihrerseits überschreitet einen Vorsprung von 1000 und mehr Schritt: ihr Nachbrausen, vielleicht noch bis zu den letzten Momenten von der Artillerie (Fuß- wie eigenen reitenden) unterstützt, wird wahrlich seines moralischen und materiellen Eindruckes nicht entbehren. Wer jemals eine aus einer wirklichen Infanterieentscheidung weichende Infanterie gesehen hat, wird wissen, welch' ergiebige Beute sie trotz Hinterlader für eine rechtzeitig in Massen über

sie herfallende Cavallerie ist, welche sie mit einer Sturzwelle kurz nach der anderen überreitet. Wir werden noch nachher davon zu sprechen haben.

Die feindliche Artillerie und Cavallerie wird es sein, welche allein in solchen Augenblicken ihre Infanterie zu retten vermag, darum muß Grundsatz sein: daß zur Verfolgung alle nur irgend anzusetzende Cavallerie des Siegers, also auch alles was an Divisionscavallerie in der Nähe ist, jetzt in Thätigkeit zu treten hat.

Freilich Terrainhindernisse, welche für Infanterie aber nicht für Cavallerie überschreitbar sind, werden dieser Art von directer Verfolgung leicht eine Schranke setzen, ja sie vielleicht ganz unmöglich machen. Aber selbst abgesehen davon, daß wenn nur die Cavallerie in breiter Entwickelung vorgeht, sie ihrerseits doch auch in den meisten Fällen, Möglichkeiten finden wird, dergleichen Hindernisse da und dort zu überschreiten und damit diejenigen Infanterieabtheilungen, welche die frontale Verfolgung abgewiesen haben, abzuschneiden; erreicht sie jedenfalls mit ihrem Anreiten eine Verzögerung des gewollten Abzuges: dadurch aber reicht die direkte Verfolgung von hintenher, der indirekten von der Seite am wirksamsten die Hand. Ist schon dem intakten Feinde gegenüber der Flankenangriff von außerordentlichem jedenfalls mindestens moralischem Einflusse, so wird ein weichender Gegner durch solchen Seitenstoß fast unausbleiblich zur Flucht gebracht werden müssen.

Damit aber solches geschehen könne, ist es nöthig, daß die dazu bestimmten Truppen des Siegers, im Momente der Entscheidung auch schon seitlich der feindlichen Rückzugslinie stehen, und von da rechtzeitig d. i. unmittelbar nach dem Entscheidungsakt eingreifen.

Wie dies seitens der Kavalleriemassen des Angriffs am besten dadurch geschieht, daß sie in diesem Schlußacte „selbst mitthun“ ist schon bei Besprechung der Durchführung erwähnt.

Wir kommen aber hiermit zu dem Zeitpunkte zurück, wo den bis jetzt demonstrativen oder abwehrenden Theilen einer Schlachtlinie eine entscheidende Thätigkeit zufällt.

Betrachten wir diese Rolle im Anschlusse an das, was wir früher über diese Aufgaben in der einen oder anderen Form der

greifers zu wenden, diesen an der Unterstützung und an der Wiedervereinigung mit seinen abgerissenen und geschlagenen Heertheilen zu verhindern. Das wird wiederum nicht anders geschehen können, als indem auch er jetzt aus der Abwehr heraus in eine entscheidende Offensive übergeht. Daß aber hierbei die „Ausnutzung der gewonnenen taktischen Entscheidung" sich in excentrischer Richtung auseinander bewegen muß, ist offenbar ein abermaliger Nachtheil dieser Form der Flügelschlacht, gegen die offensive Art, welche der obersten Heerleitung neue Schwierigkeiten bereitet.

Immerhin wird aber doch die Verfolgung auch hier noch große Vorzüge vor derjenigen voraus haben, welche sich an die Entscheidung einer Treffenschlacht anschließen soll. Die Grundbedingung einer erfolgreichen Ausnutzung: von seitwärts her mit frischen Truppen, ist da ja fast unausführbar, wo sich die beiderseitigen Kräfte im Parallelkampfe bis zum Aeußersten abgerungen haben. Es ist ja schon erwähnt, daß aus diesem Grunde derjenige Theil, welcher den Folgen einer unglücklichen Entscheidung sich entziehen will, dafür bemüht sein wird, seine Schlacht in die Treffenform hinüberzuführen.

Wir sind damit zur Schlußbetrachtung unserer Studien gelangt, der Frage nach dem Verhalten des vom Rückschlage der taktischen Entscheidung Betroffenen.

II. Der Rückschlag.

Das Entweder — oder der Entscheidung ist gegen ihn gefallen, sein Angriff zerschellt oder seine Abwehr an entscheidender Stelle zersplittert. Wir wissen, daß wenn der eine oder die andere ihre Schuldigkeit gethan haben — ihnen jetzt Nichts mehr zu thun übrig bleibt. Mag immerhin an Individuen sich aus der Katastrophe retten, wer da mag und kann, von einer schlagfertigen Truppe ist, ja darf nach solchem Momente nicht mehr die Rede sein. Was geschehen kann, was geschehen muß, hat von einer frischen Truppe auszugehen. Auf dem Entscheidungsfelde selbst ist es die Artillerie, von der wir wissen, daß sie vielleicht noch am verhältnißmäßig längsten ausharren kann. Sie muß ihrer geworfenen Infanterie der Anker in der Noth, die erste Rettungsmöglich-

keit sein, wie wir sie umgekehrt als die erste auch bei der Verfolgung gesehen haben. Auch hier, wie dort, tritt die Kavallerie ihr zunächst zur Seite, wenn sie nicht schon früher vergebens mitgethan hat. Daß Kavalleriereserven dazu sich vorwärts in Bewegung setzen müssen, wenn der entscheidende Stoß des Gegners in berechenbare Nähe rückt, braucht darum hier wohl kaum wiederholt zu werden. Beide Waffen treten hier direct ein für ihre Infanterie nicht nur, sondern für das ganze Heer, dessen nicht geschlagener Rest, allein unter ihrem bis zur Aufopferung fortzusetzenden Schutze, sich in Verfassung wird setzen können, den Rückschlag zu pariren.

Von einer intakten Massen-Reserve kann in diesem Momente nicht die Rede sein, wäre sie vorhanden, so wären wir eben noch nicht an der Grenze des entscheidenden Rückschlages eingetroffen. Die Korps (wie stark oder schwach ein solches auch sei) des dritten Treffens des Angriffs oder des Gegenstoßes der Abwehr müssen als eingesetzt und mitverzehrt betrachtet werden, wo wir von einem Rückschlage sprechen wollen. Sind sie es nicht, so qualifizirt sich die Situation wohl als partielle Niederlage, aber noch nicht als Entscheidung. Es bleiben, wenn ja wohl auch unter etwas ungünstigeren Verhältnissen, als es hätte geschehen können und sollen — die Wege noch offen, welche sie nun ihrerseits noch zur Erlangung der Entscheidung betreten können.

Freilich, ob sie es nach so unglücklichem Anfange noch thun sollen, ist wieder nur eine Frage der Führerenergie. Zum anderen und letzten Male tritt in solchem Augenblicke die Frage an die oberste Leitung heran, ob Annahme der Entscheidung — oder Abbrechen! Noch kann sie sich (vielleicht ?), wie man so sagt, mit einem blauen Auge aus dem Handel ziehen, und die Fälle sind nicht selten, wo solches geschehen ist, aber wohl nur geschehen konnte, weil der Gegner seinerseits gleichfalls die Energie zum Aeußersten nicht gefunden hat.

Wir sind zurückgeschweift mit dieser Erörterung zur Treffenschlacht und finden hier von der entgegengesetzten Seite her, dieselbe jetzt als einzig möglichen Weg die Folgen einer Entscheidung abzuschwächen, wie wir sie früher in Originalform als den mög-

als möglich dahin zurückzuführen, wo eine wirkliche Neubildung möglich ist — um dann sobald als möglich wieder von vorne anzufangen.

Ob dies letztere gelingen kann, ist aber nicht mehr eine Frage der Theorie. Darüber entscheidet lediglich die Geschichte — die einzige competente Richterin zwischen Wollen und Können!

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung 3

Erstes Kapitel: Die Anbahnung der taktischen Entscheidung 10

I. Die taktische Aufklärung 11

II. Die taktische Sicherung 34

A. Avantgarde (Vorhut) 35

B. Die Vorposten 44

C. Die Arrièregarde (Nachhut) 54

Zweites Kapitel: Die Einleitung der taktischen Entscheidung . . . 61

Drittes Kapitel: Die Durchführung der taktischen Entscheidung . . . 73

I. Die offensive Flügelschlacht 80

A. Allgemeine Betrachtungen 80

B. Die Verwendbarkeit der Waffen in der offensiven Flügelschlacht 88

C. Die Truppenverwendung im Speciellen 95

1. Der Demonstrativflügel 95

2. Der Decisivflügel 100

II. Die devensiv-offensive Flügelschlacht 109

III. Die Rencontreschlacht 117

IV. Die Treffenschlacht 120

V. Die Kavallerie in der Schlacht 125

Viertes Kapitel: Die Ausnutzung der taktischen Entscheidung und der Rückschlag 145

I. Die Verfolgung 146

II. Der Rückschlag 152

Studien

zur

neuen Infanterie-Taktik

von

W. von Scherff,
Major im General-Stabe.

Viertes Heft:

Die Schlacht.

Berlin.

Verlag von A. Bath.

1874.

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

Die Schlacht.

Wenn wir trotzdem heute zu einem vierten Hefte schreiten und ihm die Ueberschrift „die Schlacht“ geben, so können wir sagen, ist es wiederum nur die Logik der Thatsachen, welche uns zwingt, um zu einem definitiven Abschlusse dieser Studien zu gelangen, zu dem Schlußworte ihres ersten Heftes zurückzukehren.

Die Schlacht — als End- und Gipfelpunkt Alles dessen, was unter dem Namen „Krieg“ zusammengefaßt werden kann, war der rothe Faden, welcher sich durch alle unsere Untersuchungen hindurchgezogen hat. Sie war das Fundament, auf das wir bauten, das Ziel, dem wir mit neuen Mitteln zustrebten. Aber sie war uns auch mit all ihrer Großartigkeit an geistiger, moralischer und physischer Kraftentfaltung das Gegebene, Feststehende, Bekannte, welches uns in Gedanken vorschwebte, mit dessen innerstem Inhalt aber wir uns eigentlich nicht beschäftigen wollten. Die Ueberschrift der Studien, welche von „neuer“ Taktik spricht, legt wohl am schlagendsten Zeugniß dafür ab, daß es sich in denselben im Grunde nur um formale Dinge handeln sollte.

Freilich wer lebendige Dinge schildern, besprechen, gar neuformen will, kann und darf sich nicht auf die Aeußerlichkeiten beschränken; trotzdem wird er einen Unterschied machen dürfen, je nachdem er in seinen Untersuchungen das Wesen, oder nur die äußere Erscheinung hervorkehren will.

Es ist die natürliche Schwierigkeit, diese beiden Seiten in einem so lebendigen Dinge, als es „die Schlacht“ ist, zu trennen, welche uns jetzt abermals die Feder in die Hand drückt, um

nachzuholen, was wir damals absichtlich unberührt zu lassen versucht hatten.

Vielleicht gelingt es uns damit, jetzt auch Denjenigen Genüge zu thun, welche diesen Mangel in unseren früheren Heften empfunden und gerügt haben; dabei aber wohl übersehen hatten, daß es sich dort nur um dasjenige handeln sollte, was in der „Kunst der Truppenführung" zu lehren, zu diskutiren, zu verändern ist — nicht um dasjenige, was allein das Genie darin zu schaffen vermag.

Wenn wir aber nachholen wollen, was etwa darin noch „studirt" werden könnte, so müssen wir versuchen, eine Antwort zu finden auf die Frage im weitesten Sinne:

was es ist — um eine Schlacht?

Wir sind gewohnt, die Kriegskunst einzutheilen in Strategie und Taktik und bei der letzteren von einer formalen und von einer angewandten Seite zu sprechen. Jeder Militair versteht diese Ausdrücke und es liegt uns fern hier auf jene glücklicherweise überwundene Definitionspassion zurückzukommen, welche mit aller Gewalt Begriffe auseinander reißen wollte, die doch in der Praxis auf Schritt und Tritt ineinander fließen. Der „strategische" Aufmarsch ꝛc. einer Armee ist nicht ohne „taktische" Rücksichten zu denken und die „taktische" Führung der Truppe in der Schlacht wird stets von „strategischen" Momenten beeinflußt sein. — Trotzdem sind solche Begriffstrennungen für die Theorie unentbehrlich und auch wir werden derselben bedürfen, wenn wir uns verständlich machen wollen. Wir ziehen es dabei vor, die äußerlichsten Merkmale der Unterscheidung unserer Abgrenzung jener Namen zu Grunde zu legen und also zu sagen: die Strategie führt die Truppe in das Kanonenfeuer, die Taktik in dem Kanonenfeuer. Aus Gründen, welche sofort erörtert werden sollen, möchten wir aber, auf diesem selben Wege der Interpretation fortfahrend, noch einen Unterschied machen zwischen einer „Taktik", welche die Truppe in das, und einer solchen, welche sie in dem Gewehrfeuer führt. Wir werden, nach den gemachten Erfahrungen, gut

thun, hier gleich von vornherein zu bemerken, daß wir dieses „Gewehrfeuer“ ebenso cum grano salis verstanden sehen möchten, wie die alten Definitoren auch ihr, Strategie und Taktik trennendes „Kanonenfeuer“ verstanden haben, und daß wir also nicht meinen: auf 3000× vom Feinde höre die Strategie und auf 1500× die „höhere“ Taktik auf.

Was wir aber unter dieser Eintheilung verstehen und mit ihr bezwecken, davon im Folgenden.

Die Kriegskunst im engeren Sinne, kann einfach als die Kunst: Truppen zum Siege zu führen, bezeichnet werden. Sie ist eine einige und untheilbare Kunst und nur ihre Theorie sieht sich genöthigt, dieses Ganze in Theile zu zerlegen. Die „Kriegswissenschaft“ unterliegt dieser Nothwendigkeit in gleichem Maaße, wie die Lehre jeder andern Kunst.

Die Kunst der Truppenführung, wie wir daher die Kriegskunst im engeren Sinn nennen können, hat also die Truppe zum Material, den Sieg zum Zwecke.

Mag man immerhin zur Kriegskunst im weiteren Sinn auch die Aufbringung, Ausbildung 2c. von Heeren rechnen, für unsere Aufgabe hier muß die „formirte und geschulte Truppe“ die Voraussetzung sein.

Die Führung dieser Truppe zum Siege macht sich dann weiterhin der Natur ihres Mittels entsprechend, wesentlich in drei Hauptthätigkeitsrichtungen geltend.

Sie muß auftreten: als Heranführung zur Entscheidung, beim Marschiren, überhaupt bei Bewegungen oder Aufstellungen von Truppen zu Kriegszwecken;

als Führung im engeren Sinn beim Schlagen, Manöveriren, Verwenden von Truppen zu Gefechtszwecken; endlich

als Anführung im eigentlichen Kampfe.

Marschiren, Schlagen, Kämpfen das sind somit die drei Lebens-Funktionen einer Truppe, welche wir der wissenschaftlichen

Eintheilung der Kriegskunst zu Grunde legen möchten, um sie mit den Namen Strategie (bewegen), und — damit wir nichts Neues erfinden, aber ohne Präjudiz für ihren Werth — höhere Taktik (schlagen), niedere Taktik (kämpfen) zu bezeichnen.

Man wird, wenn wir nur Gründe beibringen, weßhalb wir lieber diese Drei- als die alte Zweitheilung wünschen, die Trennung von Schlagen und Kämpfen am Ende nicht unnatürlicher finden können, als die doch früher auch schon gang und gäbe gewesene von Marschiren und Schlagen, obgleich doch das Marschiren vom Schlagen ebenso unzertrennlich ist, als das Kämpfen.

So lange der Kampf einer Truppe — im Gegensatze zum Raufen ungeordneter Banden — d. i. die Anwendung materieller Gewaltmittel zur Niederschlagung des Gegners nur in einer möglichst maschinenmäßigen Wirkung dieser Mittel gipfelte, und es sich dabei nur um die möglichste Aufrechterhaltung derjenigen festen Form der Truppe handelte, welche nach dem Stande der jeweiligen Bewaffnung für diesen Zweck als die beste erkannt war: konnte wohl füglich vom wissenschaftlichen Standpunkte aus kein Unterschied zwischen „Kämpfen" und „Schlagen" gemacht werden. Das Kämpfen war die materielle, handwerksmäßige Seite der Sache, welche geübt werden mußte; ein theoretisch zu behandelndes geistiges Element kam nur im „Schlagen" bis zu dem Momente in Geltung, wo es, um es am deutlichsten auszudrücken: — „losging!".

Die Einzelordnung erst, als bewußte Form eingeführt in das Gesammtgebiet von Schlagen und Kämpfen: die Schlacht, gibt mit dem geistigen, intellectuellen Faktor, welchen sie verlangt, hinfort auch dem „Kampfe" den Rang einer ebenbürtigen Kunst neben den beiden andern. Das aber aus dem Grunde, weil es hinfort sich auch im Kampfe nicht mehr blos darum handeln kann, fertige Formen anzuwenden, sondern darum, in dem gegebenen Momente sich die geeigneten zu schaffen.

So können wir denn heutigen Tages mit Fug und Recht und mit einer, für die doch stets hinkenden Definitionen, genügenden Klarheit einen wissenschaftlichen Unterschied machen zwischen den Begriffen: Gefechtskunst und Kampfkunst, welche früher alternirend als Uebersetzung des Wortes „Taktik" gebraucht wurden. Beide sind jetzt gleichberechtigte Schwesterkünste, aber als solche auch ebenbürtig der dritten Tochter Pallas Athene's: der Strategie.

In der That ist kein Rangunterschied zu machen zwischen diesen Dreien, weder nach ihrem Werthe und ihrer Bedeutung für das Endziel aller Kriegskunst: den Sieg! noch nach dem Maaße ihrer geistigen Arbeit. Sie sind trotz ihrer drei Eigennamen lediglich wissenschaftlich-nothwendige Rubriken, aber keine von ihnen kann entbehrt werden, wo das Letzte und Höchste geleistet und erreicht werden soll.

Wir heben aber dieses gegenseitige Verhältniß ausdrücklich hervor, weil eine einseitige Vorliebe für die alleinige Unfehlbarkeit der einen oder anderen äußersten Richtung sich heutzutage gern geltend machen zu wollen scheint. — Es will uns bedünken, daß die „Erfahrungen", auf welche man mit dieser Bevorzugung sich vielleicht stützen möchte, uns im Gegentheile eine ausdrückliche Warnung vor solcher Einseitigkeit zurufen.

Eine feherhafte unklare „Strategie" ruinirt in kürzester Frist die taktisch beste Truppe. Eine ungeschickte „Truppenführung" vereitelt die genialsten Pläne einer weisen Strategie im Handumdrehen oder läßt im Verpassen des richtigen Momentes den Thateneifer der kampfgeübtesten und kampfbereitesten Truppe unnütz verrauchen. Eine mangelhafte „Kampfkunst" aber stößt in ihrer Unbeholfenheit oder in ihrer Blindheit auch das festeste Gebäude der „höheren Taktik" über den Haufen und begräbt unter seinem Schutte die Strategie gleich mit.

Freilich kann es auch umgekehrt gehen: eine vollendete —

der gegnerischen überlegene — Kampfkunst reißt eine mangelhafte Gefechtskunst aus der Verlegenheit und wirft dem strategischen Ungeschick einen unverdienten momentanen Erfolg in den Schooß.

Eine weise — der gegnerischen überlegene — Gefechtskunst heilt die Schäden aus, welche oben oder unten verschuldet sind. Nur die Strategie allein kann Nichts aus sich. Von den andern Beiden im Stiche gelassen, sieht sie sich ihrer schwersten, aber darum auch glänzendsten Aufgabe gegenüber, welcher sie vielleicht am meisten ihren hohen Rang verdankt: der Aufgabe, von vorne anfangend für das nächste Mal wieder gut zu machen, was heute die Taktik — hohe oder niedere — verdorben hat.

Aber wenn dem Allem so ist, so folgt daraus doch unzweifelhaft: daß nur im innigsten Zusammenwirken aller drei Faktoren die Garantie des ganzen Sieges liegt; und daß darum das Hervorkehren nur einer Richtung oder gar das Fußen auf der einmal dagewesenen Ueberlegenheit in derselben, eine Gefahr in sich birgt, der wir uns mindestens nicht gern werden aussetzen wollen.

Die Schlacht ist eine That, in welcher nur durch die Einsetzung der höchsten Mittel das höchste Ziel erreicht werden kann. Die höchsten Mittel bietet aber nur die ganze Kriegskunst, wie sie durch den Verein jener drei Schwesterkünste repräsentirt wird.

Dieser Gedanke führt uns zunächst zu der Erkenntniß, daß alle diese drei Zweige der großen Kunst, ebensosehr ihre formale, als auch ihre angewandte Seite haben müssen und daß kein Grund vorhanden ist, diese Untereintheilung nur auf eine derselben zu beschränken.

Sicher ist, daß wenn man unter dem formalen Theile einer „Kunst" dasjenige verstehen will, was sich lehren, lernen und verändern läßt, sich auch für die Strategie eine ganze Reihe solcher Dinge finden lassen wird. Vorweg könnte man schon so ziemlich

Alles, was heutzutage mit dem Namen „Generalstabswissenschaft“ bezeichnet wird, in die Kategorie der „formalen Strategie“ rechnen. Aber Williſſen in ſeiner „Theorie des großen Krieges“ gibt uns auch Anhaltspunkte weiter gehender Art für dieſe Seite der Sache. Trotz aller feſtſtehenden Grundprinzipien hat ſeine Lehre „von den Verbindungen“ formal einen gewaltigen Umſchwung erlitten, ſeit wir Eiſenbahnen haben.

Weiter haben wir eben erſt geſehen, daß aus den Veränderungen in der formalen Taktik eine neue unabhängige Kampfkunſt entſprungen iſt, welche hinwiederum auf den formalen Theil der Gefechtskunſt nicht ohne Einfluß geblieben, z. B. den Unterſchied zwiſchen Demonſtrative und Deciſive erſt hat entſtehen laſſen können. Daß jene ſelbſt nicht nur „Form“, wird man uns heute am leichteſten zugeſtehen.

Was dann aber weiter die angewandte Seite dieſer drei Richtungen angeht, ſo wird man einräumen müſſen, daß das Genie ſich in allen gleich ſchöpferiſch und großartig wird geltend machen können und bei keiner derſelben fehlen ſollte. Es iſt nicht nur die Strategie, die dieſer Hülfe bedarf; wenngleich ſie ſich an jeder Stelle in anderer Weiſe wird äußern müſſen.

Eine weitere Konſequenz jenes oben ausgeſprochenen Grundſatzes iſt es: daß die Erkenntniß von der Nothwendigkeit engſten Zuſammenwirkens jener drei Faktoren in der Schlacht, dem Verlangen nach Erwerbung der Fähigkeit zu dieſem Hand-in Handgehen ſchon im Frieden eine erhöhte Bedeutung gibt.

Dieſe gegenſeitige Unterſtützung kann aber nur erlangt werden, einmal: wenn überall ein genügendes Verſtändniß für die Lebens-Bedingungen und berechtigten Anforderungen jeder dieſer drei Richtungen vorhanden iſt; und ferner: wenn jede derſelben auch für ſich aus den Erfahrungen der anderen Beiden Nutzen zu ziehen verſteht.

Wir meinen aber: daß, was irgend die Theorie an allge-

meinen Grundsätzen und Regeln für die eine oder die andere dieser drei Hauptrichtungen der Kriegskunst in erster Linie aufstellt, ganz sicher auch für die anderen mindestens in zweiter Instanz mitgelten muß.

Da ist z. B. der „strategische" Grundsatz möglichster Massenüberlegenheit im entscheidenden Momente, welchen Gefechts- und Kampfkunst festhalten müssen, wenn nicht die neue Einzelordnung sie zur Verzettelung führen soll. Da ist das „taktische" Gesetz von der Beschränkung in den Zielen, welches weder Strategie noch Kampfkunst außer Acht lassen dürfen. Da ist das andere so recht eigentlich dem „Kampfe" entnommene Axiom: mit Einsetzung der äußersten Kraft das einmal gesteckte Ziel zu erstreben, zugleich: das Verdammungsurtheil über alle halben Maaßregeln der Strategie oder höheren Taktik. Und was dergleichen Beispiele mehr sein könnten.

Sie beweisen uns nichts anderes, als daß die Schlacht an jeder Führerstelle der ganzen Kriegskunst bedarf.

Wir können nicht sprechen: Der Feldherr ist der Stratege, der General der höhere und der Kompagniechef der niedere Taktiker. Wenn auch bis zu einem gewissen Grade die bezügliche Richtung an jeder dieser Stellen vorherrschen muß: wissen sollen sie alle Drei von der ganzen Kunst und mit ihr rechnen können. Dort, um Nichts zu verlangen, was von den anderen nicht geleistet werden könnte, hier, um sich je nach Umständen den momentan wichtigeren Bedingungen und Anforderungen der andern unterordnen zu können.

Weil dem so ist, legen wir Werth darauf in der Armee, daß wer ein Führer heißen will in derselben, auch die wissenschaftliche Grundlage der Kunst habe. Deßwegen reden wir dem jungen Offizier von Strategie und höherer Taktik, ehe er eintritt in die erste selbstständige Führerstelle.

Wenn er das Verständniß dafür nicht schon in den ersten

hierarchischen Anführer-Graden *brauchte*, wäre es wahrlich besser, wir weihten ihn erst mit aufsteigender Anciennität in die nächst höheren Geheimnisse ein.

Es *bedarf* aber der jüngere Führer — und wer weiß nicht, wie rasch heute selbst der jüngste dazu kommen kann — einer solch' mindestens allgemeinen Kenntniß auch von diesen zunächst noch nicht in seiner Sphäre liegenden Dingen, nicht nur, weil er selbst in den kleinsten Verhältnissen genöthigt sein kann, im Sinne „höherer Regeln" zu handeln oder nach ihnen ein Urtheil zu finden (Patrouillen!), sondern namentlich auch, um sich in diese „höheren" Bedingungen finden, ihnen an *seinem* Platze Rechnung tragen zu können.

Wer das nicht versteht, nicht ausdrücklich theoretisch gelernt und praktisch geübt hat, der wird nur allzuleicht jene *Einheitlichkeit* compromittiren, welche wie wir oben sahen, die *Grundbedingung* eines *ganzen* Erfolges ist.

In diesem Verständnisse, auf dieser Erkenntniß beruht und fußt der Werth — *eines intelligenten Offizier-Corps* für eine Armee!

So resümiren wir denn und sagen:

Die Schlacht verlangt an *jeder* Führerstelle die Befolgung der Regeln der *ganzen* Kriegskunst.

Wenn auch die Anforderungen in dieser Richtung nach *Art* und *Maaß* verschieden sind für die verschiedenen Stellen, so kann doch auch der unterste selbstständige Führer der mindestens *allgemeinen* Kenntniß dieser Regeln nicht entbehren.

Daraus folgert sich die *Pflicht* der friedlichen *Wissenschaft* vom Kriege:

Diese Regeln, Grundsätze ꝛc. immer übersichtlicher, klarer, präziser *zusammenzufassen*, damit sie möglichst das Gemeingut *Aller* werden können.

Solche Arbeit muß aber aus dem *vollen* Leben schöpfen,

von welcher und an welcher Seite sie auch angefaßt werden mag. Die Theorie der Kriegskunst darf nicht den „Theoretiker", sie muß mehr als irgend eine andere den „Praktiker" zum Vater haben.

Auch Verdy verlangt für seine durch und durch praktischen Studien eine solche theoretische Grundlage.

Mögen diese unsere Studien vielleicht anregend und fördernd für diese nothwendige Arbeit vorgewirkt haben, die, wie selbst jene Autorität von ihr aussagt, nicht das Werk eines Einzelnen sein kann.

Aber wir wiederholen, was wir früher gesagt: mitwirken daran kann Jeder, welcher wie und wo auch immer Erfahrungen gesammelt hat; nur Derjenige nicht, welcher überhaupt die Möglichkeit bestreitet, für ein so praktisches Ding, als der Krieg es ist, eine „Theorie" oder eine „Wissenschaft" zu haben.

So ist denn auch dieses Heft nur ein Beitrag zu dem Versuche, durch möglichst immer schärfere Präzision des wissenschaftlichen Ausdrucks: ein immer richtigeres und leichteres Verständniß zu fördern. Dies Streben hat uns in den ersten „Studien" auf neue Namen geführt, welche man uns ja wohl theilweise schon verziehen hat. Was damals unklar daran geblieben, soll und kann vielleicht die gegenwärtige Untersuchung klären und erläutern.

Wenn man die Schlachtenkunst — wie wir am liebsten den Namen Strategie übersetzt sehen möchten — die Gefechts- und die Kampfkunst als die drei ebenbürtigen Glieder der einen Kriegskunst gelten lassen will, welche nur gemeinsam das eine Ziel des Sieges verfolgen und erreichen können; so will uns bedünken, daß mit solcher Annahme gar mannicher alte und neue Zweifel sich lösen läßt, welcher annoch die Theorie der Kriegskunst verdunkelt.

Da ist zunächst die immer noch offene Streitfrage, ob es eine defensive Strategie gibt, geben kann und darf? oder nicht?

Wie man auch immer das Wort „Strategie" übersetzt, seinen

Sinn definirt, ihre Aufgabe präziſirt haben mag, es kommt doch Alles darauf hinaus, daß ſie in erſter Linie: den Sieg vorbereiten ſoll, welchen dann die Taktik zur Wahrheit zu machen hat. Von dieſem einen und einzigen Ziele aber wiſſen wir, daß es nur auf dem Wege der Offenſive gefunden werden kann. So meinen wir denn: eine defenſive Strategie iſt ein Widerſpruch in ſich, ſie exiſtirt nicht.

Was Williſſen, der ſo anregende Theoretiker, ſich bemüht ſo zu nennen, iſt nicht ein ſtrategiſches „Defenſiv-" — es iſt lediglich ein ſtrategiſches „Demonſtrativ-Verfahren". Ein Ausweichen vor der Entſcheidung, weil der günſtige Moment dazu für uns noch nicht gekommen iſt; ein Abwarten, Hinhalten, Demonſtriren — kurz nichts anderes, als die Verneinung der Frage, von der wir in unſerem erſten Hefte verlangt haben, daß jeder Führer ſie ſich vorlegen ſolle, wenn er mit dem Feinde zuſammentrifft. Und umgekehrt folgt daraus wieder, daß auch der Kommandeur der äußerſten Avantgarde auf ſtrategiſchem Boden ſteht in dem Momente, wo er jene Frage erwägen ſoll.

Dem gegenüber können wir dann ferner einräumen, daß die Kampfkunſt, wie wir ſie oben definirt, hinwiederum den Begriff der „Demonſtrative" nicht kennt; dadurch vielleicht Diejenigen mit dieſem Ausdrucke verſöhnen, welche in demſelben eine Gefahr für das moraliſche Element der Truppe ſehen zu müſſen geglaubt haben. Der „Kampf" iſt allerdings nur das Entweder — Oder, wie es lediglich durch die reine Offenſive und die reine Defenſive vertreten wird.

Trotzdem verdankt der Begriff einer taktiſchen Demonſtrative erſt der neuen Kampfkunſt ſeine Entſtehung, wie ſeine Berechtigung. Die alten feſten Formen des Kampfes vermochten nur in ſehr beſchränktem Maaße zu leiſten, was jetzt die Einzelordnung durch die Geburt einer auf geiſtigen Faktoren baſirten Kampfkunſt ſo weſentlich erleichtert hat: den Vortheil

„fechten" zu können, ohne „kämpfen" zu müssen. Die neue Kampfweise ist es, welche jetzt der „Gefechtskunst" diese nützliche Form ihrer Thätigkeit eigentlich erst ermöglicht hat, welche aber allerdings mit dem Kampfe selbst nichts zu thun hat.

Die Demonstrativ-Tendenz hat auch in der alten Taktik schon immer bestanden, sie ist an sich nichts Neues, nur die Möglichkeit ihrer Durchführung erscheint heute wesentlich erleichtert gegen früher. In allen mustergültigen Schlachten der Friederizianischen und Napoleonischen Schule erkennen wir das Streben: womöglich einen Theil der feindlichen Schlachtlinie nur zu „beschäftigen", um den „Entscheidungsstoß" desto einheitlicher nur gegen einen Punkt richten zu können.

Jene Altmeister der Kunst geben uns überraschende Beispiele davon, was geistige Führerüberlegenheit hierin selbst mit verhältnißmäßig ungeschickten Mitteln zu leisten vermochte. Friedrich der Große erreichte diesen Zweck Dank der Schwerfälligkeit seiner Gegner und seiner eigenen überlegenen Manövrir-Geschwindigkeit meist, wenn auch nicht immer, durch bloße „demonstrative Beobachtung"; in den Napoleonischen Schlachten aber kommt die demonstrative Seite bei größerer Beweglichkeit und wegen der, mindestens in der späteren Zeit, auf beiden Seiten gleichmäßigen Form des Gefechtes meist nicht mehr ohne ein wirkliches „Kämpfen" davon. Daß aber Napoleon solches Verfahren vermied, wo es irgend zu vermeiden war, ja selbst im Sinne dessen, was wir demonstrative Beschäftigung genannt haben, nicht vor einem anfänglichen Zurückweichen erschrak, beweist am schlagendsten das Gefecht von Montmirail. —

Wenn aber nun die heutige Kampfweise selbst zu einer von geistigen Faktoren beherrschten Kunst herangewachsen ist, welche auch den „Kampf" — nicht blos das Schlagen — unter dem Einflusse eines „regelnden Urtheiles über den momentanen Zweck" halten und verhalten kann, so stellt sie damit der Ge-

fechtskunst neue, früher nicht gekannte Hülfsmittel zur Disposition, deren Ausnutzung für uns doch wohl gradezu zur opfersparenden Pflicht wird. —

Der Einwand, daß die beabsichtigte Täuschung vom Feinde leicht erkannt und damit ihr Zweck illusorisch gemacht; oder daß dafür auch um so leichter Täuschung gegen Täuschung gesetzt werden könnte, welche Alles wieder auf den „alten Fleck" zurückbringen würde, erscheint uns nicht stichhaltig.

Der Angriff, wie der Gegen-Angriff hat immer zwei Beziehungen, in Betreff deren er den Gegner zu täuschen beabsichtigen kann: den Ort und den Zeitpunkt seines Stoßes. Auch wenn ich schon lange bemerkt habe, daß der Feind meinen linken Flügel nur „beschäftigt" und dem rechten gegenüber die Versuche meiner Aufklärung „abweist", bleibt es doch immer noch sehr fraglich, ob er dies thut, um sich mittlerweile meinem rechten oder meinem linken Flügel gegenüber zu „massiren". Wir meinen, der Marschall Bazaine hätte die Garde darum nicht früher nach St. Privat in Bewegnng gesetzt, wenn auch die erste Armee und das 9. Corps ihn bei Gravelotte nicht gleich so ernsthaft angepackt hätten, wie sie es gethan haben. Daß es aber — ganz abstrahirt von anderen Einflüssen, welche hier mitgespielt haben — im Prinzip vortheilhafter gewesen wäre, wenn diese Corps noch nicht „ausgekämpft" gehabt hätten, als der Entscheidungsstoß auf St. Privat erfolgte — das wird man wohl einräumen können.

Es ist ja zuzugestehen, daß wenn der Gegner will, die Demonstrative: Farbe bekennen, d. h. wie wir das früher gesehen, unter Umständen zur reinen Defensive übergehen muß. Aber grade dieser gegnerische Entschluß soll irregeführt, verzögert werden — bis es zu spät ist.

Wir haben nicht behauptet, daß solches gelingen muß, wir behaupten aber, daß es dem Angriffe bei der heutigen Kampf-

weise leichter gelingen kann, dieses Resultat zu erreichen, als früher, wenn er sich nur selbst darüber klar ist, was er in jedem Momente will.

Ist der Gegner klüger und gewandter, wie wir, durchschaut er unsere Täuschung oder setzt er Demonstration gegen Demonstration, welche uns vielleicht gar selbst irre macht — nun so ist das freilich nichts Anderes, als was früher auch schon geschehen konnte. Das Resultat ist dann wahrscheinlich für uns: der Verlust der Schlacht. Aber dieser Ausgang der Sache ist doch auch ein an sich ganz berechtigter, welchen man allem Anderen, nur nicht der „Wissenschaft" von der Kriegskunst anrechnen kann.

Es sind aber in diesem Falle geistige Faktoren: Führer-Talent gegen Führer-Talent, welche miteinander ringen und der Schlacht jene Dauer geben, von welcher man uns vorgeworfen hat, daß wir sie bei der Definition unserer „Flügel-Schlacht" ignorirt und uns damit in Widerspruch mit Clausewitz gesetzt hätten.

Aber es macht doch wohl einen Unterschied für die formale (!) Eintheilung der Schlacht, ob jene „Dauer" — über das Maaß der zur Durchführung des Planes naturgemäß nothwendigen Zeit hinaus — durch Führer-Anordnungen (z. B. Verwendung von Reserven ꝛc.) entsteht, gegen welche ich andere Anordnungen treffen kann und muß; oder ob sie lediglich das Produkt eines mehr oder weniger planlosen Abringens materieller Kräfte ist, wie wir es in der „Treffen-Schlacht" gezeichnet.

Es mag sein, daß es „meistens so gewesen ist"; ja daß es meist „wieder so werden wird." Das stößt den Satz nicht um: „daß solches Verfahren der Kunst nicht entspricht." Beweis dafür die Beispiele der größesten Meister, welche es „anders" gemacht haben.

Wer, wie jener größeste Kriegs-Philosoph unserer Zeit, eine „Schlachten-Psychologie" geben will und so meisterhaft zu geben verstand, wie Clausewitz, der muß sich freilich an die Schlacht

halten — wie sie ist. Wer aber sich mit der „Theorie der Schlachtenkunst" beschäftigen will, der muß die Schlacht auffassen — wie sie sein soll. Nicht das Beispiel der Masse, sondern das Vorbild des Genies muß ihm vorschweben.

Das ist am Ende die Aufgabe jeder Lehre; und es ist keine Verläugnung jener philosophischen Richtung, noch auch Ideologie, an solcher Auffassung festzuhalten, auch wenn man recht entschieden weiß, wie schwer es ist, es so — zu machen.

Daß wir diese Schwierigkeiten nicht verkennen, wird das Nachfolgende beweisen, wenn das Frühere es noch nicht bewiesen hat. —

Wir wenden uns zurück zu unserer oben aufgestellten Dreitheilung, um die Rollen etwas näher zu betrachten, welche jede dieser drei Gefährtinnen in der Kriegskunst auszufüllen hat: in der Schlacht.

Wenn wir die Strategie: die Schlachtenkunst par excellence genannt und ihr durch diesen Namen zugleich den Rang: als Erste unter Gleichgestellten eingeräumt haben, so ist ein solcher Titel nach Lage der Dinge im Kriege durch die von ihr zu erfüllende Aufgabe vollauf gerechtfertigt.

Von der „strategischen" Einleitung und Leitung eines Feldzuges hängt unzweifelhaft in erster Linie der Erfolg der Entscheidungsschlacht ab, welche als unvermeidlicher Schlußstein am Ende jeder Kriegs-Epoche stehen muß — wenn man eben überhaupt Krieg geführt und nicht von beiden Seiten nur so gethan hat.

An dieser Wahrheit ändert der Umstand nichts, daß eine schlechte Taktik diesen Erfolg der Strategie am Entscheidungstage zu nichte, oder daß umgekehrt eine gute Taktik den Fehler einer schlechten Strategie am selbigen Tage wieder gut machen kann. Das erstere beweist nur, daß der „Feldherr" auch „General" sein muß; das Letztere wird dem geschickten General oder seiner

Truppe meist nur zu dem negativen Resultat „vor Schaden bewahrt zu haben", schwerlich aber dem ungeschickten Feldherrn zu einem positiven „Entscheidungssiege" verholfen haben. Ein unter ungünstigen strategischen Verhältnissen erfochtener Sieg ist freilich immer besser, als eine unter günstiger strategischer Situation verlorene Schlacht — in beiden Fällen ist aber doch wohl meist nur hüben und drüben: la partie remise.

Zu einer Zeit, als die Taktik noch nicht die heutige Unabhängigkeit vom Terrain errungen hatte, galt es so recht eigentlich als Hauptaufgabe der Strategie, das Schlachtfeld auszusuchen, die Truppen so an den Feind zu führen, oder wohl meist den Feind so zu erwarten, daß die Schlacht unter möglichst günstigen Terrain-Bedingungen geschlagen werden konnte. Es war die Zeit der „Stellungen", auf deren Suche der Generalstab noch lange nachher das Land bereiste, um zu finden, was doch niemals benutzt werden sollte. Es war die Zeit nicht der Kunst, sondern der Verkünstelung der Strategie, welche wie ein Nebelstreif zerriß, so oft ein wirklicher Feldherr und General an der Spitze der Heere stand. Heute ist dieser Standpunkt wohl ein für allemal überwunden. Das Verdienst der Wissenschaft vom Kriege ist es, wenn der Satz: daß nicht das Terrain, sondern nur der Feind der Gegenstand alles strategischen Strebens sein muß und darf, jetzt so laut verkündet ist, daß er wohl schwerlich wieder in Vergessenheit gerathen kann.

Die Aufgabe der Strategie für die Schlacht ist aber nunmehr die: den Gegner aufzusuchen, ihn zur Entscheidung zu zwingen, indem ihm das Ausweichen vor derselben gefährlicher als ihre Annahme gemacht wird; dazu selbst so stark als möglich zu sein und endlich die Vorbedingungen zu schaffen, um den zu erringenden Erfolg auch bis zur Vernichtung des Gegners ausnutzen zu können.

Man sieht, es ist wohl Grund vorhanden, die Strategie die

erſte zu nennen unter den Kriegskünſten. Umſomehr, wenn man auch ihre negative Aufgabe ins Auge faßt, einer feindlichen Strategie gegenüber, welche ſolches will, der Schlacht auch auszuweichen, wenn man Gründe hat, ſie noch nicht zu wollen.

Die Strategie entſcheidet ſomit in erſter Linie über die Opportunität der Schlacht überhaupt, und das giebt ihr naturgemäß die erſte Stimme im Rathe der Kriegskunſt.

Aber man wird auch einräumen müſſen, daß ſolche Strategie nicht bei dem Feldherrn aufhören, nur in ihm vertreten ſein kann. Findet er nicht die Fortſetzung ſeiner Kunſt, das Wiederſpiel ſeiner Pläne, in den Anordnungen der weiteren Organe, welche mit ihrer Durchführung beauftragt ſind und ſie daher kennen müſſen, ſo hilft das einfache „Heranführen“ der Truppe bis in das Kanonenfeuer nichts — auch wenn es im eminent ſtrategiſchen Sinne erfolgt wäre. Unrichtiges Erfaſſen der ſtrategiſchen Abſichten höherer Führer in der nächſt niederen Inſtanz hat ſchon oft alle angebahnten Erfolge in Frage geſtellt. Durch Uebereilung da, durch unnützes Zögern dort, durch Ungeſchicklichkeit in der Wahl der Richtung an dritter Stelle u. ſ. f., kurz durch Mangel an ſtrategiſchem Verſtändniſſe auch in untergeordneter Stelle iſt ſchon mancher ſtrategiſche Sieg, ſelbſt bis zur vollen taktiſchen Niederlage verdorben worden.

Die „Strategie“, d. h. hier alſo das Verſtändniß für ſtrategiſche Leiſtungen und Anforderungen, muß ſomit weiter wirken, auch in dem Bereich des Kanonenfeuers; jetzt freilich zwar nicht mehr in erſter, aber doch in zweiter Linie; ſie kann nicht entbehrt werden bis in den letzten Moment der Entſcheidung hinein, aber freilich ſie beherrſcht die Situation nicht mehr allein. Andere Faktoren der Kriegskunſt treten auf, ihre Arbeit in ihrem Sinn fortzuführen.

Aus dieſen Verhältniſſen erklären ſich die verſchiedenen De-

finitionen des Wortes „Strategie", welche ihr das Gebiet der „Verbindungen", des „Marschirens", oder des „bis in das Kanonenfeuer" als ihre Domaine zuweisen, welche sie mit „Feldherrnkunst" übersetzen u. s. f. Es haben alle diese Ausdrücke für die „wissenschaftliche Rubrik: Strategie!" ihre gewisse Berechtigung, aber sie erschöpfen nicht ihre lebendige Praxis: — das muß man hier und nicht minder bei den Definitionen über „Taktik" als Gegenstück der Strategie im Auge behalten.

Wie aber schon die „strategische Rücksicht" nicht aufhören kann in der Schlacht, wenn sie in das Kanonenfeuer gekommen, so kann der Feldherr, d. i. der Träger der ganzen Kriegskunst, gleichfalls nicht abschließen mit diesem Momente, um nun das Uebrige etwa dem fara da se der Generale und weiter der Truppe zu überlassen.

Die Strategie giebt ihre bis jetzt innegehabte erste Stelle an die Gefechtskunst ab, der Feldherr aber wechselt seine Rolle mit, er wird: General.

Damit stehen wir vor der Aufgabe der Gefechtskunst in der Schlacht.

War seither der Strategie gegenüber nur von „Sieg" im Allgemeinen die Rede, so präzisirt sich jetzt dieser Ausdruck der Gefechtskunst gegenüber genauer als: Erfolg an bestimmter Stelle.

Auch bei der Lösung dieser Aufgabe spielt das Terrain heutzutage nur eine verhältnißmäßig untergeordnete Rolle.

Das allgemeine strategische Streben, „den Feind" aufzusuchen, spitzt sich nur zu dem spezielleren zu, den entscheidenden Punkt der feindlichen „Schlachtordnung" zu finden. Die Massen — große oder kleine — welche die Strategie zur Disposition gestellt hat, jetzt zweckentsprechend zu verwerthen: das ist die „Generals-Aufgabe" der Gefechtskunst, der höheren Taktik, der Truppenführung im engeren Sinne.

Wie es ein Schlagwort geworden für die strategiſche Aufgabe: „Maſſen auf den entſcheidenden Punkt zu bringen“; ſo könnte man es jetzt zu einem Schlagworte der Gefechtskunſt machen: „Maſſen gegen den entſcheidenden Punkt zu verwenden.“

Das heißt aber nichts anderes als: die Gefechtskunſt hat der Truppe das richtige Ziel zu ſtecken.

Wiederum ſehen wir die Wechſelwirkung mit der Strategie in dem Umſtande, daß dieſe dafür ſchon ſehr erfolgreich vorgearbeitet haben kann und es gethan haben wird, wenn ſie nur ihrerſeits der Nothwendigkeit des Zuſammenwirkens mit der höheren Taktik ſich bewußt geblieben und den berechtigten Anforderungen dieſer Kunſt Rechnung getragen hat.

Dieſe berechtigten Forderungen aber: die Bedingungen des hier verlangten Erfolges ſind ſo recht eigentlich der Gegenſtand unſerer Betrachtungen in den früheren Heften dieſer Studien geweſen. Es wird wenig hinzuzuſetzen ſein, um das dort Geſagte jetzt hier an richtiger Stelle einzufügen in das Geſammtbild von dem Zuſammenwirken der Kräfte in der Schlacht.

Es tritt uns aber nunmehr dieſe Gefechtskunſt oder höhere Truppenführung aus dieſem Bilde als der eigentliche Kernpunkt der Schlacht entgegen.

Den Sieg, aus den Regionen des ſtrategiſchen Gedankens, in die Wirklichkeit der bewußten That hinüberzuführen, ohne ihn in die Untiefen des Zufalles gerathen zu laſſen: — Das iſt es, was wir von dieſer Kunſt verlangen.

Wir werden hier einſchalten können, daß dieſer „Zufall“ beginnt, wo die „moraliſchen“ Faktoren das Uebergewicht gewinnen über die „intellectuellen“ bei der Truppe; wo die „Maſſenverluſte“ ſich geltend machen; wo es zum „Kampfe“ im eigentlichen Sinne des Wortes kommt. Das iſt, man wird das wohl im Allgemeinen ſagen können: wenn die Truppe eintritt in das Gewehrfeuer!

Daher unſere oben getroffene Eintheiluug, deren Sinn und

Bedeutung man jetzt wohl richtig würdigen wird, wenn man dabei nur nicht den Maaßstab der Schußtabellen zur Hand nimmt.

Wir sagen aber weiter: Alles, was wir früher vorgebracht über: Offensive, Defensive, Defensiv-Offensive und Demonstrative; über das Zusammenwirken der Waffen in der Schlacht; über Anbahnung, Einleitung, Durchführung, Ausnutzung; über die verschiedenen Formen der Schlacht selbst; die Ermittelung der „bestimmten Stelle" (Flanke): es will und muß in dieser Periode beachtet, befolgt, ausgenutzt, festgehalten werden.

Weil das aber Alles so anders geartete Rücksichten sind, als Strategie und Kampfkunst sie zu nehmen haben, so ist es wissenschaftliches Bedürfniß, diesem Theile der Kriegskunst einen eigenen Namen zu geben. Wir wiederholen aber ausdrücklich, daß diese Bezeichnung auch diese „Kunst" nicht davon entbindet, den Anforderungen der andern Beiden jede mögliche Rücksicht angedeihen zu lassen, schon weil sie auf Schritt und Tritt von ihnen abhängig ist.

Trotzdem ist sie es, welche jenen Andern ihre Plätze anweist in der Schlacht. Die Strategie entscheidet, ob geschlagen werden soll, die höhere Taktik bestimmt in souveräner Weise, d. h. unter Umständen selbst im Widerspruche mit den Wünschen der Strategie: wo und wann der Erfolg zu suchen ist. Ihres Amtes ist es dann, dorthin die ganze Kraft der Kampfkunst zu lenken, welche ihr heutzutage das wie? der Entscheidung abgenommen hat.

Man wird uns zugeben, die lebendige Praxis springt merkwürdig mit den wissenschaftlichen Rubriken der Theorie um; wer will hier entscheiden, wo die eine aufhört und die andere anfängt; und doch scheint uns die Einordnung des thatsächlich Geschehenden in diese drei Rubriken nothwendig, wenn wir verstehen wollen, was es ist — um eine Schlacht.

Freilich soll unter „Schlacht" und „Schlagen" nichts Anderes verstanden werden: als „Kämpfen, wo man auf den Feind trifft;"

dann würden wir dieser besondereu „Führerkunst“ entbehren können; dann reichen wir mit den „Anführern“ aus. Dann ist die Schlacht nichts Anderes, als das gegenseitige Müderingen materieller Kräfte bis zu der Frage, wer noch den letzten Nachguß leisten kann. Dann ist es richtig, daß Alles, was an hierarchischen Stellen zwischen dem Feldherrn und dem Kompagniechef steht — in der Schlacht — nur jene traurige Rolle spielt, welche der Verfasser der „Rückblicke“ ihnen ebenso boshaft, als falsch zuweisen zu müssen geglaubt hat.

Die Erfahrungen aller großen Zeiten lehren uns das Gegentheil von solchen Anschauungen.

Wenn heutzutage es einen Moment so aussehen konnte, als ob der höhere Führereinfluß zurücktreten müsse in der Schlacht hinter den niederen, so ist dies doch nur ein Schein; und wenn in Wirklichkeit sich dieser Einfluß den neuen Erscheinungen des Kampfes gegenüber nicht immer so geltend gemacht hat, als man es aus früheren Zeiten glaubte annehmen zu müssen, so giebt das doch noch kein Recht, ihn jetzt als „überwundenen Standpunkt“ zu betrachten.

Der alte Satz, daß, je mehr es der höheren Führung gelingen wird, den Entscheidungsstoß auf eine Richtung und auf einen Zeitmoment zu concentriren, desto größer auch der Erfolg sein wird, bleibt auch der modernen Kampfweise gegenüber in Kraft; und nicht muß jene Kunst der „Führung“ sich der neuen „Kampfform“ anpassen, sondern umgekehrt diese muß lernen, sich der Herrschaft jener unterzuordnen.

Es ist falsch zu behaupten, daß durch die Vermehrung der Chancen, wo eine Entscheidung erfochten werden könnte, die Chance zum Siege an sich vergrößert werde.

Ein „Kämpfen auf der ganzen Linie“, insofern man darunter doch nur ein „Ringen nach Entscheidung auf der ganzen Linie“ verstehen kann, vermindert die Möglichkeit, etwaige Partial-Ent-

scheidungen zu Gunsten des Ganzen auszunutzen in demselben Maaße, als es die Gelegenheit zu jenen Theilsiegen vermehrt. Die Wahrscheinlichkeit aber, daß ein solches Verfahren einem nur irgend aufmerksamen und gewandten Gegner gegenüber zu einem „vollständigen Rückschlage" führen wird, wächst im quadratischen Verhältnisse.

Noch einmal: an dieser Wahrheit ändert die historische Erfahrung nichts, daß es bei der Ausführung der einheitlichen Führerdisposition meist nicht so einheitlich abläuft, als es erstrebt war; daß auch der Feind Anordnungen treffen kann, um die Schlacht nicht mit einem Stoße abgemacht sein zu lassen; daß es dadurch zu einem länger dauernden, vielleicht sogar hin- und herwogenden Ringen kommen kann, gekommen ist und wieder kommen wird. Aber es ringen dann eben geistige Kräfte mit einander: Anordnungen gegen Anordnungen, nicht blos materielle, wie bei der principiellen „Treffenschlacht", wo der Führer nur von hinten Truppenkräfte nachstopft, in dem Grade, als sie sich vorn verbrauchen.

Es wird sich aber der Werth und die Bedeutung der „höheren Truppenführung" — der „Gefechtskunst" wie wir sie genannt haben, noch deutlicher herausstellen, wenn wir sie wissenschaftlich unterscheiden von der „Kampfkunst" und zu diesem Zwecke die Aufgabe dieser letzteren in der Schlacht betrachten.

Was man die Kunst der Taktik zu nennen gewohnt ist, hatte nach früherer Bedeutung auch die Entscheidung über die Frage abzugeben: wie der Kampf zu führen sei? d. h. auch die mechanischen Mittel in Bewegung zu setzen, welche in letzter Instanz die Entscheidung erringen sollen.

Diese letztere Aufgabe hat sich, seit eine neue Bewaffnung die alte Kampfweise so wesentlich verändert hat, in bedeutendem Maaße erschwert, weil jene Mittel eben nicht mehr rein mechanisch gebraucht werden können, sondern jetzt auch bis in den letzten

Moment hinein einer intellectuellen Leitung bedürfen. Galt es früher nur in diesem letzten taktischen Akte, einen moralischen Faktor zu überwinden, so heißt es jetzt, darin auch einem geistigen Elemente Rechnung zu tragen, welches naturgemäß die Reibung vermehren muß. Trotzdem, da diese Neuerung ein unbestreitbarer Fortschritt ist, muß sie auch die Remedur gegen diesen Uebelstand in sich selbst tragen.

Die Schwierigkeit ist in der That sofort gehoben, wenn wir uns entschließen, die Entscheidung über die Frage: wie der Kampf von Seiten der Truppe zu führen sei, in die Hände der nächst niederen Führer zu legen und nur das wo und wann? allein noch der jedesmal höheren Führung vorbehalten.

Mit dieser theoretischen Trennung ist unseres Bedünkens ein nützlicher Schritt vorwärts gethan zur Klärung heute noch unklarer Verhältnisse, welche zu jenen oben berührten Kompetenzconflicten geführt haben.

Die beiden heute scheinbar sich so widerstrebenden Strömungen in der Gesammt-Taktik brauchen nur erst einmal ihre selbstständigen Gebiete gegeneinander abgegrenzt zu haben, um sich alsbald auch in ihrer Bedeutung für einander würdigen zu lernen.

Wir neigen nun einmal zu der Anschauung, daß Klarheit in der Theorie auch ihren Nutzen für die Praxis hat.

In diesem Sinne sagen wir: je selbstständiger sich durch den Hinzutritt eines intellectuellen Momentes die heutige „Kampfkunst" entwickelt hat, desto mehr kann und muß ihr im Interesse des Ganzen die „Gefechtskunst" anvertrauen. Das erklärt, daß und warum sich heute der materielle Einfluß der „höheren" Führung vermindert hat.

Je höher aber wiederum hierdurch die Aufgaben der „Kampfkunst" gesteckt werden, desto entschiedener wird sie sich der nothwendigen Einheitlichkeit in der Handlung bewußt werden und

desto rückhaltloser wird sie sich der „höheren" Führung unterordnen müssen.

Die ganze Opposition von der einen und Reaction von der andern Seite her verschwindet in dem Momente, wo man sich an jeder Stelle bewußt wird, daß nur im einheitlichen Zusammenwirken, in sich allerdings verschieden gearteter geistiger Kräfte, die Aufgabe aller Schlacht gelöst werden kann.

Haben wir aber gesagt: daß in dieser Beziehung die Schlachtenkunst: den Sieg im Allgemeinen; die Gefechts-Kunst: den Erfolg an bestimmter Stelle zu erstreben und zu erringen habe, so können wir jetzt die Aufgabe der Kampfkunst dahin bestimmen: die Waffenentscheidung durch Terrainbesitz herbeizuführen, und damit das Gebäude zu krönen.

Mit dieser Formulirung der Aufgabe finden wir denn das aus dem Gebiete der Strategie und höheren Taktik — soweit es eben die unveräußerlichen Rechte und Ansprüche der Kampfkunst zulassen — fortgewiesene „Terrain" hier wieder, als den Stoff, an welchem sich nunmehr die geistige Kraft der niederen Taktik bethätigen soll.

Im Terrainbesitz — durch gewaltsame Vertreibung des Gegners aus demselben, liegt das äußerliche Kennzeichen, wie die äußerliche Handhabe für den „taktischen Erfolg" und für den „strategischen Sieg".

Solchen Terrainbesitz, also zu behaupten oder zu erringen, ist die abschließende Arbeit des „Kampfes einer Truppe".

Für diese Aufgabe besaß die Truppe früher: feststehende relativ unveränderliche Formen, heute hat sie gelernt sich mit denselben dem Terrain anzuschmiegen, dieselben zweckentsprechend umzugestalten.

Daraus folgt, daß das Terrain heute nicht mehr der maaßgebende Faktor dafür sein muß, ob bei der einmal bestehenden taktischen Form: die Schlacht geschlagen werden kann

oder nicht; sondern, daß dasselbe bei der einmal gewollten Schlacht: nur einen modifizirenden Einfluß auf die zu wählende Form ausübt.

Trotz aller früher in dieser Richtung schon gemachten Fortschritte ist man doch wohl berechtigt zu sagen, daß erst die Einzelordnung das Wort wahr gemacht hat: daß man sich überall schlagen kann.

Diese nunmehr errungene, aber auch nothwendige Fähigkeit der Truppe, dem Terrain einen Einfluß auf die Form zu gestatten, ohne sich doch von demselben abhängig zu machen, verlangt jedoch, hat zur Grundlage: einen gewissen Grad von Intelligenz, zunächst und in höherem Maaße bei den Truppen-Anführern, dann aber auch bei dem gemeinen Manne selbst, welcher sich in die Andeutungen seiner Führer finden zu können verstehen muß.

Wie so oft in menschlichen Dingen, so hatte sich auch hier ein neues Schlagwort eingefunden, noch ehe man sich über den neuen Begriff recht klar war.

Der „Schulmeister von Königgrätz" und der „schlachtengewinnende Kompagnie-Chef von 1870" sind Beides Wendungen, welche im Grunde nichts Anderes bedeuten, als daß auch der Kampf im wörtlichsten Sinne heute herausgetreten ist aus dem Stadium des „Handwerkes" und zu einer von geistigen Faktoren beherrschten „Kunst" geworden ist.

In der That darauf beruht wohl der wesentlichste Unterschied zwischen der „niederen" Taktik von sonst und jetzt, daß auch in denjenigen Momenten, wo es früher nur galt, die bestehende Form gegen die auflösenden Einflüsse des durch Verluste erschütterten moralischen Elementes aufrecht zu erhalten, jetzt die Intelligenz des einzelnen Anführers sich in jenem Momente die geeignete Form erst schaffen und der einzelne Mann sie begreifen muß. Man kann diesen Unterschied äußerlich wohl

dadurch am schärfsten charakterisiren, daß es früher das Bestreben sein mußte: das „Kommandowort" so weit wie möglich nach oben zur Geltung zu bringen; während es heute gilt: den „Auftrag" so weit wie möglich nach unten durchzuführen.

Früher kommandirte auch im Kampfe noch: der Brigade-General; heute giebt selbst der Bataillons-Kommandeur nur: Aufträge.

Aber diese, wenn auch noch so bedeutende Umwandlung der Dinge im Kampfe hat nichts geändert, darf nichts ändern an dem gegenseitigen Verhältnisse zwischen höherer und niederer Führung. Derjenige, welcher nicht mehr kommandiren kann, ist dadurch nicht von der Ertheilung seiner Aufträge entbunden; und derjenige, welcher nicht mehr unter dem direkten Einflusse des Befehlworts steht, darf darum doch nicht die Initiative an sich reißen wollen.

Trotz aller scheinbaren Aehnlichkeit in der äußeren Form des Kampfes bleibt und muß der Unterschied bestehen bleiben: daß unsere moderne Kampfweise die selbstbewußte Unterordnung unter eine höhere Leitung festhält, ihr „in Freiheit dienend"; während bei den „wilden Horden" Jeder nur auf eigene Rechnung und Gefahr agirt!

Dadurch reiht sich eben diese Kampfkunst ein als ebenbürtige Gefährtin neben die anderen, welche seither allein das geistige Gebiet der Schlacht beherrschten. Dem neuen Rechte entspricht naturgemäß die neue Pflicht.

Von diesem Standpunkte aus müssen wir denn auch ausdrücklich sagen: die Aufgabe der Kampfkunst in der Schlacht besteht einzig und allein darin: die ihr zu einem bestimmten Zwecke anvertraute Truppe — große oder kleine — dem Terrain entsprechend frontal anzuführen.

Der Anführer muß seinen „Auftrag" erhalten von höherer Stelle und darf nicht „losgehen" ohne ihn; wenn er ihn aber

erhalten, so ist auch der gerade Weg der einzige für ihn zulässige in der Schlacht. Sei es eine Division, sei es eine Compagnie — in dem Augenblicke, wo sie einen „Auftrag zu Kampfzwecken" erhalten, hört für Beide das „Manövriren" auf. So unendlich wichtig der Grundsatz ist, auf die feindliche Flanke zu wirken: er muß oben und von hinten befolgt werden, er kann nicht unten und von vorne geltend gemacht werden; mit anderen Worten: er muß von der oberen Führerstelle und aus der Tiefe der Truppenstellung ausgehen, er darf nicht von der unteren Befehlsstelle und aus erster Linie befolgt werden.

Jeder „Flankenangriff" bedarf einer Mitwirkung aus der „Front"; er selbst bleibt aber darum doch wieder nur: „Frontalangriff". Weil dem aber so ist, und weil es heutzutage womöglich noch wichtiger als früher ist, den Angriffsstoß auf die feindliche Flanke zu richten, dies aber bei der Beweglichkeit der Truppe ohne „frontale Beschäftigung" und „Festhaltung" geradezu unmöglich sein würde, erklärt es sich, warum für die Gefechtskunst heutzutage auch der Unterschied zwischen „Decisive" und „Demonstrative" an Bedeutung so sehr zugenommen hat.

Für diese Mitwirkung einzutreten ist bei jeder Truppengröße die „höhere Führung" verantwortlich; sie und sie allein vertheilt die Rollen, nicht aber darf die „niedere Anführung" sie sich selbstständig wählen — wenn ein Zusammenwirken eintreten soll zur Erringung eines ganzen Sieges.

Diese Ordnung setzt sich fort innerhalb des jedesmal gegebenen Rahmens, aber niemals über ihn hinaus. Die Division, welcher ein Ziel gesteckt, muß ihre Unteraufträge geben mit Rücksicht auf Flanken- und Frontalwirkung gegen etwaige Unterziele u. s. f. bis zum Kompagniechef herunter, welcher auf sein Spezial-Objekt seine Züge gegen Front und Flanke disponiren mag — soweit es angängig. Niemals aber kann die

Initiative zu solcher Ordnung ausgehen von unten — wenn nicht Unordnung das unausbleibliche Resultat werden soll.

Wahrlich, wir unterschätzen die Bedeutung dieser unentbehrlichen Geistesgabe auch für den untersten Führer nicht; aber sie erlangt hier das Recht zu sein, immer erst dann, wenn sie wirklich von nächst höherer Stelle aus sich nicht geltend machen kann.

Abermals sehen wir, wie vorher, Strategie und höhere Taktik, so jetzt Gefechts- und Kampfkunst in einander übergehen, ohne daß man sagen könnte in der Praxis: hier hört die eine auf und fängt die andere an. Trotzdem sind es auch hier unzweifelhaft ganz verschieden geartete Aufgaben, welche da und dort die geistige Arbeit in Anspruch nehmen.

Es sind und bleiben: theoretisch getrennte und zu trennende Rubriken, welche aber praktisch in einander übergehen, sich unterstützen, sich anerkennen, sich ergänzen müssen, wo es gilt: die Schlacht zu leisten; welche aber auseinander gehalten, in ihren Eigenthümlichkeiten beleuchtet, in ihrer Selbstständigkeit gewahrt sein wollen, wo die wissenschaftliche Frage gelöst werden soll: was es ist — um eine Schlacht?

Die Theorie hat uns eine Antwort gegeben auf diese Frage, von der wir wünschen wollen, daß sie der Praxis zu Nutze kommen möge.

Trotzdem können wir nicht abschließen ohne einen letzten Punkt zu berühren, welcher allerdings seiner Natur nach den „wissenschaftlichen Rubriken" widerstrebt und darum gern von ihnen ignorirt wird, welcher aber doch ein gar bedeutsames Wort mitredet, wenn wir die oben besprochene Frage einmal so formuliren wollen: wie es ist — in einer Schlacht?

Das menschliche Herz, das moralische Element — wer weiß nicht, welche Rolle es im Kriege spielt und wie leicht man darüber im Frieden fortgeht.

Wir wollen hier nicht darauf zurückkommen, was aus dieser Bedeutung sich folgernd, für seine Erstarkung geschehen kann und muß in der Friedenserziehung. Wir unterschreiben voll und gern, was Boguslawski in dieser Richtung so treffend hervorgehoben und empfohlen hat. — Auch das ist nicht unsere Absicht, hier ein Bild zu geben von den Leiden aller Art, an welcher es sich erproben soll in der Schlacht.

Nur Zeugniß wollen wir davon ablegen, indem wir davon sprechen, es ausdrücklich erwähnen: daß das moralische Element in der Schlacht eine so hervorragende Rücksicht in Anspruch nimmt: weil es in erster Linie darein redet, wo doch eigentlich nur geistige und intellectuelle Kraft das Wort führen sollte. Beim Feldherrn, Führer und Anführer vom Standpunkte der Verantwortung; bei ihnen Allen und dazu noch bei dem großen Haufen der Truppe, welche es doch machen soll, vom Standpunkte der persönlichen Gefahr aus.

Das sind zwei Burgen, gegen welche auch das beste „Wissen" einen schweren Stand hat, wenn es zum „Können" gehen soll.

Es gehört aber mit dazu, sich auch das klar zu machen, wenn man in Wirklichkeit wissen will, was es ist um eine Schlacht.

Nur von dieser Seite her findet man den Schlüssel zu jenen in der Kriegsgeschichte oft so unerklärlichen Wendungen, welche die Sache genommen, weil sie von **der** Persönlichkeit abhing. Von diesem Standpunkte aus erschließt sich dem Eingeweihten das Verständniß über den Unterschied zwischen Theorie und Praxis, Wissen und Können, Wollen und Vollbringen. Auf dieses Argument gestützt, verlangt aber auch der Krieg die möglichst bis zur Höhe instinctiven Handelns fortgesetzte Friedensbildung und Friedensübung. Das können nnd müssen wir verlangen, erstreben, leisten. Der Rest aber — ist Sache des **Genies!**

Druck von Gebrüder Grunert in Berlin.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-9201
All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

SEP 10 1993

AUG 1 9 1998